

Johann Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Studiengang: Politische Theorie (M.A.)

Die Verdammten Kolumbiens

**Betrachtung aus einem dekolonialen Ansatz in Anlehnung an den
Abschlussbericht der kolumbianischen Wahrheitskommission**

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades Master of Arts (M. A.)
Erstprüferin: Prof. Dr. Encarnación Gutiérrez-Rodríguez
Zweitprüferin: Dr. Susanne Schultz
Abgabedatum: 8. August 2023

Juan Camilo Pulido Riveros, LL.M.
juan.camilo.pulido.r@outlook.de
jucpulidori@unal.edu.co
s5314773@stud.uni-frankfurt.de
Matrikel Nr.: 7171387



Publiziert unter der Creative Commons-Lizenz Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen
(CC BY-NC-ND) 4.0 International.

Published under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (CC BY-NC-ND) 4.0
International License.

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

*„Wie kann man nicht hinterfragen, dass der Konflikt die Gewalt als Mechanismus zur Konfliktlösung naturalisiert hat, was zu grausamen Taten geführt und das Leben so vieler Menschen und Familien beeinträchtigt hat? [...] Wie man nicht vor der kalten Rationalität erschauern kann, die ein Ideal der angeblichen Modernität und des Wandels verkündet, aber das koloniale Erbe von Rassismus, [sowie kolonialer Umgang, Klassismus, Cisnormativität und Patriarchat (s.: 2022f, S. 488–578; 2022i)] und die Verachtung der am meisten Ausgegrenzten reproduziert?“ (CEV, 2022m, S. 27)**

***Anmerkung des Verfassers zur (nicht-)Übersetzung der Originaltexte:** Alle Übersetzungen wurden vom Verfasser selbst vorgenommen. Im Zweifelsfall sollten die Originaltexte herangezogen werden. Die nicht übersetzten Aussagen sollen die im Abschlussbericht verwendeten diskursiven Strategien veranschaulichen und die Stimmen der Opfer so genau wie möglich wiedergeben. Deshalb wurde auf eine Übersetzung verzichtet.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	4
Einführung	5
1. Diskursanalyse	8
1.1. Diskursanalytische Grundlagen	8
1.2. Eine diskursanalytische Haltung.....	12
2. Grundierte Theorie zur Betrachtung des Abschlussberichts: Der methodische Ansatz	19
3. Langzeitgedächtnis in den ontologischen Kämpfen der CEV	23
3.1. Die kolumbianische Wahrheitskommission und ihr Abschlussbericht.....	23
3.2. Langzeitgedächtnis im Abschlussbericht: die Sichtbarmachung der Kolonialität.....	27
4. Ein dekolonialer Betrachtungswinkel des Abschlussberichts.....	33
4.1. Wissensproduktion und Machtbeziehungen: Einordnung der Kolonialität	34
4.1.1. Kolonisierung von Raum und Zeit-----	35
4.1.2. Die Erfindung einer Weltgeschichte: Nichtgleichzeitigkeit des Gleichzeitigen-----	37
4.2. Die vorherrschenden Machtgefälle aus der Kolonialzeit	41
4.3. Die Verdammten dieser Erde in einem Land, das die Gewaltlosigkeit nicht kennt	44
4.4. Die Kolonialität.....	46
4.4.1. Die Kolonialität in Kolumbien -----	47
4.4.2. Das verborgene Gesicht der Modernität -----	53
4.5. Koloniale Aufzwingung einer territorialen Gestaltung, das Ausgrenzungen befördert.....	57
4.6. Die Alterität: Entleerung von Körpern und Territorien	61
4.6.1. Die Schwierigkeit der Schaffung eines integrativen ‚Wir‘ -----	64
4.6.2. Dem Fisch das Wasser entziehen -----	66
4.6.3. Verflechtungen von Gewaltformen-----	68
4.6.3.1. Gewaltkontinuum gegen Frauen	70
4.6.3.2. Gewaltkontinuum gegen LGBTQI+ Personen.....	82
4.6.3.3. Gewaltkontinuum gegen ethnische Völker und die Natur	85
5. Fazit	98
Erklärung zur prüfungsleistung	107
Literaturverzeichnis	108

Abkürzungsverzeichnis

AUC:	Vereinigte Bürgerwehren Kolumbiens / spanisch: Autodefensas Unidas de Colombia
CEV:	Kommission zur Klärung der Wahrheit, Koexistenz und Nicht-Wiederholung / spanisch: Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No repetición
DAS:	Verwaltungsabteilung für Sicherheit / spanisch: Departamento Administrativo de Seguridad
ELN:	Nationale Befreiungsarmee / spanisch: Ejército de Liberación Nacional
FARC-EP:	Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens -Volksarmee / spanisch: Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia- Ejercito del pueblo
FLINTA*:	Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nichtbinäre, trans und agender Personen (der angehängte Asterisk dient dabei als Platzhalter, um alle nicht-binären Geschlechtsidentitäten einzubeziehen)
Friedensabkommen:	Friedensvertrag zwischen dem kolumbianischen Staat und der damaligen FARC-EP-Guerilla zur Beendigung ihres jahrzehntelangen bewaffneten Konflikts (24.11.2016).
INCODER:	Kolumbianisches Institut für ländliche Entwicklung / spanisch: Instituto Colombiano de Desarrollo Rural
JEP:	Sondergerichtsbarkeit für den Frieden / spanisch: Jurisdicción Especial para la Paz
LGBTQI+:	Lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, queere und intersexuelle Menschen (der angehängte Plus-Zeichen dient dabei als Platzhalter, um alle nicht-binären Geschlechtsidentitäten einzubeziehen).
RUV:	Einheitliches Register der Opfer / spanisch: Registro Único de Víctimas
SIVJRNR:	Integrales System für Wahrheit, Gerechtigkeit, Wiedergutmachung und Garantien der Nicht-Wiederholung / spanisch: Sistema integral de verdad, justicia, reparación y no repetición
UBPD:	Sucheinheit für vermisst gemeldete Personen / spanisch: Unidad de Búsqueda de personas dadas por desaparecidas

Einführung

„*Si hablamos nos matan. Si no hablamos también. Entonces, hablamos*“. Cristina Bautista, indigene Nasa Aktivistin, die am 29.10.2019 zusammen mit anderen indigenen Begleitern getötet wurde (CEV, 2022i, S. 73).

Am 24. November 2016 ereignete sich ein historischer Moment in Kolumbien. Die Regierung unterzeichnete das Friedensabkommen mit den FARC-Rebellen. Dies markierte das Ende eines über 50 Jahre andauernden internen bewaffneten Konflikts¹. Es rief die Wahrheitskommission (CEV) ins Leben, deren Abschlussbericht „*Es gibt Zukunft, wenn es Wahrheit gibt*“ Ende Juni 2022 veröffentlicht wurde. Der Abschlussbericht ist in einem Prozess der ‚*Transitional Justice*‘² entstanden. Für die Ausarbeitung hat die CEV mehr als 30.000 Menschen angehört und mehr als tausend Berichte erhalten (CEV, 2022d, S. 14).

Der Abschlussbericht darf nicht als ein monolithischer, einziger und flacher Bericht verstanden werden, sondern als eine vielgestaltige Darstellung, die durch verschiedene Faktoren wie u.a. Zeit, Methodologie oder soziale, politische und kulturelle Umstände des Landes begrenzt ist. Trotzdem spiegelt er die große Vielfalt der Gesellschaft des Landes wieder (s.: CEV, 2022f, S. 23–27; 2022e; 2022n). Durch die Verwendung differenzierter Ansätze seitens der CEV, insb. in Bezug auf territoriale (s.: CEV, 2022a), altersbezogene (s.: CEV, 2022j), ethnische (s.: CEV, 2022m) und geschlechtsspezifische (s.: CEV, 2022i) Ansätze, ist der Abschlussbericht ergiebig. Er besteht aus zehn Bänden und einer Erklärung. Diese elf Dokumente wurden einzeln vorgestellt, aber laut der CEV entsprechen sie einer „*systemischen Lesart der Dynamik des bewaffneten Konflikts*“ (2022f, S. 25–26). Der Band ‚*Hallazgos y recomendaciones*‘ enthält einen ersten Teil mit einer Synthese von elf Themen, die von der CEV eingehend untersucht wurden. Der zweite Teil dieses Bandes enthält die Empfehlungen, die die CEV dem Land, sowohl dem Staat als auch der Zivilgesellschaft, als Instrumente zur Vertiefung der Friedenskonsolidierung und für ein gutes Leben vorschlägt (s.: CEV, 2022f). Die anderen Bände sind nicht hierarchisch gegliedert und gehen auf spezifische Aspekte des Mandats –Art. 11 des Gesetzesdekrets 588 (2017)– zurück, das der CEV erteilt wurde. Dem kolumbianischen Verfassungsgericht zufolge sind dies: (i) die Arten, der zu untersuchenden Verbrechen (ii) die verschiedenen differenzierten Auswirkungen des Konflikts (iii) die Querschnittelemente, die den Konflikt in Kolumbien kennzeichnen und (iv) die kollektive Verantwortung (C-017, 2018). Entsprechend dem Mandat gibt es vier Bände, die speziell zeigen, wie sich der Konflikt auf bestimmte Bevölkerungsgruppen in differenzierter Weise ausgewirkt hat: (i) die ethnischen Völker Kolumbiens, (ii) Frauen und LGBTQI+, (iii) Kinder und Jugendliche, sowie (iv) Menschen, die infolge des Krieges ins Exil gegangen sind (CEV, 2022k, S. 17–21).

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich insb. auf die beiden Bände „*Resistir no es aguantar. Violencias y daños contra los pueblos étnicos de Colombia*“ und „*Mi cuerpo es la verdad. Experiencias de mujeres y personas LGBTQI+ en el conflicto armado colombiano*“ und bearbeitet folgende Forschungsfragen: (i) Wie tragen historisch bedingte Machtgefälle aus

¹ In dieser Arbeit wird ‚*interner bewaffneter Konflikt*‘ aus Gründen der Lesbarkeit mit dem Begriff ‚*Konflikt*‘ abgekürzt. Falls in dieser Arbeit auf eine andere Form des Konflikts Bezug genommen wird, erfolgt eine ausdrückliche Erwähnung.

² Der Begriff kann als ‚*Übergangsjustiz*‘ im deutschen Sprachgebrauch übersetzt werden. Er bezeichnet den Übergang von einer gewaltvollen zu einer friedlichen Gesellschaftsform und umfasst Maßnahmen zur Aufarbeitung von Konflikten oder Unrechtsregimen. Er ist nicht auf Regimewechsel begrenzt und kann auch laufende Friedensprozesse betreffen. Es gibt keine einheitliche Definition und keinen festen Katalog von Maßnahmen für Übergangsjustiz (Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages, 2022).

der Kolonialzeit zur Rechtfertigung und Aufrechterhaltung von Gewaltformen gegenüber ethnischen Gruppen, Frauen und nicht cis- bzw. heteronormativen Personen in Kolumbien bei und wie wird dies im Bericht der CEV beschrieben? (ii) Wie dringt bzw. drang das koloniale Erbe in die sozialen, politischen und kulturellen Strukturen Kolumbiens ein und wie sind die während der Kolonialzeit entstandenen Machtverhältnisse mit der gewalttätigen Logik des Konflikts verschmolzen, um eine fortwährende Ausbeutung, Aneignung, Stigmatisierung und schädigende Verhaltensweisen zu fördern?

Um diese Fragen zu beantworten, wird eine Diskursanalyse unter Verwendung des methodischen Ansatz der ‚*Grounded Theory*‘ und eines dekolonialen Denkens als theoretischem Rahmen durchgeführt. Das Hauptziel besteht darin, diese Bände zu dekonstruieren und zu rekonstruieren, um Bedeutungen nachvollziehbar zu machen und ihre Entstehung und Kontingenz aufzuzeigen. Kolonialität wird dabei als Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzung und Konstruktion analysiert. Das Verständnis von Kolonialität als Ergebnis diskursiver Praxen (Foucault, 1981, S. 74) zielt darauf ab, sie im Denken, Sprechen und Empfinden erfahrbar zu machen.

Wahrheitskommissionen und ihre Abschlussberichte sowie die vielfältigen Ausdrucksformen der Kolonialität werden in umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchungen behandelt. Im Gegensatz dazu wurde die Schnittstelle zwischen diesen Bereichen noch nicht systematisch erforscht, insb. nicht in Bezug auf (i) die Inkommensurabilitäten der ontologischen Kämpfe, die bei der Ausarbeitung der Berichte der Wahrheitskommissionen auftreten (ii) die Grenzen der Übergangsjustiz beim Durchbrechen verschiedener Gewaltkontinuitäten, deren Wurzeln Jahrhunderte zurück liegen (iii) die Herausforderungen einer Wahrheitskommission, die tiefgreifenden Veränderungen anzuerkennen, die für Frieden und die Nicht-Wiederholung von Gewalt notwendig sind, sowie (iv) die Unsichtbarmachung hybrider Machtstrukturen und die Ursachen intersektioneller Diskriminierung. Die Forschung zu Wahrheitskommissionen hat bisher nur wenig Berührungspunkte mit der Kolonialität und den zugrundeliegenden strukturellen Ursachen von bewaffneten Konflikten und alltäglicher Gewaltformen. Auf diesen Aspekt zielt die vorliegende Arbeit. Damit eröffnet sie eine eigene Perspektive über die Wissensbestände betreffend Kolonialität, der Wahrheitskommissionen und der Übergangsjustiz.

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit konzentriert sich auf zwei unterschiedliche aber zusammenhängende Wissensbestände. Zum einen geht es darum, den Abschlussbericht im Hinblick auf die mit der Kolonialität verbundenen Ursachen zu beleuchten und darzustellen. Das Wissen um die unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Strategien im Umgang mit diesem Thema bildet den Hintergrund, vor dem der Bericht hinsichtlich der Anerkennung der von der CEV festgestellten tiefgreifenden Veränderungen für eine gewaltfreie Gesellschaft und die Gewährleistung der Nicht-Wiederholung bewertet werden kann. Der Fokus liegt dabei v. a. auf der Frage nach der Anerkennung von miteinander verflochtenen und hybridisierten Machtstrukturen aus der Kolonialzeit in den Abwertungs- und *Othering*-Erfahrungen.

Zum anderen werden die gewonnenen Erkenntnisse über die Kolonialität in Kolumbien in einen theoretischen Rahmen integriert, der eine Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Konstruktionen ermöglicht. Es stellt sich die Frage, ob der Abschlussbericht der CEV diskursives Wissen enthält, das es erlaubt, verschiedene Formen von Gewaltkontinuitäten sowie deren Legitimationen aufzubrechen. Liefert der Bericht

Begrifflichkeiten und Konzepte, die das Phänomen des ‚Othering‘ und somit die Konstruktion der ‚Verdamnten dieser Erde‘ –und der ‚Gesegneten‘ (Fanon, 1981; Grosfoguel, 2022f, S. 52, 60) im Rahmen des Konflikts und der sozio-politischen Gewalt in Kolumbien untersuchen sowie Instrumente zur Analyse der diskursiven Anerkennung umfassender Veränderungen, die für eine friedliche Koexistenz und die Vermeidung einer Wiederholung erforderlich sind?

Die vorliegende Arbeit geht von der Annahme aus, dass weder die Wahrheit noch die Geschichte aufgezwungen werden können. Daher zielt sie als erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema im Bezug auf den Abschlussbericht der CEV darauf ab, an den gesellschaftlichen Debatten aus der Perspektive der Wissenschaft teilzunehmen und über historische Viktimisierung sowie die Pluralisierung der Geschichtsdarstellungen nachzudenken: *„The only meaning of objectivity in history that makes sense is one that is consistent with a dialogue of learning and movement that builds knowledge through the address of problems“* (Bhambra, 2007, S. 154). Das steht im Einklang mit dem, was im Bericht selbst erwähnt wird. Er *„[...] stellt keine akademische Arbeit dar, sondern eine lebendige Auseinandersetzung, einen sozialen, politischen und kulturellen Prozess der demokratischen Debatte über die Vergangenheit und die Veränderung der Gegenwart, ohne den Anspruch, den Text in eine ‚offizielle Wahrheit‘ umzuwandeln“* (CEV, 2022k, S. 21).

Die vorliegende Arbeit umfasst vier Kapitel, wobei die ersten beiden den Rahmen und die Perspektive für die letzten beiden abstecken. Im ersten Kapitel wird die Diskursanalyse als erkenntnistheoretische Haltung und methodologische Grundlage eingeführt, und es werden zentrale Begriffe und Konzepte vorgestellt, die im weiteren Verlauf in Beziehung gesetzt werden. Das zweite Kapitel konzentriert sich auf den Forschungsprozess mit besonderem Fokus auf methodischen Überlegungen, Forschungsentscheidungen, Arbeitsschritten sowie Datenerhebung und -analyse.

Im dritten Kapitel wird die CEV und ihr Abschlussbericht präsentiert. Es wird die Verwendung des Langzeitgedächtnisses und verschiedener diskursiver Mittel zur Aufdeckung von Phänomenen der Kolonialität angesprochen. In diesem Kapitel wird die Potenz der Ergebnisse betont, die aus der konstruktiven Machtpraxis ‚von unten‘ innerhalb der CEV hervorgegangen sind.

Das vierte Kapitel beleuchtet den Hintergrund der Kolonialität als soziales Phänomen und analysiert ihre Rolle bei der Gewalt auf Grundlage der Erkenntnisse des Berichts. Hierbei werden die theoretischen Rahmen dieser Arbeit mit den diskursiven Mitteln des Berichts kontrastiert, um zu ergründen, wie das koloniale Erbe die Strukturen der Gesellschaft durchdringt. Das Ergebnis besteht in der De- und Rekonstruktion des Berichts, bei der eine gründliche Auseinandersetzung mit theoretischen Zusammenhängen und Kontextualisierungen erfolgt, um die Erkenntnisse des Berichts weiter zu vertiefen. Dabei wird verdeutlicht, wie im kolumbianischen Konflikt Körper und Territorien ‚entleert‘ wurden. Die Gründe für die Rechtfertigung und Aufrechterhaltung von Gewaltformen werden anhand des Berichts erläutert und durch den theoretischen Rahmen dieser Arbeit belegt. Die Arbeit bietet somit eine anregende theoretische Komponente, die dazu dient, die Wurzeln alltäglicher Gewalt am Beispiel Kolumbien auf der Grundlage des Berichts zu entschlüsseln.

Der abschließende Teil enthält das Fazit der Arbeit, in dem wesentliche Erkenntnisse herausgestellt werden.

1. Diskursanalyse

1.1. Diskursanalytische Grundlagen

„Violencia es el reflejo de la desconexión del ser humano con la naturaleza. La desconexión del ser humano con el mundo real de la Madre Tierra, con todos los componentes que existen en el universo. Lo que hoy en día llamamos violencia es desprenderse del hilo umbilical de la Madre Tierra y la pérdida del conocimiento de los códigos de ella. Cuando tú pierdes eso, te mueves de acuerdo con tus impulsos humanos, pero no con el impulso natural. El impulso como humano lleva a luchar entre hermanos. En otras palabras, la violencia se genera por el desorden a la Madre Tierra y la pérdida del conocimiento ancestral“. Mensajes de la Sierra, (CEV, 2022e, S. 185–186).

Die hegemoniale Ontologie ist durch Dualismus geprägt, da sie eine klare Trennung zwischen Subjekt und Objekt, Gesellschaft und Natur, Vernunft und Emotion sowie zahlreichen anderen dualistischen Vorstellungen aufweist. Sie bildet die Grundlage des modern-kolonialen Weltsystems³ mit seinen spezifischen Ausprägungen des Patriarchats, des Rassismus bzw. des Kapitalismus sowie den daraus entstehenden Intersektionen (Escobar, 2020, S. 3).

In dieser Arbeit wird der Begriff ‚*Weltsystem*‘ verwendet, um die derzeitige Existenz einer Vielzahl von sozialen Strukturen und Herrschaftsbeziehungen/Hierarchien hervorzuheben, die durch das Organisationsprinzip der Kolonialität bestimmt werden. Das Weltsystem funktioniert als ein globalisiertes System sozialer Regulierung, das sich den vielfältigen nicht-euro-anthropozentrischen Lebensweisen und -vorstellungen aufdrängt. Es ist mit lokalen Strukturen verflochten, die horizontal und hierarchisch miteinander vernetzt sind und ständig Hierarchien und Unterordnungen verstärken. Das Weltsystem hat eine inhärente Wachstumsideologie und betrifft alle Lebewesen und lässt die hegemoniale Weltanschauung als selbstverständlich erscheinen. Die Kategorien der Machtausübung bzw. der Herrschaft des Weltsystems bedingen sich gegenseitig und können daher nicht unabhängig voneinander abgebaut werden (Viveros Vigoya, 2022, S. 46). Sie erhalten zudem die Ausgrenzung des sogenannten ‚*Anderen*‘ aufrecht (Gutiérrez Rodríguez, 2010b). Sie schließen das Heterogene weiterhin aus, indem sie die geistigen, kulturellen und symbolischen Welten auf sekundäre Manifestationen oder bestimmte kulturelle Perspektiven der ‚*Realität*‘ reduzieren, die der wissenschaftlichen Realität und dem objektiven Wissen entspricht, und so das Universum gegen das Pluriversum⁴ durchsetzen (Escobar, 2020). Wie im Kapitel 4 ausführlich dargelegt werden wird, hat die Kolonialität den Rassismus zu einem Organisationsprinzip gemacht, das die anderen Herrschaftsbeziehungen der Modernität⁵ restrukturiert und ihre Existenz aufrechterhält und prägt, ohne sie aufeinander zu reduzieren oder voneinander zu trennen. Seit ihrer Entstehung ist die unaufhörliche kapitalistische Akkumulation mit u.a. globalen rassistischen, heteropatriarchalen Ideologien verwoben (vgl.: Brand & Wissen, 2017, S. 71; Williams, 2021). Nach der formellen Unabhängigkeit von den Kolonialmächten sind die

³ In dieser Arbeit wird das ‚*europäische / imperialistische / weiße / rassistische / klassistische / christliche / kapitalistische / militärische / männliche / patriarchale / cisnormative / heterosexuelle / anthropozentrische moderne-koloniale Weltsystem*‘ der Einfachheit halber mit ‚*Weltsystem*‘ abgekürzt.

⁴ ‚*Pluriversität*‘ unterstreicht eine Welt, die von Relationalität und Transzendenz regiert wird, gegenüber den bürgerlichen Werten, dem Wissen, den wirtschaftlichen Logiken und den politischen Perspektiven, die sich als Wissenschaftlichkeit und Rationalität tarnen und dem Rest der Menschheit aufgezwungen werden (s.: Escobar, 2020). Laut Escobar *„The pluriverse is a tool, first, for making alternatives to the one world plausible to one-worlders; and second, for providing resonance to those other worlds that interrupt the one-world story“* (2020, S. 75)

⁵ In dieser Arbeit wird die Kolonialität als die verdeckte Seite der Modernität dargestellt. Aus Gründen der Präzision sollte bei jeder Erwähnung der Modernität auch die Kolonialität genannt werden, bspw. als ‚*Modernität/Kolonialität*‘. Aus Gründen der Lesbarkeit wird darauf verzichtet, jedoch wird der Leser gebeten, dies zu berücksichtigen.

kolonialen Hierarchien weiter in die Ausbeutungs- und Herrschaftsbeziehungen eingebettet – zwischen Menschen, Kapital und Arbeit, Metropolen und peripheren Staaten sowie innerhalb der Peripherie zwischen Territorien–, sowie in die Produktion von Subjektivitäten und Wissen (Quijano & Ennis, 2000; Moraña et al., 2008; Grosfoguel, 2011; Ndlovu-Gatsheni, 2020). Hier wird zudem der Begriff ‚*Weltsystem*‘ verwendet, um die Gesellschaft nicht auf die geographischen, juristisch-politischen Grenzen eines Nationalstaates zu reduzieren. Der Nationalstaat stellt in dieser Arbeit eine Struktur innerhalb des Weltsystems dar und wird von diesem überdeterminiert (Grosfoguel, 2022a, S. 275–280).

Die eingangs des Kapitels zitierte Aussage eines indigenen Arhuaco aus dem Abschlussbericht basiert auf relationalen und gemeinschaftlichen Vorstellungen, die sich von der hegemonialen, dualistischen und individualistischen Ontologie unterscheiden. Für ihn sind alle Lebewesen Ausdruck der schöpferischen Kraft der Erde, ihrer Selbstorganisation und ihres ständigen Entstehens. Seine Ontologie basiert auf “[...] *the idea that territories are living beings with memories, spaces in which the sacred and the everyday are lived experiences, possessing their own rights, which embody their relationships with other beings and the ways they interrelate with them. [...] For the Colombian anthropologist Astrid Ulloa, this ontology of the circulation of life, which truly forms an alternative framework for sustainability, is the basis on which these groups build their project for autonomy under the harsh conditions caused by external pressure on their territories*” (Escobar, 2020, S. 16). Für das Arhuaco Volk existiert der Kosmos, in dem wir alle als voneinander abhängige lebende Wesen zusammen leben. Dies verdeutlicht, dass das, was von Gesellschaften als ‚*Mensch*‘ betrachtet wird, von anderen lebenden Wesen abhängig ist. Die Zerstörung der Natur im Sinne der hegemonialen Ontologie führt daher zur Selbstzerstörung (Grosfoguel, 2022b, S. 252). Für das Arhuaco Volk „[...] *the individual-community dichotomy does not exist, and as such “the individual” does not exist; persons exist in relation to their ancestors, their kin, their communities, the natural world. Likewise, there is no notion of nature as separate from the human realm; instead, life is thought of as a complex web of human and non human. And there is no such category as “economics,” separate from social life. Life in these groups evinces an attachment to place and to territory, in addition to a communal foundation that we urban-moderns have cast aside as archaic, inefficient, or restricting to individual liberty*“ (Escobar, 2020, S. 16).

Die Begriffe ‚*Ontologie*‘ bzw. ‚*Weltanschauung*‘ werden hier synonym verwendet, um zwischen den verschiedenen Konzeptionen, die das Existierende definieren, und den Beziehungen, die zwischen den Entitäten hergestellt werden, denen dieser Status zugeschrieben wird, zu unterscheiden (s.: Valdés Bize et al., 2022). In dieser Arbeit bezieht sich dies damit auf die vielfältigen Wege, wie die Realität verstanden, abgebildet und mit ihr umgegangen wird. Der Begriff umfasst: (i) die Prämissen, die soziale Gruppen über die Entitäten in der Welt haben (ii) die spezifischen Praktiken, die durch die Anwendung dieser Prämissen die Macht haben, wahre Welten zu schaffen und (iii) die Diskurse, die diese Prämissen und Praktiken systematisch formen (s.: Escobar, 2020, S. 67–83; Gómez Correal, 2016, S. 159). Dabei wird anerkannt, dass Praktiken und Diskurse, die mit diesen Prämissen verwoben sind, Auswirkungen auf die Realität haben und die Wahrnehmung und das Verständnis der Welt prägen. Es wird die Annahme zugrunde gelegt, dass Ontologien Konstrukte sind, die nicht festgelegt sind, sondern durch Praktiken und Diskurse konstruiert und wirksam werden, die durch wiederholte und performative Handlungen (vgl.: Butler, 1997, S. 35–41) erzeugt und aufrechterhalten werden. Jede Ontologie nimmt die Realität unterschiedlich wahr, einschließlich dessen, was die eurozentrische Ontologie unter Natur,

Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft, Philosophie usw. versteht. Der Begriff dient dazu, die Perspektive von nicht-hegemonialen sozialen Akteuren, wie indigenen Völkern oder afrokolumbianischen Gemeinschaften, zu differenzieren und zu betonen (s.: Gómez Correal, 2016, S. 161): „[...]mehr als ein ‚kultureller‘ Konflikt zwischen der Ideologie des Fortschritts und den lokalen Glaubensvorstellungen, stehen wir vor einem ontologischen Konflikt zwischen verschiedenen Realitäten, in dem eine der Seiten –die untergeordnete– Symmetrie in den Begriffen fordert, in denen der Streit ausgetragen wird“ (Valdés Bize et al., 2022, S. 13).

Bei der Ausarbeitung des Abschlussberichts der CEV wurden verschiedene Ontologien miteinander konfrontiert: Sie kollidierten, traten in einen Dialog oder zwangen sich gegenseitig auf. Mit Bezug auf Diana Gómez Correal (2016) und Juliana González Villamizar (2023) wird der Begriff ‚ontologische Kämpfe‘ verwendet, um die gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen zu bezeichnen, die innerhalb der Institutionen der Übergangsjustiz wie bspw. der CEV zwischen verschiedenen Akteure stattfinden, die alternative Ansätze für ihre Beziehungen untereinander und zur Natur vorschlagen. In einem ontologischen Kampf stehen sich unterschiedliche Vorstellungen darüber gegenüber, wie die Welt beschaffen ist, welche Entitäten existieren und wie sie in Beziehung zueinander stehen.

Als Ergebnis des unermesslichen ontologischen Kampfes innerhalb der CEV behandelt der Bericht ständig semantische Inkongruenzen bzw. ontologische Diskrepanzen. Diese Arten von Inkompatibilitäten bzw. Divergenzen sind für diese Arbeit von transzendentaler Relevanz, da sie die Missverständnisse in der Bedeutung von Begriffen wie Übergang, Natur, Entwicklung, Fortschritt, Frieden, Gewalt, Wahrheit, gutes Leben, Territorium, Gleichheit, Gerechtigkeit, Versöhnung usw. verdeutlichen. Das Bewusstsein für diese ontologischen Kämpfe und ihre Inkommensurabilitäten, sowie ihre bewusste Anwendung in erkenntnistheoretischer und politischer Hinsicht, kann zu überraschenden Neukonfigurationen und Transformationen führen. Die vorliegende Diskursanalyse zielt nicht darauf ab, die zahlreichen Inkommensurabilitäten aufzuzeigen, die aus den ontologischen Kämpfen resultieren, sondern legt den Schwerpunkt auf die Betonung der Verwendung nicht-hegemonialer Ontologien, um die Perspektive dieser Arbeit zu prägen. Die Hervorhebung der Bedeutung des Kosmos verdeutlicht bspw. die Irrationalität der heutigen Zivilisation, die den Mythos beinhaltet, dass der Mensch außerhalb des Kosmos existiert. Wenn das Kapitalozän weiter voranschreitet, werden wir uns selbst zerstören (vgl.: Grosfoguel, 2022b, S. 265).

Der Begriff ‚Kapitalozän‘ wird hier verwendet, um zu betonen, dass der Kapitalismus nicht nur eine wirtschaftliche und soziale Ordnung ist. Kapitalozän ist eine Kombination der Wörter ‚Kapitalismus‘ und ‚Holozän‘. Der Begriff soll hervorheben, dass die Kapitalakkumulation, die durch das Weltsystem erzwungen wurde, bei der Veränderung der Erde und ihrer Ökosysteme (z.B. Umweltzerstörung und Aussterben in einem globalen Sinne) eine entscheidende Rolle spielt. Dies betrifft auch Genozide sowie Kultur-, Sprach- und Epistemizide (vgl.: Santos, 2018). Der Begriff unterstreicht, dass das nordamerikanisch-eurozentrisch zentrierte menschliche Handeln in den letzten Jahrhunderten von Prozessen wie Imperialismus, Kolonialisierung, Industrialisierung, Globalisierung, Entmenschlichung, Rassismus, Patriarchat, Klassismus usw. geprägt worden ist und mit der Umgestaltung des Kosmos zusammenhängt, die von modern-kolonialen Binarismen gestützt wird. Diese Verbindungen sind maßgeblich an der Gewalt, Ungleichheit, Unterdrückung und Krisen in der heutigen Welt beteiligt (vgl.: Parenti et al., 2016; Mendoza, 2023c, S. 19–22).

Im gegenwärtigen Kapitalozän bleibt die Nekropolitik (Mbembe, 2011) eine konstante Realität im globalen Süden. Den globalen Süden und den globalen Norden werden hier sowohl in materieller (politisch-ökonomischer und geografischer) als auch in symbolischer/metaphorischer (epistemischer und kultureller) Hinsicht verstanden. Diese Betrachtung trägt dazu bei, die Lebenserfahrungen und Widerstandsformen der kolonisierten, unterdrückten, rassifizierten und subalternisierten Menschen in beiden Regionen besser sichtbar zu machen (vgl.: Santos, 2018; Fúnez-Flores et al., 2022; Freire, 2000).

Ohne dies explizit zu erwähnen, griffen Menschen innerhalb der CEV auf den von Gómez Correal geprägten Begriff des ‚Langzeitgedächtnisses‘ zurück: *„the one that places the victimization suffered by historically discriminated subjects in a broader time frame, which involves the specificities of the construction of the nation-state and the colonial structure, and its implications in dimensions such as the economy, culture, politics, nature and society. Without including this dimension of long time, it is difficult to understand the complexity of the violence that these subjects have experienced and to identify what must be transformed to eradicate the structural causes that generated it“* (2021b, S. 78) (eigene Hervorhebung).

Vor diesem Hintergrund liegt der Schwerpunkt der vorliegenden angewandten Diskursanalyse darauf, die Konstruktion von gegenhegemonialem Wissen im Abschlussbericht herauszuarbeiten und zu ergründen. Das besondere Interesse gilt der Koproduktion von Wissen über den Konflikt und soziopolitische Gewalt⁶, um die Aufmerksamkeit auf die zugrunde liegenden strukturellen Ursachen zu lenken. Auf diese Weise soll der Wert von Erkenntnissen (der Übergangsjustiz) ‚von unten‘ hervorgehoben werden, ebenso wie die ‚konstruktive Kritik‘, die sich aus den ontologischen Kämpfen ergibt, die bei der Erstellung des Berichts stattgefunden haben. Es wird eine Diskursanalyse verwendet, um die Effektivität der Machtkonstruktion durch diese kritische Praxis ‚von unten‘ innerhalb der CEV zu betonen. Dabei ist besonderes Augenmerk auf die Anerkennung der Bedeutung und Nutzung des Langzeitgedächtnisses für den Inhalt des Berichts zu richten. Diese Diskursanalyse ermöglicht es zu zeigen, dass die kulturellen Grundlagen von Dominanz und Subalternität, die für die Analyse vergangener und gegenwärtiger Gewalt von grundlegender Bedeutung sind, innerhalb der CEV behandelt wurden. Dadurch wurde Wissen produziert, das die Anliegen und erkenntnistheoretischen Bezugspunkte marginalisierter Menschen mit multiplen Ungleichheiten in den Mittelpunkt stellt.

Das Erkenntnisinteresse dieser Herangehensweise besteht darin, den Begriff des ‚Übergangs‘ auf Basis des Berichts als Erkenntnisobjekt neu zu betrachten. Der Fokus liegt auf dem Widerstand gegen die Vernachlässigung intersektionaler Ungleichheiten mit Wurzeln in der Kolonialzeit sowie der Aufzwingung der Ontologie des Weltsystems und den Beschränkungen der Übergangsjustiz bei der Durchbrechung von Gewaltkontinuitäten und Konflikten (vgl.: González Villamizar, 2023; Gómez Correal et al., 2021; Gómez Correal, 2015). Diese Herangehensweise ermöglicht zudem die Berücksichtigung pluriversaler Denkmöglichkeiten um den Übergang zu erklären, zu analysieren, zu (re-)strukturieren und zu hinterfragen. Die angewandte Diskursanalyse berücksichtigt die Hindernisse, mit denen Menschen innerhalb der CEV konfrontiert waren, als sie versuchten, gegenhegemoniale Analysen des Konflikts zu erstellen, die die Erfahrungen historisch marginalisierter Gruppen

⁶ Beide Begriffe, in Anlehnung an Gómez Correal, werden verwendet, da die Kategorie ‚bewaffneter Konflikt‘ nicht die gesamte politische Gewalt in Kolumbien einschließt. Dadurch wird der Konflikt jedoch nicht gelehnet, wie es einige ehemalige kolumbianische Präsidenten wie Álvaro Uribe (2002-2006-2010) oder Iván Duque (2018-2022) getan haben (2021a, S. 92).

wie Frauen, LGBTQI+ und ethnische Gruppen in den Mittelpunkt stellten (González Villamizar et al., 2021; González Villamizar & Bueno-Hansen, 2022; González Villamizar, 2023).

Die Diskursanalyse wird durch die nachfolgenden Ansätze und Konzepte geprägt.

1.2. Eine diskursanalytische Haltung

“La palma nos impuso una idea muy fuerte para nosotros que estábamos pelados: la idea de que lo que nuestra gente hacía no servía, que lo que producían, no servía, y que por eso éramos pobres. Nos dijeron que la palma era la solución para salir de ese estado de inutilidad y de esa pobreza. El siguiente mensaje que nos trajo esta industria fue que la tierra no era nuestra ni de nuestros ancestros. Que era una tierra baldía de la nación y que el Estado solo la podía titular a los ricos que tuvieran dinero para explotarla al máximo. Eso fue un choque muy grande para mí con mi identidad afro”. Bericht ‘Tierra cansada: los impactos de la palma africana de aceite en los territorios de las comunidades afrodescendientes en Tumaco, Nariño’, 35 (CEV, 2022m, S. 566).

In dieser Arbeit wird Diskursanalyse als Haltung verstanden. Es handelt sich um eine kritische Art und Weise, Fragen an einen Forschungsgegenstand heranzutragen, der durch eben jene Forschungsfragen erst zum Gegenstand wird. Diese epistemologische Strategie bedeutete, *„dass die im Diskurs verhandelten Dinge anders betrachtet werden, als dies die Regeln des Diskurses implizieren: Gültigkeitsansprüche und Wahrheitswerte werden ‚eingeklammert‘, die Aufmerksamkeit gilt den Konstitutionsbedingungen des Wissens“* (Feustel et al., 2014, S. 487). Dies bedeutet, das im Bericht der CEV verhandelte Wissen vorläufig auszuklammern und stattdessen die Analyse der Konstitutionsbedingungen dieses Wissens in den Vordergrund zu stellen. Dabei stellt sich die Frage, nach welchen Regeln Kolonialität entschlüssel- und sagbar wird, oder nicht. Es geht nicht darum, den betrachteten Text zu leugnen oder zu korrigieren und damit zu entscheiden, ob er richtiges oder falsches Wissen (re-)produziert. Vielmehr soll nachvollzogen werden, aufgrund welcher Ontologie(n), mittels welcher diskursiver Mittel und durch welche machtvollen Strategien Wissensobjekte im Bereich von Unwahrheit und Wahrheit verständlich gemacht werden und erscheinen.

In Anlehnung an Foucaults Kategorie der Problematisierung (Restrepo, 2008, S. 126) wird hier danach gestrebt, die diskursiven Praktiken zu ergründen, die es ermöglichen, dass Kolonialität in das Spiel von wahr und falsch eintritt und sich als Gegenstand des Denkens konstituiert: Als Gegenstand des Denkens wird sie im Prozess der Problematisierung als Problem konstituiert, das erkannt und auf das reagiert werden kann. Mit anderen Worten wird Kolonialität zu einem Problem und damit zu Praxen, die gesellschaftlich verhandelt werden können und müssen. Sie erfordert somit Erklärungen, Einordnungen, Verhältnisbestimmungen sowie Begriffe und Lösungen. Die Haltung, die von den archäologischen und genealogischen Ansätzen Foucaults inspiriert ist, wird verwendet, um die Regularitäten des Berichts, seine bildungsspezifischen Regeln sowie seine Kontingenz und Brüche zu verstehen (vgl.: Salcedo Escobar, 2021). Sie setzt voraus, dass der Bericht produktiv ist und die Dinge, über die er spricht, als Gegenstände des Wissens und Möglichkeiten des Seins schafft. Mit ihr werden Machtverhältnisse als kontingente und sich verändernde Praktiken verstanden und ihrer scheinbaren Natürlichkeit und Ursprünglichkeit beraubt. Was die vermeintliche Normalität und Selbstverständlichkeit von Wissensobjekten und Subjektpositionen ausmacht, wird mit ihrer Hilfe seiner normalisierenden Grundlage entzogen. Kategorien und Subjektpositionen erscheinen dann als Effekte von

Machtverhältnissen und ständigem Handeln. Damit stellt die Analyse hier ganz grundlegende Selbstverständnisse in Frage.

Die vorliegende dekoloniale, dekonstruktive, interethnische, gegenhegemoniale und pluriversale Haltung betont, dass Kategorien wie ‚Geschlecht‘, ‚Sexualität‘, ‚Klasse‘ bzw. ‚Rasse‘ Produkte diskursiver Praxen eurozentrischer hegemonialer Macht sind. Hier wird der Begriff ‚Rasse‘ als eine diskursive sozial eurozentrisch konstruierte Kategorie betrachtet, die durch die Kolonisierung von Abya Yala⁷ (heutzutage als Lateinamerika bekannt (Mendoza, 2023c, S. 13–22)) weltweit eingeführt wurde und eine entscheidende Rolle bei der Errichtung des gegenwärtigen Weltsystems gespielt hat. Die Entwürdigung und Entmenschlichung der Individuen wurde dadurch verursacht. Diese Kategorie ist eng mit einem Prozess der ‚Rassifizierung‘ verbunden. In Anlehnung an Grosfoguel kann Rassifizierung als ein Prozess verstanden werden, der seinen Ursprung in der Kolonisierung von Abya Yala hat, „*bei dem Gruppen [...] kulturelle bzw. biologische Merkmale/Kriterien verwenden, um eine Hierarchie der Überlegenheit und Unterlegenheit unter kollektiven sozialen Akteuren zu konstruieren*“ (2004, S. 326–327). Wie Mendoza betont, gab es bereits eine Rassifizierung in der ‚*muslimischen Welt*‘, zu der die iberische Halbinsel jahrhundertlang gehörte (2023f, S. 77–79). Die ‚*spanische Leistung*‘ bestand darin, die rassistische Ideologie als diskursive Legitimierung für die Eroberung und den Völkermord anzuwenden. So entstand ein Regime der territorialen Kontrolle auf globaler Ebene und der Entnahme von bisher unvorstellbarem globalem Reichtum, was die Sklaverei und Zwangsarbeit für Millionen von Indigenen und später für Millionen von AfrikanerInnen implizierte. Diese ‚*Leistung*‘ löste eine Reihe von Prozessen sowohl in Abya Yala als auch in Europa aus, die die Arbeitsbeziehungen und Formen der Naturausbeutung verändern würden und die Grundlage für den Kapitalismus und das Kapitalozän schaffen würden (Mendoza, 2023c). Die Kategorie ‚Rasse‘ ist zudem von grundlegender Relevanz für die Entstehung der Modernität, die ihrerseits ohne Kolonialität nicht existieren kann, da sie zwei Seiten derselben Medaille sind. Die Entstehung und Ausbreitung der Modernität/Kolonialität fand inmitten der gewaltsamen europäischen Expansion statt. Die Ausbreitung der Ontologie, die mit ihr einhergeht, erfolgt weiterhin, wie im Abschlussbericht deutlich wird, durch den Einsatz gewaltsamer Mittel. Das Weltsystem hat vor der kolonialen Expansion nicht existiert. Sie hat einen Prozess des Sterbens durch eine rechtfertigende Rhetorik in Gang gesetzt, die sich auf Ideen wie Zivilisierung, Evangelisierung, Entwicklung, Demokratisierung usw. stützt und sich mit Hilfe epistemischer Kunstgriffe verschönert (u.a.: Quijano & Wallerstein, 1992; Lugones, 2007; Grosfoguel, 2004, 2011, 2022a; Maldonado-Torres, 2017; Mendoza, 2023c, 2023a, 2023f).

Diese Arbeit ist daher eng verwoben mit der Kritik des Okzidentalismus und der Modernität und erfordert ein tiefes, aber distanzierendes Verständnis der imperialen Rationalität (s.: Moraña et al., 2008). Dabei ist klarzustellen, dass es sich nicht um eine essentialistische antieuropäische Kritik handelt: „*This is not an essentialist, fundamentalist, anti-European critique. It is a perspective that is critical of both Eurocentric and Third World [sic!] fundamentalisms, colonialism and nationalism. What all fundamentalisms share (including the*

⁷ Die Bezeichnung Abya Yala, die dem Gebiet von den Ureinwohnern Kuna gegeben wurde, wird genutzt, um ihre einige Identität zu betonen und sich von der Bezeichnung der Invasoren abzugrenzen. Der Begriff könnte mit *Land in voller Reife*, *Land in Blüte* oder *reifes Land* übersetzt werden (s.: Centro Nacional de Acción Pastoral, 2017, S. 255). Unter dieser Region wird hier auch die Karibik verstanden. Die Karibik ist den ‚Nullpunkt‘ der modern-kolonialen Welt.

Eurocentric one) is the premise that there is only one sole epistemic tradition from which to achieve Truth and Universality“ (Grosfoguel, 2007, S. 212).

Diese Haltung, die zudem von Denkern aus *América Latina*⁸ inspiriert ist, wird zugleich verwendet, um die von Foucault entwickelten Ansätze in Bezug auf zeitgenössische Machtkonstellationen und ihre Dekonstruktion zu betrachten. Zu diesem Zweck ist das Konzept der *‘Heterarchien‘*, wie es von Grosfoguel erweitert wurde, von zentraler Bedeutung für diese Arbeit. Es erleichtert die Dekonstruktion von Annahmen über eine vordiskursive Ursprünglichkeit von Kategorien, Subjektpositionen und Identitäten, die Jahrhunderte zurückreichen. Was Ende des 15. Jahrhunderts nach Abya Yala kam, war Grosfoguel zufolge kein Wirtschaftssystem aus Kapital und Arbeit für die Produktion von Waren für den profitablen Verkauf auf dem Weltmarkt, sondern ein europäisches / imperialistisches / weißes / rassistisches / klassistisches / jüdisch-christliches / kapitalistisches / militärisches / männliches / patriarchalisches / cisnormatives / heterosexuelles / anthropozentrisches / modern-koloniales Weltsystem, das gleichzeitig zeitliche und räumliche globale Hierarchien etablierte, die miteinander verflochten sind und sich auf Kategorien wie internationale Arbeitsteilung, Sprache, Spiritualität, Ästhetik, Informationsproduktion, Pädagogik usw. bezogen (2011, 2022c, S. 83–94). Folglich gibt es ein hochkomplexes und verflochtenes heterarchisches Weltsystem von Unterdrückungen und Privilegien, in dem globale heterogene historisch-strukturelle Hierarchien miteinander verwoben sind und sich die Frage der Macht nur situativ beantworten lässt (vgl: Grosfoguel, 2007; Montes Montoya & Busso, 2007). Überall, wohin die europäischen Kolonisatoren kamen, exportierten sie ihre Vorurteile und bildeten heterarchische Strukturen, die auf Ungleichheiten und Privilegien beruhten. Die Logik und die Kategorien der Machtgefüge, die von da an intensiviert wurden, sind immer noch sehr präsent und durch die Raum-Zeit-Kontexte ständig neugestaltet worden. Sie bilden eine verschränkte Artikulation vielfältiger Hierarchien, in denen die Subjektivität und das soziale Imaginäre zugleich abgeleitet und konstitutiv für die Strukturen des Weltsystems sind (vgl.: Grosfoguel, 2011; 2022c). Diese Arbeit konzentriert sich in erster Linie auf das Konzept der *‘heterarchischen Systeme‘* und betrachtet *‘Intersektionalität‘* hauptsächlich als Resultat dieser Systeme. Sie greift auf die Idee der *‘Intersektionalität‘* zurück, um die diskriminierenden Auswirkungen der heterarchischen Systeme aufzuzeigen. Dieser Begriff, ursprünglich im juristischen Kontext geprägt, dient der Bewältigung von Beweisproblemen bei gleichzeitiger Diskriminierung durch mehrere Machtstrukturen wie Klassismus, Rassismus und Patriarchat. Dabei geht es um die Verdeutlichung spezifischer Merkmale von Diskriminierung, die sich aus der Überschneidung verschiedener Diskriminierungsbaskategorien ergeben (s.: Crenshaw, 1989; Viveros Vigoya, 2016). Jedoch fehlt diesem Begriff die Fähigkeit, die Ursachen simultaner Diskriminierung zu erklären, das heißt, er liefert keine Antwort auf die Frage, warum Klassen-, Rassen- bzw. Geschlechterdiskriminierung stattfindet. Im Gegensatz dazu strebt diese Arbeit eine tiefere, strukturelle Perspektive an. Sie befasst sich mit der Analyse der strukturellen Ursachen von Diskriminierung, insb. denen, die in der Kolonialzeit verwurzelt sind, und hinterfragt, wie und warum diese Kategorien als Anknüpfungspunkte für Diskriminierungen entstanden sind.

⁸ Lelia Gonzálezs Begriff repräsentiert eine Wiederaneignung, die die Beteiligung der Indigenen und der Menschen afrikanischer Herkunft an der Gestaltung der Region anerkennt und auf die plurale Abstammung verweist. *‘Amefrikanität‘* ist daher ein kraftvoller dekolonialer politisch-theoretischer Ansatz, der hier verwendet wird (s.: Viveros Vigoya, 2021; Nicolau & Santos, 2022).

Darüber hinaus werden die von Butler formulierten Konzepte der Performativität und des Ausschlusses (s.: Saxe, 2015) integriert und für die Umsetzung dieser Haltung genutzt. Die Haltung geht in diesem Sinne davon aus, dass es nur kulturell konstruierte Subjekte gibt, die durch die dominante(n) Weltanschauung(en) vermittelt werden. Unter Performativität wird hier mit Butler Praxen des beständigen Wiederholens von gesellschaftlichen Normen verstanden, die ihre Subjekte als Teil dieser Norm unterwerfen und damit erst als Subjekte hervorbringen (s.: 1997, S. 35–41). Aus Heteronormativität, Cisnormativität⁹, Rassismus, kolonialer Umgang / interner Kolonialismus¹⁰ oder Klassismus leiten sich Subjekte, Identitäten, Kategorien und Gegenstände ab, die der ständigen Reproduktion bedürfen. Ausschlüsse, d. h. andere Möglichkeiten, Seinsweisen zu denken und zu leben, müssen dafür immer wieder verworfen und ausgeschlossen werden. Die Produktivität und Performativität des Diskurses ist als wesentliche Voraussetzung von Subjektwerdung und Gesellschaft zu verstehen. *„Das Subjekt ‚existiert‘ nicht nur dank der Tatsache, dass es anerkannt wird, sondern dadurch, dass es im grundlegenden Sinne anerkenntbar ist. Die sprachlichen Bezeichnungen, die die Anerkennung ermöglichen, sind ihrerseits konventionell, d.h. die Effekte und Instrumente eines gesellschaftlichen Rituals, die oftmals durch Ausschluß und Gewalt über die sprachlichen Bedingungen einer Überlebensfähigkeit der Subjekte entscheiden“* (Butler, 1998, S. 15).

Butler hat die Performativität von Diskursen und den Stellenwert des Ausschlusses für die Konstruktion von Subjekten für die komplexe Herstellung von vergeschlechtlichten Subjekten und Identitäten geltend gemacht. Beide Konzepte lassen sich auf die zeitlich und räumlich begrenzteren Kategorien/Subjektpositionen ‚*Verdammten dieser Erde*‘ (Fanon, 1981) in Kolumbien übertragen. Durch welche performativen Praxen werden diese also hervorgebracht und welche Normen zitieren (und verfehlen) sie? Über welche konstitutiven Ausschlüsse werden diese Kategorien/Subjektpositionen (nicht) intelligibel und dadurch (un-)lebbbar?

Die gesellschaftlichen Normen, die dies ermöglichen, werden fortwährend reproduziert und schließen Existenz- und Erfahrungsweisen aus, die aufgrund von Machtstrukturen und ihren komplexen und sich ständig verändernden Verflechtungen immer wieder abgelehnt werden. Sie sind ständig Praktiken der Abwertung und sogar der Entmenschlichung durch jene ausgesetzt, die sie formen und von außen definieren. Dadurch werden Annahmen in Frage gestellt, um sie aus ihrer metaphysischen Verankerung zu befreien und die Machtstrukturen sichtbar zu machen, die ihnen dies ermöglichen. Eine solche ‚*Erschütterung*‘ kann neue Möglichkeiten, neue Wege zum Verständnis von Übergängen, Institutionen, Subjektivitäten oder sozialen Beziehungen eröffnen. Daher ist ein intersektionelles, dekoloniales, interethnisches, gegenhegemoniales und pluriversales Bewusstsein wichtig. Nur so kann das hegemoniale Weltsystem überwunden werden (Montes Montoya & Busso, 2007).

Die hier dargelegte Haltung betont somit die Entmenschlichung, die mit Völkermorden und dem Sklavenhandel einhergeht, und betrifft Millionen von Menschen, die als Unter-Menschen betrachtet wurden (und immer noch werden). Sie unterstreicht zudem die

⁹ Die CEV versteht Cisnormativität als soziale und politische Dispositionen und Erwartungen, die besagen, dass es für Menschen wünschenswert und richtig ist, ihr Gender auf der Grundlage des bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts zu konstruieren und sich „genderstereotypisch“ zu verhalten. *„Dieses Konzept ist mit dem Konzept der Heteronormativität verbunden, da eine der gesellschaftlichen Erwartungen darin besteht, dass Menschen nicht nur cisgender, sondern auch heterosexuell sein sollten“* (2022i, S. 584).

¹⁰ Hier wird den Begriff ‚*koloniale Umgang*‘ bevorzugt, da dieser Begriff im Abschlussbericht verwendet wurde, um die Bandbreite der Phänomene, die er umfasst, wiederzugeben.

Zerstörung der Zivilisationen in Abya Yala und ihrer Ontologien. Weiterhin thematisiert sie die gewaltsame Durchsetzung einer Zivilisation, die von individualistischen, dualistischen, kolonialen, imperialistischen, rassistischen, anthropozentrischen, jüdisch-christlichen, militärischen, männlichen, kapitalistischen, klassistischen, cisnormativen und heteropatriarchalen Logiken geprägt ist. Die ausgewählte Haltung entspringt einem kritischen und subalternen Denken, das in den ‚Zonen des Nicht-Seins‘ der Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse des Weltsystems stattfindet.

Heute sind die ‚Zonen des Seins‘ und ‚des Nicht-Seins‘ keine spezifischen geografischen Orte, sondern Positionen in den Herrschaftsverhältnissen zwischen Individuen bzw. Bevölkerungsgruppen. Kolonialer Umgang bzw. interner Kolonialismus (s.: Bringel & Leone, 2021) findet sowohl auf globaler Ebene zwischen Zentren und Peripherien als auch auf nationaler und lokaler Ebene statt und ist mit rassistischer Vorherrschaft verbunden. Keine dieser Zonen ist homogen; beide sind heterogene Räume, in denen die erlebten Unterdrückungen qualitativ unterschiedlich sind. In der ‚Zone des Seins‘ kommt es zu Konflikten, die in der Regel durch friedliche Mechanismen der Regulierung –rechtliche Instrumente– und der Emanzipation –Diskurse über Freiheit, Autonomie, Gleichheit und andere Werte der Modernität– gelöst werden, da die Menschlichkeit des unterdrückten ‚Anderen‘ vom unterdrückenden ‚Ich‘ anerkannt wird. Die Konflikte in der ‚Zone des Nicht-Seins‘ werden in der Regel durch ständige Gewalt ausgetragen, und nur selten treten Mechanismen der Regulierung und Emanzipation auf. Da in dieser Zone Nicht-Menschen oder Unter-Menschen betroffen sind, werden Gewaltakte, Ausbeutung und Enteignungen angewendet, die in der Zone des Seins inakzeptabel wären (Santos, 2018, S. 187–199; Grosfoguel, 2022e, S. 201–203). Was diese Zonen trennt, bezeichnet Santos als ‚abyssale Linien‘ (2018, S. 178ff.). Im Allgemeinen umfasst Aneignung die Einverleibung, Kooptation und Assimilation, während Gewalt physische, materielle, kulturelle und menschliche Zerstörung beinhaltet (Santos, 2018, S. 184). Im historischen und geographischen Kontext können diese Linien in Verbindung gebracht werden mit dem, was die Theorien über den Gesellschaftsvertrag verschweigen: „Was sie verschwiegen, ist, dass dadurch riesige Weltregionen in den Naturzustand versetzt werden; einen Naturzustand, zu dem Millionen von Menschen verdammt wurden, die keine Möglichkeiten besitzen, ihm selbständig durch die Bildung einer bürgerlichen Gesellschaft zu entfliehen“ (Santos, 2018, S. 183). Mit Santos wird hier folgerichtig die Modernität nicht als die Überwindung des Naturzustands und den Übergang zur bürgerlichen Gesellschaften verstanden, sondern die Koexistenz von beidem, Naturzustand und bürgerlicher Gesellschaft, getrennt durch abyssale Linien (2018, S. 183).

Die dargelegte Haltung erkennt die kreativen Beiträge entmenschlichter, kolonisierter, unterdrückter, rassifizierter und subalternisierter Menschen aus ‚América Latina‘ an. Sie beinhaltet ein implizites ‚epistemisches Privileg‘, das darin besteht, aus erster Hand und am eigenen Leib die Erfahrung zu kennen, als minderwertig betrachtet oder als nicht-modern¹¹ behandelt zu werden. Im Unterschied zu Perspektiven der modernen Gesellschaftstheorie verdeckt sie weder die Kontinuitäten zwischen vergangenen und gegenwärtigen vielfach kolonialen / rassistischen / geschlechtlichen Hierarchien, noch trägt sie zur Unsichtbarkeit der

¹¹ Mit Lugones wird hier der Begriff ‚nicht-modern‘ bevorzugt, um auszudrücken, dass diesen entmenschlichten Menschen in der Tat nicht ‚vormodern‘ waren. Die Reduktion auf ‚vormoderne‘ Formen wirkt sich nicht nur auf die Menschen aus, sondern auch auf ihr Wissen, ihre Gebiete, ihre Beziehungen, ihre Werte, ihre ökologischen, ökonomischen und spirituellen Praktiken usw. Diese sind konsequent im Widerspruch zu einer dichotomen, hierarchischen und kategorialen Logik konstituiert (2010, S. 743).

Kolonialität bei. Sie ermöglicht es also, das Weltsystem aus der Sicht der ‚*Verdammten dieser Erde*‘ (Fanon, 1981) zu betrachten. Die ausgewählte Haltung betont damit, dass das kapitalistische Wirtschaftssystem selbst, von innen heraus, nach den kolonialen zivilisatorischen Logiken der westlichen Modernität organisiert ist. Sie stellt daher nicht nur das System der wirtschaftlichen Ausbeutung in Frage, sondern auch das zivilisatorische Projekt des Todes, das die Aufzwingung der westlichen Modernität im globalen Maßstab impliziert hat (vgl.: Grosfoguel, 2022f; 2022c; Bhambra & Holmwood, 2022).

Die Haltung geht zudem mit Laclau und Mouffe davon aus, dass alles diskursiv ist: jeder Wissensgegenstand und jede Subjektposition und damit auch das Soziale und die Gesellschaft. Foucaults Unterscheidung in diskursive und nicht-diskursive Ereignisse und Praxen wird in den Arbeiten dieser beiden TheoretikerInnen aufgehoben (vgl.: Laclau & Mouffe, 2014, S. 101ff.; Heft, 2020, S. 24). Die Unterschiede und Konflikte in Gesellschaften entstehen durch diskursive Praktiken und die Artikulation von verschiedenen Positionen und Identitäten. Es handelt sich um ein System von Differenzen und Konflikten, in dem unterschiedliche Gruppen miteinander in Beziehung stehen. Dieses System ermöglicht es den AkteurInnen, ihre Forderungen zu artikulieren und in Opposition zu anderen Positionen zu treten (vgl.: Laclau & Mouffe, 2014, S. 101ff). Die Behauptung, dass etwas diskursiv konstruiert wird –sei es z.B. Kolonialität als gesellschaftliches Phänomen oder Schwarzsein als Identität– impliziert, dass der Zugang zu diesen Wissensgegenständen und Subjektpositionen sowie die Möglichkeiten, sie zu erkennen, zu benennen und sich zu ihnen zu positionieren, Gegenstand einer fortlaufenden gesellschaftlichen Aushandlung und zugleich von Machtverhältnissen und Politik sind. Denn die Bedeutung eines Begriffs, der eine Kategorie von Dingen, Ereignissen oder Ideen repräsentiert, wird vorübergehend festgeschrieben, indem sie durch Diskurse erzeugt und in Beziehung zu anderen Bedeutungen innerhalb einer Gesellschaft verhandelt wird (vgl.: Heft, 2020, S. 24). *„For example, it is know how, in the colonial countries, the equivalence between ‘rights of Man’ and ‘European values’ was a frequent and effective form of discursively constructing the acceptability of imperialist domination. [...] In reality, however, what is important is to try to show how ‘Man’ has been produced in modern times how the ‘human’ –that is, the bearer of a human identity without distinctions– appears in certain religious discourses, is embodied in juridical practices and is diversely constructed in other spheres“* (Laclau & Mouffe, 2014, S. 102–103).

Das diskursive Differenzsystem entwickelt sich Laclau und Mouffe zufolge ständig im Prozess der Aushandlung und Artikulation von Forderungen und Gegenforderungen. Alle Elemente dieses Differenzsystem sind demnach von ihrer Relationalität zu anderen Elementen innerhalb desselben Systems abhängig. Die Bedeutungen von Wissensgegenständen und Subjektpositionen –wie primitiv, irrational, Untermensch, Indio oder Schwarzen– sind demnach nur über ihre Differenz und Relationalität zu anderen Elementen –wie zivilisiert, rational, Mensch, Europäer oder Weiß– zugänglich. Mit Laclaus und Mouffes Hegemonietheorie (s.: 2014, S. 108ff; 2015) widmet sich die hier vorliegende Haltung der Frage, wie bestimmte Diskurse in konkreten gesellschaftlichen Kontexten hegemonial werden und sich weitgehend als universal und alternativlos präsentieren können.

Die gegenwärtige diskursive Hegemonie entspringt einem ontologischen Projekt, das im Zuge der globalen Verbreitung der europäischen Zivilisation aufgezwungen wurde. Ontologische Hegemonien schaffen es, einen Sinn in der Gesellschaft vorübergehend so zu fixieren, dass er als einzig möglicher Sinn erscheint. Die Hegemonie ist bei jener

Möglichkeitsbedingung auf ein konstitutives Außen angewiesen. „Hegemoniale Diskurse schaffen es, über die Abspaltung des Antagonismus und die Äquivalentsetzung von Differenz im Inneren, bestimmte Diskurse als alternativlos erscheinen zu lassen. Dabei ist ihr grundlegend konsensualer Charakter zu betonen, denn hegemoniale Diskurse stellen machtvolle Subjektpositionen bereit, die Subjektwerdung und Identifikation ermöglichen. Oliver Marchart betont, dass, der Erfolg einer hegemonialen Artikulation nicht von ihrer Popularität ab[hängt], sondern davon, wie gut es ihr gelingt, die Idee zu normalisieren, es gäbe keine Alternativen zu ihr“ (Marchart 1998: 14)“ (Heft, 2020, S. 26).

Die dargelegte Haltung ist von Escobar (2020) beeinflusst und strebt danach, die Welten nicht durch die vorherrschenden Kategorien zu betrachten, die die Krisen verursacht haben, die wir als Menschheit erleben. Stattdessen zielt sie darauf ab, in einem Prozess des Umlernens des Wirklichen/Möglichen voranzuschreiten, jenseits der Gewissheiten der Modernität und konventionellen Kategorien, die von den Institutionen verwendet werden, die die Krise aufrechterhalten. Dabei erkennt diese Haltung an: *“The Western realist episteme translates non-Western reals into beliefs, so that only the real ity validated by science is real. We have science (and thus the true perception of the real); “they” can only have “beliefs” (myths, ideologies, legends, super stitions, local but never universal knowledges, and so on). [...] By showing ethnographically how a variety of realities are canceled based on the assumption of a single “external reality,” we can begin to counter this ontological politics with a different politics based on multiple reals — that is, on radical ontological difference and pluriversality. Social movements have shown that this assumption of a single world with a single truth (a true legacy of colonialism) is one of the foundations of neoliberal globalization (e.g., Esteva 2005). This is why these movements aim to counter it with a vision of a world in which many worlds fit”* (Escobar, 2020, S. 15).

Die Haltung wird verwendet, um die vielfältigen gesellschaftlichen Phänomene zu erfassen, die im Abschlussbericht des CEV in Bezug auf die gewalttätigen Folgen sämtlicher sozialer Beziehungen der modernen westlichen Zivilisation behandelt werden. Ausgehend von González Villamizars Arbeit (2022, 2023) wird hier der Abschlussbericht des CEV als ein kontinuierlicher ‚Ort‘ des Kampfes betrachtet, der in substanziellen ontologischen Konflikten verwurzelt ist, und tiefgreifende Inkommensurabilitäten sowie strukturelle und historische Machtasymmetrien offenlegen. Dies unterstreicht die Tatsache, dass es nicht möglich ist, eine genaue Äquivalenz oder eine direkte Kompatibilität zwischen diesen konkurrierenden Ontologien herzustellen, was auf grundlegende Unterschiede in ihren Annahmen, konzeptionellen Rahmen oder der verwendeten Begriffe zurückzuführen ist. Sie stellt fest: *„Ontological struggles revolve around incommensurable understandings of existing entities and relationships, which communities enact through political practices and express in their collective narratives (Blaser 2013). At the CEV, these struggles crystallised around the state’s recognition of historical patterns of social inequality and of its role in reproducing them, an issue about which the diverse sectors represented at the Commission’s plenary held conflictive views“* (2023, S. 7).

Die vorgestellten Konzepte und Begriffe begründen das Diskursverständnis dieser Arbeit und ihre Haltung gegenüber ihrem Forschungsgegenstand, der durch die Fokussierung auf die Anerkennung historischer Muster u.a. sozialer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Ungleichheit sowie die Rolle von Staat, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft usw. bei deren Reproduktion rekonstruiert wird. Im Zentrum steht dabei die Annahme, dass jegliche Bedeutung, Wissensobjekte und Subjektpositionen diskursiv hergestellt sind. Unter Diskurs

wird hier mit Foucault „Praktiken, [...] die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (1981, S. 74) verstanden. Diese Arbeit reproduziert (gegen)hegemoniale Begrifflichkeiten und Kategorien, indem sie sie zitiert, dezidiert darstellt, analysiert oder de- bzw. rekonstruiert. Hierbei handelt es sich um Begriffe, die von entscheidender Bedeutung für das Verständnis der diskursiven und epistemologischen Strategien sind, die das gegenwärtige Weltsystem, seine Ausschlüsse und die Reproduktion hegemonialer Ordnungen hervorgebracht haben. Diese Haltung empfiehlt daher, jedem vermeintlich gemeinsamen Begriff und jeder vertrauten Kategorie mit einer gewissen Skepsis zu begegnen, um das Erkennen ihrer konstitutiven Ein- und Ausschlüsse zu erleichtern. Dies ist notwendig, da es in dieser Arbeit an vielen Stellen darum geht, hegemoniale Begrifflichkeiten und dominante Kategorien als solche herauszustellen.

2. Grundierte Theorie zur Betrachtung des Abschlussberichts: Der methodische Ansatz

“Varias habitantes del Nororiente y de la costa Caribe del país, por el hecho de ser mujeres gitanas, son blanco de un mayor racismo y discriminación, en comparación con los hombres gitanos. Son objeto de burlas, de persecución policial, tachadas de ladronas o de “roba niños”. Muchas veces estos señalamientos e imaginarios recaen más fuerte sobre ellas (al ser ellas más visibles) que sobre los hombres. Una situación acompañada de otros factores, como el hablar la Shib Romani”. Roma-Frauen, Opfer einer karibischen Kumpania (CEV, 2022m, S. 618).

Die methodologischen Überlegungen dieser Arbeit wurden durch den Ort der Äußerung des Autors, seine epistemische Position und einen ‚sentipensanten‘ Ansatz geprägt. Unter ‚Ort der Äußerung‘ wird hier der geopolitische und körperpolitische Kontext des Sprechenden Subjekts verstanden. Diese Arbeit tut dies vom globalen Süden aus. Die epistemische Position ist somit die ‚Zone des Nicht-Seins‘ der Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse des modern-kolonialen Weltsystems (vgl.: Grosfoguel, 2022c, S. 79–80). Der Ansatz ‚sentipensante‘, geprägt von Bewohnern der kolumbianischen Karibik, bezieht sich auf die untrennbare Verbindung von Vernunft und Liebe, um sämtliche (Fehl-) Bildungen zu überwinden, die diese Harmonie stören. Er stellt die künstliche dualistische Trennung von Körper und Geist sowie von Vernunft und Gefühle in Frage (Fals Borda, 2007).

Für diese Arbeit ist es zentral zu erkennen, dass Wissen eng mit dem Körper verbunden ist, der in verschiedene Machtverhältnisse eingebettet ist. Diese Verbindung manifestiert sich in der Wissensproduktion. Es kann nicht geleugnet werden, dass das Subjekt, das Wissen generiert, in Machtverhältnisse eingebunden ist, die von Sexualität, Geschlecht, Ethnizität, ‚Rasse‘, Klasse, Spiritualität, Sprache bzw. epistemischer Position geprägt sind: Das Wissen entsteht nicht in einem inneren Monolog, isoliert von jeglicher Beziehung zu Anderen und ohne soziale oder historische Determinanten (Grosfoguel, 2022d, S. 159–171).

Eine dekoloniale, interethnische, gegenhegemoniale und pluriversale Haltung impliziert, dass Wissen verkörpert, historisch verwurzelt und geopolitisch kontextualisiert betrachtet werden sollte (vgl.: Gutiérrez Rodríguez, 2010a, S. 50). Obwohl Wissen immer an einen geopolitischen Ort gebunden ist, hat der westliche hegemoniale Mythos eine vermeintlich körperlose und ortlose Neutralität und Objektivität beansprucht: eine westliche Fiktion (vgl.: Grosfoguel, 2011; 2022c, S. 78–82). Dadurch wurde diese lokale und partikuläre Ontologie unter einem abstrakten Universalismus versteckt. Grosfoguel erinnert uns daran, dass der westliche Humanismus ein fehlerhaftes Konzept des Menschen beinhaltet, da er die Mehrheit

der Menschheit als minderwertig oder Untermenschen ausschließt (2022c, S. 80–81, 2022f, S. 63). Die scheinbare Selbstverständlichkeit und Gegebenheit von Wissensobjekten und Subjektpositionen, wie Europäer und Nicht-Europäer, zivilisiert und primitiv, rational und irrational, modern und vormodern, entwickelt und unterentwickelt, Weiß und Schwarz, Gesellschaft und Natur, heterosexuell und homosexuell, Männer und Frauen infrage zu stellen, sie als Effekt von gesellschaftlichen, heterarchischen, performativen Praxen und als Gewordenes und stetig Werdendes zu verstehen, ist die Aufgabe der Dekonstruktion. Wenn Selbstverständnisse dekonstruiert werden, werden sie von ihren metaphysischen Behausungen befreit, so dass verständlich wird, welche Privilegien in und durch den Gebrauch bestimmter Ontologie(n) abgesichert wurden (vgl.: Butler, 1993, S. 56).

Durch die eurozentrische Erfindung der Weltgeschichte entstand eine epistemische Hegemonie (*„Privileg“* für Santos, 2018), die die moderne Wissenschaft für sich in Anspruch nimmt. Sie führte zur Zerstörung aller alternativen Wissensformen, die dieses *„Privileg“* in Frage stellen könnten. *„Eine solche Zerstörung von Wissensformen ist kein epistemologisches Artefakt ohne jegliche Konsequenz. Es umfasst die Zerstörung sozialer Praktiken sowie den Ausschluss sozialer Handlungssubjekte, die gemäß dieser Wissensformen agieren. In der etablierten Wirtschaftswissenschaft hat die besondere Intensität des signifikanten Beobachters/der signifikanten Beobachterin zu einer besonders arroganten alleinigen Sichtweise geführt. In deren Folge wurde der Epistemizid noch umfangreicher und tiefgreifender“* (Santos, 2018, S. 228).

Diese ontologische Hegemonie soll hier in Frage gestellt werden, wobei andere hervorgehoben werden, die in den Abschlussbericht eingeflossen und erkennbar sind. Die Dekonstruktion und Rekonstruktion des Abschlussberichts beruht auf der methodischen Überlegung, die willkürliche Vereinheitlichung von Bevölkerungsgruppen zu dekonstruieren und mit der Stereotypisierung und Bildung homogenisierender Imaginarien zu brechen. Ein Beispiel dafür ist die Kategorie *„Indio“*: Sie repräsentierte eine Identitätserfindung, die die vielfältigen Identitäten, die vor 1492 in Abya Yala existierten, homogenisiert (Grosfoguel, 2022e, S. 195, 2022g, S. 231) –allein in Kolumbien gibt es mindestens 115 indigene Völker und 65 indigene Sprachen (CEV, 2022m, S. 36).

Dabei stützt sich diese Arbeit sowohl auf vorhandene (De-)Kolonialitätsforschung als auch auf den Abschlussbericht, den sie hinterfragt, dekonstruiert und rekonstruiert. Für diese Arbeit wurden Fragen an den Bericht generiert und im Laufe der Analyse eine systematische Vorgehensweise entwickelt, die auf ihn selbst bezogen ist (vgl.: Feustel et al., 2014, S. 487). Der Bericht wird dabei deskriptiv und analytisch im Sinne der Kolonialität beleuchtet und dargestellt.

Die in dieser Arbeit angewandten methodischen Verfahren gründen auf der *„Grounded Theory“*. Dieser methodologische Ansatz wurde präferiert aufgrund seiner ausgerichteten Konzentration auf die fortlaufende Theoriebildung im Forschungsprozess. Es wurde postuliert, dass die Analyse des Berichts einen offenen Charakter besitzt und während den iterativen Phasen des Forschungsprozesses modifiziert werden könnte. Die Implementierung der Grounded Theory lenkte diese Arbeit hin zur Kolonialität. Die Methodik umfasste einen simultanen und iterativen Prozess der Datenerfassung mit dem Ziel, Konzepte, Kategorien und Theorien innerhalb der Berichtsanalyse zu identifizieren. Die Daten für den Bericht wurden durch eine umfassende Überprüfung der zuvor erwähnten Bände erhoben.

Grob gesagt, werden in diesen Bänden drei Fragen beantwortet: Welche Erfahrungen haben diese Bevölkerungsgruppen während des Konflikts gemacht? Warum sind ihnen diese Ereignisse, die von der CEV als unverhältnismäßig, differenziert und kumulativ beschrieben wurden, widerfahren? Wie sind sie mit den erlebten Erfahrungen umgegangen? Im Verlauf des Forschungsprozesses wurde die Entscheidung getroffen, den Fokus auf die Frage zu legen, warum gerade diese Bevölkerungsgruppen von kontinuierlichen Gewaltspiralen¹² betroffen sind.

Die kontinuierliche und parallele Auswertung und Analyse des Berichts führte in einem nächsten Schritt zu einer ersten vorläufigen Kategorisierung der verschiedenen diskursiven Muster. Bei weiteren Untersuchungen wurden die Methoden der minimalen und maximalen Kontrastierung angewandt. Es erfolgte eine iterative Extraktion von Konzepten, Kategorien und Theorien mittels theoretischer Stichproben, bis eine theoretische Sättigung erreicht wurde. Die Minimalkontrastierung diente der Bestätigung, Verfeinerung und Verdichtung etablierter Theorien, während die Maximalkontrastierung dazu diente, zuvor aufgestellte Theorien, die von bereits erworbenem Wissen abwichen, kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu erweitern oder zu widerlegen. Die hier präsentierten Forschungsergebnisse wurden aus den analysierten Daten abgeleitet und durch einen wissenschaftlichen theoretischen Rahmen gestützt, auf den die Arbeit ausführlich Bezug nehmen wird (vgl.: Gómez & Cohen).

Die Strategie zur Analyse des Abschlussberichts zielte primär auf das Aufzeigen von Zusammenhängen und Mustern sowie das Herstellen von Verbindungen ab. Im Verlauf des Forschungsprozesses wurde der Fokus auf die Untersuchung der durch die heterarchische Logik des Weltsystems geformten Abwertungs- und *Othering*-Erfahrungen gelegt. Es wurde sorgfältig darauf geachtet, die Bezüge des Berichts zu einem wissenschaftlich fundierten Verständnis der Kolonialität zu berücksichtigen. In diesem Kontext wurde dem Langzeitgedächtnis besondere Bedeutung beigemessen und die im Abschlussbericht mehrfach erkannten Machtgefälle, die nach der europäischen Invasion in Abya Yala bestanden, anerkannt. Diese Anerkennung ermöglichte ein tieferes Verständnis der Reproduktion und Intensivierung des heterarchischen Systems, sowie eine Nachverfolgung seines fortgesetzten Funktionierens und der Prozesse von Abwertung. Die Konzentration auf marginalisierte Individuen, die in anhaltenden und multiplen Ungleichheiten leben, ist zwar nicht frei von Widersprüchen und Brüchen, ermöglicht jedoch eine detaillierte Analyse der strukturellen Ursachen von Gewalt und der Ansätze zu deren Überwindung.

Die Position des Autors ist die eines kolumbianischen Migranten mit geringem Einkommen, aus einer Bauernfamilie stammend mit schwarzen bzw. indigenen Vorfahren. Durch die Verfolgung des Masterstudiums der politischen Theorie, wurde eine Reflektion der Forschungsansätze initiiert; insb. der Wunsch, zu einer friedlichen Gesellschaft mit sozialer und epistemischer Gerechtigkeit beizutragen, prägte diesen Prozess. Während der Lektüre verschiedener Bände des Abschlussberichts wurden Aspekte identifiziert, die die individuellen Abwertungs- und *Othering*-Erfahrungen in Deutschland widerspiegeln, insb. in Bezug auf Hautfarbe, Herkunft, wirtschaftlicher Situation, Gesichtszügen, kultureller Identität und unvollkommenen Deutschkenntnissen. Es wurde deutlich, dass innerhalb der CEV

¹² Unter dem Begriff ‚*Gewaltspirale*‘ wird in dieser Arbeit die unverhältnismäßige, differenzierte und akkumulative Betroffenheit spezifischer Bevölkerungsgruppen durch Gewalt hervorgehoben. Diese Betroffenheit ist differenziert, da sie sich signifikant von der Dynamik innerhalb der Gesamtbevölkerung abhebt.

ontologische Diskussionen geführt wurden, die zur Anerkennung des Phänomens des internen Kolonialismus bzw. der Kolonialität beitrugen. Der Bericht erkannte nicht nur direkte Gewalt, sondern auch strukturelle Gewaltformen an. Hervorzuheben ist die Beobachtung, dass gewisse Formen von Gewalt unabhängig von bewaffneten Konflikten sowohl im öffentlichen als auch privaten Bereich häufig vorkommen. Die Anerkennung der Natur als Opfer und die Thematisierung des rassistischen Charakters des kolumbianischen Staates im Bericht wurden als erhellend angesehen. Darüber hinaus empfand der Autor die Auseinandersetzung des Berichts mit kolonialen Denkmustern und Praktiken bemerkenswert.

Mit diesen ersten Erkenntnissen wurde ein besseres Verständnis der Zusammenhänge zwischen Kapitalismus, Rassismus, Heteropatriarchat, Cisnormativität bzw. internem Kolonialismus angestrebt, wie es auch von der CEV in den beiden ausgewählten Bänden, die als Schwerpunkt dieser Arbeit dienen, versucht wurde. Dabei wurde anerkannt, dass es theoretisch notwendig war, zentrale diskursive Kategorien wie ‚Rasse‘, ‚Ethnizität‘, ‚Sexualität‘, ‚Geschlecht‘ bzw. ‚Klasse‘ miteinander zu verknüpfen. Deshalb hat sich diese Arbeit auf die beiden zuvor erwähnten ausgewählten Bände aus einer dekolonialen Perspektive konzentriert.

Durch die Theorie der Kolonialität wurde es möglich, diese verschiedenen diskursiven Kategorien miteinander zu verknüpfen und somit das komplexe System der interdependenten Unterdrückung im Weltsystem zu beleuchten. Die Entscheidung für diesen theoretischen Ansatz wurde durch ausgewählte Bände beeinflusst, die die Gründe für die Gewaltspiralen gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen erklären und auf das koloniale Erbe in den Gesellschaftsstrukturen sowie auf die Rechtfertigung und Aufrechterhaltung von Gewalt verweisen. Die Analyse der Verflechtung und Hybridisierung der Abwertungs- und *Othering*-Erfahrungen der Betroffenen erforderte die gemeinsame Betrachtung beider Bände, um die ganzheitlichen Auswirkungen von Kolonialität zu untersuchen, bei denen Patriarchat, Cisnormativität, Rassismus, Klassismus, Kapitalismus, interner Kolonialismus bzw. kolonialer Umgang historisch und geopolitisch miteinander verbunden sind. Das Ziel bestand darin, den Bericht zu dekonstruieren und wieder aufzubauen, um die Auswirkungen der Kolonialität auf Makro- und Mikroebene miteinander zu verknüpfen. Besonders interessiert die Komplexität des Phänomens in Bezug auf die Produktion, Rechtfertigung und Aufrechterhaltung alltäglicher Gewalt sowie deren Präsenz in Gesellschaftsstrukturen. Mit dieser Herangehensweise sollte nicht nur die Anerkennung und Betonung relationaler und nicht-dualistischer Ontologien in diesen Bänden unterstrichen werden, sondern auch die Bemühungen derer gewürdigt werden, die daran mitgearbeitet haben.

Die Arbeit hat sich während dieses Prozesses auf ein dekoloniales Bewusstsein gestützt, das als politisches Projekt zur menschlichen Emanzipation durch kollektive Kämpfe verstanden wird. Dieses Projekt beabsichtigt die Abschaffung rassistischer Hierarchien innerhalb des Weltsystems, ebenso wie die Beseitigung der Geopolitik des Wissens und die Re-Humanisierung der Beziehungen zum anderen lebenden Wesen (vgl.: Sondarjee & Andrews, 2023): „*So the decolonial effort constitutes an “epistemological deconstruction” that overturns colonial ways of thinking about the world, the forms of existence within it and its kinds of knowledge*“ (Ferdinand, 2022, S. 176). Die Dekolonialisierung wird als ein fortlaufendes und unvollendetes Projekt wahrgenommen (s.: Maldonado-Torres, 2017), das u.a. darauf abzielt, unterdrücktes Wissen und intellektuelle Grundlagen des globalen Südens und der Ränder des globalen Nordens zu betonen (Gutiérrez Rodríguez, 2010a, S. 59). Der Begriff

„Dekolonialität“ bezieht sich nicht nur auf die Überwindung des Kolonialismus auf rechtlicher Ebene, sondern auch auf die fortgesetzte Globalisierung dieser Machtverhältnisse in der heutigen globalen Kolonialität (s.: Quijano & Ennis, 2000; Grosfoguel, 2007, 2022c; Mignolo, 2011; Ndlovu-Gatsheni, 2020, u.a.).

Diese Arbeit basiert daher auf der Anerkennung, dass die Kolonialität Gewalt und Macht einiger legitimiert hat, was zu historischer Straflosigkeit –laut dem Bericht einem relevanten Faktor für die Persistenz des Konflikts (s.: CEV, 2022f, S. 436–485; 2022g)– geführt hat, ebenso wie zu der Verleugnung der Menschlichkeit einiger Bevölkerungsgruppen durch hegemoniale Diskurse.

Das Forschungsergebnis ist eine deskriptive und analytische Darstellung des kolumbianischen Kontextes und beleuchtet die Funktionsweise der Kolonialität. Das Ziel bestand darin, den Inhalt beider Bände zu artikulieren und zu einem theoretisch fundierten Text zu verbinden, der sich auf die von der CEV anerkannten Aspekte der Kolonialität konzentriert. Dabei wird darauf abgezielt zu zeigen, dass ein bewusster Umgang mit ontologischer Inkommensurabilität zu neuen Konfigurationen führen kann, bspw. zur Förderung eines Dialogs des Lernens und der Veränderung, der durch die Auseinandersetzung mit gegenhegemonischem Wissen und der Suche nach alternativen Wahrheiten entsteht. Sollte das verfolgte Entwicklungsmodell in Frage gestellt werden? Wird anerkannt, dass das auferlegte zivilisatorische Modell zutiefst ausgrenzend ist? Wird anerkannt, dass der Nationalstaat Ausdruck einer Machtstruktur ist, die auf der gewaltsamen Zerstörung anderer Regierungsformen, der Usurpation von Territorien und der Entmenschlichung der Unterdrückten beruht? Wird erkannt, wie die Logik des Systems nicht nur die Natur, sondern auch harmonisierende Lebensformen zerstört? Wird der Übergang als Rechtfertigung für die modern-koloniale Logik des Weltsystems verstanden oder werden diese im aktuellen Prozess der Übergangsgerechtigkeit in Frage gestellt?

Dadurch wird die Bedeutung der Partizipation von Opfern und marginalisierten Personen betont, die ihr gesamtes Leben mit Abwertungs- und *Othering*-Erfahrungen konfrontiert sind bzw. keine hegemonialen Ontologien vertreten, sowohl in Übergangsgerechtigkeitsprozessen als auch in Wahrheitsbildungsprozessen. Ohne ihre Beteiligung hätte der Bericht der CEV möglicherweise nur zu einer Verdinglichung des Systems geführt. Er hat jedoch nicht nur Räume eröffnet, die den in Kolumbien geführten ontologischen Kampf widerspiegeln, sondern ermöglicht es uns auch, über die Notwendigkeit eines anderen Verständnisses des Übergangs und der zukünftigen Gesellschaft nachzudenken.

3. Langzeitgedächtnis in den ontologischen Kämpfen der CEV

3.1. Die kolumbianische Wahrheitskommission und ihr Abschlussbericht

„Warum hielt das Land nicht inne und forderte die Guerilla und den Staat auf, den politischen Krieg frühzeitig zu beenden und einen umfassenden Frieden auszuhandeln? Welche Institutionen verhinderten den bewaffneten Konflikt nicht, sondern förderten ihn? Wo war der Kongress, wo waren die politischen Parteien? Inwieweit kalkultierten diejenigen, die gegen den Staat zu den Waffen griffen, die brutalen und makabren Folgen ihrer Entscheidung? [...] Wie konnten wir erlauben, dass das geschehen ist? Und wie können wir es wagen, es weiterhin zuzulassen?“ (CEV, 2022d, S. 21).

Die CEV war ein offizieller und außergerichtlicher Mechanismus, dessen Mandat vom 28. November 2018 bis zum 27. Juni 2022 dauerte (C-337, 2021). Sie setzte sich aus 11 KommissarInnen zusammen, die von dem durch das Friedensabkommen eingesetzten

Auswahlausschuss ausgewählt wurden. Sie war einer der Mechanismen des Übergangsjustizsystems ‚SIVJRNR‘, dessen andere Organe die ‚UBPD‘ und die ‚JEP‘ sind. Dieses System ist aus dem fünften Punkt des Friedensabkommens hervorgegangen (2016). Die anderen Punkte betreffen die (i) umfassende landwirtschaftliche Reform, (ii) politische Partizipation, (iii) Konfliktbeendigung, (iv) Problemlösung im Zusammenhang mit illegalen Drogen sowie die (vi) Umsetzung des Friedensabkommens.

Die Ziele der CEV wurden in Artikel 2 des kolumbianisches Gesetzesdekrets 588 (2017) festgelegt, durch das sie eingesetzt wurde. Die Ziele waren: (i) die Wahrheit über die Geschehnisse im Kontext des Konflikts zu erforschen und zur Aufklärung der, während des Konflikts begangenen Menschenrechtsverletzung, beizutragen; (ii) eine umfassende Erklärung der Komplexität des Konflikts für die gesamte Gesellschaft zu bieten; (iii) die Anerkennung der Opfer und die freiwillige Anerkennung der individuellen bzw. kollektiven Verantwortung derjenigen, die direkt oder indirekt an dem Konflikt beteiligt waren, zu fördern; und (iv) die Koexistenz in den Territorien zu fördern, um die Nichtwiederholung zu gewährleisten.

Laut des Verfassungsgerichts hatte die CEV das Ziel, Verbrechen aufzuklären, die während des Konflikts begangen wurden, sowie einen Beitrag zum Aufbau des kollektiven Gedächtnisses an diese Zeit der Gewalt zu leisten. Ihre Einsetzung und Arbeit wurde eng mit der Gewährleistung des Rechts auf Wahrheit und des Opfergedenkens verbunden. Sie sollte Gerechtigkeit, umfassende Wiedergutmachung und Garantien für die Nichtwiederholung fördern und zur Friedensbildung und dem Versöhnungsprozess beitragen (s.: *C-017*, 2018).

Die Vision des Präsidenten der CEV, Francisco De Roux, ist, dass der Bericht die Tragödie, von der Millionen von KolumbianerInnen betroffen waren, aufarbeitet, um sicherzustellen, dass sich solche Ereignisse nicht wiederholen. Er soll den Beginn eines generationenübergreifenden Prozesses darstellen, der durch soziale Dialoge gestützt werden könnte. Dieser Bericht soll gemäß De Roux den Anfang eines neuen Zyklus der Wahrheitsbildung und Versöhnung darstellen und als Ausgangspunkt für die Fortsetzung der kollektiven Suche nach Gerechtigkeit, Wahrheit, Wiedergutmachung und Nicht-Wiederholung dienen. Er soll das transzendentalste Dokument des historischen Erinnerungsvermögens sein. Er enthält De Roux zufolge Schlüssel zur Wiederherstellung und Wiedererlangung von Erinnerung und Gedächtnis als Grundlage einer Gesellschaft, die erkennt, dass die Vergangenheit in der Gegenwart weiterlebt. Der Abschlussbericht könnte laut ihm eine entscheidende Rolle bei der Bewältigung der Vergangenheit spielen, der Beendigung des Konflikts und der Schaffung eines stabilen und dauerhaften Friedens. Der Bericht strebt an, die vielfältigen Bedingungen, die den Konflikt in Kolumbien hervorgerufen haben und trotz des Friedensabkommens von 2016 weiterhin bestehen, effektiv zu verändern (s. CEV, 2022c; Roux Rengifo, 2023).

Die CEV hat versucht, die Gründe für den Konflikt zu beleuchten und aufzuklären: Was geschah, wie es geschah, wo es geschah, wann es geschah und v. a. warum es geschah. Ebenso, wer profitierte von der Gewalt und wie kann sichergestellt werden, dass der Konflikt sich nicht wiederholt (CEV, 2022d, S. 20ff.). Das Jahr 1958 ist Ausgangspunkt für den Bericht und wird als ein Wendepunkt in der Geschichte Kolumbiens bezeichnet. Mit der Gründung der ‚Nationalen Front‘ endete für ihn der Bürgerkrieg zwischen den Parteien, und der entstehende Guerillakrieg nahm Gestalt an (CEV, 2022k, S. 25). Der Abschlussbericht bietet eine umfassende Darstellung des mehr als ein halbes Jahrhundert andauernden

facettenreichen Konflikts und analysiert die verübte Gewalt. Damit stellt er den bisher wichtigsten Erfolg bei der Umsetzung des Friedensabkommens dar.

Laut dem Abschlussbericht waren über 90% der über 9 Millionen Opfer des Konflikts Zivilisten. Allein zwischen 1985 und 2016 wurden offiziell 450.666 Tote verzeichnet, wobei die tatsächliche Zahl laut dem Bericht bei etwa 800.000 Opfern liegen dürfte. Zwischen 1958 und 2019 wurden offiziell 4.237 Massaker¹³ registriert, von denen hauptsächlich BäuerInnen betroffen waren. Zwischen 1985 und 2016 wurden etwa 121.768 Fälle von Verschwundenen registriert (einschließlich der Dunkelziffer sind es schätzungsweise 210.000) und zwischen 1990 und 2018 mindestens 50.770 Menschen entführt, geschätzt werden hingegen etwa 80.000 Opfer. Von 1990 bis 2017 wurden landesweit mindestens 11.314 Jungen und 4.924 Mädchen zwangsrekrutiert. Bis Januar 2022 wurden laut RUV 8.064.719 direkte Opfer von Vertreibung registriert und die CEV schätzte, dass mehr als eine Million KolumbianerInnen im Exil sind (2022h, S. 60-61, 66, 87, 169, 230, 345; 2022f, S. 127; 2022i, S. 64; 2022b, S. 58).

Aus der Untersuchung der CEV geht hervor, dass Akteure, Interessen, Ziele und Praktiken in vielfältiger Weise miteinander verwoben waren und zu unterschiedlichen Szenarien zu verschiedenen Zeiten und Orten geführt haben. Gemäß dem Bericht basierte die Gewaltdynamik auf der Aneignung der Zivilbevölkerung und Territorien, die zum Ziel bewaffneter Auseinandersetzungen wurden und zu einer ‚territorialen Neuordnung‘ der lokalen Machtverhältnisse führten. Diese gewaltsame Umgestaltung der Territorien nahm verschiedene Formen an: (i) Veränderungen in der Struktur des Landbesitzes und der Landnutzung, (ii) Veränderungen in den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen der Territorien, (iii) Veränderungen in den kulturellen Vorstellungen der Bewohner über den Raum, was gleichzeitig eine Veränderung ihrer Identität bedeutete (CEV, 2022f, S. 488). Die territoriale Neuordnung und die gewaltsame Landakkumulation erfolgten hauptsächlich durch Zwangsvertreibung, Aneignung und „anderen vielfältigen Gewaltformen“ (CEV, 2022f, S. 488). Als Ergebnis dieser ‚territorialen Neuordnung‘ wurden mehr als acht Millionen Hektar Land angeeignet (CEV, 2022f, S. 179; 2022h, S. 401ff.; 2022a, S. 28), was eine ‚landwirtschaftliche Gegenreform‘ darstellte. Dies wurde durch die „Unfähigkeit des Staates, Landbesitzrechte und Landnutzungskonflikte zu regeln, der geringen Qualität der Demokratie im Land und der territorialen Dualität des schwachen und ineffizienten kolumbianischen Staates begünstigt“ (CEV, 2022f, S. 488–489).

Aus dem Bericht ergibt sich, dass die ‚Neuordnung der Territorien‘ parallel zur Einführung des Neoliberalismus erfolgte. Dabei fand eine Neukonfiguration des Staates durch wirtschaftliche Liberalisierung, Privatisierung und Staatsreform statt, die die bestehenden territorialen Ungleichheiten ignorierte und dadurch die sozialen Probleme und Konflikte verschärfte. In den 1990er Jahren intensivierten sich die sozioökonomischen Ungleichheiten zwischen den Gebieten und den verschiedenen sozialen Gruppen innerhalb des Landes. Zudem bot die Globalisierung den bewaffneten Akteuren neue Möglichkeiten, ihre Kriegswirtschaft durch globale illegale Ökonomien zu erweitern (2022f, S. 507–508).

Aus dem Bericht geht hervor, dass die Verantwortung nicht nur bei bewaffneten Gruppen liegt, sondern auch bei politischen, wirtschaftlichen, kriminellen, sozialen und kulturellen

¹³ Nach den Kriterien der CEV muss die Tötung von vier oder mehr Personen in einem Zustand der Schutzlosigkeit und unter ähnlichen Umständen hinsichtlich Art, Zeit und Ort erfolgen, um als Massaker eingestuft zu werden (2022h, S. 65).

Akteuren. Der Konflikt involvierte auch politische und wirtschaftliche Netzwerke und Strukturen, an denen unbewaffnete Akteure beteiligt waren. Weiterhin wurde ersichtlich, dass der Kampf um Territorien nicht lediglich einem insurgenten bzw. kontrainsurgenten Zweck diente, sondern eng mit Aktivitäten wie Drogenhandel, Geldwäsche und wirtschaftlichen und extraktiven Projekten verknüpft war. Die durch erzwungene Vertreibungen bedingte Aneignung von Land führte zum Verlust von Existenzgrundlagen, traditionellen Lebensweisen, Organisationsprozessen und traditioneller landwirtschaftlicher Produktion. Dies resultierte in einer verstärkten Konzentration von Landbesitz sowie in zunehmender Prekarisierung, Ungleichheit und Armut, welche wiederum als Faktoren für das Fortbestehen des Konflikts identifiziert wurden (2022f, S. 489; 2022a, S. 28).

Aus dem Bericht lässt sich schlussfolgern, dass bei der Anerkennung der Auswirkungen des Konflikts oftmals die Verteidigung des Staates und des Wirtschafts- und Politikmodells bevorzugt wurde, während die Opfer des Staates bzw. des paramilitärischen Netzwerks vernachlässigt wurden. Verantwortung wurde verleugnet oder gerechtfertigt. Darüber hinaus machte die Guerilla ihre Opfer unsichtbar und spielte ihr Leiden als Kollateralschaden herunter. Sie maß dem Leiden ihrer Opfer aufgrund der Zugehörigkeit zu wohlhabenderen Gesellschaftsschichten weniger Bedeutung bei oder rechtfertigte diese Angriffe, Todesfälle oder Entführungen als Reaktion auf soziale Ungerechtigkeit (s.: 2022f, S. 35–66; 2022d, S. 38; 2022h, S. 436ff.).

Auf Grundlage des Berichts lässt sich konstatieren, dass der Paramilitarismus als ein komplexes gewalttätiges Netzwerk bzw. eine Koalition beschrieben wird, die Macht und Geld ansammelt, den Status quo aufrechterhält und die Demokratisierung verhindert. Dieses Netzwerk besteht aus unterschiedlichen Akteuren des Drogenhandels, der legalen und illegalen Wirtschaft, des Staates und den politischen und geschäftlichen Teilen der Zivilgesellschaft auf regionaler und nationaler Ebene. Die Verbindungen zwischen den paramilitärischen Gruppen und den Sicherheitskräften sind evident, wurden jedoch nie offiziell anerkannt. Die Bandbreite der Beteiligung variiert von passiver Unterstützung bis hin zu direkter aktiver Mitwirkung. Beteiligt an diesem paramilitärischen Netz waren staatliche Akteure, Teile des Militärs und der Polizei, Sicherheits- und Geheimdienstbehörden (wie die DAS), kollegiale Staatsorgane, Justizorgane (wie die Generalstaatsanwaltschaft), Kontrollorgane, Einrichtungen wie das Kolumbianische Institut für ländliche Entwicklung (INCODER), Notare sowie Akteure aus Wirtschaft und Gesellschaft: Teile der Agrarindustrie, des Bergbaus, der Infrastruktur und sonstige Personen wie öffentliche Bedienstete, hochrangige Beamte und Kandidaten für gewählte Ämter sowie Teile der Kirche und der Medien waren ebenfalls daran beteiligt. Die Interaktionen zwischen diesen Akteuren waren multidirektional, wobei illegale Akteure in die politische und staatliche Sphäre eindringen und politische und wirtschaftliche Eliten die illegalen bewaffneten Gruppen instrumentalisieren, um ihre Macht zu festigen. Der Bericht betont insbesondere die Mitverantwortung der Streitkräfte und der Regierungen für die Folgen des Paramilitarismus, für die Opfer und das Land. Er spricht von einer „*umgekehrten Eroberung des Staates*“ (vgl.: CEV, 2022f, S. 108, 180, 282).

3.2. Langzeitgedächtnis im Abschlussbericht: die Sichtbarmachung der Kolonialität

“La Colonia, la Independencia y el conflicto armado, entonces, fraccionaron el pensamiento de la concepción territorial, la economía, la medicina, las familias, las relaciones de pueblos, sus creencias. Esa violencia colonial, esa violencia de la Independencia y, para completar, entonces viene el conflicto armado, que ya no viene fraccionando ni nada, sino eliminando“. Kollektives Subjekt, Pasto-Volk (CEV, 2022m, S. 54).

Das Erkennen von Vorstellungen, Stereotypen und Mustern aus der Kolonialzeit wäre ohne den Rückgriff auf das Langzeitgedächtnis im Bericht nicht möglich gewesen. Aus den Ergebnissen der ontologischen Auseinandersetzungen innerhalb der CEV geht hervor, dass Vorstellungen von Überlegenheit und Unterlegenheit durch hegemoniale Diskurse aus der Kolonialzeit geprägt sind und eine zentrale Rolle bei der Rechtfertigung und Aufrechterhaltung von Gewalt in Kolumbien spielen. Diese Vorstellungen durchdringen die gesellschaftlichen Strukturen des Landes, um Ausbeutung, Aneignung und Stigmatisierung zu fördern: *„Seit der Zeit der spanischen Invasion wurden die indigenen Gebiete ständig besetzt; dadurch wurden diese Menschen als menschlich und kulturell minderwertig unter der Kategorie "Indios" dargestellt, und ihnen wurden fremde rassische Kategorien, Macht, Wirtschaft und Regierung aufgezwungen. Die Befreiung von der spanischen Krone änderte nichts an diesen Realitäten. Im Gegenteil, der Aufbau der neuen Republik hielt die kolonialen Narrative in Bezug auf die ethnischen Völker aufrecht, und die Mitglieder der ursprünglichen Bevölkerung wurden weiterhin als "Indios" und "Indias" bezeichnet, Wörter, die als Synonyme für wilde, unwissende, minderwertige Wesen verwendet wurden. Noch heute werden die Ausdrücke "mucho indio" oder "mucha india" in abwertender Weise verwendet“* (CEV, 2022m, S. 45).

Die ontologischen Kämpfe innerhalb der CEV äußern sich z.B. dadurch, dass aufgezeigt wird, dass historisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen von der Verknüpfung dieser kolonialen diskursiven Elemente mit der Dynamik des Konflikts besonders stark betroffen waren. Ihr Leid wurde erheblich durch Diskriminierungen, die vielfältige Identitätskonstruktionen betrafen, verstärkt. Diese Vorstellungen und Stereotypen wirkten sich gleichzeitig auf die Territorien aus, in denen sie lebten, und erhöhten somit ihre Vulnerabilität. Dies führte in Regionen wie Urabá, Darién und Bajo Atrato zu schwerwiegenden humanitären Folgen, wo während des Konflikts etwa 321 Massaker verübt wurden. Regionen mit einer hohen ethnischen Bevölkerungskonzentration sowie ihre ökologischen, hydrographischen und geostrategischen Merkmale begünstigten die Ankunft bewaffneter Gruppen. Für sie waren diese ‚wilde‘ Gebiete, in denen alle Arten von Übergriffen ohne jegliche Konsequenzen begangen werden konnten (CEV, 2022f, S. 551–552).

Die Analyse des Berichts stellt dar, dass die Positionen von Überlegenheit und Subalternität im lokalen sozialen Kontext ein Ergebnis des hegemonialen, modern-kolonialen Diskurses sind. Dieser Diskurs wird als universell und alternativlos dargestellt. Die Hegemonie dieses Diskurses entspringt dem ontologischen Projekt, welches durch die imperialistische globale Expansion der europäischen Zivilisation aufgezwungen wurde. Daraus resultierend werden viele Bedeutungen in der Gesellschaft als einzig mögliche Deutung etabliert: *„Das koloniale System veränderte die Machtverhältnisse und verlieh dem Männlichen eine Vormachtstellung, indem es das Modell des "weißen Mannes" als Referenzpunkt etablierte“* (CEV, 2022m, S. 230). Wie in Abschnitt 4.6 ausführlich erörtert wird, haben patriarchalische Deutungen nicht nur tiefgreifende Auswirkungen auf Frauen und verstärken gewalttätige Ausprägungen von Männlichkeit, sondern sie erhöhen in Verbindung mit rassistischen, cisnormativen oder

klassistischen Deutungen die Vulnerabilität historisch diskriminierter Bevölkerungsgruppen, die von einer Verflechtung oder Überschneidung von Ungleichheiten betroffen sind.

Aus dem Bericht geht hervor, dass hegemoniale Diskurse, die durch Machtdynamiken geprägt sind, bereits vor der Entstehung des kolumbianischen Nationalstaates existierten. Diese Diskurse prägen bis heute Kategorien, Subjektpositionen und Identitäten innerhalb der Gesellschaft. Es wird deutlich, dass die Hegemonie dieser Diskurse, die Gewalt gerechtfertigt und reproduziert haben, erfolgreich fortbesteht: *„Diese Beweise für die grausame Behandlung, die schwarze, afrokolumbianische, Raizal- und Palenquero-Gebiete und -Völker erfahren haben, können nicht ohne die **rassistisch-kolonialen Zuschreibungen** verstanden werden, die als Auslöser gedient haben könnten. Diese sind in der kolumbianischen Gesellschaft unmerklich verinnerlicht und aktivieren -bewusst oder unbewusst- Vorstellungen und Praktiken der Macht, die uns den Platz der Minderwertigkeit und Sklaverei, mit dem die Körper der afrokolumbianischen Menschen sozialisiert wurden, unterstellen und in Erinnerung rufen. In diesem Spannungs- und Machtverhältnis, Mensch gegen Mensch, funktionieren Rassenhierarchien als eine Form der Differenzierung. [...] psychische und physische Gewalt wucherte, mit einer großen symbolischen Last von Grausamkeit, Entmenschlichung und Macht. Diese Last untergrub die Würde als Grundwert und als Grenze des Menschlichen“* (CEV, 2022m, S. 500) (eigene Hervorhebung).

Im Rahmen dieser ontologischen Kämpfe verdeutlicht der Bericht, dass die vielfältigen Identitätskonstruktionen der Opfer –darunter Sexualität, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Klasse, Spiritualität, Sprache usw.– die verschiedenen Formen der Gewaltanwendung während des Konflikts beeinflusst haben. Die Gewaltformen stellten häufig Kontinuitäten dar, die von Machtstrukturen wie Rassismus, Heteropatriarchat, Cisnormativität bzw. Klassismus geprägt sind. Es stellte sich heraus, dass diese kolonialen Machtstrukturen Individuen, die als minderwertig angesehen werden bzw. die sich gegen die Normen des heterarchischen Systems auflehnen, ausgrenzen. Durch alltägliche Diskurse und soziale Praktiken haben sich diese Machtstrukturen naturalisiert. Dies hat weitreichende Auswirkungen auf die Ausgrenzung großer Teile der Gesellschaft in verschiedenen Bereichen wie z.B. Wissensproduktion, Kultur, Wirtschaft, usw.

Aus dem Bericht ergibt sich, dass der Konflikt in der Kultur verwurzelt ist und zahlreiche Vorurteile in der Geschichte der Nationbildung verankert sind (CEV, 2022f, S. 538–578). Infolgedessen hat sich eine Matrix des gemeinsamen Verständnisses herausgebildet, die auf Stigmatisierungen beruht und auf Kategorien aus der Kolonialzeit zurückgeht, die Aneignung, Versklavung, Verfolgung und Ausrottung gerechtfertigt haben (CEV, 2022f, S. 563). Der Bericht zeigt auf, dass der Konflikt nicht ausschließlich auf objektiven Ursachen basiert, sondern auch immaterielle Aspekte, Überzeugungen und Werte eine bedeutende Rolle spielen, denen bisher nicht ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Diese *„[...] erhalten das System von Rassen- und Klassenordnungen und -privilegien und eine Demokratie mit geringer Intensität aufrecht. Die Rolle dieser Überzeugungen zeigt sich in den Denk- und Gefühlsweisen, in den psychosozialen Barrieren, die dem Frieden im Wege stehen. Angesichts dieser Hindernisse scheint der kolumbianische Konflikt unüberwindbar zu sein“* (CEV, 2022f, S. 539) (eigene Hervorhebung).

Aus dem Bericht geht hervor, dass marginalisierten Menschen, die mit multiplen Ungleichheiten konfrontiert sind, nicht die gleichen Rechte, Würde oder Fähigkeiten zuerkannt wurden. Es wurden rassistische Vorstellungen identifiziert, die oft mit Stereotypen

über Herkunft, Sexualität, Geschlecht bzw. wirtschaftlichen Status von Individuen einhergehen und systematische diskriminierende Praktiken verursachen, die in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu finden sind. Beispielsweise hat der Bericht in Kolumbien die Verwendung von Begriffen wie ‚indio‘ oder ‚india‘, ‚negro‘ oder ‚negra‘ als gleichbedeutend mit ignorant, wild, minderwertig und schmutzig herausgestellt, was die gesellschaftliche Verachtung gegenüber der Menschlichkeit und den Kulturen dieser Gemeinschaften widerspiegelt (s.: CEV, 2022f, S. 546–555).

Die Gewalt, die nach den Mustern der Kolonialität ausgeübt wurde, hat sich nicht nur im Konflikt verschärft, sondern auch dank dessen in anderen Lebensbereichen weiter vertieft: *„Der bewaffnete Konflikt wurde in den indigenen Territorien mit der Logik der kolonialen Praktiken ausgetragen, die sich heute zu verschiedenen Formen rassistischer und patriarchaler Unterdrückung entwickelt haben. Dieses Gewaltkontinuum, das während des bewaffneten Konflikts verstärkt wurde, verschärft wiederum die Gewalt in den Familien und Gemeinschaften sowie in allen Systemen, die im sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben wirken“* (CEV, 2022m, S. 229) (eigene Hervorhebung). Oder: *„Die Kommission hielt es für notwendig, diese Gewalt in ein historisches Szenario einzuordnen, das die Abfolge dieser Ereignisse beeinflusst hat, und hob daher hervor, dass die Verfolgung von LGBTIQ+-Menschen auf ein koloniales Erbe zurückgeht. Mit anderen Worten, sie ist zum Teil ein Produkt der Auferlegung binärer Sexualitäts- und Geschlechternormen, die ihren Ursprung in der spanischen Kolonie in den Gebieten haben, die heute zu Kolumbien gehören. Diese Vorstellungen von obligatorischer Heterosexualität und Cisnormativität haben sich über die Jahre hinweg gehalten und prägen die aktuellen gesellschaftlichen und moralischen Vorstellungen“* (CEV, 2022i, S. 561) (eigene Hervorhebung).

Jene, die nicht mit diesem hegemonialen ontologischen Projekt übereinstimmen, werden ausgeschlossen, ignoriert oder eliminiert. Diejenigen, die unter den Antagonismen dieses hegemonialen Projekts leiden, sind die ‚Verdammten dieser Erde‘ (vgl.: Fanon, 1981).

Obwohl die Kolonialzeit aus rechtlicher und politischer Sicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts endete und die Sklaverei in Kolumbien 1851 abgeschafft wurde, erkennt der Bericht an, dass die Vorstellungen des hegemonialen Diskurses in Bezug auf Hautfarbe, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht usw. fortbestehen: *„Eine schwarze Frau zu sein, bedeutete 530 Jahre lang, einem Kontinuum rassistischer und patriarchalischer Gewalt ausgesetzt zu sein, die immer noch andauert, zirkuliert und täglich ausgeübt wird: Gewalt, die sich in den letzten sechzig Jahren des bewaffneten Konflikts verschärft hat. Dies belegen die bei der Wahrheitskommission eingegangenen Zeugenaussagen, die von vielfältigen Formen der Gewalt gegen schwarze Frauen sprechen, die von allen bewaffneten Akteuren ausgeübt werden: Guerilla, Paramilitärs, Sicherheitskräfte und kriminelle Gruppen. [...] Im konkreten Fall der Angriffe auf Frauen der schwarzen, afrokolumbianischen, Raizal- und Palenquero-Völker gibt es einen Erklärungszusammenhang mit den strukturellen Mustern des kolonialen antischwarzen Rassismus und des Patriarchats. Diese Netzwerke der Gewalt, die sich während des bewaffneten Konflikts artikulierten, machten schwarze Frauen zum Ziel von Aktionen, da sie als minderwertig, unmenschlich oder unwürdig angesehen wurden. Dies ist auf die von den bewaffneten Akteuren angewandten rassistischen und machistischen Praktiken und Methoden zurückzuführen“* (CEV, 2022m, S. 458–459) (eigene Hervorhebung).

Zeugenaussagen dienten im Bericht als diskursive Mittel, um eine kritische Praxis ‚von unten‘ zu verdeutlichen, dass die historischen Strukturen bis in die Gegenwart fortbestehen: *„Mit der Ankunft der Spanier begann eine Geschichte von Konflikten, Herrschaft und Enteignung*

unserer Territorien, die bis heute präsent ist. Alles, was damals bewohnt war, war ihnen nicht genug. Sie wollten unser Leben, unseren Körper, unsere Sexualität, unser Wissen, unsere Weltanschauung, unsere Kinder und Gefährten; sie zwangen uns, ihnen zu dienen, Bräuche zu erlernen, die unserer Tradition fremd waren, unsere Spiritualität zu verleugnen und eine Religion zu erlernen, die nichts mit uns und unserem Volk zu tun hatte. In dieser Geschichte wurden Frauen immer als "leichte Beute" betrachtet und als die verwundbarste Tür zu den Gewalttätern und herrschenden Systemen, die sie repräsentieren“ (CEV, 2022m, S. 229) (eigene Hervorhebung).

Obwohl das Langzeitgedächtnis und die Verwendung nicht-hegemonialer Ontologien in beiden Bänden vorhanden sind, wird dies in Bezug auf ethnische Völker besonders hervorgehoben. Die Territorien und die Natur sind *„als lebendige Integrität und Lebensgrundlage und kulturelle Identität der ethnischen Völker“* (CEV, 2022m, S. 662) Opfer des Konflikts geworden. Die Inkommensurabilität zwischen den Ontologien, mit denen sich die CEV auseinandergesetzt hat, resultiert aus der Erkenntnis, dass unterschiedliche Annahmen und konzeptionelle Rahmen existieren, mit denen jede Ontologie das Individuum, die Gesellschaft, die Natur und die Verflechtungen bzw. Trennung zwischen ihnen betrachtet. Für einige ethnische Bevölkerungsgruppen existiert keine Trennung zwischen Individuum, Natur und Gemeinschaft, während sie für die hegemoniale Ontologie selbstverständlich ist.

Die Offenheit, nicht-hegemoniale Ontologien einzubeziehen, zeigt das enorme Potenzial und die bedeutenden Perspektiven des Berichts z.B. alternative Ansätze für soziale Beziehungen untereinander und zur Natur. Trotz bzw. Dank der damit verbundenen Inkommensurabilitäten eröffnet der Bericht Räume, um z.B. den Übergang auf seiner Grundlage neu zu betrachten.

Aus analytischer Perspektive betont der Bericht nicht explizit die tief verwurzelte Omnipräsenz der hegemonialen Ontologie, zeigt aber den Widerspruch zu den Werten, Logiken und Institutionen und Ontologien ethnischer Gruppen auf. Im Band *„Resistir no es aguantar. Violencias y daños contra los pueblos étnicos de Colombia“* werden die schwerwiegenden Folgen der Modernität wie Verflechtung politischer Dynamiken mit den Interessen der Rohstoffgewinnung und wirtschaftlichen Entwicklung, die vom kolumbianischen Staat und Wirtschaftsakteuren gefördert werden, für die ethnischen Völker verdeutlicht (s.: CEV, 2022m, S. 120ff). Gleichzeitig ruft der Bericht die Gesellschaft dazu auf, *„sich in eine moderne Gesellschaft zu wandeln, die die menschlichen, sozialen und kulturellen Rechte dieser Völker anerkennt“* (CEV, 2022m, S. 55) (eigene Hervorhebung). Obwohl er den rassistischen Charakter des Staates hervorhebt (s.: CEV, 2022m, S. 44-58, 660-665) und das extraktivistische Entwicklungsmodell kritisiert, hinterfragt der Bericht das Staats- und Gesellschaftsmodell nicht ausdrücklich: *„[...] die Kommission geht davon aus, dass es ohne tiefgreifende Änderungen des wirtschaftlichen Entwicklungsmodells des Landes unmöglich sein wird, eine Wiederholung des bewaffneten Konflikts zu verhindern, der sich auf unvorhersehbare Weise wiederholen und weiterentwickeln wird“* (CEV, 2022d, S. 31) (eigene Hervorhebung).

Das Potenzial und die bedeutenden Perspektiven des Berichts zeigen sich auch in Bezug auf die verschiedenen Dimensionen des Lebens, die für die hegemoniale Ontologie fremd bzw. untypisch sind, jedoch im Bericht anerkannt werden. Im Hinblick auf ethnische Gruppen werden Dimensionen wie das Menschliche, Kollektive, Spirituelle, Kulturelle und Territoriale hervorgehoben und die Bedeutung ihrer traditionellen Kenntnisse und Praktiken anerkannt (CEV, 2022m, S. 131). Die anerkannten nicht-hegemonialen Ontologien im Bericht legen den

Fokus auf die Gemeinschaftlichkeit und die Interrelationalität zwischen den verschiedenen Wesen im Kosmos –die Verflechtung der kosmischen Ordnung. Diese stehen im Widerspruch zu den individualistischen und dualistischen Grundprinzipien der hegemonialen Ontologie.

Mit Bezug auf ethnische Bevölkerungsgruppen in Kolumbien¹⁴ erkennt der Bericht das kollektive Trauma an, das „weiterhin die Bedingungen der Nichtanerkennung ihrer Erfahrungen als Teil einer gemeinsamen Geschichte und des Rechts auf ihre Territorien und Kulturen, die stets bedroht sind“, verdeutlicht (CEV, 2022f, S. 47). Aus dem Bericht geht hervor, dass die Verflechtung von struktureller Gewalt und institutionellem Rassismus, die sich bspw. im Fehlen von Institutionen ausdrückt, die Anfälligkeit der ethnischen Völker für den Konflikt verschärft und dessen Auswirkungen verstärkt (CEV, 2022m, S. 525): „[...]im Rahmen des bewaffneten Konflikts wurden praktisch alle Rechte verletzt, die den ethnischen Völkern als kollektiven Subjekten zugestanden werden [...] **Die Verantwortung für diese Vorfälle wird sowohl illegalen bewaffneten Gruppen als auch den Sicherheitskräften zugeschrieben, die durch ihr Handeln oder Unterlassen die grundlegenden Bedingungen für die kollektive Existenz dieser Völker in ländlichen und städtischen Gebieten untergraben haben. Die Kommission konnte verschiedene Verstöße von Guerillas, paramilitärischen Gruppen, Sicherheitskräften und zivilen Dritten gegen ethnische Bevölkerungsgruppen und deren Territorien feststellen. Diese haben sich als Folge der unterschiedlichen Interessen entwickelt, die die bewaffneten Gruppen in den ethnischen Gebieten verfolgt haben. Dies führt zu einer vernetzten und komplexen Lesart von Gewalt und Schäden. So haben beispielsweise Zwangsvertreibung, Einsperrung und Enteignung ethnischer Gemeinschaften als Gewalt vielfältige psychosoziale, psychospirituelle, individuelle und kollektive Schäden an Autonomie und politischer Integrität, kultureller Integrität, Territorium und der eigenen Wirtschaft verursacht. [...] Diese Verflechtung und die Anhäufung von Gewalt sowie die durch den bewaffneten Konflikt verursachten Schäden haben dazu geführt, dass die Gefahr der physischen und kulturellen Auslöschung der indigenen Völker droht; die Deterritorialisierung, die Verschärfung des Rassismus und die Verleugnung der Identität der afrokolumbianischen Bevölkerung; sowie die kulturelle Assimilierung, das ewige Exil und die Beeinträchtigung der Wanderrouten der Romabevölkerung**“ (CEV, 2022m, S. 123) (eigene Hervorhebung).

Der Bericht liefert die Erkenntnis für die Gewaltspirale gegenüber ethnischen Völkern, sowie ihrer besonderen Beeinträchtigungen: (i) Der Zugang zu Rechten ist deutlich ungleich. (ii) Es

¹⁴ Die ethnischen Gruppen in Kolumbien umfassen Indigene, Schwarze bzw. Afro-KolumbianerInnen, Palenqueros, Raizales, und Roma. Indigene Völker haben u.a. eigene Sprachen, Vorstellungen von einem guten Leben, Wissen und Regierungssysteme. In Kolumbien gibt es offiziell 115 indigene Völker, die mehr als zwei Millionen selbstidentifizierte Indigene repräsentieren, was 4,42% der Gesamtbevölkerung entspricht. Im Amazonasgebiet soll es 18 indigene Völker, die in freiwilliger Isolation leben und keinen Kontakt mit der Außenwelt haben, geben (CEV, 2022m, S. 36–39). Die schwarze Bevölkerung bzw. Afro-KolumbianerInnen sind Nachkommen von Menschen, die durch den transatlantischen Sklavenhandel entführt und versklavt wurden. Sie stellen über 9% der Gesamtbevölkerung dar. ‚Schwarze Gemeinschaften‘ haben in verschiedenen Gebieten des Landes eigene kulturelle Merkmale entwickelt –ihre Kulturen, Traditionen und Bräuche variieren je nach geographischer Lage (CEV, 2022m, S. 39–41). Die Bezeichnung ‚Schwarze‘ betont die Unterdrückung, die durch den Sklavenhandel zur Verleugnung ihrer Menschlichkeit führte, während ‚Afro-Nachkommen‘ ihre Verbindung zum ‚Mutterkontinent‘ Afrika betont (die CEV verwendet beide Begriffe aufgrund der Unkenntnis darüber, wie sich die Menschen selbst erkennen und als Geltendmachung für die pejorative Behandlung, die sie erfahren haben) (CEV, 2022i, S. 33). Die Palenqueros sind Nachkommen von versklavten Afrikanern, die sich durch Widerstands- und Befreiungsaktionen seit dem 15. Jahrhundert in Gebiete zurückgezogen haben, die als ‚Palenque‘ an der Nordküste Kolumbiens bekannt sind. Es gibt 4 anerkannte Palenques (CEV, 2022m, S. 42). Die Raizales sind die einheimische Bevölkerung der Inseln San Andrés, Providencia und Santa Catalina. Sie sind aus der Vermischung von Europäern mit versklavten Afrikanern hervorgegangen und haben ihre eigene Kultur, Sprache (Kreolisch) und Religion (CEV, 2022m, S. 41). Seit 2010 erkennt Kolumbien die Roma als eigenes Volk mit eigener Identität, besonderem ethnischen Bewusstsein, spezifischer sozialer Organisation und Sprache an, das, historisch gesehen, seine eigenen politischen und sozialen Institutionen definiert hat (2022m, S. 42–43).

gibt eine implizite und explizite Verachtung, die in der Darstellung vieler Akteure, der Medien und der Entscheidungsträger des Landes zum Ausdruck kommt. (iii) Es gibt eine Ablehnung eines direkten Dialogs mit ihnen. (iv) Es gibt eine öffentliche Disqualifizierung auf den höchsten Ebenen der Macht und in den Medien. (v) Die Präsenz des Staates in ihren Gebieten ist absolut prekär bzw. sie fehlt ganz. (vi) Sie leiden unter Schutzlosigkeit und sehr hoher Armut. (vii) Die Durchsetzung von Gesetzen, die durch enorme Kämpfe auf der Suche nach Gerechtigkeit erreicht wurden (z.B. Gesetz 70 von 1993), ist gering. (viii) Schwarze, indigene und bäuerliche Gemeinschaften sind dauerhaft und anhaltend aus der nationalen Geschichte und aus den Lehrplänen der Grundbildung ausgeschlossen. (ix) Wichtige Akteure sind gleichgültig gegenüber der Gewalt, die sie erlitten haben und weiterhin erleiden. (x) Sie sind vom Produktionsprozess der materiellen und symbolischen Güter und Dienstleistungen, die die KolumbianerInnen wollen, ausgeschlossen; und mindestens 72 der 115 indigenen Völker in Kolumbien –das entspricht 62%– sind von physischer oder kultureller Auslöschung bedroht (CEV, 2022f, S. 548–549).

Es ergibt sich aus dem Abschlussbericht, dass er insb. durch zahlreiche Zeugenaussagen den Stimmen der Unterdrückten sowie alternativen Ontologien einen Raum gibt. Darüber hinaus zeigt der Bericht eine Integration theoretischer Ansätze und diskursiver Elemente, ohne sie explizit zu benennen. Es wurde die Behandlung von Dominanz und Subalternität deutlich, der Bericht bietet Einblicke in Abwertungs- und *Othering*-Erfahrungen und verwendete Ansätze aus der (De)Kolonialitätstheorie, ohne explizit auf sie oder den Begriff der ‚*Kolonialität*‘ einzugehen. Weiterhin schien er sich mit Erfahrungen von Alterität durch Konstrukte wie Klassismus, Heteropatriarchat, Cisnormativität, Rassismus und kolonialen Umgang auseinanderzusetzen.

Obwohl der Bericht die komplexen Ursachen Gewaltspiralen gegen Frauen, nicht cis- bzw. heteronormative Menschen sowie ethnische Völker anspricht, wie in Abschnitt 4.6.3 erörtert wird, fehlt es an ausreichenden theoretischen Konzeptualisierungen wie ‚*Heterarchiesystem*‘, die das Zusammenspiel und die Interaktion von Herrschaftsstrukturen verdeutlichen, ohne eine auf Kosten einer anderen zu reduzieren oder zu isolieren. Obwohl die Notwendigkeit einer intersektionalen Analyse anerkannt wird (CEV, 2022m, S. 560), wird auf diesen Ansatz nur selten Bezug genommen oder dieser ausdrücklich erwähnt (s.: CEV, 2022m, S. 121, 131, 259, 618; 2022i, S. 320, 326, 330, 332, 333, 358, 493, 526, 588): „*indigene, afroamerikanische, bäuerliche und arme Frauen haben besondere Leidenssituationen erfahren, die [...] Schichten von Diskriminierung widerspiegeln: die erste aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Rasse oder ethnischen Gruppe, die zweite aufgrund ihres Geschlechts. Da sie, historisch gesehen, zwei Formen der Diskriminierung ausgesetzt sind, sind sie **doppelt gefährdet**, von bewaffneten Gruppen in ihrem Kampf um die Kontrolle von Ressourcen und Territorien missbraucht und viktimisiert zu werden*“ (CEV, 2022f, S. 558) (eigene Hervorhebung). Wie aus diesem Abschnitt hervorgeht, wurde die Intersektionalität im Bericht nur oberflächlich behandelt. Der Fokus lag lediglich darauf, auf eine doppelte Unterdrückung durch zwei verschiedene Machtstrukturen hinzuweisen, während andere mögliche Identitätskonstruktionen außer Acht gelassen wurden. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die Überschneidung von Unterdrückungen als einfache Addition betrachtet wird, anstatt als komplexes soziales Phänomen, das weit über die erwähnte mathematische Operation hinausgeht.

Aus der Untersuchung des Berichts ergibt sich, dass er die Bedeutung eines intersektionalen Ansatzes für die Analyse zusammenhängender bzw. sich überschneidender struktureller Gewalt anerkennt (CEV, 2022f, S. 558). Allerdings geht der Bericht nicht näher auf die Verwendung von Begrifflichkeiten wie ‚Kolonialität‘ ein, die dazu dienen, solche Unterdrückungsstrukturen aufzudecken. Die Gründe hierfür könnten vielfältig sein, bspw. die Furcht vor einer Entpolitisierung von Ansätzen und Konzepten im Bericht, mangelnde Einigkeit oder Inkommensurabilitäten der in der CEV vertretenen Ontologien oder die Absicht, die kulturellen Grundlagen von Subalternität und Dominanz aufzuzeigen, ohne den Berichtstext mit theoretischen Erklärungen zu überfrachten. Folglich ist in dem Bericht aus theoretischer Sicht ein Rahmen für die adäquate Erfassung der Verflechtung der Ungleichheiten, mit denen bestimmte marginalisierte Personen bzw. Bevölkerungsgruppen konfrontiert sind, nicht vorhanden. Daher wurde im Folgenden ein theoretischer Rahmen herangezogen, der dazu dient, die Kolonialität im Bericht herauszustellen und zur Beantwortung der Forschungsfragen beizutragen. Dieser theoretische Rahmen diene als Grundlage für die De- und Rekonstruktion des Berichts und wurde systematisch auf den Bericht angewendet. Dabei wurden die Erkenntnisse des Berichts im Kontext dieses Rahmens umfassend analysiert, um die Forschungsfragen eingehend zu beantworten. Mit dem im folgenden Kapitel dargelegten theoretischen Rahmen wird es viel einfacher, nicht nur das Ausmaß der ontologischen Kämpfe in der CEV sowie die Grenzen der Übergangsjustiz beim Durchbrechen des Gewaltkontinuums zu erfassen, sondern auch die verwobenen hybriden Strukturen des modern-kolonialen Weltsystems sichtbar zu machen. Das Ziel besteht darin, eine detaillierte und analytische Darstellung des Abschlussberichts zu liefern und die theoretischen Zusammenhänge der ontologischen Kämpfe, die innerhalb der CEV stattgefunden haben, deutlich zu machen. Darüber hinaus geht es darum, eine Debatte über ein neues Verständnis des Übergangs anzuregen.

4. Ein dekolonialer Betrachtungswinkel des Abschlussberichts

„El Estado colombiano desde sus orígenes ha venido educando a la sociedad nacional, que nosotros, los pueblos indígenas, somos seres incivilizados, salvajes, atrasados. Es así como, en el año de 1890, expidió la Ley 89, donde nos decía cómo se iba gobernando a los salvajes que se iban reduciendo a la sociedad civil. Toda esta política hizo creer a la sociedad nacional que los pueblos indígenas no eran seres humanos. Se fue gestando en la mente de los llaneros la práctica de la cacería de indígenas, llamada “guahibidas”, en las cuales mataban, descuartizaban, envenenaban a los indígenas. De esta manera exterminaron muchos pueblos y comunidades, inclusive mi familia”.
Caso del Pueblo Barí (CEV, 2022m, S. 50).

Der Arbeit wird die Annahme zugrunde gelegt, dass die Kolonialität im Wesentlichen alle kolonialen Denk- und Handlungsmuster umfasst, die sich aus der Invasion und Eroberung von Abya Yala ergeben haben und die gegenwärtigen Realitäten der Gesellschaften kontinuierlich und nachhaltig in verschiedenen (Re-)Konfigurationen strukturieren (vgl.: Humboldt Forum). Die Unterordnung und Verleugnung der Menschlichkeit, die über Jahrhunderte hinweg fortbestand, ist daher untrennbar mit allen nachfolgenden Realitäten sowie mit der historischen Entstehung der gegenwärtigen Hierarchien und Ungleichheiten verbunden (s.: Quijano & Ennis, 2000; Quijano & Wallerstein, 1992; Lander, 2000; Mignolo, 2011; Maldonado-Torres, 2007, 2011, 2017; Dussel, 1996; Lugones, 2007, 2010; Boatcá, 2009; Santos, 2018; Said, 1978 u.a.).

Weiter wird zugrunde gelegt, dass marginalisierte Individuen mit multiplen Ungleichheiten, die Ausbeutung, Gewalt und Aneignung als Konstante und nicht als Ausnahme erleben, den Auswirkungen der bestehenden Machtgefälle sowie der hegemonialen Ontologie unterliegen. Diese wurden ihnen, ihren Völkern bzw. Vorfahren seit der Kolonialzeit aufgezwungen. Sie sind diejenigen, die am stärksten unter den Antagonismen dieses hegemonialen Projekts leiden. In dieser Arbeit werden diese Individuen, ihre Territorien¹⁵ und die Natur als die ‚*Verdammten dieser Erde*‘ bezeichnet, wobei die von Fanon (1981) geschaffene diskursive Kategorie genutzt und erweitert wird. Das Ziel dieser Einbeziehung in die Kategorie besteht darin, relationale Ontologien zu berücksichtigen, die den Menschen nicht von den anderen Wesen trennen, mit denen sie im Kosmos zusammenleben.

Zur Erläuterung dieser Annahmen und Beantwortung der Forschungsfragen ist dieser Abschnitt in sechs Unterabschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt beleuchtet die Rolle der Wissensproduktion im vermeintlichen Universalismus des westeuropäischen Zivilisationsprojekts und dessen Ausbreitung. Im zweiten Abschnitt werden einige Folgen des Machtgefälles aus der Kolonialzeit im Weltsystem angesprochen. Der dritte Abschnitt befasst sich mit der anhaltenden Präsenz verschiedener Gewaltformen in Kolumbien sowie dem diskursiven Prozess, der die Werte aus der Kolonialzeit verstärkt und zur Diskriminierung und Stigmatisierung beiträgt. Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit der Anerkennung der Kolonialität im Abschlussbericht und betont ihre untrennbare Verbindung zur Modernität. Der fünfte Abschnitt behandelt die territoriale Gestaltung Kolumbiens im Sinne der Kolonialität. Der letzte Abschnitt beleuchtet das Zusammenspiel von Alterität und Kolonialität, die (Re-)Produktion von Stereotypen und Stigmatisierungen sowie die Erkenntnisse des Berichts im Zusammenhang mit dem vorgestellten theoretischen Rahmen. Er widmet sich spezifisch Frauen, nicht cis- bzw. heteronormativen Menschen sowie ethnischen Völkern und zeigt die spezifischen Auswirkungen historisch bedingter Machtstrukturen in Kolumbien, die die Gewaltproduktion stark beeinflussen, wie das Patriarchat, Rassismus, koloniale Praktiken, Cis- bzw. Heteronormativität.

4.1. Wissensproduktion und Machtbeziehungen: Einordnung der Kolonialität

„Während des bewaffneten Konflikts haben die Afro-Epistemologien die Selbstaufarbeitung durch Praktiken gefördert, die die Wiederherstellung einer kollektiven Bedeutung mit den Mitmenschen, den Abwesenden, den Heiligen, den Toten und dem Nicht-Menschlichen ermöglichen. Praktiken, die eine Vergemeinschaftung des Lebens ermöglichen und neue Möglichkeiten für ein würdiges Leben auf dem Land aufzeigen und vorschlagen, unter dem Imperativ der kollektiven Verantwortung, des Gemeinwohls und des Zusammenlebens mit der Umwelt“ (CEV, 2022m, S. 582–583).

Gutiérrez Rodríguez macht darauf aufmerksam, dass die Wissensproduktion eine Frage der Auseinandersetzung ist.: *„[...] this is a field organized by different social antagonisms, through which access is guaranteed or denied to the authorized field of knowledge production. This is the fabric in which knowledge is situated“* (2010a, S. 52). Jede der hegemonialen epistemischen Schöpfungen, die in den letzten Jahrhunderten entstanden sind, wurde stark von der hegemonialen Natur der westlichen Wissensproduktion geprägt (vgl.: Gutiérrez Rodríguez, 2010b; Bhabra & Holmwood, 2022). Die Hauptkomplexität der Epistemologie der

¹⁵ Der Begriff ‚*Territorium*‘ wird absichtlich eingesetzt, um die Bedeutung des Kosmoskonzepts hervorzuheben und die wichtige Verbindung von Gebieten als Lebensraum und kulturelle Identitätsquelle für bäuerliche und ethnische Völkern in Kolumbien zu verdeutlichen. Für sie haben die Territorien eine tiefere Bedeutung als nur das Land selbst (s.: CEV, 2022f, S. 491–492).

eurozentrischen Modernität besteht darin, dass sie stets ihre inhärent ‚verborgene Seite‘ verschleiert (s.: Quijano & Ennis, 2000).

Dadurch lässt sich Fanons zeitloser und dringlicher Appell verstehen: „*Wenn wir jedoch wollen, dass die Menschheit ein Stück vorwärts kommt, wenn wir sie auf eine andere Stufe heben wollen als die, die Europa innehat, dann müssen wir wirkliche Erfindungen und Entdeckungen machen. Wenn wir der Erwartung unserer Völker nachkommen wollen, dann müssen wir woanders als in Europa auf die Suche gehen. Mehr noch, wenn wir der Erwartung der Europäer nachkommen wollen, dann dürfen wir ihnen kein, wenn auch noch so ideales Bild ihrer Gesellschaft und ihres Denkens zurückwerfen, für die sie von Zeit zu Zeit einen ungeheuren Ekel empfinden. Für Europa, für uns selbst und für die Menschheit, Genossen, müssen wir eine neue Haut schaffen, ein neues Denken entwickeln, einen neuen Menschen auf die Beinen stellen*“ (1981, S. 266–267) (eigene Hervorhebung).

Hinter der eingangs genannten Aussage, die im Bericht zitiert wird, liegt die Anerkennung alternativer Epistemologien und marginalisierter Wissensformen, die trotz des vernichtenden Einflusses der Modernität fortbestehen. Solche ‚offiziellen‘ Anerkennungen bieten die Möglichkeit, neue Alternativen und Perspektiven zu entwickeln, die den marginalisierten Bevölkerungsgruppen in Kolumbien zugutekommen können. Diese Einordnung ermöglicht es, den großen Wert und Potenzial des Berichts der CEV zu erkennen, indem er die Vergangenheit und Gegenwart der verborgenen Seiten des europäischen Zivilisationsprojekts aufzeigt.

Die Wissensproduktion kann genutzt werden, um Machtgefälle zu entschärfen und alternative Perspektiven vorzuschlagen, die dazu beitragen können, die Realität der ‚*Verdammten dieser Erde*‘ zu transformieren und gleichzeitig die Selbsterstörung der Menschheit zu verhindern, die die Zerstörung des Kosmos mit sich bringt. Diese erkenntnistheoretische Forderung wurde von Fanon bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert erhoben: „*Die Lage des Menschen, die Pläne des Menschen, die Zusammenarbeit der Menschen zur Lösung von Aufgaben, die die Totalität des Menschen vergrößern, das sind neue Probleme, die wirkliche Erfindungen erfordern*“ (1981, S. 264).

4.1.1. Kolonisierung von Raum und Zeit

“*Yo pienso que la discriminación y el racismo vienen de ahí, porque se cree en el imaginario colectivo que todavía tiene el país: que los negros son inferiores, que los negros y las negras somos inferiores, entonces asimismo se nos quiere tratar*”. Frau, Afrokolumbianerin, Aktivistin (CEV, 2022i, S. 89).

Die Wissensproduktion wurde über Jahrhunderte hinweg zur Rechtfertigung kolonialer Barbarei herangezogen. Das Wissen wurde instrumentalisiert, um das koloniale Zivilisationsprojekt zu legitimieren und eine vermeintliche globale Überlegenheit auf allen Ebenen zu propagieren. Die Existenz anderer Welten wird seitdem durch ontologische Grundlagen bestimmt, die den Welten, die sie zu beherrschen versuchen, fremd sind. Der westliche Mann (ich erwähne absichtlich das Geschlecht) vertrat sein Wissen als das Einzige, das in der Lage war, ein universelles Bewusstsein zu erreichen, und tat das nicht-westliche Wissen als partikularistisch und damit unfähig ab, Universalität zu erreichen (Grosfoguel, 2011; 2022c, S. 78–82).

Durch die Verschleierung der Raum-Zeit-Orte und des Subjekts der Äußerung wurde der europäische Provinzialismus, gekennzeichnet durch rassistische, imperiale, koloniale, kapitalistische, klassistische, militärische, männliche, heteropatriarchale, cisnormative,

jüdisch-christliche und anthropozentrische Merkmale, in einen abstrakten Universalismus gehüllt. Dadurch wurde u.a. der epistemologische Rassismus gefestigt und die Epistemologie mit universeller Kapazität, die ausschließlich aus der modernen westlichen Tradition stammen sollte, in den Vordergrund gerückt (vgl.: Grosfoguel, 2022d, S. 159–176). Diese erkenntnistheoretische Strategie war für das westliche globale Design entscheidend; Grosfoguel: *„By hiding the location of the subject of enunciation, European/Euro-American colonial expansion and domination was able to construct a hierarchy of superior and inferior knowledge and, thus, of superior and inferior people around the world. [...] All of these are part of global designs articulated to the simultaneous production and reproduction of an international division of labor of core/periphery that overlaps with the global racial/ethnic hierarchy of Europeans/non-Europeans“* (2011).

Die Unterscheidungen zwischen Menschen und Nicht-Menschen im Dienste des westeuropäischen weißen Menschen wurden von weiteren hierarchischen und dichotomen Unterscheidungen begleitet. Sie wurden zu einem Merkmal der ‚Zivilisation‘ (vgl.: Lugones, 2010, S. 743). Wie im Abschnitt 1. dieser Arbeit beschrieben, wird die Bedeutung, die für eine Kategorie von Dingen, Ereignissen oder Ideen steht, durch fortlaufende soziale Verhandlungen, Machtbeziehungen und politische Prozesse festgelegt. Diese Bedeutungen entstehen durch Diskurse und werden in Relation zu anderen Bedeutungen herausgefordert bzw. durch langfristige performative Praktiken etabliert. Die Offenlegung dieses diskursiven (und gewalttätigen) Prozesses entzieht vielen Begrifflichkeiten der europäischen Provinzialontologie ihre vermeintliche Universalität und enthüllt ihren imperialen und kolonialen Hintergrund, der dazu diente, andere Welten zu strukturieren, die anderen ontologischen Annahmen bzw. konzeptionellen Rahmen unterliegen.

Ndlovu-Gatsheni (2020) weist nach, dass das Weltsystem und die globale Ordnung epistemische Schöpfungen sind, ebenso wie Gesellschaft, Politik, Recht, Soziologie, oder Wirtschaft und Kategorien wie Staat, Mensch¹⁶, Menschenrechte¹⁷, Ethnizität¹⁸ oder Geschlecht¹⁹. Sie sind also keine transzendenten Entitäten, sondern konstituieren sich durch und mit Wissen und menschlichen Beziehungen. Deshalb haben Mignolo und Walsh Recht, wenn sie feststellen, dass: *„It is knowledge weaved around concepts such as politics and economy that is crucial for decolonial thinking, and not politics and economy as transcendental entities“* (2018, S. 136).

Fanon nimmt nicht ausdrücklich auf Epistemologien Bezug, forderte aber dazu auf, dem ‚europäischen Spiel‘ nicht zu folgen: *„Los, Genossen, Europa hat endgültig ausgespielt, es muss etwas anderes gefunden werden. Wir können heute alles tun, vorausgesetzt, dass wir nicht Europa nachäffen, vorausgesetzt, dass wir nicht von der Begierde besessen sind, Europa einzuholen. Europa hat ein derart wahnsinniges und chaotisches Tempo erreicht, dass es heute jedem Piloten, jeder Vernunft davonrast und sich in einem entsetzlichen Taumel auf Abgründe hin*

¹⁶ In Bezug auf diese Kategorie weist Mignolo darauf hin, dass sie von den europäischen Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts geschaffen wurde und mehreren Zwecken diente, u.a. sich von der Kontrolle der Kirche zu lösen (2009, S. 8).

¹⁷ Zur Kolonialität der Menschenrechte und ihrer Dekolonisierung, s.: Maldonado-Torres (2017).

¹⁸ Diese Kategorie steht in enger Verbindung zur ‚Rassifizierung‘ und kann gemäß Gutiérrez Rodríguez als rechtlicher und politischer Mechanismus verstanden werden, der dazu dient, nicht-eurozentrische Subjekte im Nationalstaat auszugrenzen und zu marginalisieren (2002).

¹⁹ Laut Lugones *„gender is a colonial imposition, not just as it imposes itself on life as lived in tune with cosmologies incompatible with the modern logic of dichotomies, but also that inhabitations of worlds understood, constructed, and in accordance with such cosmologies animated the self-among-others in resistance from and at the extreme tension of the colonial difference.“* (2010, S. 748).

bewegt, von denen man sich lieber so schnell wie möglich entfernen sollte“ (1981, S. 263–264) (eigene Hervorhebung). Ähnlich äußerte sich Fals-Borda zum intellektuellen Kolonialismus und betonte, dass ‚wir‘ die ‚entwickelte‘ Welt herausfordern müssen, wenn ‚wir‘ unsere ‚Verankerungen‘ wirklich loswerden wollen (1970, S. 45). Um sie loswerden zu können, ist es notwendig zu erkennen, dass das ‚europäische Spiel‘ bzw. die Modernität, wie Ndlovu-Gatsheni bemerkt, eine säkulare Erfindung ist, die behauptet, dass nur die Europäer Schöpfer sind und die ‚Anderen‘ zu ‚Imitators‘ macht (vgl.: 2020, S. 1–16). Diese ‚Anderen‘ wurden von der europäischen Modernität aus der Menschheit ausgeklammert und zu minderwertigen Wesen gemacht: „Wenn ich in der europäischen Technik und im **europäischen Stil den Menschen** suche, stoße ich auf eine **Folge von Negationen des Menschen, auf eine Lawine von Morden**“ (Fanon, 1981, S. 264) (eigene Hervorhebung).

Laut Ndlovu-Gatsheni wird der Modernität, sogar bzgl. Versklavung und Kolonisierung als Teil des Fortschritts- und Erlösungsdiskurses artikuliert: „Defining the ‘European game’ from the perspective of decolonization, it is a terrain of racism, domination, exploitation, and dehumanization for those who experienced negative modernity, and were targeted for enslavement and colonization. On the other hand (and read from a Eurocentric perspective), the ‘European game’ is a triumphant story of the successful delivery of the gifts of salvation, progress, civilization, rationality, scientism, emancipation, liberalism, and development. Euromodernity is defined as a gift. Of course, Europe and North America benefited materially from the ‘European game’ through the slave trade, colonialism, and capitalism. Meanwhile, Africa [bzw. the global south] suffered due to the slave trade, colonialism, and capitalism“ (2020, S. 4).

Die Kolonisierung des Wissens durch evolutionäre und dichotome Ansätze beruhte auf der von den Kolonisatoren erfundenen Weltgeschichte. So konnten die europäisch rassistischen Ideen, das jüdisch-christliche Patriarchat bzw. die Cisnormativität und seine Vorstellungen von Sexualität, Epistemologie und Spiritualität globalisiert und durch die koloniale Expansion als hegemoniale Kriterien für die Rassifizierung, Klassifizierung und Pathologisierung der übrigen Weltbevölkerung in eine Hierarchie überlegener und minderwertiger ‚Rassen‘ in die übrige Welt exportiert werden (vgl.: Grosfoguel, 2011). „Race, in the unfolding of Euromodernity, has been the organizing principle of the hierarchization of people, hierarchization of knowledge, and constructions of power structures“ (Omanga, 2020).

4.1.2. Die Erfindung einer Weltgeschichte: Nichtgleichzeitigkeit des Gleichzeitigen

„Primero, para nosotros, todos los seres son seres vivos, nada es muerto como lo enseñan en la escuela, que los seres inertes como la piedra, y resulta que para nosotros la piedra tiene vida, así que el territorio es una persona; el territorio, por ser una persona, pues tiene vida, o sea, nosotros lo personificamos, todo lo personificamos. Cuando una persona muere riega la sangre, al ser asesinada riega la sangre, y decimos que esa sangre es como la energía negativa, es sucia, y entonces si una persona muere esas energías negativas contaminan, generan desequilibrio, desarmonía. Muchos de estos grupos suelen estar en los sitios energéticos o sagrados; entonces están contaminando, están agrediendo a la naturaleza. Pero también decimos que, como nosotros somos parte de la naturaleza, nuestro ombligo está sembrado justamente en la naturaleza, o sea, cuando uno nace entierran la placenta en algún lugar o en el fogón; entonces tenemos esa conexión con la naturaleza, así que toda agresión contra el ser humano es una agresión contra la naturaleza, contra el territorio. En el territorio están el conocimiento y la sabiduría, interpretados por los seres humanos, y son agredidos por estos grupos. Por lógica es ahí donde siempre se dice: necesitamos

una reparación colectiva porque han violentado la espiritualidad, que es lo más sagrado, lo más sagrado de los pueblos“. Indigene Nasa Aktivistin (CEV, 2022i, S. 85).

Die imperialen und kolonialen Mächte haben sich seit 1492 in der von ihnen erfundenen linearen Zeit als Fortschrittliche an der Spitze der Machtverhältnisse positioniert. Dadurch haben sie nicht nur den bis heute gegenüber dem Rest der Welt bestehenden Vorteil gerechtfertigt, sondern auch die unentgeltliche Arbeit von Millionen entmenschlichter indigener und schwarzer Menschen, Völkermorde, Folter, sexuelle, direkte, kulturelle, epistemische und symbolische Gewalt und Ausrottungen verschleiert (vgl.: Mendoza, 2023c, S. 14–29).

Quijano und Ennis zeigen, dass es unmöglich ist, die Entwicklung des Eurozentrismus und damit der Modernität als hegemoniale Perspektive des Wissens zufriedenstellend zu verstehen, ohne zwei seiner Gründungsmythen zu berücksichtigen: „*first, the idea of the history of human civilization as a trajectory that departed from a state of nature and culminated in Europe; second, a view of the differences between Europe and non-Europe as natural (racial) differences and not consequences of a history of power. Both myths can be unequivocally recognized in the foundations of evolutionism and dualism, two of the nuclear elements of Eurocentrism“* (2000, 542). Bhambra (2007) zeigt ähnlich wie Quijano und Ennis, dass die Modernität auf der Grundlage von Ideen der ‚rupture‘ und der ‚difference‘ funktioniert: „*temporal rupture that distinguishes a traditional, agrarian past from the modern, industrial present; and a fundamental difference that distinguishes Europe from the rest of the world“* (Bhambra, 2007, S. 1). Diese beiden Gründungsmythen ermöglichten die Formulierung kategorialer Logiken, dichotomer Kategorien und ihre Hierarchisierung (s.: Lugones, 2010).

Sie waren der Schlüssel zur Kolonisierung der Zeit: die provinzielle Vorstellung, dass die Geschichte eine einzige und wohlbekannte Bedeutung und Richtung hat. Diese ontologische Auffassung wurde auf globaler Ebene sehr gewaltsam durchgesetzt, was zur Verbreitung des Dualismus führte, dem zentralen Merkmal der modern-kolonialen Weltanschauung, die sich weltweit verbreitete: „*With their transversal effect, the dualisms of modernity affect everything: human-nonhuman, modern-nonmodern, mind-body, secular-sacred, reason-emotion, and life-death; these binaries all constitute an ontology of separation established by the political technologies of modernity on top of the incessant flow of life, against which the relational worlds of the territory~peoples are rebelling“* (Escobar, 2020, S. 56).

Zukunftweisend sind danach Fortschritt, Revolution, Modernisierung, Entwicklung bzw. Globalisierung. Was, wie Santos feststellt, „*all diesen Formulierungen gemein ist, ist die Vorstellung, dass die Zeit linear ist und dass sich an der Spitze dieser Zeit die Kernländer des Weltsystems befinden, gemeinsam mit den herrschenden Wissensformen, Institutionen und Formen der Soziabilität. Diese Logik produziert Nichtexistenz, indem sie alles, was asymmetrisch zu dem als fortschrittlich erklärten verhält, als rückständig [nicht-modern] beschreibt. Gemäß dieser Logik erschafft die westliche Moderne die Nichtgleichzeitigkeit des Gleichzeitigen. Ebenfalls ist aufgrund dieser Logik die Idee der Simultanität nicht dazu in der Lage, die vielen verschiedenen Wege des Gleichzeitig-Seins anzuerkennen, denn sie verdeckt die Asymmetrien der historischen Zeiten, die in ihr zusammenlaufen“* (2018, S. 257) (eigene Hervorhebung).

Damit haben sich die (West)Europäer die Kategorie des ‚modernen Menschen‘ angeeignet, als sie die Zeit kolonialisierten und die ‚Anderen‘ in den Status des ‚Untermenschen‘ einstuften: „*[...] [T]he process of colonization invented the colonized and attempted a full reduction of them*

to less than human primitives, satanically possessed, infantile, aggressively sexual, and in need of transformation” (Lugones, 2010, S. 747). Für Lugones ist dies unerlässlich, da die Modernität danach strebt, die Herausforderung der Existenz anderer Welten mit anderen ontologischen Voraussetzungen zu beherrschen. Dies leugnet ihre Existenz und beraubt sie ihrer Gültigkeit und Gleichwertigkeit (2010, S. 749).

Damit wurde zugleich der ‚*evolutionäre*‘ Übergang von der Agrartradition zur industriellen Revolution gerechtfertigt. Weiter gab es die schauerhafte Unterscheidung zwischen den ‚*fortgeschrittenen*‘ westeuropäischen Gesellschaft und dem Rest der ‚*rückständigen*‘ Welt (s.: Boatcá, 2009, S. 129–132). Somit hat sich Westeuropa durch epistemische Schöpfungen in einer von ihr erfundenen linearen Zeitauffassung einen Vorsprung vor allen ‚*Anderen*‘ verschafft, die es allen anderen Gesellschaften voraus und übergeordnet hat.

Die Ausdrucksformen des ‚*Evolutionismus*‘ und des ‚*Dualismus*‘, oder anders ausgedrückt, dieser ‚*Riss der Zeit*‘ und die daraus resultierenden ‚*Unterschiede*‘, haben es der Modernität ermöglicht, die Zeit und den Raum zu kolonialisieren und damit einhergehend, die Natur und die entmenschlichten Menschen, die sie bewohnten. Dies ermöglichte die Schaffung einer Rechtfertigung der rassistischen, imperialen, kolonialen, heteropatriarchalen bzw. kapitalistischen Logik der Beherrschung, Ausbeutung und Entmenschlichung all derer, die als ‚*nicht-modern*‘ (nicht-euro-westlich) dargestellt wurden. So leben die entmenschlichten Menschen seither als die ‚*Verdamnten dieser Erde*‘ (Fanon, 1981).

Ndlovu-Gatsheni zufolge bestand die Absicht des Kolonialismus darin, andere Zivilisationen zu zerstören, anstatt sie mit denen des Kolonisators zu verschmelzen, was jedoch nicht gelang, weil die kolonialen Gebiete nicht nur zu einem Ort des Widerstands und der Ausrottung, sondern auch der Vermischung wurden. Dennoch hat der Kolonialismus, der auf dem Paradigma der Differenz basierte, die menschliche Gattung durch gesellschaftliche Klassifizierung und rassistische Hierarchisierung neu definiert, anstatt eine gemeinsame Menschheit zu erfinden (2020). Daher stellten die Eroberung von Abya Yala, die Aneignung von Territorien, die (transatlantische) Versklavung sowie die physische und kulturelle Auslöschung indigener Völker, verbunden mit dem dadurch erlangten Reichtum, eine unabdingbare Voraussetzung dar: erstens für den europäischen Imperialismus, der zunächst von Spanien und später von Großbritannien angeführt wurde, und zweitens für die parallele Entwicklung von Institutionen wie dem Nationalstaat, der liberalen Demokratie und dem Kapitalismus (s.: Mendoza, 2023c; 2023b).

Diese Dynamiken verstärken die Übertragung anthropozentrischer und heteropatriarchaler Herrschaftslogiken des westlichen Europas auf den Rest der Welt. Die Konzeptualisierung, die auf dem Natur-Kultur-Verhältnis beruhte, artikulierte nicht nur den Evolutionismus und Dualismus. Sie verstärkte auch die alte geschlechtsbezogene Vorherrschaft, die bereits vor 1492 in Westeuropa bestand. Dies lässt sich auf die Dualität von Natur und Kultur zurückführen, die mit dem binären System weibliche Natur – männliche Kultur verknüpft wurde. So wurde die Beziehung des Weiblichen zum Irrationalen und Chaotischen gestärkt. Gleichzeitig wurde das Männliche mit dem Gegenteil in Verbindung gebracht, nämlich mit der Dynamik des Aufbaus einer rationalen Gesellschaftsordnung. Der Unterschied zwischen Rationalität und Irrationalität wurde zum vorherrschenden Paar dieser binären Logik und damit zu etwas, das für die Konzeptualisierung der modernen Zivilisation zentral ist (vgl.: Boatcá, 2009, S. 131).

Daraus lässt sich die Kontinuität der Herrschaftsformen erkennen, die durch die koloniale ‚*Begegnung*‘ entstanden bzw. gestärkt wurden (Grosfoguel, 2011): Als die Eroberer nach Abya Yala kamen, organisierten sie die Gesellschaften nach ihren rassistischen Vorstellungen und den in Europa bereits bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Eines davon ist das Patriarchat, das sich in der Ermordung von Frauen, der Zerstörung des bäuerlichen Gemeinschaftslebens und der Verfolgung von Ketzern, Mauren und Juden niederschlug. So wurde ein legitimes Subjekt zur Unterwerfung, Tötung, Wegnahme und Anhäufung geschaffen: der weiße Mann (ich erwähne absichtlich das Geschlecht), der sich die Idee des ‚*Menschseins*‘ zu eigen machte (s.: Aguilar Gil, 2021; Grosfoguel, 2007, S. 217).

Im Unterschied zum europäischen Patriarchat, wo alle Frauen allen Männern unterlegen waren, haben in der neuen kolonialen Machtmatrix Frauen europäischer Herkunft einen höheren Status und Zugang zu Ressourcen als Männer nicht-europäischer Herkunft (Grosfoguel, 2011). Für die Kolonisierenden, die sich selbst als ‚*zivilisiert*‘ bezeichneten, waren nur sie Männer oder Frauen. Die indigenen Völker und die versklavten Afrikaner wurden als nicht-menschliche Spezies eingestuft, „*als Tiere, unkontrollierbar sexuell und wild*“ (Lugones, 2010). Die Gesellschaft war auch nach den Grundsätzen des Christentums organisiert: In Abya Yala bedeutete Nicht-Christsein zwar nicht ‚*de iure*‘, aber ‚*de facto*‘ Sklaverei und physische sowie kulturelle Auslöschung (Mendoza, 2023c, S. 17).

Ndlovu-Gatsheni stellt fest, dass sich die Euromodernität in erster Linie durch die Kolonisierung der Zeit materialisiert. Diejenigen, die als ‚*nicht-modern*‘ eingestuft wurden, haben Logiken der Beherrschung, Ausbeutung und Entmenschlichung erfahren. Sie wurden nicht als Menschen anerkannt und dementsprechend auch nicht als solche behandelt. Diese Aufteilung führte zur Bildung von Zonen des ‚*Seins*‘ und des ‚*Nichtseins*‘, sowie zur Etablierung einer Grenze zwischen jenen, die als ‚*Menschen*‘ angesehen wurden –die Europäer–, und jenen, die von ihnen selbst als ‚*Nicht-Menschen*‘ betrachtet wurden –anfangs nur Indigene bzw. Schwarze– (s.: Mendoza, 2023b; Santos, 2018). „*But to legitimate itself Euromodernity’s rhetoric of salvation, social evolution, progress, civilization, rationality, scientism, emancipation, modernization, development, and liberalism was laid out. Its horizon is universalism, with Europe and North America at the center. Even today, those who are enchanted by Euromodernity continue to push the colonial struggle of completing the ‘unfinished project of modernity’ as a guarantor of human freedom and human flourishing*“ (Ndlovu-Gatsheni, 2020, S. 3).

‚*Améfrica*‘ und der globale Süden bleiben an der Peripherie. Sie tragen die unvermeidlichen Kosten bzw. negativen Effekte (menschliche, soziale, kulturelle, wirtschaftliche, ökologische, epistemische usw.) des Zivilisierungs- / Modernisierungs- / Entwicklungsprozesses. Während in den dominanten Ländern der Kolonialismus als Beitrag zur Verbreitung des eurozentrischen Zivilisationsprojekts gerechtfertigt und legitimiert wurde, war er für die Kolonisierten ein Ausdruck von Barbarei. Diese Barbarei vollzog sich laut Césaire wie folgt: „*I am talking about millions of men torn from their gods, their land, their habits, their life -from life, from dance, from wisdom. I am talking about millions of men in whom fear has been cunningly instilled, who have been taught to have an inferiority complex, to tremble, kneel, despair and behave like flunkys*“ (2000, S. 43).

Die Invasion, Eroberung und Kolonisierung von Abya Yala, die als Gebiet der ‚*Wilden*‘ oder als unbesiedelter Ort dargestellt wurde, legte den Grundstein für den Aufstieg der Modernität bzw. Kolonialität und des bestehenden Weltsystems (s.: Quijano & Wallerstein, 1992;

Grosfoguel, 2011; 2022c, 2022f). Seither ist die rassistisch-klassenbezogene, cis- und heteropatriarchalische Konfiguration der Welt zu Treibstoff und Rechtfertigung für ein globales Ausmaß geworden, das untrennbar mit der Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Modernität/Kolonialität verwoben ist.

Grundlegend dafür war die Schaffung der Idee einer universellen Weltgeschichte sowie die Vorstellung von den ‚Anderen‘ und deren vermeintlicher Minderwertigkeit: „[...] *It is essential that those invaded become convinced of their intrinsic inferiority. Since everything has its opposite, if those who are invaded consider themselves inferior, they must necessarily recognize the superiority of the invaders. The values of the latter thereby become the pattern for the former. The more invasion is accentuated and those invaded are alienated from the spirit of their own culture and from themselves, the more the latter want to be like the invaders: to walk like them, dress like them, talk like them. The social I of the invaded person, like every social I, is formed in the socio-cultural relations of the social structure, and therefore reflects the duality of the invaded culture. This duality [...] explains why invaded and dominated individuals, at a certain moment of their existential experience, almost "adhere" to the oppressor Thou*” (Freire, 2000, S. 153–154).

4.2. Die vorherrschenden Machtgefälle aus der Kolonialzeit

“Tabaco es un pueblo fundado más o menos en 1780 por negros que venían esclavizados, pero que lograron liberarse después de una lucha frontal con sus captores. Ellos se liberaron más o menos donde queda hoy Puerto Bolívar. Los negros vencieron a sus captores y arrancaron por toda la orilla del río, del mar, hasta llegar a Riohacha, a la desembocadura del río Ranchería, en Calanaca [...] Acá en la Guajira las comunidades étnicas estamos siempre de cara al río [...] El río para nosotros era prácticamente una dirección de vida; pero en el momento en que llega la multinacional a explotar, eso se transforma. Ya eso que da vida, queda vuelto nada”. Gemeindevorsteher, Kunsthandwerker, Schriftsteller des Gemeinderates Tabaco, Gemeinde Hatonuevo, La Guajira (CEV, 2022m, S. 584).

Die hegemoniale Ontologie, die während der Kolonialzeit entstand, ist eng mit dem euro-nordamerikanisch-zentrierten Paradigma von Entwicklung und Wirtschaftswachstum verknüpft. Sie zeichnet sich durch eine anthropozentrische Perspektive aus, in der der (moderne/europäische) Mensch im Mittelpunkt steht, während andere lebende oder nicht lebende Wesen, einschließlich rassifizierter und entmenschlichter Menschen, lediglich als Ressourcen betrachtet werden. Sie verfolgt strategische Ansätze zur Vermarktung der ‚Natur‘ und ihrer ‚Ressourcen‘ als Handelsgüter auf dem Weltmarkt, während andere Lebensweisen ausgeschlossen, abgelehnt, zum Schweigen gebracht oder zerstört werden. Sie führt weiterhin zu ständigen Gewaltspiralen (vgl.: Mendoza, 2023c, S. 15–29).

Verschiedene Gewaltformen manifestieren sich in den Lebensumständen, Körpern, Gemeinschaften, Kulturen und Territorien der marginalisierter Menschen mit multiplen Ungleichheiten und tragen weiterhin zur fortlaufenden Aneignung nichtkapitalistischer Ressourcen zur Profitextraktion bei. Im Rahmen des Konzepts der hegemonialen Ontologie bemüht sich der Bericht darum, Schäden an nicht-hegemonialen Ontologiekonzepten darzustellen: Er erkannte bspw. an, dass der Konflikt zu einer Schädigung der Natur und der Territorien ethnischer sowie bäuerlicher Gemeinschaften durch legale und illegale wirtschaftliche Aktivitäten führte. Es wurden Wälder abgeholzt, Wasserquellen und Subsistenzkulturen verseucht, was die Gesundheit aller Lebewesen in diesen Gebieten beeinträchtigte (CEV, 2022f, S. 72–75). Diese Territorien wurden von bewaffneten Gruppen,

die vom Konflikt profitierten, in Verbindung mit wirtschaftlichen bzw. politischen Interessen mehrfach geschädigt und die heiligen Vorstellungen der Völker von Mutter Erde und ihre kollektive Bindung an das Territorium nicht respektiert (s.: CEV, 2022m).

Dies zeigt, dass es innerhalb der CEV Ansätze gab, die Schäden und Beeinträchtigungen nicht-menschlicher Lebewesen mithilfe von Begriffen aus der hegemonialen Ontologie zu erklären versuchten. Aufgrund der Inkommensurabilität verschiedener Ontologien wurden solche Schäden jedoch hauptsächlich mit ethnischen Völkern in Verbindung gebracht. Dennoch trug diese Anerkennung dazu bei, die tiefgreifenden Auswirkungen der Externalisierungsstruktur²⁰, die durch die imperiale Lebensweise noch verstärkt werden (s.: Brand & Wissen, 2017), aufzuzeigen. Das Bewusstsein für diese Inkommensurabilität, das durch Denken, Sprechen und Fühlen erfahrbar wird, eröffnet Wege für Veränderungen und Transformationen, die überraschend sein können.

Die Analyse des Berichts hat ergeben, dass infolge der ontologischen Kämpfe innerhalb der CEV, eine Verschiebung der Aufmerksamkeit auf die zugrunde liegenden strukturellen Ursachen der Gewalt möglich war (s.: CEV, 2022m, S. 660–665, 2022i, S. 306–313, 560–564). Es wurde bspw. festgestellt, dass bewaffnete Gruppen zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind, um die Kontrolle über die Gewinne aus der Ausbeutung der Natur in den siebzehn ethnischen Makro-Territorien zu erlangen. In diesem Prozess wurde Gewalt gegen die ethnischen Völker eingesetzt. Diese Territorien, wie im Bericht beschrieben, sind durch Ausgrenzung, hohe Armutsraten, mangelnde Deckung der Grundbedürfnisse, eine vorherrschende extraktive Wirtschaft und Konflikte gekennzeichnet (CEV, 2022m, S. 60–117). Die Untersuchung hat weiterhin ergeben, dass diese Territorien bis heute Schauplätze von Auseinandersetzungen zwischen mehreren bewaffneten Gruppen sind (s.: Ávila Martínez, 2022).

Die aus der kolonialen Unterwerfung hervorgehenden Machtgefälle haben das Weltsystem nachhaltig geprägt und wirken sich bis heute auf das tägliche Leben von Millionen Menschen und den gesamten Kosmos aus. Sie haben maßgeblich zur Gestaltung von Herrschafts- und Machtverhältnissen beigetragen und die Entstehung und Entwicklung von Institutionen wie Nationalstaaten, liberalen Demokratien sowie Bereiche wie territoriale Gestaltung, Kultur, Bildungs- und Wirtschaftssysteme geprägt. Die Auswirkungen sind weiterhin erfahrbar und erklären größtenteils die Lebensbedingungen verschiedener historisch diskriminierter Bevölkerungsgruppen. Bezogen auf Brasilien schreibt bspw. Gonzalez: *„one can affirm the existence of a racial division of space [...], a kind of segregation, with accentuated polarization, extremely disadvantageous to the black population: almost two thirds of the white population (64%) are concentrated in the most developed region of the country, while the black population, almost in the same proportion (69%), is concentrated in the rest of the country, especially in poorer regions“* (2020, S. 94).

Die Nachwirkungen sind so tiefgreifend, dass der kolumbianische Staat gemäß dem Abschlussbericht auf Beziehungen aufgebaut wurde, die auf kolonialem Umgang,

²⁰ Externalisierung wird als ein Prozess verstanden, bei dem negative (wirtschaftliche, ökologische, humanitäre etc.) Effekte ständig ausgelagert werden, was für das Funktionieren der Weltwirtschaftssysteme unerlässlich ist. Die Externalisierungsstruktur, die eine Entwertung des Abgespaltenen (inklusive unbezahlter Arbeit und ökologischer ‚Ressourcen‘) beinhaltet, bildet das Fundament für deren kostenfreie oder kostengünstige Aneignung. Die Globalisierung dieses Systems führt zwangsläufig zur Globalisierung dieses Prozesses, welches sich in Aneignungsprozessen manifestiert, die stetig mit Gewalt und der Schaffung neuer Grenzen einhergehen (s.: Brand & Wissen, 2017, S. 62–65).

strukturellem Rassismus, Aneignung, Ausrottung und Leugnung der Existenz ethnischer Völker als Kollektive beruhen und dies gerechtfertigt haben (s.: CEV, 2022m, S. 27-28, 44-58, 660–665). Trotz der Einführung einer neuen Verfassung vor rund dreißig Jahren, die Rechtsstaatlichkeit gewährleisten sollte, hält das Land nach wie vor an Privilegien und Ausschlüssen sowie an ausgrenzenden Vorstellungen fest (s.: CEV, 2022k, S. 119, 150; 2022f, S. 564).

Die Analyse des Berichts ergibt, dass dieser die auf hegemonialen Diskursen der Abwertung und des *Othering* basierenden Herrschaftsverhältnisse anerkennt, die die Entstehung des kolumbianischen Staates und seine Entwicklung begleiteten. Darüber hinaus wird deutlich, dass der Bericht Raum für Anerkennungen schafft, die sich auf die erkenntnistheoretischen Anliegen und Bezugspunkte von marginalisierten Menschen mit multiplen Ungleichheiten beziehen. Diese vielfältigen Ungleichheiten lassen sich größtenteils aus der Position Kolumbiens im Weltsystem erklären: ein Ort –unter vielen anderen im globalen Süden–, an dem die externalisierten Kosten im Einklang mit der Externalisierungsstruktur des globalen Wirtschaftssystems getragen werden.

Kolumbien ist seit geraumer Zeit in komplexe globale Produktionsnetzwerke eingebunden. Gemäß Yeung und Coe handelt es sich dabei um organisatorische Anordnungen, die miteinander verbundene wirtschaftliche und nichtwirtschaftliche Akteure umfassen. Diese Akteure werden von einem globalen Hauptakteur koordiniert und produzieren Waren oder Dienstleistungen über mehrere geografische Standorte hinweg für weltweite Märkte (2015, S. 32). Brand & Wissen weisen ihrerseits auf die zerstörerischen Auswirkungen der gegenwärtigen Produktions- und Konsumweise hin, insb. auf sozialer und ökologischer Ebene und betonen auch die Tendenz, die schwerwiegendsten Auswirkungen von Krisen auf Länder des globalen Südens abzuwälzen: *„Die Aneignung von Ressourcen und Arbeitsvermögen [...] sowie die überproportionale Inanspruchnahme der globalen Senken, die sich ebenfalls vorwiegend im globalen Süden befinden, nehmen also die Form des marktvermittelten Austausches und/oder der rechtlichen, politischen beziehungsweise gewaltförmigen Enteignung an. Sie sind sozial, ökonomisch und ökologisch höchst ungleich und geprägt von Macht und Herrschaft. Nicht alle Menschen oder Gruppen können gleichermaßen auf Arbeitskraft und Ressourcen andernorts zurückgreifen. Vielmehr geschieht dieser Zugriff entlang unterschiedlicher Ungleichheitslinien: Klasse, Geschlecht, rassistischer Zuschreibungen, insbesondere entlang neokolonialer Nord-Süd-Verhältnisse. Die imperiale Dimension äußert sich in einem herrschaftlichen und tendenziell zerstörerischen Zugriff auf Mensch und Natur“* (s.: 2017, S. 51).

Damit liegen einige der Ursachen für Gewalt und sozio-ökologische Konflikte in Ländern des Globalen Südens wie Kolumbien außerhalb ihrer Grenzen. Beispiele sind der Extraktivismus sowie die internationale Nachfrage nach Kokain, Cannabis, Palmöl, Fleisch, Bananen, Avocados, Soja, Kohle, Holz, Gold, Coltan bzw. Edelmetalle usw. (vgl.: CEV, 2022d, S. 31–32).

Diese Gewaltformen beruhen auf einem Prozess, der vor mehr als 530 Jahren begann und die Menschheit in die gegenwärtige zivilisatorische Krise geführt hat: Die schon bekannten Krisen –die Klimakrise, die Verschärfung des rassifizierten und vergeschlechtlichten kapitalistischen Systems, die Migrationskrisen, die Hungerkrisen, die Gesundheitskrisen, die Wirtschaftskrisen, usw., um nur einige zu nennen– spitzen sich zu und verflechten sich zunehmend (s.: Lander, 2019, S. 24–28; Brand & Wissen, 2017, S. 26). Die Unhaltbarkeit des

west-eurozentrischen Entwicklungsmodells sowie die kapitalgetriebene Aneignung, Ausbeutung und Verwertung des Kosmos kennzeichnen nicht nur das aktuelle geologische Zeitalter –das Kapitalozän (s.: Moore, 2015), sondern bedrohen sogar die Existenz der menschlichen Spezies auf diesem Planeten. Die von der hegemonialen Weltanschauung propagierte Vorstellung vom guten Leben, die auf Normen des Konsums und der Akkumulation beruht und die tief in die alltäglichen sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen und Praktiken der Bevölkerung des globalen Nordens und zunehmend auch in den Ländern des globalen Südens eingebettet ist (vgl.: Boltanski & Chiapello, 2006) –von Brand & Wissen (2017) als ‚*imperiale Lebensweise*‘ bezeichnet–, verschärft diesen Prozess.

Konflikte wie der kolumbianische, folgen den Logiken der hegemonialen Ontologie und verschärfen die Machtgefälle aus der Kolonialzeit. Diese manifestieren sich in den heutigen u.a. wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen und epistemologischen Ungleichheiten²¹ sowie verschiedenen ineinandergreifenden Formen wie Anthropozentrismus, Rassismus, kolonialem Umgang, Hetero-Patriarchat, Cisnormativität, Fremdenfeindlichkeit bzw. Klassismus²².

4.3. Die Verdammten dieser Erde in einem Land, das die Gewaltlosigkeit nicht kennt

“En el año 1992, diecinueve días después de que hubiera nacido mi hijo, yo estaba acostada en una hamaca, dándole el tetero. Era como el medio día cuando unos hombres armados invadieron la casa. Primero llegaron dos mujeres que preguntaban por mi suegro. Decían que no había pagado las vacunas. Después, en la tarde, llegaron más hombres. Me violaron a mí, a mi hermana y a mi cuñada”. Afrokolumbianische Frau (CEV, 2022m, S. 463).

Wie der Bericht betont, konnte in Kolumbien bisher keine Generation in Frieden leben. Dies verdeutlicht, dass die Gewalt bereits lange vor dem Konflikt existierte (CEV, 2022f, S. 122). Der Konflikt stellt aus der Perspektive ethnischer Gruppen, Frauen sowie nicht cis- bzw. heteronormativer Menschen teilweise eine Gewaltkontinuität dar, die von der spanischen Eroberung vor über fünf Jahrhunderten bis in die Gegenwart reicht. Die Analyse des Berichts zeigt, dass legale wie illegale bewaffnete Gruppen während des Konflikts Gewalt ausgeübt haben, indem sie Ideen und Vorstellungen reproduzierten, die aus kolonialen und ausschließenden ideologischen Modellen hervorgingen. Viele der Diskriminierungen und Machtgefälle, die in der Kolonialzeit entstanden sind, haben sich im Laufe der Zeit zu struktureller Gewalt entwickelt (CEV, 2022f, S. 543ff). Strukturelle Gewalt ist in die soziale Struktur eingebettet und zeigt sich als ungleiche Macht und folglich als ungleiche Lebenschancen (s.: Galtung, 1969, S. 171ff.). Aus diesen strukturellen Umständen ergeben sich systematisch diskriminierende Gewalthandlungen. *„Diese Form von Gewalt ist tief in den Strukturen, Normen und sozialen sowie kulturellen Werten verwurzelt, welche die Gesellschaft prägen, und wird häufig von einer Kultur des Leugnens und des Schweigens aufrecht erhalten“* (Erwägungsgrund 44 Europarat, 2011). Sie betrifft die ‚*Verdammten Kolumbiens*‘, entsprechend dem Heterarchiesystem, sind bspw. Personen aufgrund ihres weiblichen oder

²¹ Zur epistemischen Ungleichheit, siehe: Fricker (2007)

²² Für den Bericht ist Kolumbien *„auf der Angst vor den Armen, vor der Schicht, die als "von unten" betrachtet werden, aufgebaut. Es handelt sich um eine Gesellschaft, in der die Beziehung zum Staat durch wirtschaftliche Schichtung vermittelt wird“* (2022f, S. 545). Die Kategorie ‚*Klassismus*‘ wird jedoch in dieser Arbeit nicht speziell behandelt. Sie ist jedoch im Rahmen des heterarchischen Systems, auf das in diesem Text Bezug genommen wird, ebenso transversal wie Rassismus oder Heteropatriarchat.

nicht normativen Geschlechts, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, sexuellen Orientierung bzw. peripheren geographischen Herkunft unverhältnismäßig stark betroffen.

Die Analyse des Berichts ergibt, dass die prekäre wirtschaftliche Situation und der damit einhergehende fehlende Zugang zu verfassungsrechtlich garantierten Rechten, Menschenrechtsverletzungen begünstigt haben. Sie zeigt auf, dass diese Umstände zu einer Vertiefung von Armut und Schutzlosigkeit und zur Reproduktion struktureller Gewalt führen. Sie hebt hervor, dass der Bericht anerkennt, der Konflikt im Zusammenhang mit ethnischen Gruppen werde durch strukturelle Gewalt perpetuiert, die auf gegen ethnische Völker gerichteten Praktiken des kolonialen Erbes beruht (CEV, 2022m, S. 660). Im Hinblick auf Frauen wird festgestellt, dass die Reproduktion struktureller Gewalt und asymmetrischer Machtverhältnisse zu sozialer Verletzlichkeit geführt hat. Dies zeigt sich in den großen ‚*geschlechtsspezifischen Klüften*‘ und im mangelnden Schutz für bäuerliche und ethnische Frauen, Mädchen und Jugendliche (CEV, 2022i, S. 253). Im Kontext nicht cis- bzw. heteronormativen Personen ergibt sich aus dem Bericht, dass die Auswirkungen des Konflikts im Kontext struktureller Gewalt auf ihre wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aspekte hin analysiert werden müssen, einschließlich Verarmung, fehlende Schulbildung, Arbeitslosigkeit und Ressourcenknappheit, die bereits vor dem Konflikt bestanden (CEV, 2022i, S. 504). *„[...]Institutionelle Vernachlässigung und Armut sind Faktoren, die als Katalysatoren für Menschenrechtsverletzungen an indigenen Völkern sowie an schwarzen, afrokolumbianischen, Raizal-, Palenquero-, Roma-, Frauen-, Kinder-, Jugendlichen- und jungen Menschen wirken“* (CEV, 2022f, S. 543).

Aus dem Bericht geht hervor, dass der Konflikt die strukturelle Gewalt, von der historisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen betroffen sind, verschärft und ihre Vulnerabilität signifikant erhöht hat. Es wird darauf hingewiesen, dass der Konflikt zu kumulativen Schäden an diesen Gruppen geführt hat. Es wurde zudem festgestellt, dass der Bericht betont, dass Wiedergutmachung und die Verhinderung einer Wiederholung des Krieges die Überwindung dieser strukturellen Gewaltformen voraussetzen (CEV, 2022f, S. 544). Der Bericht birgt ein beträchtliches Potenzial, um die zugrundeliegenden präexistierenden strukturellen Gewaltformen zu identifizieren, die bereits vor der Gründung des kolumbianischen Staates existierten. Er beschränkt sich nicht auf die Anerkennung, sondern betont auch die dringende Notwendigkeit ihrer Beseitigung. Sie steht im Fokus der Verbesserung der Lebensbedingungen von marginalisierten Menschen, die von mehrfachen Ungleichheiten betroffen sind. Das Verständnis des Übergangsprozesses bzw. des Übergangs der CEV ist damit die Überwindung bzw. Konfrontation der Gesellschaft mit den strukturellen Gewaltformen –eine der ungleichsten Gesellschaften weltweit.

Die ‚*konstruktive Kritik*‘ des Berichts manifestiert sich in der Art und Weise, wie innerhalb der CEV gegen hegemoniales Wissen ‚*von unten*‘ konstruiert wurde, um den Fokus auf die zugrunde liegenden Ursachen der Gewalt zu lenken. Dadurch wurden die Anliegen und erkenntnistheoretischen Bezugspunkte marginalisierter Menschen mit multiplen Ungleichheiten in den Mittelpunkt gerückt. Aus dem Bericht geht hervor, dass er die Entwicklung des Staates und seines politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Systems als maßgeblichen Faktor für die Etablierung eines Systems der Ungleichheit, Ausgrenzung und Diskriminierung anerkennt, das bis heute fortbesteht. Als Ursachen werden u.a. die koloniale Vergangenheit des Landes und die Sklaverei, der Rassismus, die Ausbeutung der natürlichen ‚*Ressourcen*‘ und die Geflechte von Allianzen zwischen Politik, Wirtschaft und illegalen

Akteuren genannt (s.: CEV, 2022m, S. 26-29, 44-58, 524-530; 2022d, S. 31-32; 2022f, S. 305-309, 324-341, 428-433, 488-499; 2022k, S. 25-52; 2022l; 2022i, S. 176-213, 470-483).

In der Kolonialzeit wurde gemäß dem Bericht ein Hierarchie- bzw. Kastensystem eingeführt, das bestimmte Bevölkerungsgruppen aufgrund ihrer Hautfarbe, sexuellen Präferenzen, Geschlechter oder kulturellen Traditionen als minderwertig einstufte. Damit „*wurden ihre Unterwerfung, Ausbeutung, der Missbrauch ihres Körpers und in unzähligen Fällen ihre Ermordung gerechtfertigt*“ (CEV, 2022f, S. 541-542). Dies endete weder mit der Gründung des Nationalstaats noch mit der Anerkennung der Grundrechte und der demokratischen Öffnung, die die Verfassung von 1991 mit sich brachte. Diese heterarchischen Strukturen haben denjenigen, die historisch unter diesen Ordnungen gelebt haben, ohne dass ihre Menschlichkeit und Gleichheit anerkannt wurden, vielfältige Schäden zugefügt. „*Deshalb hat sich die Gewalt gegen sie eingebürgert und gilt als gerechtfertigt*“, anerkannte er (CEV, 2022f, S. 542).

Laut dem Bericht hat das ‚installierte Narrativ‘ viele dieser Faktoren perpetuiert: „***Der diskursive Prozess, der sich in Kolumbien etabliert hat, verstärkt soziale Überzeugungen und Werte mit dem Ziel, die Diskriminierung und Stigmatisierung breiter Bevölkerungsschichten aufrechtzuerhalten und die Anwendung von Gewalt und Militäraktionen zu legitimieren und zu glorifizieren. Dies erklärt grundlegende Phänomene des kolumbianischen bewaffneten Konflikts, wie die Unmöglichkeit, die Viktimisierung von Millionen von Mitbürgern anzuerkennen, die Schaffung von Kriegeridentitäten, die Umgestaltung großer Gebiete entsprechend den strategischen und taktischen Zielen des Krieges, die von den bewaffneten Gruppen erlangte soziale Legitimität, die Beteiligung der Zivilgesellschaft an militärischen Aktionen und die Nichtbeachtung des Grundsatzes der Unterscheidung [zwischen bewaffneten Gruppen und unbewaffneten Zivilisten], einer der Säulen des humanitären Völkerrechts***“ (CEV, 2022f, S. 577) (eigene Hervorhebung).

Trotz dieser entscheidenden Anerkennung wird in dem Bericht nicht näher auf die Verantwortung für die Normalisierung dieses spezifischen Narrativs eingegangen, das Hass schürt und Gewalt rechtfertigt. Der Bericht stellt nur die Existenz eines ‚tiefen Risses‘ in Kolumbien fest und fordert eine Änderung des ‚installierten Narrativs‘. Die Gesellschaft müsse die komplexen historischen Strukturen anerkennen, die seit der Kolonialzeit bestehen und bis heute das Land prägen (CEV, 2022f, S. 538-541). Der Bericht fordert dazu auf, strukturelle Gewaltformen sowie das etablierte Narrativ zu transformieren. Dabei geht es darum, auf die Existenz von Alternativen zu den jahrhundertlang aufgezwungenen Vorstellungen von der Realität aufmerksam zu machen, die bisher als normal oder alternativlos galten. Aus einer gegenhegemonialen Perspektive heraus erkennt der Bericht die tiefgreifenden Schäden an, die durch Abwertungs- und *Othering*-Erfahrungen in Kolumbien verursacht wurden, und strebt an, umfassende Transformationen zu fördern, die über die bisherigen Vorstellungen der Übergangsjustiz hinausgehen.

4.4. Die Kolonialität

“*¿Quiénes son ciudadanos? ¿Quiénes tienen derecho a votar?: hombres, mayores de edad, con casa poblada (es decir, con cierta renta, con cierta capacidad). ¿Quiénes cumplían con esto? Una minoría. El resto no podía acceder. Y, por supuesto, ¿quiénes no pueden acceder? Indígenas, negros, mujeres... En la Constitución del Estado nación ya está la exclusión. Toda construcción de un Estado nación es una edición de la sociedad y unos que quedan por fuera. Eso también es una forma de ejercer violencia.*

En la misma construcción del Estado nación hay un ejercicio de violencia debido a la negación de sectores”. Historiker, Zeuge, afrokolumbianischer Mann (CEV, 2022m, S. 530)

4.4.1. Die Kolonialität in Kolumbien

“Me decían nombres feos. Y él me decía: “Yo soy paraco”. “¿Y eso qué es?”, le pregunté. “¿Eso qué es?”. “Los que mochan cabezas”, me dijo. Y yo le dije: “¿Ah, sí? Ah, bueno, está bien. Si me la vas a mochar, móchamela”. Me dijo: “No, yo no te voy a mochar. Tú me le vas a desfilar a todo ese poco de hombres que tengo aquí”. Y después: “Para que no te olvides de mí, te voy a hacer una marca”. “¿Una marca? ¿Cómo?”. Yo sí veía la varilla en el fogón, pero no imaginé que me iba a marcar, hasta que un muchacho me hizo dar la vuelta. Me agarró y me dio la vuelta, y me la pegó aquí. Y yo: “¡Ay!”. Me marcó como si fuera su propiedad. Como se marca al ganado. No me acuerdo de más nada, porque me quemó y me desmayé. No sé de más nada. Ni si abusaron de mí todos. No lo sé. No he olvidado eso. Nunca he podido olvidar eso. Eso lo tengo como aquí. No lo he podido olvidar. Yo creo que ellos me hicieron eso porque era negra. Él me marcó porque era negra y me marcó como a una esclava. En la época de la esclavitud marcaban a las mujeres negras. Así fue como me marcaron a mí las Autodefensas”. Schwarze Frau (CEV, 2022m, S. 462).

Obwohl der Bericht ausdrücklich auf das modern-koloniale Weltsystem (CEV, 2022i, S. 472) und auf die modern-koloniale Matrix (CEV, 2022m, S. 584) Bezug nimmt, vermied er die explizite Verwendung des Begriffs ‚Kolonialität‘. Stattdessen verwies er u.a. auf koloniale Erbschaften (2022i, S. 260, 477, 561), koloniale Ideologiemodelle (CEV, 2022f, S. 544), koloniale Sichtweise (2022f, S. 551), koloniale Denkweise (CEV, 2022n, S. 155; 2022m, S. 44), koloniale Diskurse (2022m, S. 53, 229), koloniale Vorstellungen (2022m, S. 28, 54) bzw. koloniale Muster (2022m, S. 57). Um den Inhalt des Begriffs, ‚kolonialen Erbschaften‘ zu klären, zitiert der Bericht die Werke von Aníbal Quijano²³ (2022m, S. 44, 564) und Rita Segato²⁴ (2022i, S. 472). Ähnlich wie Frantz Fanon mit seinem Werk *„Verdammten dieser Erde“* (1981) oder Kimberlé Crenshaw mit dem Begriff ‚Intersektionalität‘ (1989) wichtige Beiträge zur Erklärung der Komplexität der Folgen der Kolonisierung und ihrer Machtgefälle leisteten, wurde der Begriff ‚Kolonialität‘ von Aníbal Quijano als ‚Kolonialität der Macht‘ (1992) eingeführt. Er wurde aber von anderen, z.B. Walter D. Mignolo (2005, 2009, 2012b), Nelson Maldonado-Torres (2006, 2007, 2011, 2017) oder María Lugones (2007, 2010) erweitert. Letztere brachte Begriffe wie ‚Kolonialität des Geschlechts‘, ‚Dekolonialfeminismus‘ und ‚modern-koloniales Geschlechtssystem‘ hervor.

Kolonialität bezieht sich in der aktuellen Diskussion nach Maldonado-Torres auf die Logik, Kultur und Struktur des gegenwärtigen Weltsystems (2017, S. 117): Neben den wirtschaftlichen und politischen Strukturen des Kapitalismus sind ‚Rasse‘, Geschlecht, Sexualität, Spiritualität bzw. Epistemologie keine additiven Elemente, sondern ein integraler, verwobener und konstitutiver Teil des großen verwobenen Weltsystems, das von der modern-kolonialen Logik angetrieben wird (vgl.: Grosfoguel, 2011). Kolonialität ist Moraña, Dussel & Jáuregui zufolge *„a term that encompasses the transhistoric expansion of colonial domination and the perpetuation of its effects in contemporary times“* (2008, S. 2). Für Fúnez-Flores, J., Díaz Beltrán, A. C. & Jupp, J. Kolonialität *“[...] also depends on systematic evasion and self-deception by negating others the dignity of personhood. It is this negation that justifies and attempts to make more reasonable the exploitation, domination, and annihilation of colonized peoples”* (2022, S. 6). Kolonialität ist laut Mignolo *“the experiences and views of the world and*

²³ Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina. Buenos Aires: Clacso, 2014

²⁴ El sexo y la norma: frente estatal, patriarcado, desposesión, colonialidad. Revista Estudios Feministas 22 (No. 2, 2014)

history of those whom Fanon calls les damnés de la terre ('the wretched of the earth', those who have been, and continue to be, subjected to the standards of modernity). The wretched are defined by the colonial wound, and the colonial wound, physical and/or psychological, is a consequence of racism, the hegemonic discourse that questions the humanity of all those who do not belong to the locus of enunciation (and the geo-politics of knowledge) of those who assign the standards of classification and assign to themselves the right to classify” (2005, S. 8).

Kolonialität bezeichnet die transhistorische Ausbreitung rassistischer Logiken, die Versklavung, den rassistischen Kapitalismus, koloniale, patriarchale, cis- und heteronormative Herrschaftsstrukturen ermöglicht haben und die bis heute fortbestehen. Seit 1492 wurden die Logik und die Machtkategorien, die diese Strukturen konstruiert haben, durch den geopolitischen, zeitlichen und wissensbasierten Kontext, neu geformt. Die Machtgefüge, die im sozio-historischen Umfeld der Invasion und Eroberung von Abya Yala entstanden bzw. verstärkt wurden, haben in sämtlichen Bereichen (von wirtschaftlichen, sexuellen oder geschlechtlichen Beziehungen bis hin zu politischen Organisationen, Wissensstrukturen, staatlichen Institutionen usw.) tiefe Spuren hinterlassen. Seitdem wurde die Idee der ‚Rasse‘ und des Rassismus zum Gestaltungsprinzip des Weltsystems. Kolonialität ist untrennbar mit der diskursiven rassistischen Hierarchie zwischen Europäern und Nichteuropäern verbunden, die durch die Entwicklung der internationalen Arbeitsteilung entstanden ist, aber nicht darauf reduziert werden kann. Damit überschneidet sich die Idee der ‚Rasse‘ und der globalen ethno-rassistischen Hierarchie mit allen bestehenden sozialen Beziehungen und Konstruktionen wie Ontologie, Wissen, Klasse, Spiritualität, internationale Arbeitsteilung, Sexualität, Geschlecht, Erkenntnistheorie, Ästhetik usw. Das Patriarchat bspw. kann in seiner Komplexität heute nicht erfasst werden, ohne zu begreifen, wie die Kolonialität es durchdringt und umgestaltet (Montes Montoya & Busso, 2007; Mendoza, 2023d, S. 180–198).

Der Begriff ‚Kolonialität‘ wird hier verwendet, weil er am ehesten geeignet ist, die vielfältigen gesellschaftlichen Phänomene, die im Abschlussbericht der CEV behandelt werden, zu erfassen. Er umfasst alle kolonialen Denk- und Handlungsmuster, die sich aus der Invasion und Eroberung von Abya Yala ergeben haben und die in verschiedenen (Re-) Konfigurationen die gegenwärtigen Realitäten von Gesellschaften kontinuierlich und nachhaltig strukturieren (vgl.: Humboldt Forum). Kolonialität dient dazu, Ausbeutung und Gewalt gegenüber den ‚Anderen‘ zu legitimieren und Machtgefälle zu festigen, die auch heute noch Diskriminierung rechtfertigen und sogar Tod, Genozid, Ontologizid, Linguizid, Epistemizid sowie Ökozid (vgl.: Santos, 2018) verursachen. Sie ist ein Phänomen, das sich in den Traditionen und Praktiken sozialer, politischer, ästhetischer, rechtlicher, kultureller, religiöser und pädagogischer u.a. Institutionen manifestiert. Sie kann als eine Singularität betrachtet werden, die in verschiedenen Dimensionen und auf verschiedenen Ebenen wirkt und vielfältige Auswirkungen in allen Bereichen des individuellen und sozialen Lebens hat. Eine differenzierte Betrachtung kann jedoch auch von einer Pluralität ausgehen und die verschiedenen Aspekte von Kolonialität, wie Kolonialität der Macht, des Wissens, des Seins, des Geschlechts, der Migration, der Ontologie²⁵ oder der Ästhetik in den Fokus rücken. In

²⁵ Der Abschlussbericht verdeutlicht, dass die Kolonialität in die Weltanschauung von Menschen eingewoben wurde. Es wäre daher nicht unangemessen, von der ‚Kolonialität der Ontologie‘ zu sprechen. Kolonialität kann somit aus der Perspektive einer aufgezwungenen fremden und tief verwurzelten Ontologie betrachtet werden. Der Begriff würde es ermöglichen, von einem modernen kolonialen ontologischen System zu sprechen. Diese Betrachtungsweise eröffnet

dieser Arbeit wird daher der Begriff ‚*Kolonialität*‘ als eine komplexe und tiefgreifende Dimension des globalen Machtgefüges verstanden, die nicht nur untrennbar mit Rassifizierung und Ausbeutung verbunden ist (Quijano & Wallerstein, 1992), sondern auch verschiedene Aspekte u.a. ontologische Aufzwingung, Wissensproduktion (Walsh, 2007; Lander, 2000), Entmenschlichung (Maldonado-Torres, 2007, 2017) und Geschlechterkonstruktion (Lugones, 2007, 2010) umfasst. Sie beinhaltet daher u.a. die Negierung bzw. Marginalisierung nicht-euro-nordamerikanisch-zentrierte Wissensproduktion sowie die Implikationen von aktiven Reduktionen des Menschen und die Festlegung stereotyper Rollen und Normen durch bspw. Hetero- bzw. Cisnormativität (vgl. Millet, 2020). Diese Prozesse der Entmenschlichung und Reduktion sowie die Beherrschung sind wesentliche Merkmale der Kolonialität, die sich in allen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens finden lassen. Das bedeutet, dass alles von Kolonialität durchdrungen ist, bspw. die Staaten und ihre Rechtssysteme (vgl. CEV, 2022m), die Soziologie (Gutiérrez Rodríguez et al., 2010), die Übergangsjustiz (Gómez Correal et al., 2021), sowie das, was wir unter liberaler Demokratie (Mendoza, 2023e, 2023b) oder Wirtschaft verstehen (Mignolo, 2012a, S. 152) usw.

Die Kolonialität hat nicht nur dazu beigetragen, den Konflikt in Kolumbien und die Gewaltformen aufrechtzuerhalten, sondern auch die Machtgefälle aus der Kolonialzeit im Kosmos, d.h. in den Beziehungen innerhalb dessen, was wir Natur, Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft, Staat usw. nennen, geprägt. Sie hat ein bestimmtes Modell der territorialen Gestaltung zur Folge gehabt sowie politische und moralische u.a. Diskurse, Praktiken, Werte, Ideen, Denkmuster, Überzeugungen, Vorurteile, Vorstellungen bzw. Verzerrungen hervorgebracht, die in der Geschichte und Kultur Kolumbiens verankert sind und dazu beigetragen haben, die Gewalt der einen oder anderen Seite zu rechtfertigen oder sie als den einzigen oder gangbarsten Weg zur Verwirklichung sozialer und nationaler Projekte darzustellen (CEV, 2022f, S. 541).

Kolonialität hat zu ständiger Gewalt geführt, die als gewalttätige Pädagogik wirkt, um Unterwerfungsbeziehungen herzustellen. Der Bericht betont, dass die Anerkennung dieses Erbes eine wesentliche Voraussetzung für eine friedliche und inklusive Gesellschaft in Kolumbien ist (CEV, 2022m, S. 661). Die Aufforderung, die Kolonialität anzuerkennen und sie im Denken, Fühlen und Sprechen erfahrbar zu machen, birgt ein mächtiges Potenzial, wie es im Bericht deutlich wird. Kolonialität erstreckt sich über alle Bereiche. Dieses Bewusstsein besitzt das Potenzial, tiefgreifende Veränderungen in den Gesellschaften herbeizuführen. Der Bericht verdeutlicht zudem die fortwährende Präsenz und Funktionsweise des modern-kolonialen Weltsystems. Dadurch legt der Bericht den Grundstein für umfassende Veränderungen, die erforderlich sind, um eine friedliche Gesellschaft zu erreichen. Durch die Hervorhebung von Kategorien, die Ausbeutung und Gewalt durch Subalternität und Alterität rechtfertigen, zeigt der Bericht, dass diese Kategorien Teil einer Ontologie sind, die bis zur Kolonialzeit zurückreichen, und dass sie veränderbar sind.

Aus dem Bericht lässt sich schlussfolgern, dass der kolumbianische Staat selbst nach Kriterien wie Hautfarbe, ökonomischem Status, ethnischer Zugehörigkeit, geschlechtlicher Identität, sexueller Präferenz und geographischer Herkunft diskriminiert und reviktimisiert hat. Es ist ersichtlich, dass Machtgefälle aus Rassismus, kolonialem Umgang, Klassismus,

Räume, in denen bisher ‚*abwesende*‘ Ontologien –aufgrund von Zerstörung, Unterdrückung oder Verachtung– wieder auftauchen und den Platz einnehmen können, der ihnen genommen wurde.

Cisnormativität und Patriarchat in Kolumbien weiterhin existieren, die auf dem kolonialen zivilisatorischen Projekt einer eurozentrischen Kulturidentität beruhen. Diese Strukturen haben den Konflikt und die damit verbundenen akkumulierten, unverhältnismäßigen und differenzierten Schäden verschlimmert. Aus dem Bericht ergibt sich, dass der Konflikt eine Fortsetzung und Verschärfung der strukturellen Gewalt und Gewaltkontinuitäten darstellt, die bis vor der Entstehung des Landes als Nationalstaat zurückreichen. Es wird betont, dass dieses Phänomen durch Ausgrenzung in Bezug auf den Kosmos und das Verständnis, dass wir Teil eines Ganzen sind, sowie durch politische, wirtschaftliche und soziale Ausgrenzung und Diskriminierung geprägt ist, ebenso wie durch kontinuierliche Aneignung. Außerdem geht hervor, dass diese Schäden vor allem diejenigen Menschen (aber nicht nur sie, aus einer nicht-anthropozentrischen Perspektive!) erlitten haben, deren Lebens- und Erfahrungsweise nicht mit diesem Zivilisationsprojekt übereinstimmt, sowie diejenigen, die von Geburt an dazu verdammt sind, nicht in den Genuss der Privilegien der Hierarchien dieses Projekts zu kommen. Besonders betroffen sind u.a. alle Organismen, die nicht als menschlich betrachtet werden sowie arme Menschen, insb. aus ländlichen Gebieten, BäuerInnen, FLINTA* und ethnische Völker, sowie ihre Territorien, ihr Wissen und ihre Kulturen. Der Bericht macht deutlich, dass mehrere indigene Völker ausgelöscht wurden oder vom Aussterben bedroht sind, was ihre Auflösung in diesem Identitätsprojekt bedeutet²⁶: ein singuläres, monokulturelles und monolinguales Projekt, das koloniale Institutionen und Vorstellungen sowie die hegemoniale Weltanschauung begünstigt (s.: CEV, 2022i, S. 73-102, 178-213, 306-313, 374-377, 470-483, 560-562; 2022m, S. 27-28, 44-58, 660-665; 2022f, S. 488-578).

Der Bericht verweist auf „kolonialen Erbschaften“ (s.: CEV, 2022f, S. 543, 552; 2022m, S. 26, 27, 44; 2022a, S. 19; 2022i, S. 470ff.) und benennt sie als einen der „*Faktoren für das Fortbestehen des internen bewaffneten Konflikts*“ (s. CEV, 2022f, S. 541). Nach ihrem Verständnis umfassen sie kulturelle, wirtschaftliche und politische Praktiken und Beziehungen, die auf den Überzeugungen eines eurozentrischen kulturellen Identitätsprojekts basieren, das aus der Kolonialisierung Spaniens stammt. Dieses Identitätsprojekt sieht die europäische Abstammung, die Zugehörigkeit zu diesem Projekt oder einen höheren wirtschaftlichen Status als Grundlage für mehr Bürgerrechte in der Gesellschaft. Der Bericht stellt fest, dass diese Überzeugungen sich in den Machtgefällen der Machtgefüge widerspiegeln, die das Recht dieser Menschen bestimmt, über andere Subjekte zu denken, zu entscheiden, zu regieren und über ihre Teilhabe zu entscheiden. Der Bericht erkennt an, dass die Auswirkungen des Phänomens auf das politische, wirtschaftliche und soziale System des Landes wesentliche Ursachen für Gewalt und Ungleichheiten sowie für ihre Verbreitung und Rechtfertigung in der Gesellschaft sind. Die Auswirkungen sind vielschichtig und manifestieren sich in historischen wie auch aktuellen Formen von Gewalt in Kolumbien (CEV, 2022f, S. 538ff.; 2022i, S. 5; 2022m, S. 26-29, 44-58; 2022i, S. 176-203, 470-480).

Kolonialität stellt das diskursive Terrain dar, auf dem viele Formen der Beherrschung und Ausbeutung ruhen (Ndlovu-Gatsheni, 2020, S. 29). Sie organisierte die Weltbevölkerung in mehrere hierarchische Ordnungen von Überlegenen und Minderwertigen, die im Laufe der Zeit zum Organisationsprinzip der internationalen Arbeitsteilung wurden und Hierarchien verstärkten, wie bspw. solche, die auf Spiritualität, Epistemologie, Linguistik, Klasse,

²⁶ Das Verfassungsgericht erkannte schon 2011, dass „*the existence of historical patterns of discrimination not yet overcome [...]; [as well as] the presence of a majority culture that threatens the disappearance of their customs, their perception of development and the economy and, in broad terms, their way of life*“ (Entscheidungen T-235/2011; T-387/2013; T-067/2017)

Ästhetik, Geschlecht, Sexualität usw. beruhen. Die Kolonialität hat die Art und Weise bestimmt, in der die heutige soziale Reproduktion²⁷ stattfindet. So wurde eine bestimmte Weltanschauung (die eurozentrische) allen anderen auf sehr gewaltsame Weise aufgezwungen (s.: Quijano & Ennis, 2000; Grosfoguel, 2011; Lugones, 2010; Santos, 2018; Escobar, 2020).

Kolonialität gründet damit auf dem Konstrukt der ‚Rasse‘ als primäres Organisationsprinzip: Hierarchisierung der Menschen nach rassistischen Vorstellungen. Dieses Prinzip hierarchisiert Menschen nach rassistischen ontologischen Dichten und stützt asymmetrische globale Machtverhältnisse sowie eurozentrische Weltanschauung und Epistemologie, die den Anspruch erhebt, universell, entkörperlicht, wahrhaftig, säkular und wissenschaftlich zu sein (s.: Grosfoguel, 2007; 2022c, S. 78–82). Die Kategorie der ‚Rasse‘ wirkte sich auf alle anderen bestehenden Unterdrückungshierarchien aus. Diese Hierarchien bestehen gegenwärtig unabhängig voneinander, ohne dass die eine die andere bestimmt, aber auch ohne dass die eine von der anderen abgekoppelt werden könnte. Die rassistische Hierarchie der Spaltung zwischen europäischen und nicht europäischen Menschen erlaubte die Verbreitung von west-europäischen Machthierarchien und rekonfiguriert alle anderen globalen Formen der Beherrschung. Die dem Europäer zugeschriebene Überlegenheit hat sich in vielen Lebensbereichen durchgesetzt und die Übrigen untergeordnet, unsichtbar gemacht oder zerstört. Keine Kultur der Welt ist von der europäischen Weltanschauung ausgeschlossen worden (vgl.: Grosfoguel, 2011; 2022c).

Der Abschlussbericht des CEV erkennt dieses komplexe Phänomen an. Durch die Konstruktion von Macht ‚von unten‘ mittels kritischer Praxis und ontologischer Kämpfe legt der Bericht einen kraftvollen Diskurs vor, der die Fortsetzung eines Prozesses verdeutlicht, der vor mehr als fünf Jahrhunderten begonnen hat. Dadurch eröffnen sich neue Perspektiven für bspw. das Verständnis des Übergangs. Die Überlegungen, dass das Konstrukt der ‚Rasse‘ als primäres Organisationsprinzip fungiert, ergibt sich aus der Lektüre mehrerer Abschnitte des Berichts: **„Die Verweigerung der Anerkennung der Identität und Menschlichkeit von ethnischen Völkern war die perfekte Rechtfertigung für grausame Handlungen gegen diese Bevölkerungsgruppen und ihre Körper und Territorien. Sie wurden von den historisch am stärksten marginalisierten sozialen Gruppen zu denjenigen, die am meisten unter den Auswirkungen des Krieges gelitten haben. Der Rassismus, der Sklaven- und Kolonialnarrative validierte, hindert uns nicht nur daran, den pluriethnischen und plurikulturellen Reichtum Kolumbiens anzuerkennen und zu würdigen, sondern ist auch die Hauptursache für die Vernachlässigung der ethnischen Völker und ihrer Territorien“** (CEV, 2022f, S. 546) (eigene Hervorhebung).

Die Kolonialität umfasst eine Vielzahl von Formen der Unterdrückung, Ungleichheit und historischen Diskriminierung und reproduziert gleichzeitig Privilegien. Sie naturalisiert die eurozentrische Überlegenheit über ‚den Anderen‘, die in gewaltsamen Kontexten der Versklavung, Unterwerfung, Ausbeutung, Enteignung und Vernichtung entstand (vgl.: Gutiérrez Rodríguez, 2010b; Mendoza, 2023c). In Kolumbien spielt sie eine herausragende Rolle bei der Rechtfertigung, Naturalisierung und Reproduktion von Gewalt, Ungleichheit

²⁷ Bakker und Gill stellen fest, dass sich ‚soziale Reproduktion‘ sowohl auf die biologische Reproduktion der Spezies (und ihrer ökologischen Rahmenbedingungen) als auch auf die laufende Reproduktion der Ware Arbeitskraft bezieht. *„Darüber hinaus umfasst die soziale Reproduktion Institutionen, Prozesse und soziale Beziehungen, die mit der Schaffung und Aufrechterhaltung von Gemeinschaft verbunden sind - und auf denen letztlich die gesamte Produktion und der Austausch beruhen“* (2003, 17–18).

und Ausgrenzung, die große Teile der Bevölkerung betreffen: „[die Kolonialität] *hat sich also auf die Art und Weise ausgewirkt, wie die politische Kultur des Landes regiert wird. Sie hat Hierarchien zwischen Territorien und Bevölkerungsgruppen etabliert, die die Vorstellung eines einheitlichen, ein-sprachigen Staates mit einer einzigen Religion bevorzugen. In diesem Sinne hat sie [die Kolonialität] eine Bürgerschaft definiert und durchgesetzt, die mit diesem Projekt übereinstimmt: Diejenigen, die ihren Idealen nahekommen, werden einbezogen, während diejenigen, die das nicht tun, als Bedrohung für das dominante "zivilisatorische" Projekt angesehen werden und daher kontrolliert, ausgeschlossen oder eliminiert werden müssen. Es gibt also zwei oder mehr Kolumbien, aber diese Aufteilung ist nicht naturgegeben, sondern wurde von den Institutionen und Akteuren der Macht gefördert, die nach den Bedürfnissen und Interessen der wirtschaftlichen und politischen Eliten gehandelt haben, die ein "Ideal" aufrechterhalten, das von der Verfassung von 1991 nicht angetastet wurde*“ (CEV, 2022f, S. 543) (eigene Hervorhebung).

Die Kolonialität wirkt ebenfalls als Mechanismus, der die bestehende ‚*moralische* [aber auch politische, soziale, kulturelle, wirtschaftliche] *Ordnung*‘ aufrechterhält sowie die Wahrnehmung der Realität durch die Produktion und Verbreitung von Wissen bestimmt. Dabei werden u.a. Stereotypen, Institutionen, Traditionen, Vorurteile, Gedanken, Überzeugungen, Werte, Sprachen, Symbole, Praktiken, Diskurse und Verhaltensweisen eingesetzt und bewahrt. Die Internalisierung dieser Mechanismen führt zu einer breiten sozialen und institutionellen Legitimation und Toleranz, die sie wiederum bestätigen und aufrechterhalten –die Aufgabe, die Natur zum Profit des Meistbietenden zu nutzen, wird bspw. weiterhin als offensichtlich betrachtet (Mendoza, 2023c, S. 22; CEV, 2022f, S. 72–75).

Nicht nur die ‚*Verdammten*‘/‚*Nicht-Modernen*‘ sind Opfer: Während die Kolonialität alle Aspekte des Lebens beeinflusst, trifft sie immer wieder auf konkrete Menschen und Gemeinschaften, die nicht unbedingt der Logik des Weltsystems folgen. Sie reagieren auf die Macht meist mit Widerstand in einer Weise, die für das System vorteilhaft sein kann oder auch nicht, aber nicht Teil seiner Logik ist. Von ihnen geht ein kreativer Denk-, Verhaltens- und Beziehungsstil, der der Logik der Kolonialität entgegengesetzt ist, aus (vgl.: Lugones, 2010, S. 754) –ein Beispiel dafür ist der Bericht, der durch seine kreative, gegenhegemoniale Art der Wissens- und Wahrheitskonstruktion hervorsticht.

Die Sichtbarmachung der Kolonialität erleichtert es, die Rechtfertigung, Naturalisierung und Reproduktion von Entmenschlichungen, Ausrottungen und Gewalt zu beleuchten: „[...] *[D]er bewaffnete Konflikt hat die indigene, schwarze, afrokolumbianische, Raizal-, Palenquero- und Roma-Bevölkerung in stärkerem Maße betroffen. Dies wird deutlich, wenn man die ethnische Gesamtbevölkerung nimmt, den Prozentsatz der Opfer ermittelt und ihn mit dem Prozentsatz der Opfer vergleicht, die sich nicht als ethnisch zugehörig bezeichnen. Diese Analysen zeigen die statistische Überrepräsentation ethnischer Völker, die als «Disproportionalität» verstanden wird; Zahlen, die angesichts der bereits erwähnten Unterberichterstattung über Opfer mit ethnischer Zugehörigkeit noch höher sein könnten*“ (CEV, 2022m, S. 137) (eigene Hervorhebung).

Die zugrunde liegende Dynamik ist nicht auf Kolumbien beschränkt. Der Konflikt hat Beeinträchtigungen und Schäden, die weltweit vorhanden sind, lediglich verstärkt. Dieses Phänomen kann nicht von den vorherrschenden Narrativen der Modernität getrennt werden, deren Vorstellungen von Freiheit, Demokratie und Fortschritt untrennbar mit der Geschichte des europäischen Kolonialismus verbunden sind (s.: Bhabra & Holmwood, 2022;

Grosfoguel, 2022f, S. 58–59). Die territoriale Struktur Kolumbiens und die damit verbundenen Merkmale wie gewaltsame Akkumulation, die Hierarchisierung von Regionen und Bevölkerungsgruppen, die Vorherrschaft des Privatkapitals über institutionelle Strukturen, klientelistische Beziehungen zwischen dem Zentrum und der Peripherie sowie die Konzentration von Land als Quelle von Reichtum und politischer Macht, lassen sich nicht ohne Berücksichtigung der kolonialen Geschichte Kolumbiens erklären.

4.4.2. Das verborgene Gesicht der Modernität

“El Estado no llega a estos lugares recónditos a los que debería llegar. Entonces, como no llega, llegan los otros: los actores armados, llámese guerrilla, paramilitares y otros asociados. Entonces hay una ruptura total de esa parte del equilibrio entre naturaleza y hombre. Aquí se ve, porque estos señores llegan ocupando territorio, violentando, marginando, violando. ¿Quién es la más afectada? La mujer, porque le están violando su intimidad. Para nosotros, los pueblos indígenas, esto tiene otro tipo de connotaciones y sí tiene que ver con la afectación del territorio en cuestión de orden público, por la presencia de actores armados en por muchas cosas: la una, porque realmente cuando llega un actor armado a un territorio que está en plena armonía con su naturaleza, en conexión con toda su espiritualidad y todo su cosmos, pues obviamente va a alterar los espíritus; lo otro es porque es algo que llega a violentar y en esa incertidumbre, en esa zozobra, son muchas las cosas que se desencadenan. El actor armado, al estar allí, corta la oportunidad de las mujeres de seguir en un avance, y muchas de ellas también, al reclutarlas, entonces se viene desencadenando ese fenómeno de que, ya como son vistas, así van a ser tratadas dentro de su misma comunidad o esa familia que tiene. Viene la parte del estigma, viene la parte del señalamiento, viene la parte de la culpabilidad. A todo esto, muchas veces, no se le encuentra solución y la mejor solución es matarse. A eso viene el factor armado, es la presencia de ellos”. Indigene Frau, Aktivistin (CEV, 2022m, S. 296–297).

Die Modernität kann aus ganz anderen Blickwinkeln als der hegemonialen, euro-nordamerikanisch-zentrierten Perspektive betrachtet werden, deren Hauptproblem darin besteht, dass sie die Kehrseite der Modernität verbirgt (s.: Quijano & Ennis, 2000; Mignolo, 2011): Die koloniale ‚zivilisatorische Mission‘ war die euphemistische Maske für Genozide, Ökozide, Epistemizide (Verdrängung bzw. Auslöschung des vor der Kolonisierung vorhandenen Wissens), Linguizide (Auslöschung der Sprache eines Volkes durch die Einführung einer fremden Sprache), Kulturemizide (Auslöschung bzw. Ersetzung der Kultur eines Volkes), Ontologizide (Auslöschung der Weltanschauung eines Volkes durch die Einführung einer fremden Ontologie) (vgl.: Santos, 2018), Versklavung sowie den brutalen Zugriff auf die Natur und die Körper der Menschen durch unvorstellbare Ausbeutung, gewaltsame sexuelle Übergriffe, Kontrolle der Reproduktionsprozesse und systematischen Terror (s. Lugones, 2010; Santos, 2018). Wie Grosfoguel feststellt, sind Kolonialität und Modernität zwei Seiten derselben Münze (s. auch: Mignolo, 2011): *“The same way as the European industrial revolution was achieved on the shoulders of the coerced forms of labor in the periphery, the new identities, rights, laws, and institutions of modernity such as nation-states, citizenship and democracy were formed in a process of colonial interaction with, and domination/exploitation of, non-Western people”* (Grosfoguel, 2011).

Heute ist anerkannt, dass Kolonialität nicht äquivalent mit Kolonialismus²⁸ sondern eher ihr Vermächtnis ist (s.: Maldonado-Torres, 2017), das nicht von der Euro-nordamerikanisch-

²⁸ Kolonialismus ist ein politisches und wirtschaftliches Verhältnis, in dem die Souveränität einer Nation oder eines Volkes auf der Macht einer anderen Nation beruht (Maldonado-Torres, 2007, S. 243). Er lässt sich als ein Ereignis betrachten, d. h. als Menschen (Siedler bzw. Eroberer), die zu einem bestimmten Zeitpunkt ankommen, andere Menschen unterwerfen und beherrschen und diese als Kolonie verwalten, bis die Kolonisierten sich wehren und sie

modernität getrennt werden kann (Ndlovu-Gatsheni, 2015; 2020, S. 31). “*Coloniality [...] refers to long-standing patterns of power that emerged as a result of colonialism, but that **define culture, labor, intersubjective relations, and knowledge production** well beyond the strict limits of colonial administrations. [...] It is maintained alive in books, in the criteria for academic performance, in cultural patterns, in common sense, in the self-image of peoples, in aspirations of self, and so many other aspects of our modern experience. In a way, as modern subjects we **breath coloniality all the time and everyday**” (Maldonado-Torres, 2007, S. 243) (eigene Hervorhebung).*

Kolonialität liegt an der Schnittstelle von Herrschafts- und Unterdrückungshierarchien, basierend auf diesen Kategorien, als zentrale Konstrukte des Weltsystems der Macht (vgl.: Lugones, 2010, S. 746). Mit dem Kolonialismus wurden hochkomplexe Machtstrukturen eingeführt, die die Lebensweise der kolonisierten Menschen veränderte. Er führte zu asymmetrischen und kolonialen intersubjektiven Beziehungen zwischen Kolonisatoren (selbsternannten ‚Menschen‘) und Untertanen (‚Unter-Menschen‘) (Omanga, 2020). Gleichzeitig hat der Kolonialismus wirtschaftlich die Ausbeutung und Aneignung der Natur eingeleitet, indem er sie in wirtschaftliche Ressourcen verwandelt hat. Durch die Verschleierung seiner unheilvollen Ziele und zur Rechtfertigung seiner unmenschlichen Mittel warb der Kolonialismus für sich selbst als zivilisatorisches Projekt. Er war ein wesentlicher Bestandteil dessen, was Mignolo (2012b) als ‚*global designs*‘ bezeichnete, das sich mit ‚*local histories*‘ verwob (s.: Ndlovu-Gatsheni, 2015).

Gleichzeitig wurden dadurch die Vorstellungen der Kolonisatoren durchgesetzt, die die Einheimischen auslöschten bzw. zum Schweigen brachten. Darüber hinaus wurden Institutionen und Machtstrukturen geschaffen, die weiterhin Ausbeutungs-, Beherrschungs- und Unterdrückungsverhältnisse auf verschiedenen Ebenen aufrechterhalten: Trotz des Endes des Kolonialismus als physischem Prozess bestehen die Machtstrukturen bspw. als metaphysische Prozesse und als epistemisches Projekt fort, da sie in das mentale Universum der Menschen eindringen (s.: Quijano, 2007; Ndlovu-Gatsheni, 2018).

Hier könnte die Bezeichnung ‚*Kolonialität der Ontologie*‘ verwendet werden, um auf die Verbreitung und Aufzwingung der westeuropäisch-nordamerikanischen, provinziellen Weltanschauung in den letzten Jahrhunderten zu verweisen. Diese ist geprägt von Dualität und Individualität und steht im Gegensatz zur Relationalität und Gemeinschaftlichkeit vieler anderer Ontologien, die im Einklang mit dem Kosmos existieren (Escobar, 2020). Die Ontologie, die dem Weltsystem innewohnt, ist (zumindest im globalen Norden) derart selbstverständlich und dominant, dass deutlich gemacht werden muss, dass es sich lediglich um eine Weltanschauung handelt und es andere gibt: Die hegemoniale Ontologie hat soziale Konstrukte geschaffen, die nicht naturgegeben sind, auch wenn sie als solche wahrgenommen werden. Dazu gehören bspw. die Vorstellung der ‚*traditionelle*‘ Familie als Keimzelle der Gesellschaft, die Monogamie, die Gleichsetzung von Freiheit und Individualität sowie die Trennung des Individuums von der Gemeinschaft bzw. der Natur.

Die heterogenen globalen Machtstrukturen haben sich zudem mit der rechtlichen Dekolonisierung nicht aufgelöst: „*non-European people are still living under crude European/Euro-American exploitation and domination*“ (Grosfoguel, 2011). Mit der juristisch-politischen Dekolonisierung sind wir Grosfoguel zufolge von einer Periode des ‚*globalen*

zurückdrängen. Diese Definition der Kolonisierung lässt sich in Bezug auf den Beginn und das Ende der Kolonisierung datieren (Omanga, 2020).

Kolonialismus‘ zur aktuellen Periode der ‚globalen Kolonialität‘ übergegangen (2011; 2022c, S. 91–94).

Machtstrukturen, die die asymmetrischen intersubjektiven Beziehungen aufrechterhalten haben und die die Ausbeutung und Aneignung der Natur ermöglicht haben, gehören nicht der Vergangenheit an. Die Institutionen und Instrumente, die Ausbeutung, Beherrschung und Unterdrückung begünstigt haben, wurden aufrechterhalten. Ein deutliches Beispiel hierfür sind die siebzehn ethnischen Makrotterritorien, die im Abschlussbericht genannt werden (s.: CEV, 2022m, S. 60–117). Diese sind Epizentrum kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen bewaffneten Gruppen, die sich um ‚Sicherheitsrenten‘ streiten, um legale und illegale extraktive Ökonomien zu entwickeln (Drogenhandel, Gold- und Coltanbergbau, Holzgewinnung, Öl- und Kohleförderung, Bau von Wasserkraftwerken, Migrantenschmuggel, extensive Viehhaltung, Agrarindustrie, Erpressungen, Schmuggel usw.) (s.: Ávila Martínez, 2022). Aus dem Bericht lässt sich ableiten, dass die genannten Gebiete von bewaffneten Gruppen als Rückzugsgebiete genutzt wurden, in denen Truppen, Waffen und Ressourcen im Rahmen des Konflikts transportiert wurden. Aufgrund ihrer geografischen Gegebenheiten ermöglichen sie Transitverbindungen für die genannten Wirtschaftszweige (CEV, 2022m, S. 60–117).

Im Rahmen der hegemonialen Ontologie versucht der Bericht, die Bedeutung von Aspekten zu vermitteln, die eng mit der Gemeinschaftlichkeit und Relationalität anderer Ontologien verbunden sind. Die CEV hat allerdings die Anerkennung ontologischer Inkommensurabilitäten vernachlässigt, da die hegemoniale Ontologie dualistischen und individualistischen Prädikaten unterliegt: Die Konfrontation bewaffneter Gruppen, die Besetzung ethnischer Gebiete sowie die Durchsetzung und Entwicklung legaler und illegaler extraktiver Wirtschaftsformen beeinträchtigen nicht nur ethnische Völker. Sie, ihre angestammten Traditionen, das Gleichgewicht und die Harmonie ihrer Gemeinschaften sowie ‚die Natur‘ sind laut dem Bericht seit jeher davon unverhältnismäßig stark betroffen (s. CEV, 2022m, S. 60–64; 2022f, S. 72-75, 360–377).

Die Modernität, die Hand in Hand mit dem Kolonialismus entstand, wurde von der Kolonialität seit der europäischen kolonialen Expansion begleitet. Sie verführt mit dem Anspruch, alle menschlichen Probleme zu überwinden, während sie die Tatsache verheimlicht, dass ein großer Teil der aktuellen Probleme der Menschheit von ihr geschaffen wurden. Während sie auf ihrem Diskurs über Fortschritt und Entwicklung beharrt, verschweigt sie die Zerstörung der biologischen Vielfalt, den Klimawandel, den Raubbau an der Natur, die Diskriminierung und die soziale Ungleichheit. Obwohl in ihrer Sprache vom Humanismus die Rede ist, verschweigt sie die von ihr verursachten Völkermorde in Abya Yala und Afrika sowie die Versklavung, den (Neo-)Imperialismus und die Kolonialisierung. Das Verborgene ist jedoch ein inhärenter Bestandteil der Modernität (s.: Quijano & Ennis, 2000).

Die Kolonialität ist die dunkle, verborgene Seite der derzeitigen euro-nordamerikanisch-zentrierten Modernität (Mignolo, 2011) mit vielfältigen Folgen und Auswirkungen (s.: Bhabra & Holmwood, 2022). Eine ist die zusammenhanglose Analyse von historisch konstruierten Hierarchien und sozialen Ungleichheiten: Die Konzeptualisierung der europäischen Industriegesellschaft als ‚modern‘ (entwickelt) und der außereuropäischen als ‚vormodern‘ (unterentwickelt) erlaubt es, sie als unverbundene Kontexte sozialer Ungleichheit zu begreifen. Dies führt dazu, dass sie in Begriffen von Klasse einerseits und

Rückständigkeit und Ethnizität / ‚Rasse‘ andererseits erklärt und analysiert wurden (Boatcă, 2009). Dabei wird nicht die miteinander verwobene Geschichte der euro-nordamerikanisch-zentrierten Modernität, der gewaltsamen kolonialen Ausbreitung und der zugrunde liegenden Machtverhältnisse aufgedeckt. Dies hat zur Folge, dass die vielfältigen Auswirkungen, die in jüngerer Vergangenheit reproduziert und weiter verkompliziert wurden, nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Die unvermeidlichen Kosten der Zivilisation (Modernisierung/Entwicklung) der Unzivilisierten (Nicht-Modernen/Unterentwickelten) sind nicht verschwunden. Sie sind weiterhin sehr präsent in Leben, Körper, Gemeinschaften, Kulturen und Territorien derjenigen, die als die ‚Anderen‘ gelten und die daher weiterhin ausgebeutet und als minderwertig betrachtet werden. Die Degradierung der als ‚Sklaven‘, ‚Indios‘, ‚Negros‘, ‚Cholos‘, ‚Prietos‘, ‚Zambos‘, ‚Ladinos‘, ‚Mulatos‘, ‚Mestizos‘, ‚Niches‘, ‚Schwuchteln‘ usw. eingestuft Menschen zu Untermenschen war jedoch zweifellos einer der brutalsten Folgen und ist heute noch ein zentrales existenzielles Problem. Wie Ndlovu-Gatsheni erwähnt hat: *„This is so because the social classification and racial hierarchization of human beings continues to determine intersubjective relations. They are still divided into races, in spite of the fact that scientific racism has been discredited. The upsurge in discourses on human rights and their norming under the Universal Declaration of Human Rights in 1948 did not resolve the long-standing question of who is the ‘human’ in the human rights discourse. When a person who has been rendered as native and black travels across the world, he or she confronts the whiteness of the world in its most detestable forms, particularly when its hidden anti-blackness rears its head at borders and airports“* (2020, S. 10–11) (eigene Hervorhebung).

Es sollte nicht vergessen werden, dass diese Kategorien ebenso wie Nationalität, Konstruktionen sind, die aus der kolonialen ‚Begegnung‘ entstanden sind (vgl.: Grosfoguel, 2011). Die hegemoniale Stellung des von den Eroberern produzierten Wissens spielte dabei eine entscheidende Rolle. Dadurch wurden die gewaltsamen Missbräuche nicht nur gerechtfertigt, sondern im Laufe der Zeit legitimiert und fortgesetzt. Bei der kolonialen ‚Begegnung‘ wurde eine starke epistemische Hierarchie geschaffen, die westliches Wissen und Kosmologie gegenüber nicht-westlichem Wissen und Kosmologien privilegiert und im globalen Bildungssystemen institutionalisiert ist (s.: Grosfoguel, 2011, 2022c; Santos, 2018).

Die Folgen dieser Unsichtbarkeit wirken bis heute nach: Sie äußern sich v. a. in der Verleugnung von Seinsweisen, die von der hegemonialen Weltanschauung nicht gebilligt werden. Die Leugnung der Menschlichkeit des schwarzen sowie des indigenen Volkes steht bspw. in Kolumbien nach dem Bericht in direktem Zusammenhang mit der Verweigerung der Rechte auf ein Territorium, eine Kultur und ein Gemeinschaftsprojekt, das frei von Rassendiskriminierung ist –trotz des Endes von Sklaverei und Kolonialismus. Dem Bericht zufolge sind sie immer wieder Opfer unverhältnismäßiger Zyklen von Gewalt, Deterritorialisierung²⁹, Gebietsbesetzung, Aneignung und mangelndem Schutz geworden – Erscheinungsformen des historischen Gewaltkontinuums, das sie erleben (CEV, 2022m, S. 28–29): *„Die rechtliche Abschaffung der Sklaverei erfolgte [...] mit der Verfassungsänderung von 1851 [...] [S]ie stellte fest, dass die Sklaverei zum 1. Januar 1852 beendet wurde, und sorgte für eine Entschädigung der ehemaligen Sklavenhalter. Die befreiten AfrokolumbianerInnen*

²⁹ Für den Bericht sind die Prozesse der Deterritorialisierung Ausdruck territorialer Instabilität, insb. bei den am stärksten ausgegrenzten oder segregierten Bevölkerungsgruppen. Diese Menschen sind nicht in der Lage, eine wirksame Kontrolle über ihr Territorium aufzubauen und auszuüben, im politischen sowie wirtschaftlichen Sinne als auch in Bezug auf die symbolisch-kulturelle Aneignung (2022m, S. 58).

erhielten weder Land, Geld oder besondere Rechte, noch wurden sie für die Schäden der Versklavung entschädigt, noch erhielten sie die Staatsbürgerschaft, Bildung oder die Behandlung als Menschen. Damit wurde der Grundstein für die strukturelle rassistische Ungleichheit gelegt, die in den folgenden Jahrzehnten fortbestehen wird. Die Landrechte und die vollen Bürgerrechte dieser Gemeinschaften wurden ignoriert und trugen zum Aufbau der rassistischen Vorstellungen bei, die heute in Beziehungen der sozialen Ausgrenzung, Enteignung und Alltagssprache zum Ausdruck kommen“ (2022m, S. 46) (eigene Hervorhebung).

4.5. Koloniale Aufzwingung einer territorialen Gestaltung, das Ausgrenzungen befördert

„Es handelt sich um ein hierarchisches und ausgrenzendes Konzept von Staatsbürgerschaft und Territorien, das von der Präsenz und den Interessen der herrschenden Eliten abhängt. Dieses elitäre Modell der territorialen Integration erleichterte auch die Integration populärer sozialer Schichten, allerdings durch klientelistische Mechanismen, die eine autonome soziale Mobilisierung einschränkten. Dieses Szenario ermöglichte es den herrschenden Eliten, den inneren Widerspruch aufrechtzuerhalten, in dem sie sich zwischen einem Projekt, das auf die Schaffung einer modernen Staatsbürgerschaft und Nation ausgerichtet war, und einem Projekt der Kontrolle über die Volksschichten befanden. Auf diese Weise konnten sie ihre Privilegien aufrechterhalten, ohne die Anerkennung des Volkes zu verlieren, die die Grundlage ihrer realen Macht darstellte und die insb. von den regionalen Eliten garantiert wurde. Dies führte jedoch zu einer politischen Unterrepräsentation der Volksschichten, die im Laufe der Zeit beibehalten wurde und [...] mit anderen Faktoren zusammenhing“ (CEV, 2022a, S. 35).

Der Konflikt in Kolumbien ist eng mit dem territorialen Modell des Staates verbunden (CEV, 2022a, S. 26). Die durch den Konflikt verursachte territoriale Neuordnung *„vertiefte die seit langem bestehenden Bedingungen der Ungleichheit und der Ausgrenzung, die mit dem **Modell der territorialen Integration des Staates zusammenhängen, das sich seit der Kolonialzeit gefestigt hatte und das trotz interner Streitigkeiten zwischen den politischen Eliten auch nach der Gründung des Nationalstaates beibehalten wurde“** (CEV, 2022f, S. 492) (eigene Hervorhebung).*

Die Gewalt wurde während des Konfliktes teilweise im Interesse und mit der Unterstützung regionaler Eliten angewandt. Nach Auffassung des Berichts wurde v. a. die Gewalt gegen politische Gegner und demokratisierende Kräfte in den Regionen gefördert, die insb. *„das Entwicklungsmodell und die Logik der Akkumulation und Reproduktion des Kapitals in Frage stellten, die das Land und die Rechte der Bauern und ethnischen Völker ausschließt und enteignet“* (CEV, 2022f, S. 488). Während des Krieges *„verloren Bauern, indigene, schwarze und afrokolumbianische Gemeinschaften nicht nur ihr Leben, sondern in vielen Fällen auch ihr Land und mussten unermüdlich dafür kämpfen, in das nationale Projekt einbezogen zu werden“* (CEV, 2022f, S. 88).

Die Untersuchung der CEV ergibt, dass die territoriale Neuordnung das ‚elitäre Raumordnungsmodell‘, dessen Ursprünge in der Kolonialzeit liegen und das für den Prozess der Bildung des Nationalstaates von entscheidender Bedeutung war, vertieft hat. Dieses Modell basiert auf Landkonzentration als Quelle von Reichtum und politischer Macht (s.: CEV, 2022f, S. 488ff). Obwohl der Bericht anerkennt, dass der Konflikt sich nicht allein auf die Landfrage beschränkt, wird dennoch festgestellt, dass *„der bewaffnete Kampf um politische Macht in Verbindung mit wirtschaftlichen Interessen zur Kontrolle strategischer Gebiete*

entstanden ist und sich weiterentwickelt hat“ (CEV, 2022f, S. 488; s. auch: CEV, 2022a, S. 38–42).

Aus dem Bericht geht hervor, dass die aus der Kolonialzeit stammende territoriale Regierungslogik während des gesamten Bestehens der Republik erhalten blieb und sich während des Konflikts fortsetzte. Infolgedessen wurden Auseinandersetzungen um Land und die territoriale Dynamik des Konflikts, sowie der Grad der Integration und Einbeziehung der verschiedenen Gebiete des Landes und der Bevölkerungsschichten in das nationale Projekt durch folgende Faktoren bestimmt: (i) die Vorherrschaft des Privatkapitals über staatliches Handeln in den Regionen, (ii) die konsequente Konsolidierung regionaler Mächte mit relativer Autonomie gegenüber der Regierung trotz des angeblichen Zentralismus und (iii) eine indirekte Regierung des Staates durch lokale und regionale Kräfte (CEV, 2022a, S. 26–28). Daher hat das elitäre Modell der Territorialintegration Kolumbiens die politische Einbeziehung von untergeordneten Gebieten und Volksschichten auf klientelistische Mechanismen beschränkt, was zu einer zunehmenden Hierarchisierung und Ungleichheit zwischen den Regionen führte. Es zeigt sich, dass die Logik der Landakkumulation sich während des Konflikts verschärfte und eng mit der ‚Abwesenheit des Staates‘ und seiner spezifischen Form der Präsenz zusammenhängt. Das Raumordnungsmodell der gewaltsamen Akkumulation war mit wirtschaftlichen Interessen (insb. für die Agrarindustrie, Bergbau und extensive Viehzucht) und der Kontrolle strategischer Zonen verbunden, die zum Nachteil der ethnischen und bäuerlichen Wirtschaft ausgebeutet wurden (CEV, 2022f, S. 490; 2022a, S. 26–27).

Es ergibt sich aus dem Bericht, dass der Konflikt „[...] den vollen und effektiven Genuss und die Wahrnehmung der für die ethnischen Gemeinschaften anerkannten Rechte unerreichbar gemacht und den Schutz und die Entwicklung der Wirtschaft und des politischen Projekts der Bauernschaft verhindert hat [Der Bericht bezieht sich dabei auf die in der Verfassung (1991) und im Gesetz 160(1994) anerkannten Rechte]. Die transformierende Kraft der ethnischen und bäuerlichen Subjekte stand den politischen Interessen und denen des legalen und illegalen Privatkapitals gegenüber. Dadurch wurden die von den Gemeinschaften und der Bevölkerung erworbenen Rechte unter Anwendung von Gewalt verweigert und sie in Ausgrenzung und Armut gezwungen“ (CEV, 2022f, S. 490).

In einem Gebiet von geographischer Komplexität, das sich stark von Europa unterscheidet, stieß der zentralistische Anspruch der Kolonialzeit auf erhebliche Schwierigkeiten und erforderte eine beträchtliche Finanzierung. Daher öffnete die spanische Krone die Türen für eine allgemeine Auswanderung und nutzte dabei ‚Kapitulationen‘ mit Privatpersonen, was zur ‚Dominanz des privaten Kapitals über das staatliche Handeln‘ führte (CEV, 2022a, S. 31): „Die spanische Eroberung und Kolonisierung brachte ein ausgeklügeltes System der Enteignung indigener Gebiete und der Plünderung von Ressourcen, v. a. von Edelmetallen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen, mit sich. Institutionen und Praktiken wie die Encomienda, die Mita und die Sklaverei ermöglichten die grausame Ausbeutung von Millionen indigener und afrikanischer Menschen. Dieses System herrschte drei Jahrhunderte lang in der Region des spanischen Amerikas, was bis heute Folgen der Ungleichheit hat. Aus diesem institutionellen Rahmen ist die Hacienda entstanden. **Das Hacienda-Regime skizzierte ein Modell der Organisation nach sozialen Schichten, das das Territorium nach seinen Interessen organisierte und die große Mehrheit der Bevölkerung vom Zugang zu Land, Territorium und der politischen Welt ausschloss**“ (CEV, 2022f, S. 493) (eigene Hervorhebung).

Die Hacienda hat als Machtmechanismus in vielen Teilen des Landes soziale, kulturelle und politische Strukturen bestimmt und die Grundlage für Reichtum und politische Macht geschaffen. Sie hat ein Modell der lokalen und regionalen Verwaltung hervorgebracht, das durch staatliche Institutionen unterstützt wird und die wirtschaftlichen Interessen regionaler Machtnetzwerke stärkt. Als ‚Gamonal‘ knüpft der Hacienda-Besitzer Netzwerke der Macht, um die soziale Welt und den Staat auf lokaler Ebene zu kontrollieren und Beziehungen zum Nationalstaat zu knüpfen. Trotz des Ursprungs in der Kolonialzeit hat die Hacienda überlebt und sich an verschiedene Produktionsformen angepasst, um kapitalistische Produktionsverhältnisse aufzubauen (CEV, 2022a, S. 38–41; 2022f, S. 492–494): *„Das koloniale Modell der Hacienda, das von der kreolischen Elite in der republikanischen Zeit entwickelt wurde, nahm Gestalt an, bevor wir eine Nation wurden. Die Konzentration großer produktiver Landstriche prägte die Organisation und Ausbeutung des Territoriums, in dem die indigene Bevölkerung im Austausch gegen Tribut an den Encomendero arbeitete. Aber das ist keine Sache der Vergangenheit. Im Gegenteil, dieses koloniale Modell hat einen tiefgreifenden Einfluss auf das Verständnis von Landbesitz, Agrarproduktion und die Unterbewertung der bäuerlichen Kultur und Wirtschaft gehabt. Auf diese Weise wird der Großgrundbesitz weiterhin privilegiert“* (CEV, 2022f, S. 542) (eigene Hervorhebung).

Im 17. und 18. Jahrhundert zeichnete sich zwar eine politisch-administrative Struktur des zentralistischen Reiches über Abya Yala ab, jedoch wurde die angestrebte Einheitlichkeit durch die heterogene Realität der Gebiete immer wieder unterbrochen: *„Unterschiedliche Kulturen, unterschiedliche Bevölkerungsdichten, unterschiedliche geografische Gebiete, unterschiedlicher Reichtum erzwangen unterschiedliche Rechtsnormen und Verwaltungsverfahren. Selbst innerhalb derselben Audiencia oder desselben Vizekönigreichs erzwang die regionale Vielfalt eine Differenzierung in der Gesetzgebung und der Verwaltungsführung. Auch die Zeit brachte immer wieder Veränderungen und Anpassungen mit sich; [...] das «man gehorcht, aber man hält sich nicht daran», mit dem die Kolonialbehörden bei bestimmten Gelegenheiten auf eine neue Rechtsvorschrift aus Madrid eingingen, war ein Prinzip des politischen Realismus, das bei vielen Gelegenheiten Fehler und Konflikte verhinderte“* (CEV, 2022a, S. 31).

Obwohl die spanische Kolonialstrategie darauf abzielte, die Territorien zu kontrollieren und zu beherrschen, waren die gesetzlich festgelegten Parameter weit entfernt von der realen, alltäglichen Praxis der Bewohner und der lokalen Herrscher. Diese Prämisse ‚man gehorcht, aber man hält sich nicht daran‘ (*„Se obedece, pero no se cumple“*) hat sich nach der Unabhängigkeit und Gründung des neuen Nationalstaates wiederholt. Im 19. Jahrhundert bildeten sich Allianzen zwischen regionalen und nationalen Eliten als Strategie zur Integration der Regionen in die Nation heraus. Diese Bündnisse verdeutlichen die territoriale Fragmentierung und Unorganisiertheit des Staatsapparats. Gleichzeitig wurden informelle Kanäle der Artikulation zwischen dem Zentrum und den Regionen institutionalisiert, die Räume für den Dialog und die Verhandlungen zwischen den Eliten schufen, aber auch die Bildung der nationalen Identität und den Prozess der Integration der Volksschichten wesentlich beeinträchtigten (CEV, 2022a, S. 32–33).

Aus dem Bericht geht hervor, dass der Nationalstaat frühzeitig in einem polarisierten Umfeld entstand, in dem politische Identitäten durch die Stigmatisierung Andersdenkender geformt wurden. Dabei zeigt der Bericht auf, dass das nationale Projekt lediglich die Territorien und Interessen der Eliten des Landes einschloss, während andere Gebiete wie u.a. Orinoquia, der Pazifik, der Amazonas als Peripherie oder Niemandsland betrachtet wurden, in denen zivile

staatliche Institutionen schwach und ineffizient waren. Ihre Präsenz beschränkte sich auf die Garantie der Souveränität oder der Sicherheit für nationale und internationale Investoren, die die Regionen ‚entwickeln‘ sollten (CEV, 2022a, S. 26–35). Die Erzählstrategien über ‚den Anderen‘ basierten auf verallgemeinerten Metaphern, um imaginäre Gemeinschaften in einer überwiegend analphabetischen Öffentlichkeit zu konstruieren. Die Stigmatisierung wurde als Instrument eingesetzt, um grundlegende Bezugspunkte für politisches Handeln zu schaffen, ohne dass dabei eine umfassende argumentative Begründung erforderlich war (CEV, 2022a, S. 33). Der Bericht stellt fest, dass *„das Ergebnis der Ausschluss wichtiger Teile des nationalen Gebiets und seiner Bewohner von demokratischen Prozessen und der Produktion von Vermögen und Wohlstand ist. [...] [D]as nationale Staatsprojekt stellte sich seine Geografie als Fragmente vor, die von einer Hierarchie regiert werden, die einigen Gebieten eine Vorrangstellung gegenüber anderen zuweist. Somit wurden ganze Regionen zu marginalen oder peripheren Räumen, und ihre Bevölkerung, sowohl auf dem Land als auch in den Städten, wurde in die Informalität bzw. in die illegale Wirtschaft getrieben, um zu überleben und sozial aufzusteigen. Die Gewalt des bewaffneten Konflikts konzentrierte sich hauptsächlich auf diese Gebiete“* (CEV, 2022a, S. 18) (eigene Hervorhebung).

Die Ergebnisse der ontologischen Kämpfe innerhalb der CEV verdeutlichen, dass der Bericht wichtige Erkenntnisse über die historische Ausgrenzung in Bezug auf den Besitz und die Nutzung von Land liefert. Die historische Ausgrenzung reicht weit vor die Gründung Kolumbiens als Nationalstaat zurück und wurde von tiefgreifenden Ausschlussfaktoren geprägt. Es könnte festgestellt werden, dass der Staat illegitim ‚geboren‘ wurde, wodurch Ungleichheit, die Aufrechterhaltung politischer und wirtschaftlicher Macht der Eliten sowie die Marginalisierung geografischer Gebiete und großer Bevölkerungsteile erklärt werden können. Das territoriale Modell basiert auf gewaltsamer Akkumulation, Hierarchisierung von Regionen und Bevölkerungsgruppen, Vorherrschaft des Privatkapitals über die Institutionen, klientelistischen Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherien sowie der Konzentration von Land als Quelle von Reichtum und politischer Macht. Allianzen zwischen regionalen Eliten und bewaffneten Akteuren sowie die Auseinandersetzung um strategische Gebiete haben die konfliktreiche Dynamik in verschiedenen Teilen des Landes mit unterschiedlichen Logiken geprägt. Diese Entwicklungen standen in enger Verbindung mit den Deutungen der hegemonialen Ontologie.

Der Konflikt hat die bereits vorhandene Armut, Ausgrenzung und Ungleichheit erheblich verschärft. Die ländliche Bevölkerung hat stark gelitten und wurde nicht nur struktureller Gewalt ausgesetzt, sondern auch durch Enteignung weiter benachteiligt. Das bereits bestehende elitäre Territorialmodell wurde gewaltsam vertieft. Das Fehlen staatlicher Institutionen, insb. in marginalisierten Gebieten, hat nicht nur die Gewalt begünstigt, sondern auch die Vulnerabilität erhöht. Wirtschaftliche Interessen, verbunden mit der Kontrolle strategischer Gebiete, haben dabei eine entscheidende Rolle gespielt.

Im folgenden Abschnitt wird deutlich, dass diese Prozesse mit mentalen Konstruktionen einhergingen, bei denen Körper und Territorien entsprechend eigener Interessen ‚entleert‘ wurden. Wie im Bericht festgestellt wird, spielten hegemoniale koloniale diskursive Kategorien, die das Ergebnis des Machtgefälles aus der Kolonialzeit sind, eine zentrale Rolle in diesem Prozess. Die ontologischen Kämpfe haben die CEV dazu veranlasst, die grundlegende Rolle dieser Kategorien in der kolumbianischen Gesellschaftskultur anzuerkennen, die zur Entstehung, Rechtfertigung und Nichtablehnung von Gewalt führt. Der

Bericht erkennt an, dass die Gesellschaft aufgrund der in ihrer Kultur verwurzelten Werte und Gewohnheiten erhebliche Schwierigkeiten hat, ein gemeinsames Identitätsgefühl, ein ‚Wir‘, zu konstruieren. Eine bedeutende Erkenntnis des Berichts besteht darin, dass die Verankerung kolonialer Kategorien eine Gewaltkultur hervorbringt. Die ontologischen Kämpfe, die während seiner Ausarbeitung stattfanden, verdeutlichen die Notwendigkeit bewusster sozialer Prozesse, die auf die Förderung einer Kultur der Gewaltlosigkeit abzielen. Gleichzeitig ist es wichtig, die Logik der Doktrin des inneren Feindes zu bekämpfen. Es werden die Auswirkungen dieser historisch bedingten Machtgefälle aus der Kolonialzeit dargelegt, um die erste Forschungsfrage zu beantworten. Dieser Abschnitt unterstreicht die Relevanz und die Rolle, die die in dieser Arbeit behandelten Themen im Alltag spielen, und zielt darauf ab, auf eines der bedeutendsten Potenziale des Abschlussberichts hinzuweisen. Die CEV ruft dazu auf, Projekte aufzubauen, die darauf abzielen, Empathie für die ‚Anderen‘ zu fördern und eine Kultur des Friedens zu schaffen. Dies erfordert ein kritisches Bewusstsein für die Auswirkungen von Rassismus, Hetero-Patriarchat, Cisnormativität, kolonialem Umgang, Klassismus und deren Verflechtungen. Es ist daher wichtig, diese Auswirkungen erfahrbar zu machen, sei es durch Denken, Sprechen oder Empfinden. Begrifflichkeiten wie ‚heterarchische Systeme‘, ‚Alterität‘ und ‚Kolonialität‘ dienen der Artikulation und dem Verständnis ihrer situativen Auswirkungen.

4.6. Die Alterität: Entleerung von Körpern und Territorien

„Die Verschärfung rassistischer und patriarchalischer Ordnungen, der mangelnde Schutz von Kindern und Jugendlichen und die Permanenz des inneren Feindes und damit der Stigmatisierung sind die Ursache für diese prekäre und problematische Vorstellung des Anderen“ (CEV, 2022f, S. 546).

Die Schaffung diskursiver Kategorien wie ‚Rasse‘, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, sexuelle Orientierung, religiöse Überzeugungen, geografische Herkunft/Migrationsstatus bzw. Klasse in Westeuropa, als dem entstehenden Zentrum des heutigen Weltsystems, dienten der Ausgrenzung (vgl.: Boatcá, 2009). Sie stellte die ‚Anderen‘ in Abgrenzung zum modernen Westen sogar unterhalb die Kategorie des Menschen. Die sozialen Zuschreibungen, die sich zuerst in Abya Yala herausgebildet haben (weiß, ‚criollo‘, europäisch gegenüber schwarz, mestizisch, indio), wurden für die Selbstdefinition der Modernität wesentlich (s.: Quijano & Wallerstein, 1992). Nur die Kategorien mit positiven Konnotationen (weiß, jüdisch-christlich, europäisch, modern) wurden sichtbare Bestandteile des Weltsystems und verblieben in den ‚Zonen des Seins‘, während ihre negativen Gegensätze in koloniale und periphere Kontexte des ‚Nichtseins‘ verbannt wurden und somit das verborgene Gesicht der Modernität darstellten (vgl.: Dussel, 1996).

Damit bestimmen die o.g. Kategorien seit dem 16. Jahrhundert permanent Prozesse der Alterität; sie haben sich zu systematischen und dynamischen Praktiken ausgeweitet. Wie Schwalbe zutreffend formuliert: *„A project of othering might fix on any visible, or at least detectable, differences that can be invested with meaning. Over time, the builders of an ideological apparatus for a project of othering are forgotten and we are left with categories. Still, the categories do not maintain themselves –they must be talked about as real; people must be assigned to them and held accountable to them, challenges must be resisted. All of this is an ongoing accomplishment, on which the maintenance of any system of oppression depends“ (2000, S. 777).* Dies hat zu einer historisch heterogenen Strukturvielfalt der Machtverhältnisse bzw. des Miteinanders vernetzter Unterdrückungssysteme geführt.

Said (1978) war einer der Ersten, der über das ‚*Othering*‘ (der Araber) der eurozentrischen Modernität schrieb und einen epistemologischen Kampf dagegen führte. Der ‚*Orient*‘ war die einzige Kategorie, die die ‚*Ehre*‘ hatte, als das ‚*Andere*‘ Europas anerkannt zu sein – nicht die ‚*Indios*‘ in Abya Yala und nicht die ‚*Schwarzen*‘ in Afrika. Jedoch hat das ‚*Othering*‘ als Logik globaler Macht seinen Ursprung in der Invasion, Eroberung und Kolonisierung von Abya Yala sowie dem Beginn des Sklavenhandels aus Afrika – der ‚*Maafa*‘: Maafa bedeutet in Swahili „große Tragödie“ bzw. „Katastrophe“ und ist eine Selbstbezeichnung der Betroffenen des transatlantischen Sklavenhandels.

Erst durch die Konfrontation, die Eroberung und die Auslöschung der Erfahrungen des ‚*Rests*‘ der Welt konnte der ‚*Westen*‘ entstehen und als Projekt Raum gewinnen (Meneses, 2018, S. 121). Die Prozesse der Alterität wurden weltweit mit der Eroberung von Abya Yala durch die Europäer in Gang gesetzt. Die (kolonisierten) Teile der Welt wurden als Antithese zur Modernität begriffen und auf den Rest der Welt übertragen (Boatcă, 2009, S. 132). Damit ist Europa der souveräne Akteur geblieben, theoretisches Subjekt aller Geschichten. Andere Geschichten werden zu Variationen einer Haupterzählung, die Chakrabarty (2002) als ‚*die Geschichte Europas*‘ bezeichnet. Der Eurozentrismus ist daher ‚*eine Theorie der Weltgeschichte*‘ (Amin, 2011, S. 154), die Europa in den Mittelpunkt der Vorstellung von der ‚*Geschichte der Menschheit*‘ stellt, vermittelt durch die Minderwertigkeit der ‚*Anderen*‘ und die Überlegenheit der Europäer (Meneses, 2018).

Durch epistemische Erfindungen wurde somit die gesamte Menschheit unter ein ‚*Projekt der (westlichen) Modernität*‘ mit ähnlichen Etappen und Zielen subsumiert, das die Legitimationsrhetorik für die anschließende koloniale Expansion lieferte. Die Erfahrung von Gewalt, Enteignung, Ausrottungen, Entmenschlichungen und Tod des minderwertigen ‚*Anderen*‘ wurde in die positive Idee der Entdeckung, Evangelisierung und Zivilisation umgewandelt (s.: Boatcă, 2009). Das ‚*zivilisatorische Projekt*‘, das andere Realitäten unhörbar und -sichtbar macht, verkörpert für viele heute noch die Modernität (s.: Santos, 2018, S. 178ff).

Die Indigenen von Abya Yala und die Schwarzafrikaner wurden zu den ersten, die Alterität außerhalb Westeuropas und in Bezug auf die Rassendifferenz erlebten. Sie waren aber nicht die ersten Subjekte des Alterität. Schwalbe bringt es bzgl. der patriarchalen Vorherrschaft in Westeuropa, die nach 1492 exportiert wurde, auf den Punkt: „*Long before light-skinned Europeans succeeded in othering darker-skinned Africans and Asians, humans with so-called male bodies succeeded in othering humans with so-called female bodies. In both cases, exploitable others were created by the construction of visible bodily differences as signs of superior or inferior capacities for thinking and acting in ways valued by the [...] dominant group. In both cases the lingering results remain so deeply lodged in our minds and patterns of social life as to seem natural*“ (2000, S. 777).

Die Auferlegung der Alterität – „*the defining into existence of a group of people who are identifiable, from the standpoint of a group with the capacity to dominate, as inferior*“ (Schwalbe, 2000, S. 777)– ist eine Voraussetzung für Ausbeutung und Vernichtung. Schwalbe zufolge sind die Entstehung und Reproduktion von Ungleichheit –wie auch von Hierarchien– auf Prozesse von Ausbeutung und Alterität zurückzuführen. Die Ausbeutung hängt von einem Prozess der Alterität ab und wird durch sie gleichzeitig verstärkt (2000).

Es wurden bzw. werden Menschen abgewertet bzw. entmenschlicht und darauf beruhend die unterschiedlichen Gewaltformen, die sie erleiden, gerechtfertigt. Mit der Zeit hat sich in der

kolumbianischen Gesellschaft bspw. eingebürgert, dass es Menschen gibt, die mehr oder weniger wert sind, je nach ihrer wirtschaftlichen Stellung, Ontologie, Migrationsstatus, Geschlecht, sexuellen Vorlieben, ethnischen Zugehörigkeit, Hautfarbe, religiösen oder politischen Überzeugungen usw.

Die Matrix der Modernität/Kolonialität stützt sich auf eine diskursive, epistemische und ontologische Konstruktion der Alterität (als Raum und Subjekt), die vom Prinzip der Dualität ausgeht. Dieser Ansatz betrachtet die globalisierte Welt aus einer linearen evolutionären Perspektive und bewertet das ‚Nicht-Moderne‘ als rückständig. Dies wurde bereits in Abschnitt 4.1 erörtert und es lohnt sich, darauf zurückzukommen, um Mignolos Konzept der ‚Verweigerung der Gleichzeitigkeit‘ zu betonen. Mignolo: „*The “denial of coevalness” (Fabian 1983; Mignolo 1995) was the end result of relocating people in a chronological hierarchy rather than in geographical places. The relocation of languages, peoples, and knowledges in time rather than in space, found its most systematic formulation in Hegel’s Philosophy of History (1822), which remained uncontested until the past fifty years*“ (2012b, S. 283).

Dieses ‚denial of coevalness‘ verschleiert weiterhin die Gewaltprozesse außerhalb des europäischen Kontinents, die entfesselt wurden, um Zugang zu Ressourcen zu erlangen und sie auszubeuten. Es stützt sich auf zahlreiche binäre Logiken (zivilisiert-primitiv, rational-irrational, modern-rückständig, Gesellschaft-Natur, Männer-Frauen, Weiß-Schwarz, Europäer-Nicht-Europäer, Links-Rechts usw.), mit denen die gegenwärtige Realität verstanden (bzw. verzerrt) wird. Dadurch wird Alterität zum Grundpfeiler des Heterarchiesystems. Im kolumbianischen Kontext lässt sich aus dem Bericht ableiten, dass Alterität eine grundlegende Rolle bei der Ausübung und Rechtfertigung von Gewalt gespielt hat. Die Alterität ermöglicht die Entmenschlichung bzw. Abwertung derjenigen, die durch diese intellektuellen Konstruktionen reduziert werden und führt zum Verlust von Lebensprojekten, Fähigkeiten, kultureller Identität usw. Durch Prozesse der Alterität, die inbs. auf strukturellem Rassismus, kolonialem Umgang, Klassismus, Cisnormativität, Heterosexismus bzw. Patriarchalismus beruhen, entstehen dem Bericht zufolge vielfältige Schäden, von denen besonders verwundbare Bevölkerungsgruppen betroffen sind: Aus dem Bericht geht hervor, dass in Folge von Prozessen wie Zwangsvertreibung, Rekrutierung von Kindern und Jugendlichen, sexueller Gewalt bzw. gewaltsamem Verschwindenlassen, Körper und Territorien ‚entleert‘ werden.

Der Begriff der ‚Entleerung‘, der auf die Forscherin Aurora Vergara zurückgeht³⁰ (CEV, 2022m, S. 554), wird als besonders geeignet angesehen, um die verheerenden Auswirkungen von Kolonialität und Alterität zu verdeutlichen, die sich inmitten von Konflikten und soziopolitischer Gewalt verschärfen: „*In den sozialen Beziehungen, die wir mit denjenigen aufbauen, die wir als die Anderen betrachten, entleeren wir sie von dem Inhalt, den sie mitbringen, wenn wir ihnen begegnen, das heißt, wir betrachten jemanden nicht als jemand, der über das Vorurteil hinausgeht, das wir haben, und über den Gebrauch, den wir von ihm machen wollen*“. Andererseits: „*So wie wir Menschen ihrer Bedeutung, ihres Sinns, ihrer Gefühle und ihrer Fähigkeiten berauben, so tun wir das auch mit Gebieten, die rassifiziert sind...*“ (CEV, 2022m, S. 554).

³⁰ Vergara Figueroa, Aurora (2014) „Cuerpos y territorios vaciados: ¿En qué consiste el paradigma de la diferencia? ¿Cómo pensamos la diferencia?“. Revista CS, N.13(junio), 338-360.

Aus dem Bericht lässt sich das Ergebnis ableiten, dass die Alterität in Kolumbien erhebliche Auswirkungen auf die Ausübung, Aufrechterhaltung, Reproduktion und Rechtfertigung von Gewalt hat. Dieser Befund unterstreicht die Bedeutung der Anerkennung dieser Zusammenhänge, da sie auf die Notwendigkeit hinweisen, Empathie für die ‚Anderen‘ zu entwickeln. Diese Erkenntnis stellt eine grundlegende Herausforderung für die kolumbianische Gesellschaft dar, die Zeit und Anstrengungen erfordert, wobei der Bericht als bewusster Impuls in diese Richtung dienen und somit unterstützend wirken kann.

4.6.1. Die Schwierigkeit der Schaffung eines integrativen ‚Wir‘

“Para nadie es un secreto que vivir en San José es como tener un letrado que diga “soy guerrillero”, pero eso también se ha ido desapareciendo. Se dice que a mi mamá la acusaron de ser guerrillera. Y el día que fue asesinada le quitaron el mercado para los niños del restaurante escolar y todo lo que llevaba, que porque eso era mercancía para la guerrilla. Una señora contó que las tenían desnudas, que ellos estaban entretenidos con mi mamá, no sé qué, intentando sacarle una información que ella no tenía. Y esa señora se escapó, salió corriendo y se les fue”. Bäuerin (CEV, 2022i, S. 54).

Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, dass der Konflikt das Misstrauen gegenüber den ‚Anderen‘ nicht initiiert, sondern lediglich verstärkt hat (CEV, 2022f, S. 539). Der Bericht legt nahe, dass Kolonialität in Verbindung mit ständigen Prozessen der Alterität dazu beigetragen hat, dass die kolumbianische Kultur eine ausgrenzende Perspektive auf diverse Gruppen wie ethnische Völker, arme Menschen, Menschen in ländlichen Gebieten, Dissidenten und Oppositionelle übernommen hat. Dies hat wiederum zur Hierarchisierung der Gesellschaft beigetragen und ‚minderwertige‘ oder ‚gefährliche‘ Teile konstruiert, die als ‚opferbar‘ oder ‚entbehrlich‘ angesehen werden (CEV, 2022f, S. 538-539, 549).

Der Bericht offenbart, dass neben strukturellen Bedingungen, die ethnische, ländliche bzw. arme Bevölkerungsgruppen sowie FLINTA* beeinflussen, Kinder und Jugendliche aufgrund ihres Alters besonders gefährdet sind (CEV, 2022f, S. 560–563; 2022j). Es wird hervorgehoben, dass die Rekrutierung indigener Kinder und Jugendlicher nicht nur der gesamten Gruppe geschadet hat, sondern deren Einsatz durch bewaffnete Gruppen auch zur Instrumentalisierung des Wissens der angestammten Völker diene, um Vorteile gegenüber dem Feind zu erlangen (CEV, 2022f, S. 562). Darüber hinaus führte die Kolonialität und das Stigma der Sklaverei, dass Schwarze körperlich stärker und für schwere Arbeiten geeignet seien, zur Zwangsrekrutierung vieler afroamerikanischer Kinder und Jugendlicher, wodurch sie zusätzlich Gefahr liefen, als ‚Kanonenfutter‘ an der Front eingesetzt zu werden (CEV, 2022i, S. 191–192). Der Bericht erläutert, dass Aspekte wie Geschlecht oder ethnische Zugehörigkeit entscheidende Faktoren für die Rekrutierung von Kindern, Jugendlichen und jungen Menschen waren. Diese Situation spiegelt die tief verwurzelten rassistischen Vorurteile wider, die auch im kolonialen Sklavensystem vorherrschten: *„Neben der Situation der Marginalisierung der schwarzen, afrokolumbianischen, Raizal- und Palenquero-Gemeinschaften, die es den bewaffneten Gruppen ermöglicht, deren Kinder und Jugendliche zu rekrutieren, gibt es auch die Perspektive von Gruppen, die diese Bevölkerungsgruppen als strategischen Vorteil betrachten. Diese Perspektive ist ein Produkt des kolonialen Erbes, das sich auf Stereotypen über die physische Stärke der Schwarzen stützt. Im Kontext des bewaffneten Konflikts haben die bewaffneten Gruppen die Existenz der Schwarzen in ihrer menschlichen Integrität gelehnt und sie als Objekte mit utilitaristischen und mechanischen Beziehungen behandelt. [...] Aspekte wie Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit und Lebenszyklus waren ausschlaggebende Faktoren für die Rekrutierung von Kindern, Jugendlichen und jungen*

Menschen. Wie beim kolonialen System der Versklavung liegen den sozialen Beziehungen Rassen-/Arbeitsmuster zugrunde“ (CEV, 2022m, S. 474) (eigene Hervorhebung).

Der Bericht zeigt, dass in Kolumbien die Stigmatisierung des ‚Anderen‘ ein weit verbreitetes Phänomen ist. Aus der Analyse des Berichts geht hervor, dass historisch aufeinanderfolgende Ausgrenzungen zu einer engen und manichäischen Wahrnehmung des ‚Anderen‘ geführt haben, welche die Bildung eines umfassenden ‚Wir‘ behindert. Diese Dynamik behindert wiederum die Stärkung der Demokratie durch ein breites, geteiltes öffentliches Ethos (CEV, 2022f, S. 544). Weiterhin lässt der Bericht erkennen, dass die Qualität der Demokratie in Kolumbien aufgrund ihres ständigen Aufbaus mangelhaft ist. Dieser Aufbau findet innerhalb von Auseinandersetzungen zwischen sozialen und politischen Kräften sowie Teilen der Elite statt, die einerseits eine Demokratisierung anstreben und andererseits den ‚*Status quo der Ausgrenzung*‘ verteidigen. Dies führt zu einem politischen System, in dem integrative Aspekte der Institutionen mit solchen koexistieren, die den Ausschluss und die Enteignung breiter Bevölkerungsgruppen und des nationalen Territoriums begünstigt (s.: CEV, 2022f, S. 88–119).

Die im Bericht hervorgehobene Verachtung des ‚Anderen‘ resultiert aus der Polarisierung und der Einteilung der Welt in Gut und Böse. Es geht aus dem Bericht hervor, dass das Verständnis vom ‚Anderen‘ stark begrenzt ist und durch Interessen, Hass und Ignoranz beeinflusst wird. Der Bericht stellt dar, wie die Kolonialität als Mechanismus zur Konstruktion von Verankerungen fungiert und wie Gewalt sich gegen verschiedene Kulturen und Bevölkerungsgruppen manifestiert, die mit negativen Konnotationen behaftet sind oder als minderwertig angesehen werden. Aus der Analyse des Berichts ergibt sich, dass dies dazu geführt hat, dass die KolumbianerInnen einander nicht als ‚*gleichberechtigte Subjekte mit gleicher Würde und gleichen Rechten*‘ anerkennen. Dies führt zu Schwierigkeiten in der Gesellschaft, gemeinsame Werte und Bestrebungen zu erkennen, was wiederum das Zusammenleben und die Anerkennung der Gleichberechtigung behindert (CEV, 2022f, 545–546).

Das Resultat der Analyse des Berichts verdeutlicht, dass sich dies in alltäglichen Beziehungen, staatlicher Praxis und Wirtschaftspolitik manifestiert. Die Gesellschaft hat die Existenz von Bürgern erster und zweiter Klasse so tief verinnerlicht, dass Ungleichheit, Ungerechtigkeit und das Leid tausender Landsleute nicht überraschen. Das Ergebnis dieser Arbeit zeigt, dass der Konflikt nicht als allgemeiner Schaden für die Gesellschaft empfunden wird. Die Verleugnung des ‚Anderen‘, seine Abwertung und die gezielte Gewalt gegen ihn/sie verschmelzen in einem Prozess materieller und symbolischer Handlungen. Dies reicht laut Bericht von Diskursen, physischer Gewalt, militärischem, polizeilichem oder gerichtlichem Missbrauch bis hin zur Etablierung von Vorstellungen von Hass und Verachtung in der politischen Kultur. Es wird auch deutlich, dass einige Vorurteile über Jahrzehnte und Generationen hinweg zu einem festen Bestandteil der Kultur geworden sind. Die Transformation des ‚Anderen‘ zum Feind basiert auf seiner Entmenschlichung, wodurch er als entbehrlich und als Bedrohung für die Gesellschaft betrachtet wird. Stigmata wie ‚*Guerillero(a)*‘, ‚*Terrorist*‘ oder ‚*Kommunist*‘ sowie die Verwendung von Ausdrücken wie ‚*soziale Säuberung*‘ dienen dazu, Gewalt zu rechtfertigen: „*Diese Art der Benennung und Rechtfertigung der Taten hat sich nicht nur auf die Opfer ausgewirkt, sondern auch auf die Gesellschaft selbst, die häufig die Schwere der Taten heruntergespielt hat oder gleichgültig blieb*“ (s.: CEV, 2022f, S. 545).

Die Auswertung des Berichts ergibt, dass die Logik der Konstruktion des ‚Anderen‘ das Phänomen der ‚Umkehrung der Schuld‘ erklärt (CEV, 2022f, S. 542). Obwohl der Bericht nicht systematisch die Umkehrung von Schuldzuweisungen thematisiert, stellt er heraus, dass es sich um ein weitverbreitetes Phänomen in der sozialen und politischen Kultur Kolumbiens handelt. Es zeigt sich, dass dies einen tiefgreifenden Einfluss auf die Dynamik des Konflikts hatte und zu weit verbreiteten Verdächtigungen über Verhaltensweisen, Unterschiede bzw. Identitäten führte. Aus den Aussagen wie ‚er/sie muss in etwas verwickelt gewesen sein‘, ‚er/sie muss etwas mit dem zu tun gehabt haben, was ihm/ihr passiert ist‘, ‚was kann man von diesen Leuten erwarten‘, kann geschlossen werden, dass jeder Kampf für die Verteidigung und die Würde der Rechte ausgegrenzter Bevölkerungsgruppen als Bedrohung für den Status quo einer Gesellschaft angesehen wird, die auf Kategorien basiert, die sowohl ausgrenzen als auch privilegieren (CEV, 2022f, S. 542).

Der Bericht führt zu dem Ergebnis, dass der militärische Diskurs den Begriff ‚rote Zonen‘ für Gebiete nutzte, in denen die Guerilla präsent war. Dies reproduzierte die binäre Logik von Freund und Feind und kriminalisierte die Bevölkerung als ‚Guerillakollaborateure‘. Es wird deutlich, dass die mangelnde staatliche Präsenz und die Kontrolle durch illegale bewaffnete Gruppen diese Bevölkerungsgruppen bereits belasteten. Sie wurden vom Staat zusätzlich aufgrund ihres Wohnorts als Verdächtige behandelt. Es wird hervorgehoben, dass die Gefahr einer bewaffneten Konfrontation und die Stigmatisierung von Territorien, Aktivisten und jeglicher kollektiver Betätigung die Umsetzung von Initiativen zu einem täglichen Risiko machten (CEV, 2022i, S. 53–54). Zudem weist der Bericht darauf hin, dass viele ländliche Frauen aufgrund falscher Anschuldigungen, sich auf die Seite des ‚Feindes‘ gestellt zu haben, stigmatisiert wurden. Es wird deutlich, dass sexuelle Gewalt gegen sie als Vergeltung oder zur Bestrafung des Gegners eingesetzt wurde (CEV, 2022i, S. 131–136).

4.6.2. Dem Fisch das Wasser entziehen

“Diese bekannte Redewendung wurde von ehemaligen Paramilitärs aus Magdalena Medio in Anlehnung an die Vorstellung von irregulärer Kriegsführung verwendet, die von einem Teil der Sicherheitskräfte in den 1980er Jahren gefördert wurde. Sie bezieht sich auf einen Krieg, der sich auf das konzentrierte, was als die soziale Basis der Guerilla (das "Wasser") angesehen wurde, die die Existenz und das Wachstum der subversiven bewaffneten Gruppe ermöglichte (der "Fisch")“ (CEV, 2022f, S. 250).

Die Doktrin des ‚inneren Feindes‘ wurde ab den 1960er Jahren wesentlich durch den diskursiven Rahmen des Kalten Krieges konstruiert und stammt aus den ideologischen Konstruktionen der imperialistischen und kolonialen Mächte. Der Begriff des ‚Klassenfeinds‘ war das Korrelat des inneren Feindes, welcher von den Aufständischen verwendet wurde, um die Oberschicht, die Mittelschicht, nationale und multinationale Unternehmen sowie politische und ideologische Gegner ins Visier zu nehmen (CEV, 2022f, S. 565).

Die Stigmatisierung des ‚inneren Feindes‘ hat ihren Ursprung größtenteils im Militär und wurde von den USA nach Kolumbien exportiert. Der Bericht räumt ein, dass: **„diese doktrinären Grundlagen von den Briten in Malaysia und den Franzosen in Algerien und Indochina entwickelt worden waren. In beiden Fällen standen die europäischen Armeen Revolutionen mit starker Unterstützung der Bevölkerung gegenüber, die gegen irreguläre Guerillas antraten, die Waffen und Politik kombinierten und ein Gebiet unter ihrer Kontrolle hatten. Aber sie wurden besiegt, so wie die Vereinigten Staaten später in Vietnam besiegt wurden. Der Kern dieser Doktrin der Aufstandsbekämpfung bestand darin, 'den Fischen das Wasser**

abzugraben' oder die Zivilbevölkerung anzugreifen, um den Aufständischen die soziale Basis zu entziehen“ (CEV, 2022k, S. 96) (eigene Hervorhebung).

Das Ergebnis, das aus dem Bericht gezogen werden kann, ist, dass die Doktrin der Aufstandsbekämpfung im Kalten Krieg auf der Grundannahme beruhte, dass es einen ‚Feind‘, den ‚internationalen Kommunismus‘, gab, der im Verborgenen durch einen ‚inneren Feind‘ agierte. In Kolumbien wurde dieser imaginäre Feind durch bewaffnete Gegner sowie durch diejenigen repräsentiert, die ohne Waffen die etablierte Macht herausforderten. Das wird im Bericht als „*Stigma gegen die Opposition*“ bezeichnet, wobei behauptet wurde, dass die Tentakel des ‚internationalen Kommunismus‘ hinter ihren Aktionen steckten. Daher wurden Propagandasysteme, psychologische Kriegsführung und Umstrukturierungen der Streitkräfte implementiert, sowie zivile Unterstützungstruppen (Paramilitärs) ausgebildet, um das Militär im Konflikt zu unterstützen. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wurde die Aufstandsbekämpfung zu einem Teil des Kampfes gegen den Terrorismus, wodurch der Begriff des ‚inneren Feindes‘ erweitert wurde (CEV, 2022k, S. 95). Es ist ersichtlich, dass die Doktrin des inneren Feindes sich in die Kultur, das Weltverständnis und das Verhalten der Institutionen und eines großen Teils der Bevölkerung eingeschrieben hat. Dies hat zu umstrittenen Beziehungen und einem Mangel an Vertrauen zwischen den Menschen und zwischen ihnen und den staatlichen Institutionen geführt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Doktrin des inneren Feindes, sowohl bewusst als auch unbewusst, in die Kultur eingeschrieben wurde und das Zusammenleben in Vielfalt behindert (CEV, 2022f, S. 565).

Die Analyse des Berichts ergibt, dass staatliche Institutionen Folter und gewaltsames Verschwindenlassen gegen vermeintliche ‚innere FeindInnen‘ eingesetzt haben und sie dabei jeglicher Menschlichkeit beraubt haben (CEV, 2022k, S. 180). Es wurde festgestellt, dass die Stigmatisierung als Mechanismus der Feindbildkonstruktion eine zentrale Erkenntnis darstellt und als Grundlage für Verfolgung und physische, soziale und politische Vernichtung diene. Darüber hinaus hat sich dieser Mechanismus in der Kultur als Erweiterung der vielfältigen Vorurteile etabliert, die in Kolumbien existieren und in der Geschichte der Nationenbildung verankert sind (CEV, 2022f, S. 563).

Nach Analyse des Berichts lässt sich feststellen, dass die Doktrin des ‚inneren Feinds‘ nicht nur die Qualität der aufzubauenden Demokratie untergraben hat, sondern auch das Potenzial aufzeigt, das Fortbestehen des Konflikts zu erklären (CEV, 2022k, S. 570ff.). Die Stigmatisierung wurde vertieft, da dies wirtschaftlichen und politischen Machtsektoren zugutekam (CEV, 2022f, S. 565). Dies führte zu einer Ausweitung des Begriffs auf marginalisierte Subjekte, wodurch sie zu Opfern des Konflikts wurden. Im Laufe des Konflikts wurden Morde an wehrlosen Personen durch staatliche Vertreter insb. gegen Personen in wirtschaftlicher, kognitiver und sozialer Verwundbarkeit verübt. Darüber hinaus wurden soziale, politische und Gemeinschaftsprozesse beeinträchtigt. Besonders die Ermordung von Aktivisten aus sozialen Basisgruppen politischer und sozialer Organisationen, Bauern, indigenen und afrokolumbianischen Gemeinschaften hatte schwerwiegende Auswirkungen auf die Organisationen und Gemeinschaften, denen die Opfer angehörten. Diese Dogmatik förderte einen Diskurs über den Sieg über den inneren Feind, was schließlich zu einem erheblichen Anstieg außergerichtlicher bzw. extralegalen Hinrichtungen führte. Diese Praxis wurde seit 2002 durch eine Vielzahl von Vorschriften (Gesetze, Dekrete, Ministerialrichtlinien und Rundschreiben und Richtlinien der Streitkräfte) gefördert, und die Wirksamkeit von Militäreinheiten wurde anhand der Anzahl der von ihnen

getöteten Kämpfer gemessen und Vorteile entsprechend diesen Ergebnissen gewährt. Diese Situation wurde durch die Duldung der Regierung und die Sprache, mit der ihre SprecherInnen die Existenz dieser Praxis leugneten und insb. zwischen 2002 und 2007 die Opfer, ihre Familien und Menschenrechtsorganisationen stigmatisierten, weiter verschärft (s.: CEV, 2022h, S. 107–122).

Aus der Analyse des Berichts geht hervor, dass die Doktrin des inneren Feindes bis heute fortbesteht und rasch auf alle ausgeweitet wurde, die mit dem vorherrschenden System unzufrieden sind oder politische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen fordern. Darunter fallen bspw. soziale und politische GegnerInnen, GewerkschafterInnen, LehrerInnen, politische, soziale und UmweltaktivistInnen, Mitgliedern linker und progressiver Parteien, StudentenInnen, kritischer Intellektuellen, BäuerInnen, MenschenrechtsaktivistInnen, sowie religiöse und soziale Organisationen (CEV, 2022k, S. 119). Selbst Institutionen wie der Oberste Gerichtshof, Ombudsleute für Menschenrechte und Staatsanwälte wurden in Kolumbien bespitzelt und verfolgt (CEV, 2022f, S. 564). *„Ein schwerwiegender Punkt bei der Stigmatisierung des Anderen als Feind ist, dass sie oft auf einer Lüge beruht, die als Wahrheit etabliert wird, weil sie einer Person, einer Gruppe oder einem Zweck dient. Eine Lüge wird wiederholt und wiederholt, bis sie zu einem kollektiven oder verallgemeinerten Vorurteil wird, das nicht hinterfragt wird. Was im Alltag der Menschen «normal», «gerecht» und «akzeptabel» ist, basiert auf dieser Lüge und entfernt uns von der menschlichen Möglichkeit, den anderen so anzunehmen, wie er oder sie ist, ohne Vorurteile. Diese Konstruktion des Feindes ging über persönliche und intime Beziehungen hinaus. Es geht über die Institutionen und die Art und Weise, wie das Recht ausgelegt und angewandt wird, hinaus. Und sie ist v. a. in die politische Arena vorgedrungen, die per definitionem der Ort ist, an dem das Gemeinwohl verteidigt wird, was die Demokratie ernsthaft beeinträchtigt“* (CEV, 2022f, S. 564).

4.6.3. Verflechtungen von Gewaltformen

„Mira, yo llego a Bogotá el 1 de abril del 2010. Mis hechos victimizantes ocurrieron en el 2009. ¿Qué más les puedo contar? Tengo hechos victimizantes: soy víctima de las FARC-EP. Soy víctima de paramilitares. Soy víctima de la fuerza pública. Soy víctima del ELN. Y también soy víctima de la delincuencia común. ¿Qué hechos victimizantes tengo? Desplazamiento. Tengo secuestro simple. Tengo tortura. Tengo violencia sexual. Desplazamiento intraurbano también. Tengo intento de homicidio, persecución y hostigamiento“. Aktivistin, Frau, Opfer von Vertreibung, sexueller Gewalt, Folter und Drohungen (CEV, 2022m, S. 458).

Die Hierarchien des modern-kolonialen Weltsystems überschneiden sich heute in vielfältiger Weise und führen zu unterschiedlichen heterarchischen Formen von Unterdrückung und Privilegien. Sie haben heftige Gewaltkontinuitäten in Kolumbien hervorgebracht, wie der Bericht in Bezug u.a. auf Patriarchat, Cis-, Heteronormativität, Rassismus, kolonialem Umgang und Klassismus anerkennt (s.: CEV, 2022i, S. 176, 470ff.; 2022m, S. 44ff.; 2022f, S. 538ff.).

Als ein Ergebnis, das aus dem Bericht abgeleitet wurde, zeigt sich, dass Kolumbien nicht nur durch die fehlende historische Wiedergutmachung von den vielfältigen Auswirkungen der Kolonialität geprägt ist. Die Gesellschaft ist von heteropatriarchaler, armenhassender, klassenbezogener und rassifizierter soziopolitischer Gewalt durchzogen, welche die zugrundeliegenden Interessen verfolgt. Die Auswirkungen dieser Gewalt beschränken sich nicht auf spezifische Bereiche, sondern manifestieren sich in diversen sozialen, politischen,

ökologischen, wirtschaftlichen, epistemologischen und kulturellen Verhältnissen und Institutionen. Darüber hinaus haben historische und strukturelle Bedingungen wie Ausbeutung, Diskriminierung, Ausgrenzung, Marginalisierung, Ungleichheit, Straflosigkeit und Verachtung für breite Teile der Bevölkerung zu erheblichen Auswirkungen geführt. Die aktuellen Verhältnisse in Kolumbien sind untrennbar mit den anhaltenden Auswirkungen der Kolonialität verbunden und das Verständnis dafür ist Voraussetzung, um strukturelle und andere Gewaltformen in Kolumbien zu begreifen. Verschiedene Akteure, wie bewaffnete Gruppen, staatliche Akteure sowie wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Eliten, haben diese Formen von Gewalt aufrechterhalten (s.: CEV, 2022m; 2022i; 2022f, S. 488–578).

Die Kolonisatoren sahen sich als überlegen gegenüber den kolonisierten und entmenschlichten Völkern. Sie reproduzierten bestehende Hierarchien und Ideale der Überlegenheit und schufen neue. Die Kategorien, mit denen die Machtgefüge konstruiert wurden, waren theoretische und diskursive Konstrukte, die erschaffen wurden, um die entstandenen Verhältnisse zu legitimieren. Viele davon haben sich bis heute gehalten und sich mit dem Konflikt und der Kultur in Kolumbien verflochten. Dies hat zu einer brutalen Verschärfung und Grausamkeit der Gewalt geführt. Aus der Analyse des Berichts ergibt sich, dass trotz des Endes der Kolonialzeit im Jahr 1810 eine gleichberechtigte wirtschaftliche, landrechtliche und politische Vertretung der verschiedenen ethnischen, politischen, ideologischen Identitäten sowie sexuellen Vorlieben und Geschlechtsidentitäten, die die kolumbianische Nation historisch prägten, nicht erreicht wurde. Es wird deutlich, dass der neue Staat das ihm auferlegte eurozentrische kulturelle Identitätsprojekt fortsetzte und somit ein koloniales, kapitalistisches, heteropatriarchales, cisnormatives, jüdisch-christliches, anthropozentrisches und rassistisches Modell begünstigte. Gesetze und Normen bspw., die nicht auf die spezifischen Bedürfnisse ethnischer Völker eingingen oder deren Bürgerrechte nicht anerkannten, haben die fortgesetzte Enteignung ihrer Territorien begünstigt (CEV, 2022f, S. 488–578). „*Die Legalisierung der Enteignung durch institutionelle Mächte wie die spanische Krone, die Kirche, die Republik und der Nationalstaat [...] hat die ethnischen Völker zutiefst getroffen*“ (CEV, 2022m, S. 44–45).

Die Analyse des Berichts ergibt, dass viele Menschen in Kolumbien nicht nur die Schmerzen und Leiden ihrer Vorfahren ertragen mussten, sondern auch eigene traumatische Erfahrungen durchlebten. Die konstruktive Kritik, die innerhalb der CEV ‚von unten‘ aufgebaut wurde, beachtet die Analyse von Machtstrukturen unter Berücksichtigung langfristiger historischer Entwicklungen. Es wird klar, dass diese Erfahrungen nicht nur durch bewaffnete Akteure, sondern auch durch staatliche Institutionen verursacht bzw. mitunter stillschweigend toleriert und von der Gesellschaft akzeptiert wurde. Der Bericht verwendet den Begriff ‚*Gewaltkontinuum*‘, um die anhaltende Gewalt seit der Kolonialzeit zu beschreiben. Dieses Gewaltkontinuum manifestiert sich nicht nur historisch, sondern auch im alltäglichen Leben der Menschen (Alltagskontinuum). Es betrifft Zeiten von bewaffnetem Konflikt und Frieden. Dies wird im weiteren Verlauf detailliert im Bezug auf die in der ersten Forschungsfrage dieser Arbeit genannten Bevölkerungsgruppen erläutert.

4.6.3.1. Gewaltkontinuum gegen Frauen

“El desplazamiento me marcó la vida completamente. ¿Por qué? Antes de salir de mi territorio yo fui víctima de violencia sexual, abusada por un guerrillero [...] que ya falleció, y también después de llegar a la ciudad de Cartagena, donde vino el contraste de llegar a una ciudad donde tú no conoces a nadie, donde tienes que empezar de cero, donde todo mundo te rechaza por tu connotación de ser negro. Pero además de ser negro tienes un estigma de ser desplazado, víctima. Sufrí una nueva violación en pleno centro de Cartagena. El racismo nos afecta de una manera muy diferente a las otras etnias [...], venimos de un territorio ancestral y cultural, tenemos una riqueza. Empezamos a sufrir todo lo que es el tema de la esclavitud, principalmente por ser mujeres negras”.
Schwarze Frau, Buchhaltungsassistentin (CEV, 2022i, S. 94).

Die Analyse des Berichts zeigt, dass Frauen vom Konflikt unverhältnismäßig stark betroffen waren. *„Viele dieser Folgen wurden jedoch heruntergespielt, weil die Rolle, die den Frauen traditionell auferlegt wurde, die der Pflegerin war. So wurde normalisiert, dass Frauen nicht für sich selbst sprechen oder sorgen, sondern für andere“* (CEV, 2022i, S. 216). Der unverhältnismäßige Schaden und die Folgen, die sie erlitten haben, sind u.a. auf die historische, strukturelle Diskriminierung, v. a. bäuerlicher und ethnischer Frauen sowie der am stärksten gefährdeten Gruppen, darunter Witwen, Alleinerziehende oder arme Frauen zurückzuführen (CEV, 2022i, S. 306).

Die Analyse des Berichts ergibt, dass die Gewaltkontinuitäten gegenüber Frauen während des Konflikts als eine der am tiefsten und häufigsten in der Kultur verankerten Dimensionen des Patriarchats bezeichnet wurden (CEV, 2022f, S. 555ff. ; 2022i, S. 178ff.). Diese tief verwurzelte patriarchale Struktur hat sich nach den Erkenntnissen des Berichts in vielfacher Hinsicht auf den Konflikt ausgewirkt: *„[...]der Krieg wurde zu einer der deutlichsten Ausdrucksformen des Patriarchats, um hierarchische, ungerechte und gewalttätige Beziehungen aufrechtzuerhalten“* (CEV, 2022i, S. 177).

Das Patriarchat durchdringt offensichtlich die Denk- und Handlungsmuster aller bewaffneten und zivilgesellschaftlichen Akteure und ihr Frauenbild vertieft die Gewalt. Die ‚Kriegsmaskulinität‘ definierte und verstärkte sich über Frauenfeindlichkeit, Macht und Gewalt (CEV, 2022f, S. 555). Der Bericht hat ausdrücklich auf das Patriarchat Bezug genommen, da er der Ansicht ist, dass es *„Teil der strukturellen Bedingungen ist, die zur Erklärung der spezifischen Dynamik der bewaffneten Gewalt im Lande beiträgt, insofern als es zur Verschärfung der Gewalt im Kontext des Konflikts führt“*. Für den Bericht *„ist das Patriarchat eine der Wurzeln des bewaffneten Konflikts“* (CEV, 2022i, S. 310). Die Untersuchung des Berichts ergibt, dass der Konflikt ein patriarchalisches Projekt dargestellt, das darauf abzielt, Macht durch Gewalt und Unterwerfung zu erlangen. Nach den Ergebnissen des Berichts zieht dieses Konzept viele Kinder und Jugendliche an, die sich den bewaffneten Akteuren anschließen (CEV, 2022f, S. 560).

Dem Bericht zufolge *„steht das Kontinuum im Zusammenhang mit der anhaltenden Gewalt im täglichen Leben der Frauen. Es zeigt sich, wenn sie erzählen, dass ihnen etwas mit einem Guerillakämpfer oder einem Paramilitär passiert ist, was ihnen aber schon mit ihrem Vater, ihrem Großvater, ihrem Nachbarn passiert ist; wenn sie sich an die Gewalt erinnern, die ihre Vorfahrinnen erlitten haben, oder wenn sie erzählen, dass sie Anzeige erstattet haben und wieder einmal misshandelt wurden. Gewalt kann auch von anderen Frauen ausgeübt werden“* (CEV, 2022i, S. 185).

Diese Gewalt ist kultur-, zeit-, lebenszyklus- und raumübergreifend miteinander verknüpft, wobei die untergeordnete Stellung der Frau fortbesteht (CEV, 2022f, S. 555ff.; 2022i,

S. 178). „Das Kontinuum bezieht sich auf die fortwährende Gewalt, der Frauen im Laufe ihres Lebens ausgesetzt sind –sowohl innerhalb als auch außerhalb des bewaffneten Konflikts. Die Mehrheit der Frauen, die vor der Kommission ihre Zeugnisse ablegten und Opfer des Krieges sind, haben seit ihrer Kindheit Gewalt erfahren, insb. durch männliche Familienmitglieder und Personen aus ihrem sozialen Umfeld wie Väter, Großväter, Partner, Nachbarn und Arbeitgeber. Zusätzlich wurden die Opfer von den Akteuren des Konflikts, sowohl zivilen als auch bewaffneten, sowie von einer breiten Palette von Beamten schwer belastet“ (CEV, 2022i, S. 178).

Aus dem Bericht ergibt sich die wesentliche Unterscheidung zwischen historischer und gegenwärtiger Gewalt, insb. die Erkenntnis, dass ethnische Frauen von der akkumulierten historischen und kumulativer Gewalt betroffen sind, einschließlich Sklaverei und der Gefahr der Ausrottung ihrer Völker. Die Gewalt ist eng mit strukturellem Rassismus und kolonialem Umgang verbunden und wirkt sich nicht nur auf die Frauen selbst aus, sondern auch auf ihre Gemeinschaften, Territorien und die Natur, die nach den Ontologien ihrer Völker eine Einheit bilden (s.: CEV, 2022f, S. 555; 2022i, S. 73-79, 178-179).

Die Analyse des Berichts ergibt, dass ‚traditionelle Werte‘ und langjährige Bindungen politischer Parteien, insb. der konservativen Partei, sowie die Allianz zwischen dem kolumbianischen Staat und der katholischen Kirche eine wichtige Rolle spielen (s.: CEV, 2022i, S. 180–184). Diese Verbindungen haben die Gesellschaft geprägt und zu autoritären und dogmatischen Regeln geführt, die sich im Konflikt noch verschärften und insb. die freie Entfaltung und das Leben der Frauen beeinträchtigten. Diese Normen entsprechen den Grundlagen des Patriarchats, einer Lebensweise, die auf Gehorsam, Schweigen, Abhängigkeit und Unterwerfung der Frau beruht. Das Missachten dieser Regeln, die fälschlicherweise als ‚Tugenden‘ bezeichnet wurden, legitimierte Gewalt gegen Frauen, wie zahlreiche Zeugenaussagen vor der CEV belegen (CEV, 2022i, S. 180–181).

Der Bericht stellt ferner eine Verbindung zwischen der Gewalt im privaten und öffentlichen Bereich fest, welche im familiären Bereich beginnt und sich in der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft fortsetzt. Die Gewalt in Friedenszeiten steht in Verbindung mit der Gewalt, die inmitten eines Kriegs verstärkt auftritt (CEV, 2022f, S. 555; 2022i, S. 179): „Die Alltäglichkeit der Gewalt gegen Frauen ist auf ein Merkmal der sexistischen und machistischen Kultur zurückzuführen, das ihnen eine untergeordnete Position zuweist und die verschiedenen Formen der Zwänge naturalisiert. [...] [U]m die Erfahrungen von Frauen im bewaffneten Konflikt zu verstehen, müssen die historischen Machtasymmetrien zwischen Männern und Frauen betrachtet werden, die auf Verachtung, Kontrolle, Unterdrückung, Gewalt und Abwertung gegründet sind und allesamt darauf abzielen, Frauen zu unterwerfen. [...] Diese Bedingungen, die in der Kultur verwurzelt sind, etablierten ein Bild des Männlichen, das unterwirft, und ein Bild des Weiblichen, das sich unterordnet. Das Gewaltkontinuum zeigt die Zirkularität dieser Missbräuche, denn eine erlittene Viktimisierung im Rahmen des bewaffneten Konflikts wurde zum Risikofaktor für neue Formen der Aggression im privaten Bereich und umgekehrt“ (CEV, 2022i, S. 179–180).

Der Bericht liefert eine kohärente und fundierte Analyse patriarchaler Gewalt, die über die Dimensionen des bewaffneten Konflikts hinausgeht. Des Weiteren wird die komplexe Verknüpfung von Gewalt mit den verschiedenen Identitätskonstruktionen von Frauen anerkannt, die nicht nur durch den Wohnort, sondern auch durch Faktoren wie soziale Klasse, ethnische Zugehörigkeit und Hautfarbe beeinflusst werden. Der Bericht erkennt an, dass die Unterdrückung des Patriarchats mit anderen Formen der Diskriminierung wie Rassismus und

Klassismus zusammenhängt und durch den Konflikt noch verschärft wurde (s.: CEV, 2022i, S. 176). Er stellt somit fest, dass das alltägliche Kontinuum Variationen aufweist, die mit moralischen Rahmenbedingungen in Familie, Gemeinschaft, Institutionen und bewaffneten Organisationen zusammenhängen: *„Auf diese Weise wurden die "Pflichten der Frauen" definiert, die je nachdem, ob es sich um Stadtfrauen, Landfrauen oder Führungsfrauen handelte, je nach Klassen- und Volkszugehörigkeit, aber auch je nach bewaffnetem Akteur, seinen Interessen und seiner Ausbildung variierte“* (CEV, 2022i, S. 186).

- Herrschaft und Kontrolle von Frauen: Bekräftigung des Patriarchats

“Estoy toda, toda acuchillada en las piernas; aquí, al pie de la columna, me mandaron un navajazo que casi me deja inválida, en la espalda. En la parte anal y la vagina a mí me unieron, a mí me... ¡La violación mía fue muy desastrosa! El pene me lo introdujeron en la boca, me restregaban esa vaina por acá, no, eso fue horrible. ¡Horrible! Es que yo no entiendo hasta dónde esos animales llegan, ¿cómo hacen las dos cosas a la vez?, ¿cómo acuchillan y le hacen sexo a una mujer? ¿Qué es eso? Es lo que yo nunca en mi vida, yo creo que nunca, voy a entender. No sé, son unos animales, son... son cuerpos incorporados en el diablo, no sé yo. »¡Una memoria histórica inolvidable! Pasaban las motosierras sobre las mujeres embarazadas, por la barriga, pa cortales los niños, pa matarlas a ellas. En la calle principal usted encontraba cabezas de gente, manos, pies, brazos, ahí descuartizadas; cabezas en la orilla del río, niños muertos, niños en la barriga, mujeres muertas y con los niños así floreados por fuera, cortados por la mitad. Y eso es lo que yo digo: ¡Dios mío!, ¿dónde está la justicia?»”. Indigene Frau, Köchin (CEV, 2022i, S. 121).

Durch die Reproduktions- und Care-Arbeit haben Frauen eine besondere Beziehung zu den Territorien und dem Konflikt (CEV, 2022i, S. 41). Die konstruktive Kritik, die innerhalb der CEV ‚von unten‘ geäußert wird, wird durch die Forderung nach einer Entnaturalisierung der durch die moderne koloniale Matrix auferlegten Geschlechterrollen geäußert. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die vielfältigen Identitäten von Frauen anzuerkennen, die mit den zugewiesenen kulturellen Mustern brechen. Die aufgezwungenen modern-kolonialen Geschlechterrollen haben dazu geführt, dass die Komplexität und Vielfalt der Erfahrungen von Frauen gesellschaftlich nicht anerkannt wird: *„Obwohl die Sorge um das Leben, das Territorium und die Gemeinschaft eine der wertvollsten kulturellen Eigenschaften einer großen Mehrheit der Frauen in Kolumbien ist, wurde die Entscheidung, zu den Waffen zu greifen oder den Krieg von anderen Orten aus zu unterstützen, auch von vielen anderen Frauen getroffen“* (CEV, 2022i, S. 165).

Aus dem Bericht ergibt sich, dass Frauen aus unterschiedlichen Orten, Rollen und politischen sowie ideologischen Gründen heraus die Entscheidung getroffen haben, am Konflikt teilzunehmen. Trotzdem *„herrschen immer noch vereinfachende Diskurse vor, die sie in die Extreme von hilflosen Opfern oder grausamen Tätern einordnen und dabei die Tatsache ignorieren, dass sie eine Vielzahl von Identitäten haben, die die zugewiesenen kulturellen Muster durchbrechen“* (CEV, 2022i, S. 163) (eigene Hervorhebung).

Der Bericht zeigt auch sein Potenzial, indem er die gegen Frauen aufgrund ihres Geschlechts ausgeübte Gewalt aufdeckt und die Auswirkungen des Patriarchats auf den Alltag von Frauen beleuchtet. Er hebt hervor, dass Frauen häufig aufgrund ihres Geschlechts Opfer von Gewalt sind (CEV, 2022i, S. 176), was ein *„kultureller Mechanismus ist, der sich wiederholt und fortsetzt. Dadurch wird er zu einer Form struktureller Unterdrückung, die alle Frauen auf der Welt betrifft. Bewaffnete Akteure haben diese Verletzlichkeit ausgenutzt. Daher sind Frauen nicht nur Opfer des Krieges, sondern auch Opfer ihrer materiellen Realität und ihrer Position in der Welt“* (CEV, 2022i, S. 40) (eigene Hervorhebung).

Die ontologischen Auseinandersetzungen innerhalb der CEV haben zur Erkenntnis geführt, dass Frauen im Konflikt aus geschlechterspezifischen Motiven überproportional betroffen waren, da patriarchale Strukturen bereits in der Gesellschaft und Kultur verankert waren. Die Gewaltspiralen, denen Frauen ausgesetzt sind, werden im Bericht auf patriarchale Strukturen zurückgeführt, die bis in die Kolonialzeit zurückreichen: *„Warnungen, Beleidigungen, Drohungen und Gewalt gegen Frauen waren keine isolierten oder willkürlichen Handlungen, sondern **Instrumente historischer und sozialer patriarchaler Strukturen, die als Mechanismen zur Aufrechterhaltung der bestehenden moralischen Ordnung fungierten.** In diesem Rahmen hatten Frauen die Rolle des Gehorsams, der Unterwerfung und des Dienens zu erfüllen und hatten Beschützer zu Hause, in der Familie, in der Nachbarschaft und natürlich in bewaffneten Organisationen. **Diese Werte und Haltungen sind die Ursache für die Erscheinungsformen der Gewalt gegen Frauen sowie für die soziale und institutionelle Legitimation und Toleranz, die diese Gewalt unterstützen.** Das tägliche Wiederauftauchen von Ausdrücken wie «sie hat es verdient» oder «sie muss sich etwas zuschulden haben kommen lassen» u.a. spricht von **einer Realität, die als «normal» dargestellt wird, wenn auch nicht ausschließlich von Geschlechtern, bei denen die «Klatschtanten», die «Macho-Frauen», die «Huren», die Anführerinnen, die Ungehorsamen, die «schwarzen Rebellen» bestraft und korrigiert werden**“ (CEV, 2022i, S. 186) (eigene Hervorhebung).*

Aus dem Bericht ergibt sich, dass das Patriarchat als Machtstruktur gesehen wird, welche verschiedene soziale Beziehungen regelt (CEV, 2022i, S. 176-177, 310, 590). Diese Beziehungen erstrecken sich auf alle Bereiche des familiären, sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens und sind tief in der Kultur verankert. Das patriarchale System erhält Ungleichheiten in Denk- und Beziehungsformen aufrecht, die in Erzählungen, Institutionen und Gesetzen fest verankert sind. Es handelt sich um eine Art der Organisation der Gesellschaft, die Menschen basierend auf ihrer Geschlechtsidentität und Sexualität hierarchisiert (CEV, 2022f, S. 555).

Das Patriarchat ermöglicht eine hierarchische soziale Organisation, die auf sozialen Konstruktionen rund um Geschlecht und Gender basiert und hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen privilegiert: *„In patriarchalen Gesellschaften sind Institutionen [...], sogar [...] bewaffnete Konflikte selbst, um Subjekte herum aufgebaut, die sozial als Männer konstruiert sind [...], was die geschlechtliche Arbeitsteilung, die Hierarchien in den Räumen der Repräsentation und die übermäßige Anerkennung der Stimmen und des Wissens von Männern bestimmt“ (CEV, 2022i, S. 590).* Als Ergebnis der Analyse des Berichts lässt sich festhalten, dass hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen als eine Reihe von Verhaltensweisen definiert werden, die gesellschaftlich als männlich angesehen werden. Diese umfassen Werte und Verhaltensweisen wie Grobheit, Stärke, Emotionslosigkeit und Gefühllosigkeit. Diese werden bspw. durch Schelte, Hänseleien oder Erziehung von Kindheit an durchgesetzt. Obwohl es viele Arten gibt, ein Mann zu sein, hat sich ein Schema der Männlichkeit durchgesetzt. *„Es ist eine Frage der Macht, die zu einer «hegemonialen Position über alle anderen - Frauen, Homosexuelle und Minderheiten jeglicher Art - führt. Sie ist Teil jeder sozialen Organisation - der Regierung, der Kirche oder der Familie - und wird mit der Handlungsfähigkeit des Mannes und seiner Fähigkeit, Dominanz und Kontrolle auszuüben, in Verbindung gebracht“ (CEV, 2022i, S. 589).*

Das Verständnis der komplexen Verflechtung von Unterdrückungsmechanismen wie Patriarchat, Rassismus bzw. Heteronormativität ist äußerst anspruchsvoll. Der Begriff ‚heterarchisches System‘ ermöglicht eine strukturierte Betrachtung dieser komplexen

Hierarchien, indem er ihre wechselseitigen Beziehungen und vielfältigen Manifestationen in verschiedenen Situationen verdeutlicht. Obwohl dieser Begriff im Bericht nicht verwendet wird, zeigen die ontologischen Kämpfe innerhalb der CEV die Anerkennung dieses Konzepts und seine Berücksichtigung durch einen intersektionalen Ansatz, der den Fokus auf die am stärksten benachteiligten Bevölkerungsgruppen richtet. Diese Gruppen sind aufgrund eines komplexen Geflechts von Machtstrukturen wie Patriarchat, Cis-, Heteronormativität, Klassismus, Rassismus, kolonialem Umgang bzw. Fremdenfeindlichkeit stark betroffen. Das Patriarchat führt bspw. zur Diskriminierung insb. von ethnischen Frauen und Mädchen –im Zusammenhang mit Rassismus, Klassismus und kolonialer Umgang–, und –im Zusammenhang mit Cisnormativität– auch von Menschen, die ihr Gender und ihre Sexualität auf nicht-normative Weise leben (CEV, 2022i, 176-177, 310, 590). „*Es handelt sich um eine Machtausübung, die auf der Verachtung, der Kontrolle, dem Schweigen, der Gewalt und der Abwertung der Frauen beruht und darauf abzielt, sie dauerhaft zu unterwerfen. [...] Anlässlich des Konflikts wurden verschiedene Faktoren wie Diskriminierung, Ausgrenzung und Rassismus, die für das Patriarchat von grundlegender Bedeutung sind, gegen schwarze, afrokolumbianische, Raizal-, Palenquero-, indigene und bäuerliche Frauen verflochten und verstärkt*“ (CEV, 2022i, S. 310) (eigene Hervorhebung).

- Nährboden für die Verstärkung modern-kolonialer Machtgefälle

“En 1984 amenazaron a las lideresas, a otras las mataron y algunas tuvieron que irse del país. Aquí, en el departamento del Atlántico, también fueron amenazadas; sus casas, igual que la mía, fueron allanadas y no encontraban nada, porque ellas estaban luchando por tener un terreno donde pudieran trabajar, donde la gente pudiera producir, porque somos transformadoras. Nosotras vinimos a transformar. Cuando el Incora les estaba titulando las tierras a las mujeres, les decían que tenían que salirse de ahí y, si no, ya sabían. Amenazaban con matarles los hijos. Eso fue por ahí por La Cantillera; también en Cubará y en Galapa”. indigene Moka Ná Frau, Opfer von Drohungen (CEV, 2022i, S. 66–67).

Die Einbeziehung nicht-hegemonialer Ontologien erfolgt durch die Anerkennung der gemeinschaftlichen und relationalen Auswirkungen geschlechtsspezifischer Gewalt im Bericht. Der Bericht betont bspw., dass das Patriarchat während des Krieges verstärkt wurde und sich auf alle Lebensbereiche der Frauen auswirkte. Ihre Körper wurden objektifiziert und instrumentalisiert, was sowohl sie selbst als auch ihre Familien, Gemeinschaften und Territorien transformierte. Konstruktive Kritik liegt im Bericht in der Anerkennung der Vielfalt geschlechtsspezifischer Gewalt und ihrer Erscheinungsformen, im Konflikt und alltäglicher Gewalt.

Aus dem Bericht geht hervor, dass im Kontext reproduktiver Gewalt, die mit der Kontrolle von Fortpflanzung und Mutterschaft verbunden ist, das Patriarchat und seine Krieger den Körper der Frauen kontrollierten und sie ihrer Autonomie darüber beraubten. Dies war keine gelegentliche oder isolierte Praxis und fand hauptsächlich in der FARC-EP statt (CEV, 2022f, S. 557). Die Gewalt gegen Frauen stellte auch eine Kriegsstrategie dar, da sie die Beziehungen innerhalb von Gemeinschaften schwächte und dazu beitrug, die Territorien moralisch zu disziplinieren (CEV, 2022f, S. 556). Frauen wurden auch aufgrund ihrer politischen Überzeugungen, ihrer Geschlechtsidentität, ihrer sozialen Führungsrolle oder ihres Engagements für die Natur als Feindinnen angesehen (CEV, 2022i, S. 33–34, 146-158).

Aus dem Bericht ergibt sich, dass durch die Gewalt gegen Frauen versucht wurde, das ländliche und bäuerliche Leben sowie das Leben der ethnischen Völker und Gemeinschaften

zu zerstören. Diese Kulturen führen ihr wirtschaftliches und soziales Leben auf der Grundlage von Großfamilien, in denen Frauen eine wesentliche Rolle spielen. Der Bericht gibt weiterhin an, dass durch diesen gewalttätigen Akt ganze Territorien verwüstet und Millionen kolumbianischer Frauen und ihre Familien ausgegrenzt und in prekäre Situationen gebracht wurden (CEV, 2022i, S. 307).

Die patriarchalische Gewalt im Kontext des Konflikts war keine zufällige Erscheinung, sondern bot den bewaffneten Akteuren einen strategischen Vorteil (CEV, 2022f, S. 556). Sie sicherten sich so die Kontrolle über die Gemeinschaft und die Territorien durch die Herrschaft über die Körper der Frauen, sei es durch Enteignung und Vertreibung oder durch die Etablierung ihrer Autorität in den von ihnen kontrollierten Gebieten (s.: CEV, 2022i, S. 40–109). Die bewaffneten Akteure haben sehr schnell eingesehen, dass die Kontrolle über die Gebiete einhergeht mit der Kontrolle über die Frauen, und dazu ist es notwendig, ihr Leben und ihren Körper zu kontrollieren und das soziale Gefüge zu durchbrechen. Die Aufrechterhaltung traditioneller Geschlechterrollen und der ‚Macho-Kultur‘ spielten dabei eine Schlüsselrolle. Die Normalisierung jeglicher Art von Gewalt gegen Frauen wurde dadurch erleichtert (CEV, 2022i, S. 51). Ihr Körper wurde auf vielfältige Weise ausgebeutet: als Konfliktort, Kriegsbeute, Quelle des Vergnügens, Objekt der Belustigung oder Belohnung sowie als Ort, um Botschaften zu hinterlassen. Dies führte zur Entfremdung der Frauen von ihrem eigenen Körper. Die Bewaffneten haben die Frauen gezeichnet, vergewaltigt, zerstört und sie ihrer Menschlichkeit beraubt. Die Gewalt gegen Frauen war also nicht nur eine Auswirkung des Konflikts, sondern eine strategische Methode, um die Kontrolle über die Gemeinschaft und die Territorien zu sichern (s. CEV, 2022i, S. 41).

Die bewaffneten Akteure, die militaristische Intervention des Staates, die Antidrogenpolitik und der Drogenhandel trafen während des Konflikts zusammen und haben die Territorien gewaltsam umgestaltet, wodurch alle Bereiche des Lebens der betroffenen Frauen beeinträchtigt wurden (s.: CEV, 2022i, S. 54–59). Hierzu gehören *„die Rollen innerhalb der Gemeinschaft und Familie, die Möglichkeit zur sozialen, politischen und wirtschaftlichen Teilhabe, die Übernahme von Führungspositionen, das Wissen der Vorfahren und die enge Verbindung zu Land, Mobilität, Unternehmertum, Lebensprojekten und Gesundheit“* (CEV, 2022i, S. 306).

- Sexualisierte Gewalt als eine häufige Manifestation patriarchaler Unterdrückung

“Yo fui víctima. Soy de Planadas, Tolima, y salí desplazada de allá. Ha sido muy difícil recuperarme, demasiado difícil. Primero que todo, me violaron y les hicieron ver a mis hijos lo que me estaban haciendo. ¡Eso es algo muy duro! Se iban a llevar a mi bebé y me dijeron que yo era una berraca y que también me iban a llevar, porque yo servía para batallar, para “tumbar montes”. Yo no quise que se llevaran a mi niño y ahí fue donde yo les tiré; me fregaron, me dieron duro, pero no me arrepiento. Lo único que sí sé es que soy una berraca para defender a mis hijos, porque mi niño es lo más sagrado en mi vida y me duele mucho que haya visto lo que ellos me hicieron, y me duele todo el corazón de ver cuántas personas me violaron, de ver que yo gritaba y le decía a mi bebé: “Papi, tápele los ojos a la niña, no la deje ver, no la deje ver”. Él lo único que me decía era: “Mamita, ¡yo la amo! ¡Yo la amo, mamá! ¡Mamá, yo la adoro! Piense que nosotros estamos jugando, mamita”, y yo le rogaba: “Papi, por favor, no mire, no mire””. Bäuerin, Frau (CEV, 2022i, S. 127–128).

Sexuelle Gewalt stellt eine der grausamsten und symbolträchtigsten Formen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen dar. Sie ist eine weit verbreitete, jedoch unsichtbare Praxis³¹, die als Vergeltung und Unterdrückung von Aktivismus in den Territorien diente (CEV, 2022i, S. 177). Aus dem Bericht geht hervor, dass sexuelle Gewalt als eine Form der Kontrolle, Bestrafung, Sklaverei und sogar als Anreiz oder Belohnung für Männer gesehen wird, die ihr Leben im Konflikt riskierten (CEV, 2022i, S. 41). *„Diese Gewaltanwendung hatte zum Ziel, soziale Bindungen zu zerstören und das menschliche Gefüge von Gemeinschaften zu zerreißen. Vor allem zielte sie auf das Herz dieser Bevölkerungen ab, da Frauen eine zentrale Rolle im Familien- und Gemeinschaftsleben spielen. Sie diente zudem der Bestrafung und Einschüchterung von Frauen in Führungspositionen oder von Frauen, die sozialen und kommunalen Organisationen angehörten, sowie von politischen Menschenrechtsverteidigern“* (CEV, 2022i, S. 307).

Aus der Auswertung des Berichts lässt sich folgendes Ergebnis ableiten: Bewaffnete Gruppen nahmen während des Konflikts die Rolle moralischer Instanzen ein; bspw. Frauen, die in der Prostitution tätig waren, wurden von legalen und illegalen bewaffneten Akteuren reglementiert, ausgebeutet oder eliminiert (CEV, 2022i, S. 136–143): *„Mit der Regulierung und Ausbeutung sicherten sie ihren Zugang zu sexuellen Dienstleistungen und wirtschaftlichen Einkünften aus der Ausbeutung, und mit der Eliminierung versuchten sie, eine moralische Ordnung in den Gebieten zu gewährleisten“* (CEV, 2022i, S. 137). Ihre Anwesenheit wurde als unerwünscht angesehen, sodass sie oft Opfer der ‚sozialen Säuberung‘ wurden. *„Motiviert durch Intoleranz und Diskriminierung haben paramilitärische Gruppen, die FARC-EP-Guerilla und Angehörige der Sicherheitskräfte Morde an der schwächsten Bevölkerung begangen, um eine neue autoritäre und ausgrenzende Gesellschaftsordnung zu schaffen“* (CEV, 2022i, S. 307) (eigene Hervorhebung).

Die bewaffneten Akteure haben Normen aufgestellt, *„[...]um das Verhalten insbesondere von jungen Männern und Frauen zu regulieren [...] wurden Frauen zur militärischen Zielscheibe gemacht, wenn sie gegen die ihnen auferlegten Geschlechterrollen verstießen, die Normen in Frage stellten oder weil sie als «Hüterinnen» der Ehre der Gemeinschaften angesehen wurden und daher ein Ziel zur Demütigung des Gegners wurden“* (CEV, 2022f, S. 556).

Eine Schlussfolgerung, die aus dem Bericht gezogen werden kann, ist, dass sexuelle Gewalt von allen bewaffneten Akteuren ausgeübt wurde (CEV, 2022i, S. 118–133). Sie war weit verbreitet, jedoch oftmals ‚unsichtbar‘ (CEV, 2022i, S. 108–113). Guerillas, Paramilitärs und Sicherheitskräfte verwendeten die Körper von Frauen als Kampfgebiet, nicht nur zur Befriedigung ihres sexuellen Appetits, sondern auch zur Demonstration ihrer Kontrolle über Frauen und deren Partner, Familien oder Gemeinschaften. Darüber hinaus wurde diese Gewalt eingesetzt, um Macht gegenüber Gegnern, Begleitern und Menschen zu zeigen, die sich gegen die Besatzungsprozesse wehrten. Es wurde festgestellt, dass die meisten Vergewaltigungen in ländlichen Gebieten stattfanden, wobei Mädchen und junge Frauen im Alter zwischen 11 und 26 Jahren am stärksten betroffen waren (CEV, 2022f, S. 556).

Obwohl der Bericht bestätigt, dass sexuelle Gewalt gegen Frauen von allen bewaffneten Gruppen ausgeübt wurde, hat er differenzierende Merkmale identifiziert. Im Falle der Paramilitärs war diese Gewalt zutiefst mit Brutalität und Grausamkeit gegen Frauen

³¹ Offiziell wurden mindestens 32.446 Menschen Opfer von Handlungen gegen die sexuelle Freiheit und Integrität – Frauen und Mädchen machen 92,5 % der registrierten Opfer aus– (CEV, 2022i, S. 110–112). Da es sich um eine unsichtbare Form der Gewalt handelt, die Scham, Diskriminierung, Angst vor Drohungen und fehlende Garantien seitens der Justiz für die Opfer mit sich bringt, gibt es eine sehr hohe Dunkelziffer (CEV, 2022i, S. 113).

verbunden. Einige Gruppen setzten sexuelle Gewalt sogar als Kriegsstrategie und Mittel des Terrors ein, um Zwangsvertreibungen zu bewirken und bestimmte Gebiete zu kontrollieren. Dies war in einigen AUC-Blöcken besonders offensichtlich (CEV, 2022i, S. 118–125). Die geschändeten Körper der Frauen erfüllten dabei eine symbolische Funktion, um die Macht der bewaffneten Gruppen bei der Besetzung eines Gebiets zu demonstrieren (CEV, 2022i, S. 67). Bei der Guerilla, insb. bei der FARC-EP, war sexuelle Gewalt eine Praxis, die in vielen Fällen dazu diente, Kämpfer außerhalb des ideologischen Kampfes und der internen Statuten zu belohnen. Sexuelle Gewalt wurde zwar auch gegen Frauen in der Zivilbevölkerung ausgeübt, fand aber zumeist innerhalb der eigenen Reihen statt. Mit zunehmender Größe der Organisation und der Eskalation der bewaffneten Auseinandersetzungen wurde es jedoch immer schwieriger, die Männer wirksam zu kontrollieren (CEV, 2022i, S. 125–131). Ihrerseits setzten Sicherheitskräfte sexuelle Gewalt gegen zivile Frauen ein, um gegen diejenigen vorzugehen, die sie als ‚Feinde‘ betrachteten. Frauen oder Mädchen, die beschuldigt wurden, mit den Aufständischen zu kollaborieren oder verdächtigt wurden, Guerillakämpferinnen zu sein, waren besonders gefährdet (CEV, 2022f, S. 556–557; 2022i, S. 131–136). In dieser Hinsicht benennt der Bericht die Verantwortung des kolumbianischen Staates klar: „[...] der kolumbianische Staat war verantwortlich für den mangelnden Schutz und die Stigmatisierung der bäuerlichen Organisationen und Gemeinschaften. v. a. durch die staatlichen Kräfte, die in Gebieten, in denen die Guerilla präsent war, Bewohner beschuldigten, mit der Guerilla zu kollaborieren“. Dies erhöhte das Risiko für die Gemeinden und insb. für die Frauen. „Die Ermordung und Verfolgung von Bauernführer*innen sowie die Zwangsumsiedlung waren einige der Aggressionen“ (CEV, 2022i, S. 309).

Ein Ergebnis, das aus dem Bericht gezogen wurde, betont die Rolle ziviler Ehemänner, Freunde oder Partner von Frauen oder Mädchen, die Opfer sexueller Gewalt durch bewaffnete Akteure wurden. Sie bildeten ein weiteres Glied in der Gewaltkontinuität. Es wurde festgestellt, dass diese Männer ihre Partnerinnen oft erneut viktimisierten und vergewaltigten, wobei sie in einigen Fällen die Brutalität der bewaffneten Männer übernahmen. Darüber hinaus zeigt das Zeugnismaterial eine Tendenz auf, die Verantwortung für die Gewalt den Opfern und nicht den Tätern zuzuschreiben (s.: CEV, 2022i, S. 187).

- Binnenvertreibung: Entwurzelung, Stigmatisierung & mehr Care-arbeit

“Mi mamá dijo: “Cómo los voy a dejar aquí pa que se los lleve la guerrilla”, y tuvimos que salir de allá a las once de la noche. Nos trajeron aquí y los hermanos míos ya vivían en Urabá. Si no hubiéramos salido de esa zona roja, a mis hermanos se los hubieran llevado. Mi mamá, tensa, cogió miedo y nos sacó a todos de Nutibara, un corregimiento de Frontino, Antioquia”. Frau vom Land (CEV, 2022i, S. 65–66).

Obwohl die Zwangsvertreibung ein Verbrechen ist, das sich allgemein gegen die Zivilbevölkerung richtet, sind Frauen aufgrund der historischen patriarchalen Diskriminierung besonders betroffen³² (CEV, 2022i, S. 177). Zu den differenzierten unverhältnismäßigen Auswirkungen gehört bspw. die plötzliche Übernahme der Pflege von Familienmitgliedern und Kranken und die Sicherung des Überlebens der Familie in akuter Unsicherheit ohne wirtschaftliche Ressourcen, inmitten von Entwurzelung und sozialer

³² Während des Konflikts in Kolumbien waren Frauen am stärksten von der Binnenvertreibung betroffen. In den späten 1990er- und frühen 2000er-Jahren gab es die meisten Fälle. Im Jahr 2002 gab es die meisten weiblichen Opfer. Nach Angaben der RUV waren 4.025.910 Frauen betroffen (50,1 % der Opfer der internen Vertreibung in Kolumbien - 8.064.719 Menschen-), und die Gewalt traf sie bis ins intimste ihres Lebens (2022i, S. 62–73).

Stigmatisierung. Frauen waren in den Zufluchtsorten oder in den Stadtrandgebieten, in die sie vertrieben wurden, neuer Gewalt und Risiken ausgesetzt (CEV, 2022i, S. 306–307).

Frauen wurden mit sozialen Vorurteilen konfrontiert, weil sie Frauen waren, Vertriebene waren und aus einem Gebiet kamen, das mit Subversion oder Paramilitarismus in Verbindung gebracht wurde, aber auch wegen ihrer Hautfarbe, ethnischen Gruppenzugehörigkeit, sozialen Klasse, geschlechtlichen Identität bzw. sexuellen Orientierung, wodurch sie erneut viktimisiert wurden (CEV, 2022i, S. 68).

Es wurde im Bericht festgestellt, dass die Hauptverantwortlichen für die Binnenvertreibung von Frauen auf nationaler Ebene die paramilitärischen Gruppen waren, dicht gefolgt von der FARC-EP und staatlichen Akteuren. Die paramilitärischen Gruppen begingen Taten von *„tiefer Grausamkeit“*, die Teil ihrer effektiven Terrortaktik waren, um Gebiete und Gemeinden in verschiedenen Teilen des Landes zu vertreiben, zu enteignen und zu kontrollieren. Dies wurde als eine Strategie der territorialen Räumung und des Angriffs auf die Bevölkerung interpretiert, die angeblich der Kollaboration mit der Guerilla beschuldigt wurde. Diese Praktiken waren mit anderen Verstößen verknüpft, wie der Enteignung und erzwungenen Landaufgabe, Massakern, gewaltsamem Verschwindenlassen, Folter, sexueller Gewalt u.a. (CEV, 2022i, S. 309).

Frauen waren als Mütter, Witwen und vertriebene Haushaltsvorstände gezwungen mit der Viktimisierung durch die Zwangsvertreibung umzugehen (CEV, 2022i, S. 64). *„Die Zwangsvertreibung stellt für Frauen den extremsten Ausdruck des Verlustes dar, da sie nicht nur ihre Existenz und familiären Bindungen verlieren, sondern auch ihre Verbindung zum Land, zu Flüssen, Wäldern, Mooren, Sümpfen und ihrem Volk. Insbesondere schwarze, indigene und bäuerliche Landfrauen betrachten sich als untrennbar mit dem Territorium verbunden“* (CEV, 2022i, S. 63).

Der fehlende Zugang von Frauen zu Eigentumsrechten an Land begünstigte Enteignung und Zwangsumsiedlung, insb. bei Frauen auf dem Land. Trotz aller rechtlichen Errungenschaften sind Frauen nicht in der Lage, ihre Rechte auf Landbesitz und wirtschaftliche Autonomie wahrzunehmen (CEV, 2022i, S. 61–62). *„[...] Frauen waren in der Vergangenheit von der Vergabe von Landtiteln, der Rechtsprechung und Erbschaftsprozessen ausgeschlossen, während Männer als Haupteigentümer oder Besitzer des Landes fungierten. Diese Hindernisse erleichterten nicht nur ihre Enteignung, sondern minimierten auch ihre Chancen, ihr Land zurückzufordern. Dies führte für Frauen auf dem Land zu einem schmerzhaften Paradox: obwohl sie täglich eine starke Verbindung zum Land haben, sind sie rechtlich nicht abgesichert. Die Ursache für diese Schwierigkeiten liegt in der Unsicherheit des Zugangs zu Eigentum und der eingeschränkten Ausübung von Landrechten für Frauen“* (CEV, 2022i, S. 69–70).

Auf Basis des Berichts lässt sich feststellen, dass eine der Hauptprobleme bei der Durchsetzung von Enteignungen oder der Rückforderung von Eigentum darin besteht, dass staatliche Institutionen das Konzept der männlichen Familienvorstandschaft weiterhin anwenden, insb. bei der Formalisierung, Entscheidungsfindung und Rückgabe von Land. Es wurde zudem festgestellt, dass Frauen von Bedrohungen und Verfolgungen betroffen sind, wenn sie ihr Land zurückfordern. In diesem Zusammenhang wird Straflosigkeit als vorherrschend angesehen, und es fehlt an rechtlicher Unterstützung und Schutz durch den Staat (CEV, 2022i, S. 71–72).

- Bekräftigung gewalttätiger/kriegerischer Männlichkeiten

“Ella era una fiscal que había hecho una cagada y se la habían llevado para allá. Y me acuerdo tanto que nosotros nos la devoramos y quedó esta parte de la cabeza, que eso no nos lo podíamos comer, dijo él que no. Y la colgaron de un palo. Y duró meses y meses y meses ahí hasta que... Se acabó la piel, se acabó la carne, todo el esqueleto. Luego nos tocó coger el esqueleto y partirlo por pedazos y empezar a hacer cuchillos de hueso y cargarlos. Entr.: ¿Y a ella cómo la asesinaron? Edo.: A golpes, con un palo. Me acuerdo tanto que nos dieron un palo, un garrote de esos que corta uno de la montaña y a golpes. Entr.: ¿La amarraron? ¿Cómo la amarraron? Edo.: No, suelta, suelta. A ella le dijeron: corra si puede, y ella arrancó a correr y nosotros le salimos de frente. El primer muchacho le metió un golpe aquí y la tumbó y siguieron dándole. Y muchos la abusaron, muchos muchachos ansiosos de estar con una mujer abusaron de ella. Entonces los manes decían: dele por todos lados. Cómasela por aquí, dele por allá, hágala gritar, que yo no sé qué, muérdala, yo no sé qué. Entonces todo eso se le quedaba a usted grabado en la cabeza, que usted no podía descansar. Entr.: ¿Y cuántos días duraron golpeándola, abusándola? Edo.: Ella no aguantó más de dos, tres horas la golpiza [...]. A las tres horas esa muchacha ya estaba muerta, era un cadáver. Esto del cráneo, todo esto se le partió, porque el esqueleto que nos encontramos todo era partido. Esto se lo partieron: los brazos, las piernas, el estómago. Eso eran moretones en la cara. Uno se comía era moretones, entonces uno decía: ¿cómo pudimos matar a una persona así? [Decían:] Usted coma y no pregunte, siga comiendo”. Mann, ehemaliges Mitglied des Centauros-Blocks der AUC (CEV, 2022i, S. 124–125).

Der Bericht hat ergeben, dass Männer, die am Konflikt beteiligt waren, eine Form von Männlichkeit bestätigt haben, die Macht durch Gewaltanwendung ausübt. Aus den Aussagen ehemaliger Mitglieder von Guerillagruppen, paramilitärischen Gruppen und Sicherheitskräften und insb. von Opfern wurde deutlich, dass alle Gruppen gewalttätige und vorurteilsbelastete Männlichkeit reproduziert haben (CEV, 2022i, S. 188). Frauen wurden in bewaffneten Organisationen oft aufgefordert, dieselben Fähigkeiten wie Männer zu erwerben bzw. zu zeigen. Diese Männlichkeit hat die Anwendung von Gewalt normalisiert und Frauenverachtung in Angriffen auf Feinde gezeigt, die Klassen- und Geschlechterhass kombinieren (s.: CEV, 2022i, S. 33, 193, 195, 310).

In der militärischen Ausbildung wurden Werte wie männliche Überlegenheit, Gewalt als Mittel zur Machtausübung, Waffen als Symbol für Männlichkeit und sexualisierte, erniedrigende, frauenfeindliche und vorurteilsbehaftete Darstellungen auf der Grundlage von Geschlechterrollen vermittelt. Die Konstruktion eines politischen Feindes und die Vorurteile, die sich aus Patriarchat und Rassismus ergaben, waren wesentlich für die Rechtfertigung der Übergriffe, die durch Hass, Schuldzuweisungen und Stigmatisierung angeheizt wurden (CEV, 2022i, S. 191–196). Aus dem Bericht geht hervor, dass diese Ausbildungsstrategien eine gewalttätige Vision von patriarchalischer Männlichkeit unterstützen und sich in Gewalt gegen Frauen manifestieren (CEV, 2022i, S. 310). **„Paramilitärs, Guerillas und Sicherheitskräfte entwickelten spezifische Ausbildungsstrategien, und in jeder von ihnen ließen sich die Besonderheiten der strukturellen Gewalt gegen Frauen erkennen. [...] obwohl jeder Akteur (Paramilitärs, Guerilla und Sicherheitskräfte) je nach Zielsetzung spezifische Strategien entwickelte, wurden in all diesen Kollektiven die Eigenschaften der Männlichkeit, die mit den Attributen des Kriegers verbunden sind, sozialisiert und weitergegeben“** (CEV, 2022i, S. 194–195) (eigene Hervorhebung).

Die Idee des Kriegers ist historisch aus Eigenschaften entstanden, die traditionell als maskulin gelten, wie Macht über Andere, Würde auf der Grundlage einer starren maskulinen Identität, keine Angst zu empfinden oder zeigen und körperlicher Stärke. Dieses Verhältnis

zwischen kriegerischer und ziviler Männlichkeit erklärt teilweise das Gewaltkontinuum gegen Frauen (CEV, 2022i, S. 195). Junge Männer in Kolumbien haben gelernt, dass sie grob, stark und wettbewerbsfähig sein müssen und wenig Sensibilität und Emotionen zeigen dürfen, um als ‚echter Mann‘ zu gelten. Obwohl die sozialen Rollen verschieden sind, besteht eine wechselseitige Beziehung zwischen den vorherrschenden Männlichkeiten in der zivilen Welt und denen des Krieges (CEV, 2022i, S. 189–190). Aus dem Bericht lässt sich schlussfolgern, dass der Militarismus, als Ausprägung des Patriarchats, Werte und Verhaltensweisen fördert, die die Anwendung von Gewalt begünstigen und ein männliches Modell hervorheben, das patriarchale Dominanz verkörpert (CEV, 2022i, S. 310). Zudem verdeutlicht der Bericht, wie Waffen im militärischen Dienst, bei paramilitärischen Gruppen oder Guerillas zu einem Mittel des sozialen Aufstiegs geworden sind. Sie dienen als Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen, garantieren tägliche Nahrung und persönlichen Schutz sowie stellen eine Quelle von Prestige und Macht dar, um Respekt von Gleichaltrigen und Gemeinschaften zu beanspruchen. Diese Beobachtung trifft besonders auf viele junge BäuerInnen, Afro-KolumbianerInnen und indigene Jugendliche zu (CEV, 2022i, S. 191).

Aus dem Bericht ergibt sich, dass die durch das Patriarchat und die Cisnormativität auferlegten sozialen Konstrukte eine Identifizierung mit der hegemonialen Männlichkeit erzwungen haben, welche das von der Mehrheit der Männer und der Gesellschaft akzeptierte Verhaltensmodell darstellt. Diese Identifikation festigt ihre autoritäre Position und die Unterordnung von Frauen, Homosexuellen und allen, die in ihrem Verhalten Spuren von Weiblichkeit aufweisen (CEV, 2022i, S. 189). Die Modalitäten der Gewalt gegen Frauen werden in direkten Zusammenhang mit den soziokulturellen Vorstellungen und Imaginationen der bewaffneten Gruppen gestellt. Der Bericht lässt erkennen, dass diese Vorstellungen durch rassistische und klassenbezogene Stereotypen genährt wurden, die spezifische Gewaltmodalitäten gegen indigene, schwarze, afrokolumbianische, Raizal- und Roma-Frauen sowie Frauen in prekären Situationen hervorbrachten (CEV, 2022i, S. 195).

- Ethnische und ländliche Frauen

“Nuestra afectación ni empezó ni se acabó con el conflicto armado en Colombia; tenemos una historia que se ha sostenido, unas agresiones y unas violencias que se han sostenido desde la época de la esclavización colonial hasta ahora, que se perpetúa y se recrea”. Schwarze Frau (CEV, 2022i, S. 91).

Aus dem Bericht geht hervor, dass ethnische und territoriale Identitäten die Erfahrung des Frau-Seins komplexer gestalten. Dies ist teilweise auf die differenzierte Gewalt gegen sie zurückzuführen, die von Stigmatisierung, Diskriminierung, Ausgrenzung und Segregation begleitet wird und zudem das Gefüge ihrer angestammten Gemeinschaft beeinträchtigt (CEV, 2022i, S. 73).

Aus dem Bericht ergibt sich, dass der Konflikt bei Bäuerinnen zur Vertreibung, Enteignung, zum Verlassen ihrer Herkunftsorte und zur Zerstörung von Zukunftsaussichten geführt hat. Dadurch wurde die Produktivität des ländlichen Raums beeinträchtigt und die Identität, Kultur und Territorialität der Bauernschaft gefährdet. In einigen Gebieten wurden ihre Produktionsformen durch extraktive Wirtschaftsformen oder Megaprojekte wie die Palmen- und Bananen-Agroindustrie ersetzt, an denen der Paramilitarismus aktiv beteiligt war (CEV, 2022i, S. 76). *„Die Arbeit der Bäuerinnen zur Verteidigung ihres Territoriums und für den Erhalt des ländlichen Territoriums hat einige von ihnen zur Zielscheibe des Militärs gemacht. Verfolgt*

und stigmatisiert von Regierungen, bewaffneten Gruppen und der Gesellschaft, aber sie setzen den Kampf fort“ (CEV, 2022i, S. 77).

Aktuell sind insb. die Völker des Pazifiks sowie indigene Schutzgebiete und Territorien betroffen. Frauen sind aufgrund der Stigmatisierung ihrer Führungsrolle durch illegale bewaffnete Gruppen und durch die Sicherheitskräfte unverhältnismäßig stark betroffen. Nach Aussage des Berichts stehen bäuerliche, indigene und afrokolumbianische Frauen damit *„an der Spitze einer Masse an entwurzelten Opfern,“* (CEV, 2022i, S. 306–307). *„Guerillas, Drogenhändler, Paramilitärs sowie einige Geschäftsleute, Militärs und Beamte entvölkerten zwecks verschiedener Interessen Territorien in Regionen, die von ethnischen und bäuerlichen Gemeinschaften bewohnt wurden. Dies geschah, um ihre militärische Reichweite zu vergrößern, strategische Korridore für die illegale Drogenwirtschaft zu kontrollieren und nationale und internationale Rohstoffprojekte durchzuführen. Das Verhalten der bewaffneten Akteure gegenüber den Frauen begünstigte den Angriff auf das, was für sie am wertvollsten war: ihr Land, ihre Familien und ihr Leben“* (CEV, 2022i, S. 63).

Die Vertreibung hatte und hat insb. für bäuerliche und ethnische Frauen unverhältnismäßige und differenzierte Auswirkungen. Um dies zu erklären, fanden innerhalb der CEV ontologische Kämpfe statt, bei denen eine hegemoniale Ontologie verwendet wurde, um die Bedeutungen und Werte der nicht-dualistischen und gemeinschaftlichen Ontologie zu interpretieren, die in Bezug auf die Frauen ethnischer Gemeinschaften hervorgehoben werden sollten. Als Ergebnis ist festzuhalten, dass für indigene Frauen Mutter Erde und Territorium im Zentrum der Lebenserhaltung, Autonomie und Reproduktion ihrer kulturellen Identität stehen. Allerdings haben Schwarze, afrostämmige, indigene und bäuerliche Frauen aufgrund gewalttätiger Praktiken, ethnischer und geschlechtsspezifischer Diskriminierung sowie strukturellem Rassismus ihre Territorien verloren. Die Verantwortlichen dafür reichen von den spanischen Eroberern, Sklavenhaltern, Missionaren, Bergbauunternehmen über Guerilleros, paramilitärische Gruppen, Sicherheitskräfte, Landbesitzer bis hin zu den Drogenhändlern. Es wurde weiterhin festgestellt, dass der kolumbianische Staat die Dynamik der Zwangsvertreibung und territorialen Enteignung verstärkt hat. Dies wurde durch unzureichende Maßnahmen zur Gewährleistung der Rechte der Landbevölkerung und der abgelegenen Regionen des Landes verursacht. Die Verabschiedung bestimmter Gesetze hat eine Entwicklungsperspektive begünstigt, die dem guten Leben der Menschen abträglich ist und die Interessen der Akteure nährt, die ihre politische, wirtschaftliche, soziale und militärische Kontrolle ausüben (CEV, 2022i, S. 74–75).

Die Integration nicht-hegemonialer Ontologien, insb. interrelationaler und kommunitärer Ansätze, in den Bericht ist das Ergebnis ontologischer Kämpfe, die innerhalb der CEV *„von unten“* ausgetragen wurden. Sie dient als exemplarisches Beispiel für solche Kämpfe innerhalb einer staatlichen Institution. Dabei wurden jedoch diese Ontologien aus den Vorstellungen, Begriffen und Konzepten der hegemonialen, dualistischen und individualistischen Ontologie interpretiert. Die Betonung der Erkenntnis, dass die Annahmen und konzeptionellen Rahmen für jede Ontologie unterschiedlich sind, verdeutlicht die Inkommensurabilität im Bericht. Ein Beispiel dafür ist die fehlende Trennung zwischen dem Individuum, seiner Gemeinschaft und der Natur in der Ontologie mehrerer ethnischer Völker in Kolumbien und die Art und Weise, wie damit im Bericht umgegangen wird. Diese Inkongruenzen in den Berichten können vielfältige Auswirkungen haben, bspw. als Ausgangspunkt für sozialpolitische Kämpfe dienen, sowohl innerhalb als auch außerhalb

staatlicher Institutionen. Ihr epistemischer bzw. politischer Nutzen könnte neue Perspektiven und Möglichkeiten für Transformationsprozesse eröffnen.

4.6.3.2. Gewaltkontinuum gegen LGBTQI+ Personen

“Había dos personas gays que vivían: uno era comerciante, el otro era vendedor de pescado. Los citaron a un lugar y ahí mataron a dos. Los demás se tuvieron que ir del pueblo [...]. Uno se llama el señor Jorge, Jorge Lunas [...]. Los masacraron, sí. El último fue una masacre que perpetuó la guerrilla. Donde mataron a un muchacho de la comunidad LGBTQI+. Era un hombre gay [...], esa gente no era gustosa de nuestra orientación sexual. Porque siempre nosotros hemos tenido eso, de que no somos aceptados ante la sociedad. Y ni la fuerza pública, se puede decir. Ningún grupo nos acepta como somos. Porque siempre seremos rechazados ante la sociedad por ser gay, por ser lesbiana, por ser bisexual; somos rechazados” (CEV, 2022k, S. 106).

Aus dem Bericht ergibt sich, dass die Schwere der Viktimisierung von Personen, deren Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung nicht der cis- bzw. heteronormativen entsprechen, auf ein Muster der Verfolgung zurückzuführen ist. Für den Bericht ist ‚Verfolgung‘ nicht auf die strafrechtliche Definition des Römischen Statuts oder eines anderen nationalen oder internationalen Rechtsinstruments beschränkt. Stattdessen definiert der Bericht diesen Begriff als *„die Gesamtheit der Modalitäten der Gewalt, die bewaffnete Akteure aus Gründen ihrer sexuellen Orientierung und ihrer nicht-normativen Geschlechtsidentitäten und -ausdrücke gegen sie ausgeübt haben“* (CEV, 2022i, S. 433). Dazu zählen u.a. Drohungen, Zwangsvertreibung, Exil, sexuelle Gewalt, Morde und Mordversuche, erzwungenes Verschwindenlassen, sexuelle und nicht-sexuelle Sklaverei, Entführungen und Zwangsrekrutierung.

Die Beteiligung der Gesellschaft an der Aggression gegenüber dieser Gruppe hat die Schwere ihrer Viktimisierung erst ermöglicht: *„In vielen Zeugenaussagen wurde berichtet, dass bewaffnete Gruppen sich bei den Gemeinschaften durch sogenannte «soziale Säuberung» einschmeichelten. Diebe, Drogenkonsumenten und Queer-Personen wurden aufgrund des in dieser patriarchalen Kultur verankerten Hasses mehrfach in ihrem Leben und in ihrer Freiheit verletzt. Diese Kultur legitimierte häufig derartige Übergriffe“* (CEV, 2022f, S. 558) (eigene Hervorhebung).

Alle Akteure haben vielfältige Formen von Gewalt gegen diese Bevölkerungsgruppe ausgeübt (s.: CEV, 2022i, S. 433–460). Dabei sticht die ‚korrigierende‘ Gewalt hervor: *„Jede Person, die gegen die von der Gesellschaft und der Kultur in nachteiliger Weise festgelegten Geschlechterrollen verstößt, stellte eine Bedrohung für die «gesellschaftliche Moral» dar. Als eine Funktion der territorialen und sozialen Kontrolle wurden sie daher «exemplarisch» bestraft, als Mittel der Korrektur und Säuberung“* (CEV, 2022f, S. 558) (eigene Hervorhebung).

Es geht aus dem Bericht hervor, dass die Verfolgungsmuster Praktiken beinhalten, die zwar nicht durchgängig im ganzen Land, im Laufe der Zeit oder innerhalb einzelner Gruppen eingesetzt wurden, jedoch systematisch zur Anwendung kamen (CEV, 2022i, S. 460). Es wurde festgestellt, dass die meisten bekannten Gewaltakte von paramilitärischen Gruppen ausgeübt wurden, gefolgt von der Guerilla und den Sicherheitskräften (CEV, 2022i, S. 401). Diese Vorfälle waren im Kontext des Konflikts weder zufällig noch isoliert, sondern traten oft gleichzeitig oder aufeinanderfolgend auf (CEV, 2022i, S. 433).

Paramilitärische Gruppen haben diese Bevölkerungsgruppe mit dem Ziel verfolgt, sie zu vernichten. Wenn das Opfer (mittendrin) im Konflikt für ihre Interessen nützlich war, haben sie laut dem Bericht beschlossen, es zu instrumentalisieren oder zu töten. In einigen Fällen

wurde die Gewalt mit dem Wissen oder der Beteiligung staatlicher Stellen ausgeübt (CEV, 2022i, S. 445–453). *„Abwertende Äußerungen gegen LGBTQI+ Menschen als Subjekte, die nicht mehr existieren sollten, haben sich wiederholt. Es gab auch ein Interesse daran, die Botschaft der Bestrafung oder «Korrektur» von Sexualität oder Geschlecht zu vermitteln“* (CEV, 2022i, S. 445) (eigene Hervorhebung). Nach Angaben des Berichts haben die FARC-EP diese Bevölkerungsgruppe für die Kriegsarbeit instrumentalisiert. Wenn dies nicht möglich gewesen ist oder wenn die Verhältnisse zu den Gemeinschaften schlecht waren, haben sie sich dafür entschieden, sie zu vernichten (CEV, 2022i, S. 435–444). Die Sicherheitskräfte haben ihrerseits versucht, diese Bevölkerungsgruppe zu vernichten, um die Staatsmacht wieder zu stärken, indem sie Kriegserfolge erzielten und das zivile Leben kontrollierten, insb. durch willkürliche Verhaftungen, sexuelle Gewalt und Folter. Zuweilen haben sie in Zusammenarbeit mit paramilitärischen Gruppen gehandelt (CEV, 2022i, S. 454–459).

Bewaffnete Gruppen verfolgten diese Bevölkerungsgruppe, um eine heteronormative Weltordnung mit Gewalt aufrechtzuerhalten bzw. zu konsolidieren. Diese Strategie diente zwei Zwecken: Erstens half sie ihnen, die Kontrolle über die Bevölkerung in den betroffenen Gebieten herzustellen und durchzusetzen, indem sie eine ‚richtige‘ moralische, soziale, politische, wirtschaftliche und militärische Ordnung auferlegten. Zweitens erlangten oder erhielten sie damit Legitimität bei der Bevölkerung, die wie die bewaffneten Akteure, diese Bevölkerungsgruppe als ‚unerwünscht‘ betrachtete (CEV, 2022i, S. 435). *„Die gezielte Verfolgung von LGBTQI+ Menschen ermöglichte den bewaffneten Gruppen somit, beide Strategien zu erfüllen, da sie sie durch Aggression kontrollierten und eine heterosexuelle und cisnormative Ordnung aufrechterhielten oder durchsetzten. Darüber hinaus gewannen sie aufgrund von Vorurteilen gegenüber LGBTQI+ Menschen die Zustimmung der gesamten Zivilbevölkerung, was ihnen eine größere Legitimität verschaffte“* (CEV, 2022i, S. 560) (eigene Hervorhebung).

Der Bericht führt die Verfolgung auf drei Faktoren zurück. Der erste Faktor ist das modern-koloniale Geschlechtersystem, das selbst eine Form der Gewalt darstellt, da es nicht-normative Sexualitäten und Geschlechter herabwürdigt. Die auf die spanische Kolonialisierung zurückgehende Vorstellungen von obligatorischer Heterosexualität und Cisnormativität haben sich im Laufe der Zeit gehalten und prägen die gesellschaftlichen und moralischen Vorstellungen bis heute (CEV, 2022i, S. 561).

Aus dem Bericht geht hervor, dass die Kolonisierung zur Schaffung von Differenzierungssystemen, Hierarchisierung und Vorherrschaft der weißen Europäer über die indigene Bevölkerung und die versklavten Schwarzafrikaner geführt hat. Diese Systeme haben Männern eine dominante Position gegenüber Frauen verliehen und waren eng mit Klassenunterschieden verknüpft, wobei die weißen Männer an der Spitze der wirtschaftlichen Macht standen und schwarze Frauen die ärmsten waren. Die Überlegenheit basierte auf der Verbindung von Männern mit gesellschaftlich geschätzten Eigenschaften wie Rationalität, Stärke und Macht und Frauen mit Emotionalität, Schwäche und Fürsorge. Dieses System, später als Sexismus bekannt, beruhte laut dem Bericht auf der Durchsetzung unterschiedlicher Rollen basierend auf dem als ‚biologisches‘ Merkmal angesehenen Geschlecht: Frauen wurden als untergeordnete Mütter und Ehefrauen betrachtet, Männer als Wächter der öffentlichen Ordnung. Vor der spanischen Eroberung waren diese ‚Rollen‘ sowohl für die indigene Bevölkerung als auch für die Afrikaner unbekannt. *„[...] In Verbindung mit diesem*

Sexismus und der jüdisch-christlichen Moral wurde Heterosexualität vorgeschrieben, d. h. erotische, affektive und sexuelle Beziehungen durften ausschließlich zwischen Männern und Frauen stattfinden. Die Verurteilung homosexueller Beziehungen durch die Spanier in ihren Kolonien war weit verbreitet, da seit ihrer Ankunft homosexuelle Erscheinungsformen und die nicht-binäre Art und Weise, in der die indigenen ihr Gender erlebten, abgelehnt und durch die katholischen Gerichte der Inquisition, von denen eines in der Stadt Cartagena angesiedelt war, verfolgt wurden. Zu dieser Zeit war der Begriff der Familie eindeutig: nuklear, monogam und heterosexuell. [...] das nationalstaatliche Projekt bediente sich der sozialen Normen, die während der Kolonialzeit konstruiert wurden, um eine nationale Einheit zu schaffen; unter diesen Regeln sind diejenigen hervorzuheben, die sich auf LGBTQI+ Menschen beziehen, die von dieser historischen Konstruktion ausgeschlossen wurden. [...] ***Dieses kolonial-moderne Patriarchat oder modern-koloniale Geschlechtersystem «erhält eine Reihe von Hierarchien von Individuen aufrecht und erzeugt sie aufgrund ihrer Entscheidungen bzw. Positionen in Bezug auf Geschlecht, Rasse, Sexualität und Gender»***“ (CEV, 2022i, S. 471–472) (eigene Hervorhebung).

Der zweite Faktor betrifft die ‚*diskriminierende Ungleichbehandlung*‘, die in der Gesellschaft vorherrscht. Die eng mit der Kolonialität verbundenen Vorurteile haben die Gesellschaft durchdrungen und wurden durch kulturell wirksame Mittel wie Erziehung, Presse und Religion in ihren Institutionen reproduziert. Sie sind eine legitime Kategorie für Gewalt innerhalb und außerhalb des Konflikts, obwohl sie nicht das einzige Element sind, das es erlaubt, die während des Krieges erlittenen Aggressionen zu verstehen. Dies gilt insb., da nicht alle Mitglieder der bewaffneten Gruppen Gewalt gegen diese Bevölkerungsgruppe ausübten, obwohl sie Vorurteile gegenüber ihnen hatten. Der Bericht liefert das Ergebnis, dass die gegen diese Bevölkerungsgruppe ausgeübte Gewalt bereits vor dem Konflikt, also vor der Ankunft der bewaffneten Gruppen in den Gebieten, stattfand, da diese Bevölkerungsgruppe bereits vom Rest der Gesellschaft stigmatisiert wurde (s.: CEV, 2022i, S. 473–477). Somit kommt der Bericht zu dem Schluss, dass der Konflikt die bereits seit Jahrhunderten bestehende Gewalt lediglich erheblich verschärft hat (s.: CEV, 2022i, S. 354–355).

Gemäß den Ergebnissen des Berichts ist es notwendig, bis in die Kolonialzeit zurückzugehen, um die historischen Wurzeln der Diskriminierung zu verstehen: ***„Bei der spanischen Invasion ging es nicht nur um Menschen, sondern auch um Ideen: Es wurde eine jüdisch-christliche Moral aufgezwungen und damit eine absolute Unterdrückung von Homosexualität und Transvestismus, die sie bereits bei den Indigenen gesehen hatten.*** Der Zusammenhang zwischen Christentum und Stigmatisierung war offensichtlich, denn die «Sünde» der Homosexualität wurde schließlich auch als Verbrechen eingestuft“ (CEV, 2022i, S. 375) (eigene Hervorhebung). Der Gewalt, die gegen diese Bevölkerungsgruppe ausgeübt wird, sind Jahrzehnte des mangelnden Schutzes, der Straflosigkeit und der gesellschaftlichen Akzeptanz vorangegangen (s.: CEV, 2022i, S. 473–483)³³. Diese Aggressionen, die den hegemonialen soziokulturellen Modellen entsprachen, die eine Unterscheidung zwischen gesund und krank, moralisch und unmoralisch, normal und abnormal auferlegt haben, haben dazu geführt, dass sie ihr Leben

³³ In der Kolonialzeit wurde die sexuelle Nichtnormativität als Verbrechen bestraft. Nach der formalen Unabhängigkeit erließ der kolumbianische Staat ein Strafgesetzbuch, das stark vom napoleonischen Strafgesetzbuch von 1810 beeinflusst war und in der ‚*Sodomie*‘ nicht als Verbrechen galt. Dies änderte sich nach 1890, als Homosexualität als strafbare Handlung in das kolumbianische Rechtssystem aufgenommen wurde. Erst 1980 wurde Homosexualität entkriminalisiert. Dennoch besteht weiterhin Unterdrückung von nicht-heterosexuellen und nicht-cisnormativen Verhaltensweisen (CEV, 2022i, S. 374–387).

lang unter prekären Bedingungen leben mussten: „*Sie wurden auf die Straße geworfen, aus ihren Häusern und Familien verbannt, grausamer und unmenschlicher medizinischer Behandlung, physischer und psychischer Folter und sexueller Gewalt ausgesetzt, um sie zu «korrigieren» oder zu bestrafen, willkürlich inhaftiert und in zahlreichen Fällen ermordet oder verschwunden. Es wurde ihnen verboten, zu sein, zu existieren, sichtbar zu sein*“ (CEV, 2022i, S. 354).

Nach den Erkenntnissen des Berichts erlitten die meisten Opfer aus dieser Bevölkerungsgruppe bereits in ihrer Kindheit, Adoleszenz oder Jugend Gewalt (CEV, 2022i, S. 395). Der Bericht betont daher die Gewaltkontinuität, der LGBTQI+ Personen sowohl aufgrund von Vorurteilen unter den Kämpfern als auch aufgrund mangelnden Schutzes durch die Gesellschaft und den Staat ausgesetzt waren. Sie wurden als ‚schwächer‘ oder ‚gesellschaftlich unerwünscht‘ wahrgenommen und als ‚Sündenböcke‘ benutzt. Die bewaffneten Gruppen gingen davon aus, dass ihr Leben ‚niemandem etwas bedeutet‘, dass sie nicht gesucht oder zurückgefordert werden. Ihr Leid wurde von der Gesellschaft und dem Staat nicht anerkannt (CEV, 2022i, S. 479). Dieses Kontinuum hängt mit der sozialen Zustimmung zusammen: **„Bewaffnete Gruppen haben als Opfer diejenigen ausgewählt, die ihnen in den Augen der Gesellschaft die meisten Legitimität einbringen konnten, d. h. diejenigen, die die Gesellschaft als 'unerwünschte' Personen ansah. Gelegentlich haben die Bürger sie dann aufgefordert, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Aufforderung, der Applaus oder das Schweigen, wenn die Gesellschaft angesichts dieser Gewalt selbstzufrieden war, waren für die Kämpfer ausschlaggebend, um gegen LGBTQI+ Menschen Gewalt zu verüben“**(CEV, 2022i, S. 480) (eigene Hervorhebung).

Als dritten Faktor, hebt der Bericht institutionelle und politische Faktoren hervor. Neben der Existenz des Konflikts kam der fehlende Schutz seitens des Staates, die strukturelle Straflosigkeit und die erneute Viktimisierung durch staatliche Institutionen hinzu. Denn die Institutionen haben der Anerkennung und Gewährleistung der Rechte dieser Bevölkerungsgruppe wenig Bedeutung beigemessen. In einigen Fällen haben diese staatlichen Akteure die Bewaffneten sogar dazu angestiftet, Gewalt gegen sie auszuüben (s.: CEV, 2022i, S. 481–483).

Wie dieser Abschnitt verdeutlicht, wurde im Rahmen der CEV das Langzeitgedächtnis genutzt, um die Ursachen für die Gewaltspiralen zu analysieren, der nicht cis- bzw. heteronormative Menschen ausgesetzt sind. Die Analyse enthüllt Strukturen einer aufgezwungenen, dominanten Weltanschauung, die die Wahrnehmung der Welt und die Gestaltung von Staaten, ihren Institutionen sowie den Logiken des Konflikts beeinflusst. Sie prägt aber auch unsere Vorstellungen von Moral, Sexualität und sexuellen Vorlieben sowie unser soziales Verhalten. Diese patriarchalen, heteronormativen und cismativen Strukturen sind mit anderen wie Klassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus verwoben und prägen durch verschiedene Prozesse der Alterität das heterarchische System.

4.6.3.3. Gewaltkontinuum gegen ethnische Völker und die Natur

“Diario veíamos pasar [flotando] muertos. Consumíamos esa agua del canal del Dique contaminada de tanto muerto que pasaba por aquí. Había días que veíamos pasar nueve, doce muertos. Todos los días. En el mar se veían los muertos. La gente estaba pescando y venía el muerto recostado en canoa. Hacíamos cultivos de arroz y se nos metía allá. A veces nos tocaba dejar los cultivos de arroz, porque no se aguantaba el olor de los muertos metidos en los cultivos. Eso duró de tres a cuatro años“. Anführer einer Schwarzengegemeinschaft in Magdalena (CEV, 2022m, S. 497).

Aus dem Bericht geht hervor, dass die Gewalt gegen ethnische Völker aufgrund von rassistischen Überzeugungen und sozialen Praktiken innerhalb der bewaffneten Gruppen fortgesetzt wurde, was zu unverhältnismäßig großen Schäden und Auswirkungen führte (CEV, 2022m, S. 28). Der Bericht unterstreicht die Rolle der historischen Gewalt, die bereits vor 1958 stattfand und verschiedene Völker, ihre Territorien und die Natur seit der Invasion von Abya Yala, dem Sklavenhandel und der spanischen Kolonisation beeinträchtigte. Diese unmenschliche Gewalt unterbrach die Kontinuität ihrer Kulturen und schuf ein System der Herrschaft, Diskriminierung, Ungleichheit und Entterritorialisierung, das über die Jahre hinweg aufrechterhalten wurde (s.: CEV, 2022m, S. 45).

Ohne es explizit zu erwähnen, erkennt der Bericht die Ontologien ethnischer Gruppen an, indem er den Zusammenhang zwischen ihren Schäden und ihrer spezifischen Weltanschauung herstellt, die gemeinschaftliche und relationale Werte betont (CEV, 2022f, S. 72–75): „[...] hat die ständige Besetzung ethnischer Territorien und die verschiedenen Formen der Gewalt, die von bewaffneten Gruppen ausgeübt wurden, diesen Völkern historische, kumulative und unverhältnismäßige Schäden zugefügt. Diese Schäden beeinträchtigen ihr kulturelles Überleben als Volk, ihre Existenz als Kollektiv, die Weitergabe von Wissen von Generation zu Generation, ihre eigenen Regierungs-, Wirtschafts- und Organisationsformen sowie ihr Territorium erheblich“ (CEV, 2022m, S. 664).

Der Bericht kommt zu dem Schluss, dass Rassismus und kolonialer Umgang im Konflikt latent vorhanden waren und unheilvolle Auswirkungen hatten. Die Körper von Mitgliedern der ethnischen Völker wurden gezeichnet, missbraucht und vergewaltigt. Bewaffnete Gruppen übernahmen diese Vorstellungen und zwangen indigene und schwarze Jugendliche in den Konflikt. Sadistische Gewalt gegen Schwarze und Indigene wurde angewendet, und die bewaffneten Akteure begingen grausame Handlungen, um ihre Überlegenheit zu demonstrieren. Der Bericht erkennt an, dass sich bewaffnete Gewalt dramatisch mit Rassismus als struktureller Gewalt überschneidet und dass Diskriminierung und Rassenvorurteile zur Entmenschlichung der historisch diskriminierten Bevölkerung beigetragen haben. Die bewaffneten Gruppen rechtfertigten verschiedene Formen von Gewalt, um Menschen zu Objekten zu machen. „*Diskriminierung und Rassenvorurteile führten zur Entmenschlichung der Schwarzen [und der Indigenen], auch in den Reihen der bewaffneten Gruppen*“ (s. CEV, 2022f, S. 549–550).

Die Gewaltspiralen, die Schäden des Konflikts und die historische Gewalt gegen ethnische Völker erwähnt der Bericht in diesem Kontext ausdrücklich. Die Opfer ethnischer Völker sind im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung überrepräsentiert und die Bevölkerung der ethnischen Völker und Gebiete ist drastisch zurückgegangen. Einige ethnische Völker wurden sogar ausgerottet oder haben nur noch sehr wenige Mitglieder (s.: CEV, 2022m, S. 28). „*die gewalttätigen Praktiken gegen Körper, Territorien und Kulturen, unter denen ethnische Völker seit Jahrhunderten zu leiden haben, wurde auch während des bewaffneten Konflikts fortgesetzt. Dies beinhaltet Ermordung, Folter, Versklavung, Zeichnung von Körpern, Auferlegung von Normen und Verhältnissen der Subalternität für die Bevölkerung und die Besetzung ihrer Territorien durch fremde Akteure. All das hat zu Besetzung, Enteignung und Deterritorialisierung, Zwangsrekrutierung, sexueller Gewalt, kultureller Assimilierung und Missachtung ihrer Identität und kulturellen Prozesse geführt, was ihr Leben, ihre Kultur und ihre Existenz schwer beeinträchtigt hat*“ (CEV, 2022m, S. 55) (eigene Hervorhebung).

Aus ethnischer Perspektive betrachtet stellt der Konflikt daher eine Anhäufung von geerbter Gewalt dar. Diese wird durch strukturelle Gewaltformen genährt, die aus den Praktiken des Kolonialvermögens herrühren und immer noch gegen ethnische Völker angewandt werden. Sie durchdringt bewusst und unbewusst die Individuen und die Gesellschaft, wobei sich die historische Gewalt während des Konflikts ebenso wie die sozio-politische Gewalt in den letzten Jahrzehnten verschärft hat. Die Auswirkungen des Konflikts auf ethnische Völker sind hauptsächlich auf die Naturalisierung von Rassendoktrin und die Rechtfertigung von Gewalt zurückzuführen, die aus kolonialen Diskursen und Praktiken übernommen wurden. Ethnische Völker wurden entmenschlicht, indem ihnen eine intrinsische Minderwertigkeit und irrationale ‚Wildheit‘ zugeschrieben wurde. Basierend auf dem Bericht wurde festgestellt, dass die Gesellschaft koloniale Verhältnisse im Bildungs-, Politik-, Rechtssystem und der öffentlichen Kommunikation fortgeschrieben hat, um eine bestimmte nationale Identität zu schaffen, von der ethnische Völker ausgeschlossen wurden. Ihre Schädigung im Kontext der sozio-politischen Gewalt und des Konflikts, zeigen die Folgen deutlich auf (s. CEV, 2022m, S. 53).

Auf Basis der Erkenntnisse aus dem Bericht ist der Konflikt der neueste Ausdruck der historischen Gewalt gegen ethnische Völker in dem Gebiet, das heute als Kolumbien bezeichnet wird. Der Bericht deutet auf eine unzertrennliche Verbindung zwischen dem Konflikt und dem historischen Gewaltkontinuum gegen ethnische Völker hin (CEV, 2022m, S. 661).

Es geht aus dem Bericht hervor, dass sämtliche bewaffneten Gruppen koloniale Umgangsformen und strukturellen Rassismus in Bezug auf ethnische Völker fortgeführt haben, was eine Intensivierung der Grausamkeiten und unverhältnismäßige Auswirkungen auf diese Gemeinschaften zur Folge hatte. Invasion und gewaltsame Besetzung ihrer Territorien, Kontrolle der wirtschaftlichen Quellen des Gebiets, Enteignung und Zwangsrekrutierung, sexuelle Gewalt, gezielte Tötungen, Folter usw., durch die bewaffneten Gruppen haben diese Auswirkungen weiter verschärft (CEV, 2022m, S. 57).

Die innerhalb der CEV ‚von unten‘ geleistete Arbeit manifestiert sich in der Anerkennung nicht-hegemonialer, kommunitärer und relationaler ethnischer Ontologien. Der Bericht erkennt bspw. an, dass es auf der Grundlage einer anderen Ontologie spezifische Arten von Schäden gibt, die in der hegemonialen Ontologie normalerweise vernachlässigt werden. Zur Erklärung dieser Schäden werden Begriffe und Parameter verwendet, die für die hegemoniale Ontologie spezifisch sind, was zu Inkongruenzen und Inkompatibilitäten bezüglich der Dualität und Individualität der hegemonial akzeptierten ontologischen Parameter führt. Alle bewaffneten Akteure haben Verbrechen gegen diese Gruppen begangen, die von den Vorstellungen der Kolonialität beeinflusst wurden. Der Bericht äußert konstruktive Kritik, indem er bspw. anerkennt, dass wirtschaftliche Interessen in Verbindung mit ihren Territorien den Schlüssel zur gewaltsamen Akkumulation durch Enteignung darstellen, die im Land stattgefunden hat.

Aufgrund der Analyse des Berichts zeigt sich, dass die Guerrillagruppen durch ihren ‚reduktionistischen‘ und identitätsblinden konzeptionellen Rahmen die Weltanschauungen der indigenen Völker weder verstanden noch respektiert haben. Sie haben die kollektiven Rechte dieser Gruppen ignoriert und die Territorien primär als Schauplatz für militärische Auseinandersetzungen und zur Kontrolle der Wirtschaft benutzt, was zu kollektiven Schäden und Existenzgefährdungen dieser Völker führte (CEV, 2022m, S. 661–662).

Unter dem vom Staat geförderten Ansatz der „*Aufstandsbekämpfung*“ übernahmen paramilitärische Gruppen die Kontrolle über die Territorien ethnischer Gruppen, um die Guerilla zu schwächen und zu vertreiben. Durch diese Kontrolle erlangten sie die Macht über sowohl legale als auch illegale Wirtschaftsbereiche wie Drogenhandel, Waldnutzung und Ölschmuggel sowie Agrarindustrie und Extraktivismus, wobei sie die Gebiete in eine Logik der *„Akkumulation durch Enteignung“* integrierten (CEV, 2022m, S. 661–662).

Der Staat trägt laut Bericht eine direkte Verantwortung für die Angriffe auf ethnische Völker und die Verletzung ihrer grundlegenden und ethnischen Rechte. Staatliche Akteure handelten in vielen Fällen heimlich und in Komplizenschaft mit paramilitärischen Gruppen und Wirtschaftsakteuren, um Landenteignung und Vertreibung der ethnischen Völker voranzutreiben. Der Staat hat dabei seine Schutz- und Sicherheitspflichten gegenüber den ethnischen Völkern vernachlässigt (CEV, 2022m, S. 663): *„die Territorien ethnischer Völker wurden durch die ständige Besetzung durch bewaffnete Guerillagruppen, Paramilitärs und Sicherheitskräfte zum Epizentrum bewaffneter Auseinandersetzungen. Die Guerilla entwickelte die Kooptation mit indigenen Selbstverwaltungsorganen als ihre Hauptstrategie, und wenn die indigenen Selbstverwaltungsorgane Widerstand leisteten, wurden sie zu Feinden erklärt oder häufig ermordet oder vertrieben. Durch bewaffnete Kontrolle setzten die Guerillas Regeln durch und wurden zu Vermittlern bei internen Konflikten, um die Bevölkerung zu kontrollieren und sie in den Konflikt einzubeziehen. Paramilitärische Gruppen nutzten die Territorien, um Kriegswirtschaft zu betreiben und die militärische und soziale Kontrolle über diese Gebiete auszubauen. Sie verübten Massaker, Ermordungen, Zwangsverschleppungen, Einkerkierungen, Zwangsvertreibungen, Folter, geschlechtsspezifische Gewalt, Zwangsrekrutierungen und Landenteignungen. Die Sicherheitskräfte verwickelten Gemeindeglieder in militärische Aktionen und setzten zivil-militärische Strategien in den Territorien ein, wodurch sie und ihre Gemeinden einer Spirale von Repressalien und zunehmender Gewalt ausgesetzt waren“* (CEV, 2022m, S. 662) (eigene Hervorhebung).

Die Analyse des Berichts enthüllt, dass die aufgeführten Aktivitäten das kulturelle Überleben der Völker, ihre kollektive Existenz, die Wissensweitergabe zwischen Generationen, ihre Regierungs- und Organisationsformen sowie ihre Territorien erheblich beschädigt haben (CEV, 2022m, S. 28). Der Bericht hebt das Verhältnis des Staates zu den ethnischen Gebieten und Völkern hervor, da er ein Umfeld geschaffen hat, das die Konsolidierung und Verschärfung des Konflikts begünstigte. Hierzu kam es u.a. durch Ausgrenzung, militärisches Vorgehen gegen soziale Probleme, die Reproduktion kolonialer Vorstellungen, die auferlegten Entwicklungs-Politiken und -Aktivitäten, das Nichtvorhandensein von staatlichen Institutionen, die für das Wohlergehen der ethnischen Bevölkerung verantwortlich sind, und Versäumnisse bei der Opferbetreuung (CEV, 2022m, S. 54). Aus dem Bericht geht deutlich hervor, dass der Staat in seiner Verantwortung, die ethnischen Bevölkerungsgruppen zu schützen, versagt hat: *„[...] während der Staat die wirtschaftlichen und politischen Eliten geschützt hat, hat er seine Verpflichtung zum Schutz der ethnischen Gemeinschaften vernachlässigt, was zu einer Verschärfung der Gewalt gegen sie geführt hat. So wie sich die Gewalt und die Schäden gegen ethnische Völker seit der Kolonialzeit angesammelt haben, so haben sich auch die Staatsschulden gegenüber diesen Völkern angehäuft“* (CEV, 2022m, S. 54) (eigene Hervorhebung).

- Im Schatten der unmenschlichen Modernität

«Hemos sufrido mucho, porque en el conflicto armado todo lo que nos ha pasado no le ha importado al Gobierno ni a la sociedad, y es el mismo Estado el que ha promovido la mayor parte de esta violencia hacia nosotros, al no protegernos y al permitir que nos hagan todo lo que nos hacen. »La educación que el Estado ha dado a la sociedad nacional acerca de nosotros sigue generando un trato colonial, desigual y discriminatorio. La formación que reciben los colombianos, ya sean guerrilleros, Ejército, paramilitares, empresarios, colonos, instituciones, todos, viene con el mismo pensamiento de que somos pueblos atrasados, antieconómicos, salvajes». Caso del Pueblo Barí (CEV, 2022m, S. 50).

Aus der Analyse des Berichts ergibt sich, dass die Wahrnehmung und Verarbeitung der Schäden, die den ethnischen Völkern zugefügt wurden, ein Verständnis der Gewaltkontinuitäten und der mit kolonialen Praktiken und strukturellem Rassismus verbundenen Vorgehensweisen erfordert. Diese haben zur Entmenschlichung und Normalisierung der Gewalt gegen diese Völker geführt (s.: CEV, 2022m, S. 26-34, 44, 660; 2022f, S. 546–555). Der koloniale Umgang, der in dem Bericht als Wiederbelebung der kolonialen Gewalt in der Zeit der Republik und der Modernität beschrieben wird, manifestiert sich in vielfältiger Weise. Insbesondere die Darstellungen des Konflikts und der historischen Gewalt hindern die Gesellschaft daran, die Realität der Geschichte der ethnischen Völker und das Ausmaß der im Konflikt erlittenen Gewalt und Schäden zu erkennen. Gleichzeitig hat sich der institutionelle Rassismus durch unvollständige Statistiken bzw. Unsichtbarkeit statistischer Informationen über ethnische Völker und strukturelle Fehler institutionalisiert, was die Rechte der ethnischen Völker beschnitten hat (s. CEV, 2022m, S. 28). Der Bericht versteht strukturellen Rassismus als historisches soziales System ethnischer und rassistischer Dominanz (CEV, 2022m, S. 44), welches soziale, kulturelle, erkenntnistheoretische und wirtschaftliche Verhältnisse auf der Basis rassistischer Über- und Unterlegenheitsprinzipien geordnet hat (CEV, 2022f, S. 546).

Aus dem Bericht lässt sich schließen, dass die Ursachen für die Gewalt gegen ethnische Völker weit in die Zeit vor der Gründung des kolumbianischen Nationalstaates zurückreichen. Diese Ursachen haben jedoch die Zeit überdauert und sich während des Konflikts intensiviert. Der Bericht selbst gibt zu, dass die Geschichte der Gewalt gegen ethnische Völker weit umfangreicher ist, als was in ihm dargestellt werden kann. Des Weiteren lässt sich aus dem Bericht ableiten, dass Rassismus und kolonialer Umgang in Gedanken, Diskursen und Praktiken fortbestehen, die auf dem europäischen Identitätsprojekt basieren und darauf abzielen, andere Kulturen unterzuordnen und in sich aufzulösen (s.: CEV, 2022m, S. 26–34).

Aus dem Bericht geht hervor, dass die untergeordnete gesellschaftliche Stellung ethnischer Völker durch rassistische und eugenische Theorien legitimiert wurde. Diese wurden von Schriftstellern, Journalisten, Intellektuellen und Politikern vertreten und basierten auf pseudowissenschaftlichen Diskursen (s. CEV, 2022m, S. 51–52). Die Theorien postulierten die Überlegenheit der ‚Weißen‘ und die Unterlegenheit der ‚indigenen Minderjährigen‘ und ‚schwarzen Wilden‘. Der Bericht deutet darauf hin, dass Rassismus auch in Praktiken und Politiken präsent ist und das Herzstück der wirtschaftlichen Akkumulation bildete, die zur Ungleichheit führte. Es zeigt sich, dass rassistische Diskurse trotz der Abschaffung der Sklaverei im 19. Jahrhundert in Kolumbien und der rechtlichen Schaffung multiethnischer und multikultureller Nationen im 20. Jahrhundert fortbestehen. Sie fungieren als System und gelten im Alltag als ‚normal‘ (CEV, 2022i, S. 591–592).

Trotz der Fortschritte in rechtlicher und institutioneller Hinsicht sowie der demokratischen Öffnung, die durch die Verfassung von 1991 eingeleitet wurden, werden die ethnischen Völker weiterhin unzureichend geschützt. Bedauerlicherweise wurde die Phase der verfassungsmäßigen Öffnung und Konsolidierung, die Reformen zur Anerkennung von Rechten brachte, von Guerilla- und paramilitärischen Gruppen mit Gewalt beantwortet. Der Bericht betont, dass die Völker diese Phase als eine Verschärfung des Konflikts empfanden, mit ständigen Auseinandersetzungen zwischen bewaffneten Gruppen um die Aneignung ethnischer Territorien und Ökosysteme (CEV, 2022m, S. 663): *„die Gewalt gegen indigene und schwarze Gemeinschaften war [...] nicht zufällig, sondern beruhte auf ideologischen Überzeugungen [...] und Vorstellungen, die verschiedene Akteure auf die Territorien projizierten. Es hat sich um vermeintlich rückständige Regionen gehandelt, in die «Fortschritt» und «Entwicklung» gebracht werden sollte und die daher anfällig für eine gewaltsame Aneignung waren“* (CEV, 2022f, S. 551) (eigene Hervorhebung).

Aus dem Bericht ergibt sich, dass die Entmenschlichung und die unverhältnismäßige Gewalt, die ethnische Völker im Zuge des Konflikts erfahren haben, auf die Kolonialität zurückzuführen sind. Diese hat dazu beigetragen, dass Rassismus und kolonialer Umgang tief in den mentalen, sozialen und institutionellen Strukturen und Vorstellungen der bewaffneten Akteure verankert bleibt (s.: CEV, 2022m, S. 26). Darüber hinaus zeigt der Bericht, dass *„es lange Zeiträume systematischer und kontinuierlicher Gewalt gegeben hat, die über Generationen hinweg Körper, Leben, Gemeinschaften, Kulturen und Territorien ethnischer Völker beeinträchtigt hat“* (CEV, 2022m, S. 27).

Aus dem Bericht lassen sich mehrere Zyklen von Genozid, Epistemizid, Versklavung und brutaler, unverhältnismäßiger Gewaltanwendung innerhalb des Gewaltkontinuums herauslesen. Ein Beispiel, das der Bericht anführt, ist die Versklavung von zehntausenden Indigenen im Amazonasgebiet während des ‚Kautschukbooms‘ von 1899 bis 1935. Dieses tragische Ereignis verursachte den Uitotos, Mirañas, Okainas, Andoques, Noyunas, Muinanes und Boras unwiederbringliche physische und kulturelle Schäden. Der Bericht erkennt außerdem die historische Straflosigkeit für die Verbrechen an den indigenen Völkern in diesem Fall an (CEV, 2022m, S. 48–49). Darüber hinaus wird in dem Bericht auf die als ‚Guahibidas‘ bekannten Jagden und Massaker an indigenen Völkern in der Orinoco-Region hingewiesen. Zwischen 1947 und 1978 führten ‚Colonos‘, Guerillas und illegale bewaffnete Gruppen mit konservativer Ideologie – ‚chusma‘, ‚pájaros‘, oder ‚chulavitas‘ genannt – Massaker an den indigenen Völkern Sikuaní, Amorúa, Wamonae (Cuiva), Masiware, Betoye, Makaguaje, Hitnü und Tanigua durch. Dies geschah in Komplizenschaft mit den Sicherheitskräften, die der damaligen konservativen Regierung gehorchten (CEV, 2022m, S. 49).

Im Kontext des Massakers von La Rubiera (Arauca, 1967) offenbarten die Aussagen der TäterInnen vor den StrafrichterInnen von Villavicencio die erschreckende Entmenschlichung und Missachtung der indigenen Bevölkerung. Sie bestätigten die im Bericht dargestellte systematische und kontinuierliche Gewalt sowie die völlige Straflosigkeit, die diese Taten begleitet haben: *„RichterIn: Halten Sie das Töten von Indios nicht für ein Verbrechen? // Sogamoso: Ich dachte nicht, dass es ein Verbrechen ist, weil es Indios sind. // RichterIn: Haben Sie schon einmal Indios getötet? // Torrealba: Ich habe schon einmal Indios getötet und sie an einem Ort namens El Garcero begraben. // RichterIn: Welche anderen Personen haben sich an der Tötung von Indios beteiligt? // González: Zuvor hatte Don Tomas Jara*

*angeordnet, die Indios zu töten. Deshalb habe ich diese Indios an diesem Tag getötet, weil ich wusste, dass die Regierung nicht ermitteln würde und die Tat ungestraft bleiben würde. // RichterIn: Was hat man Sie über die Indios gelehrt? // Morín: Naja, sie haben sie dort als wilde Tiere eingestuft. // RichterIn: Und wer hat Ihnen das beigebracht? // Morín: Nun, seit ich ein Kind war. Sie haben mir beigebracht, dass sie ganz anders sind als wir. // RichterIn: Warum haben Sie das getan? // Garrido: Weil ich schon als Kind gemerkt habe, dass alle Indios töten: die Polizei, die Armee und die Marine; dort am Orinoko töteten die Leute Indios und niemand wurde bestraft. // RichterIn: Was halten Sie von den Indios? // María Elena: **Sie sind genauso wie die Christen, aber ihnen fehlt, was wir haben: Zivilisation**“ (CEV, 2022m, S. 49–50) (eigene Hervorhebung).*

- Nationalstaat: Ausdruckform eines Machtgefüges, das auf der gewaltsamen Zerstörung anderer Regierungsformen, der Usurpation von Territorien und Entmenschlichung der Verdamnten dieser Welt beruht?

„Obwohl die Kolonialzeit historisch gesehen 1810 endete und dem Aufbau eines republikanischen Staates Platz machte, blieb das hierarchische System, das während der Invasion und des Sklavenhandels entstanden war, in Kraft und bewahrte bestimmte Institutionen der Unterdrückung von indigenen oder Ureinwohnern, z.B. die Fortsetzung von Sklaverei- und Leibeigenschaft. Die Machtbeziehungen, die dieses System unterstützen, wurden mit der Entstehung des Nationalstaates aufgegriffen, der das koloniale Modell der Marginalisierung, Ausgrenzung und des Rassismus gegenüber indigenen, schwarzen, afrokolumbianischen, Raizal-, Palenquero-, Roma- und anderen Bevölkerungsgruppen replizierte und bis heute breiten Teilen der Gesellschaft die Verwirklichung ihrer Rechte vorenthält“ (CEV, 2022l, S. 5).

Die Kategorien, die aus der kolonialen ‚Begegnung‘ hervorgingen, blieben trotz der Unabhängigkeit von den europäischen Imperien und der Schaffung von Nationalstaaten in Abya Yala bestehen und beeinflussten den Aufbau des Staates sowie dessen gesamte Entwicklung. Ein Beispiel hierfür ist, dass indigene Frauen bis zur politischen Verfassung von 1991 als minderjährig eingestuft wurden. Während des Krieges wurden ihre Territorien und Rituale zerstört und ihre Körper angegriffen; oft wurden sie aufgrund ihrer Hautfarbe oder körperlichen Merkmale, als minderwertig angesehen (CEV, 2022i, S. 33).

Die neu institutionalisierte Macht in Kolumbien hielt trotz ihrer Unabhängigkeit von Spanien ihre koloniale Beziehung zu den ethnischen Völkern bei. Während des Entstehungsprozesses der Republik haben die Regierungen die Herrschaftsbeziehung zu den ethnischen Völkern fortgesetzt, v. a. durch Maßnahmen der Assimilation an das eurozentrische kulturelle Identitätsprojekt und zur Förderung der Beschäftigung von ethnischen Völkern als Arbeiter in der Wirtschaft (CEV, 2022m, S. 45–46). Dieses Gewaltkontinuum, das aus kolonialem Umgang und strukturellem Rassismus entsteht, hat insb. das kollektive Zukunftsprojekt der ethnische Gruppen gefährdet (CEV, 2022m, S. 26).

Der Bericht zeigt auf, dass die kontinuierliche Gewalt gegen indigene Völker tief verwurzelte Muster kolonialer Unterdrückung und kultureller sowie ideologischer Praktiken reflektiert, die sich durch verschiedene Epochen der Geschichte ziehen. Diese Muster beinhalten physische und kulturelle Vernichtung sowie die Unterwerfung dieser Völker. Seit der Invasion durch die Spanier sind indigene Territorien ununterbrochen erobert worden, wobei fremde rassische Kategorien, Machtstrukturen, Wirtschaftssysteme und Regierungsformen diesen Völkern auferlegt wurden. Die Unabhängigkeit von der spanischen Krone führte zu keiner Verbesserung dieser Zustände. Im Gegenteil, der Bericht deckt auf, dass die Gründung

der neuen Republik die kolonialen Narrative hinsichtlich der ethnischen Völker bewahrt hat. So wurden die Angehörigen der ursprünglichen Bevölkerungen weiterhin als ‚Indios‘ und ‚Indias‘ bezeichnet (CEV, 2022m, S. 45).

Aus dem Bericht geht hervor, dass afrikanische Menschen, die von Sklavenhändlern entführt und versklavt wurden, als ‚Negros‘ und ‚Negras‘ bezeichnet wurden. Dies diente dazu, ihre Menschlichkeit zu leugnen und sie auf eine Farbe bzw. ein Objekt zu reduzieren. Die versklavten Menschen wurden als Eigentum angesehen, ihnen wurden jegliche Rechte abgesprochen und sie wurden ihrer Menschlichkeit beraubt (CEV, 2022m, S. 45). Der Bericht zeigt weiterhin auf, dass die kulturellen, sprachlichen und religiösen Realitäten der Raizal-Bevölkerung sowie ihre Autonomie und Selbstverwaltungsfähigkeit von der neugegründeten Republik missachtet wurden. Im 20. Jahrhundert implementierten Missionare eine katholische Bildung und die spanische Sprache, und später griff der Staat durch militärische Präsenz ein (CEV, 2022m, S. 47). Darüber hinaus ergibt sich aus dem Bericht, dass der Staat das Territorium der Palenquero-Völker, das aus den kolonialen Vereinbarungen von Benkos Biohó resultierte, ignorierte. Trotz der Anerkennung, dass ‚das Palenque von San Basilio seit 1772 das Gebiet der Mahates bildete‘, blieb das Sklavensystem mit dem Erlass des Gesetzes 21 von 1821 bestehen (CEV, 2022m, S. 46). Zudem stellt der Bericht fest, dass die Roma seit dem 15. Jahrhundert als minderwertig betrachtet und mit Stereotypen belegt wurden, die bis heute fortbestehen. Um sich vor Gewalt zu schützen, haben sie eine Strategie der Unsichtbarkeit gewählt, was zur Folge hatte, dass die Gesellschaft insgesamt kaum von ihrer Existenz im Lande Kenntnis hatte (s.: CEV, 2022m, S. 45,52).

Auf Basis des Berichts lässt sich feststellen, dass Rassismus die Machtverhältnisse auf struktureller Ebene beeinflusst und sich in das Rechtssystem integriert hat. Institutioneller Rassismus zeigt sich gemäß des Berichts weiterhin in der anhaltenden Ausgrenzung, Armut, mangelnden Chancen und der Nichtumsetzung von Maßnahmen für die Opfer (CEV, 2022m, S. 54). Zudem wird deutlich, dass die Invasion Hierarchien und Machtverhältnisse hervorbrachte, die tief im Rechtssystem, der Kultur und der Weltanschauung der Bürger verankert sind. Diese Systeme der Ausgrenzung, Verleugnung und Naturalisierung von Gewalt gegen ethnische Völker wurden durch Gewalt vertieft und von verschiedenen Akteuren reproduziert, darunter den ‚Criollos‘ (in Abya Yala geborene Kinder von Spaniern), Großgrundbesitzern, Geschäftsleuten und bewaffneten Akteuren. Dies hat zur Entmenschlichung, Enteignung und Deterritorialisierung der ethnischen Völker geführt (CEV, 2022m, S. 53). Bspw. das Gesetz 21³⁴ und 81³⁵ von 1821, 89 von 1890³⁶, 114 von 1922³⁷ und 80 von 1931 haben die Rechte der ethnischen Völker eingeschränkt und sie physisch und kulturell unterdrückt. Das Gesetz 80 von 1931 ermöglichte es bspw. den öffentlichen Streitkräften, Angehörige des indigenen Volkes der Barí, die sich der

³⁴ Dieses Gesetz erhielt das Sklavensystem aufrecht und berief sich auf das Eigentumsrecht der Sklavenhalter und die Notwendigkeit, sie für den Verlust ihres ‚Eigentums‘ zu entschädigen. Zudem sollte die ‚öffentlichen Ruhe‘ aufrechterhalten werden (s.: CEV, 2022m, S. 46).

³⁵ Gemäß der CEV wurden mit diesem Gesetz die von der spanischen Krone anerkannten kolonialen ‚resguardos indigenas‘ aufgelöst und die indigenen Gebiete als nationales Brachland deklariert (s.: CEV, 2022m, S. 45).

³⁶ Dieses Gesetz legte fest, wie die ‚Wilden‘, die auf ein ‚zivilisiertes Leben‘ reduziert wurden, regiert werden sollten (s.: CEV, 2022m, S. 46–47).

³⁷ Das Gesetz regelte die Einreise in das Land nach rassistischen Kriterien. Unter dieser Prämisse verbot Kolumbien Menschen afrikanischer Abstammung und Roma die Einreise, da sie als ‚schädlich für die Nation und für die Verbesserung der Rasse‘ angesehen wurden. Das Dekret 397 von 1937 verbot Roma unabhängig von ihrer Nationalität die Einreise (s.: CEV, 2022m, S. 50–52).

Ausbeutung eines Ölfeldes in ihrem Gebiet widersetzten, gewaltsam zu vertreiben, was zur physischen und kulturellen Auslöschung des Barí-Volkes führte (CEV, 2022m, S. 44–48).

Obwohl Kolumbien nach der Verfassung von 1991 eine multiethnische und plurikulturelle Nation ist und sie einige ethnische Rechte anerkennt, hat sie die extraktivistische Vision der staatlichen Politik auf den Territorien dieser Völker nicht verändert. Es gibt eine Zunahme von Konzessionen für Bergbau, Kohle, Gas, Öl, Forstwirtschaft und Tourismus sowie Infrastrukturmaßnahmen in ihren Gebieten. Die in der Verfassung vorgesehenen Sonderregelungen für ethnische Völker, wie die Anerkennung und Schaffung indigener territorialer Gebiete, wurden dem Bericht zufolge (noch) nicht ausgearbeitet. Der Bericht sieht darin eine Bestätigung dafür, dass sich kolonialer Umgang und struktureller Rassismus in der Gesetzgebung seit der Kolonialzeit bis heute fortsetzen (CEV, 2022m, S. 53–54).

Aus dem Bericht geht hervor, dass im kolumbianischen Staat ein signifikanter Widerspruch besteht. Einerseits hat der Staat in der Verfassung von 1991 die Rechte der ethnischen Völker anerkannt, andererseits aber fördert er Gesetze und politische Maßnahmen, die gegen die kulturelle Vielfalt und die Existenz dieser Völker sowie würdige Lebensbedingungen vorgehen. Dies erfolgt durch die Enteignung ihrer Gebiete mittels Gesetzen zur Ausbeutung natürlicher Ressourcen wie z.B. dem Bergbau. Weiterhin wird ihre Autonomie, Selbstverwaltung, kultureller Widerstand und territoriale Gestaltung missachtet. Entscheidungen der ethnischen Völker werden oft nicht beachtet oder respektiert, insb. wenn ernsthafte Risiken für ihre physische und kulturelle Integrität bestehen. Obwohl es Fortschritte bei der Formulierung von Politiken und Maßnahmen mit ethnischen Ansätzen gegeben hat, werden diese in vielen Fällen nicht umgesetzt (CEV, 2022m, S. 54).

Aus dem Bericht geht hervor, dass der kolumbianische Staat fortgesetzt Gesetze, Politiken, Praktiken und Diskurse anwendet, welche den strukturellen Rassismus und den kolonialen Umgang der ethnischen Völker aufrecht erhalten. Dies hat zur Normalisierung und Reproduktion verschiedener Formen von Gewalt beigetragen und bestehende Konfliktsituationen weiter verschärft. Insbesondere Guerillagruppen wie die ELN und die FARC-EP, sowie paramilitärische Organisationen, tragen durch ihre politischen, militärischen und wirtschaftlichen Aktionen zur Beeinträchtigung der Weltanschauung, der Werte und der Rechte der ethnischen Gemeinschaften bei (CEV, 2022m, S. 55). Der Bericht unterstreicht zudem, dass der Staat durch seine Politiken bezüglich der Territorien und ethnischen Völker ein Umfeld geschaffen hat, welches den Konflikt intensiviert und zementiert hat. Dies ist zum Teil auf die Nichtbeachtung von Gesetzen zurückzuführen, welche die Rechte der ethnischen Völker anerkennen, und die Einführung von Gesetzen, die gegen die kulturelle und territoriale Integrität dieser Völker verstoßen. Ebenfalls zur Konfliktverschärfung trägt die fehlende Verhinderung von Menschenrechtsverletzungen und die unzureichende Wiedergutmachung der Opfer bei (CEV, 2022m, S. 661). Der Bericht zeigt auf, dass die Dominanzhandlungen aller bewaffneten Akteure und beteiligten Zivilisten auf Überzeugungen von rassistischer Überlegenheit und Diskriminierung beruhen. Sowohl Guerilla- als auch paramilitärische Gruppen und Sicherheitskräfte haben koloniale und rassistische Praktiken übernommen, die die Autonomie und kollektiven Rechte der ethnischen Völker missachten und ihre Gebiete für militärische Zwecke nutzen. Diese Gruppen verstehen weder die Weltanschauungen der betroffenen Völker, noch respektieren sie deren Autonomie oder kollektive Rechte. Die von ihnen ausgeübte Gewalt ist grausam

und hat zur Leugnung der Identität dieser Völker sowie zur Untergrabung ihrer sozialen und kulturellen Integrität geführt (CEV, 2022m, S. 55–56).

Basierend auf dem Bericht beeinflusst der koloniale Umgang die politische Kultur des Landes, indem er Territorialhierarchien etabliert und essentialistische Definitionen für diese Gebiete und ihre Bewohner schafft. Das Entscheidungszentrum des Landes liegt in den Anden, wo das Schicksal von Gebieten, die als wild, unterentwickelt und von ethnischen Gruppen und ländlichen Bevölkerungen bewohnt angesehen werden, bestimmt wird. Darüber hinaus offenbart der Bericht das anhaltende Projekt, einen kulturell und sprachlich einheitlichen Staat mit einer einzigen Religion zu gründen und damit eine einheitliche Staatsbürgerschaft entsprechend diesem Projekt zu definieren. Es wird deutlich, dass die Institutionen hauptsächlich im Interesse der Eliten handeln und Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung einsetzen. Hierbei wird der Staat und seine Institutionen als treibende Kraft hinter der fortgesetzten Gewalt gegen ethnische Gruppen identifiziert (s.: CEV, 2022l, S. 6).

- Ausgeschlossene Territorien und entmenschlichte Menschen: Aneignungen, Verluste und Brüche in den Lebenswelten

„Die Wahrheitskommission erkennt an, dass das Gewaltkontinuum gegen ethnische Gruppen als Folge von Überzeugungen und sozialen Praktiken, die auf dem kolonialen Umgang und strukturellem Rassismus beruhen, im Handeln bewaffneter Gruppen im Rahmen des bewaffneten Konflikts übernommen und repliziert wurde, was zu unverhältnismäßigen Schäden und Auswirkungen auf ethnische Gruppen und Territorien führte. Als Folge der fortbestehenden kulturellen Überzeugungen finden gegen Indigene, Schwarze, AfrokolumbianerInnen, Raizal, Palenquero und Romavölker immer wieder rassistische Diskriminierungspraktiken Anwendung und kultureller Zwang durch rassistische Gewalt, die ihre Identitäten und Territorien nicht anerkennen, was zur Beeinträchtigung ihrer Kulturen beigetragen hat. Dieses Gewaltkontinuum wurde im Rahmen des bewaffneten Konflikts verschärft und führte zu unverhältnismäßigen und differenzierten Auswirkungen auf diese Bevölkerungsgruppen“ (CEV, 2022l, S. 7–8).

Die bewaffneten Akteure haben viele Praktiken des Kolonialismus in Abya Yala übernommen, die die Menschlichkeit der ethnischen Völker verleugnen. Aus dem Bericht ergibt sich, dass der Konflikt eng mit der kulturellen Gewalt gegen ethnische Menschen und Gemeinschaften verbunden ist, die das Verbot ihrer Sprache, Spiritualität und Kultur sowie die Leugnung ihrer Menschlichkeit einschließt. Die Erniedrigung oder Vernichtung von Autoritäten, Ältesten, Weisen, Frauen, Kindern und Jugendlichen führt zur Zerstörung der Gemeinschaft und ihrer Kultur. Die erhebliche Gewalt, die ethnische Völker im Kontext des Konflikts erfahren, bleibt weitgehend unsichtbar und ist statistisch untererfasst, insb. in Bezug auf Gewalt gegen Frauen, queere Menschen, Kinder und Jugendliche. Zudem gibt es eine mangelnde Anerkennung der differenzierten Schäden (CEV, 2022m, S. 664). Der Bericht weist zudem darauf hin, dass im Kontext der anhaltenden Gewalt gegen ethnische Völker wiederkehrende Praktiken festzustellen sind, die eine kulturelle Unterwerfung beinhalten. Diese wurde durch Prozesse der Invasion, der Besetzung des Territoriums und der Unterwerfung der Gemeinschaften und ihrer Mitglieder erreicht. Dies trug im Rahmen des Konflikts zur physischen und kulturellen Auslöschung der indigenen Völker bei (CEV, 2022m, S. 28).

Der Bericht offenbart, dass sich die Kontinuität des strukturellen Rassismus in den unverhältnismäßigen Auswirkungen des Konflikts auf die Territorien der ethnischen Völker widerspiegelt. Dort, wo Armut und Ausgrenzung am stärksten sind, zeichnet sich besonders

deutlich die Besetzung, Präsenz und Kontrolle durch bewaffnete Gruppen ab (CEV, 2022m, S. 57). Die Besetzung ethnischer Territorien durch bewaffnete Gruppen ergibt sich in erster Linie aus deren strategischer Bedeutung für die irreguläre Kriegsführung, da diese Gebiete eine bedeutende soziale Basis für ihre jeweiligen Volksgruppen darstellen. Sie wurden durch das Fehlen angemessener staatlicher Schutzmaßnahmen anfällig für soziale Kontrolle. Zudem sind viele dieser Gebiete wegen ihrer reichen Biodiversität ideale Orte für die Entwicklung sowohl legaler als auch illegaler wirtschaftlicher Aktivitäten. Sie fungieren zudem als Zufluchtsorte und bieten militärische Vorteile in Bezug auf Sicherheit und Schutz, da sie sich häufig in abgelegenen, schwer zugänglichen Dschungelgebieten befinden (s.: CEV, 2022m, S. 57-58, 662).

Aus dem Bericht kann abgeleitet werden, dass die individuellen und kollektiven Rechte der ethnischen Völker durch alle bewaffneten Akteure, sowohl legale als auch illegale, verletzt wurden. Ihre Aktionen beeinträchtigten die Territorien und die physische und kulturelle Existenz der indigenen Völker. Zudem trugen sie zur Schädigung des Lebens, des Wesens, der Kultur und der Territorien der schwarzen, afrokolumbianischen, Raizal- und Palenquero-Völker bei. Auch die Bewegungsfreiheit auf dem gesamten Staatsgebiet und das nomadische Leben, ein grundlegender Aspekt des Volkes der Roma, wurden beeinträchtigt. Somit wirkten sich diese Aktivitäten negativ auf das Leben, die territoriale und kulturelle Integrität, die körperliche, emotionale und geistige Gesundheit, die Autonomie, die Selbstverwaltung und Wirtschaft sowie die Entwicklung der ethnischen Völker aus (CEV, 2022m, S. 663).

Die Auswirkungen des Konflikts auf den Körper und das Leben der Menschen sowie ihre Gemeinschaften sind hinlänglich bekannt. Weniger Beachtung finden jedoch oft die Schäden, die dieser Konflikt an den traditionellen Lebensweisen, der Verbindung zum Territorium und der Natur als eine einheitliche Lebensweise verursacht hat: **„Das Territorium und die Natur als lebendige Integrität und Lebensgrundlage sowie kulturelle Identität der ethnischen Völker sind Opfer des bewaffneten Konflikts. Die Gewalt gegen sie hat sich aufgrund der wirtschaftlichen, legalen und illegalen Interessen Dritter im Bündnis mit bewaffneten Gruppen und politischen Sektoren, die von dem bewaffneten Konflikt profitiert haben, verschärft, was zu Schäden führte und die Beziehungen der ethnischen Völker zur Natur beeinträchtigte“** (CEV, 2022m, S. 662) (eigene Hervorhebung).

Aus dem Bericht ergibt sich, dass die Territorien ethnischer Gruppen untrennbar mit ihrer Spiritualität, ihrer Existenz und ihren Gemeinschaftsbeziehungen verknüpft sind. Dies beruht jedoch auf einer anderen Ontologie als der herrschenden, ein Aspekt, der vom Bericht nicht berücksichtigt wird. Trotz der Anerkennung der Verflechtung von Territorium und Individuum durch den Bericht, wird dies durch die Linse der individualistischen und dualistischen hegemonialen Ontologie betrachtet. Dadurch wird die Interpretation dessen, was das Territorium für ethnische Gruppen darstellt, durch die Begriffe der Ontologie eingeschränkt, die diese Interpretation vornimmt. Hier wird die ontologische Inkommensurabilität offensichtlich. Der Bericht hebt hervor, dass das Territorium für die Schwarzen ‚alles ist, was ihnen ihr Dasein ermöglicht‘ und dass das Meer für das Raizalvolk Freiheit symbolisiert (CEV, 2022m, S. 358). Darüber hinaus unterstreicht der Bericht, dass das Territorium für die indigenen Völker lebensnotwendig ist: *„Es versorgt seinen Bewohnern nicht nur Nahrung [...] sondern garantiert auch ihre physische Präsenz und ihre produktive, soziale und kulturelle Entwicklung: es ermöglicht ihnen, sich um ihre Gesundheit zu kümmern,*

ihre Sprache zu sprechen, ein Lebensprojekt zu haben und nach ihren Bräuchen, ihrer Weltanschauung und ihren traditionellen Praktiken zu leben“ (CEV, 2022m, S. 274).

Aus dem Bericht geht hervor, dass die Territorien der ethnischen Völker als Baldíos oder Wilde angesehen wurden. Diese Kategorisierung als ungenutztes Land ist nicht nur koloniales Erbe, sondern hat auch zur Aufrechterhaltung der ‚Zivilisierung‘ durch Plünderung und Enteignung beigetragen (CEV, 2022f, S. 552). In Kolumbien wurden ‚baldíos‘ als ‚Gebiete, die zur Ausbeutung zur Verfügung stehen‘ verstanden (CEV, 2022f, S. 551). Diese Perspektive hat die Geschichte der Marginalisierung, Ausgrenzung, Entwurzelung, Gewalt und Armut der ethnischen Völker geformt. Trotz der in der Verfassung von 1991 festgelegten Rechte auf ihr Territorium, führt ein koloniales Vorgehen dazu, dass Konzessionen für Projekte zur Gewinnung natürlicher Ressourcen ohne die gesetzlich vorgeschriebene Konsultation vergeben oder durch manipulierte Konsultationen durchgesetzt werden, die an den Gemeinschaften vorbeigehen und Territorien und Kulturen zerstören (CEV, 2022f, S. 551).

Da das Land ein Synonym für Reichtum und Macht darstellt, führte dies zusammen mit der Politik der territorialen Aneignung, Assimilierung, kulturellen Integration, Militarisierung und der Ausrottung zu Verstößen wie Vertreibung, Enteignung, Aneignung sowie der Kontrolle über die Territorien. Bei indigenen und schwarzen Gemeinschaften führte dies zu Schäden, die sich in der geistigen Zerstörung sowie der Verletzung der kollektiven Ausübung der kulturellen und spirituellen Beziehungen äußerte (CEV, 2022f, S. 551): *„Im Rahmen des bewaffneten Konflikts haben sich [auf die ethnischen Völker] diese differenzierten Schäden auf ganzheitliche Weise ausgewirkt. Sie verletzen die kollektive Ausübung der kulturellen und spirituellen Beziehung, die ethnische Bevölkerungsgruppen mit ihren Territorien, ihren eigenen Regierungen, Autonomie und Selbstbestimmung haben, sowie die Erfüllung des Ursprungsgesetzes, des Naturgesetzes, des Hauptgesetzes oder des Eigengesetzes, das auf ihrem heiligen und angestammten Charakter beruht und dessen Ziel das Gleichgewicht und die Harmonie zwischen den Elementen ist, die sie integrieren. Die differenzierten Schäden, die ihnen im bewaffneten Konflikt zugefügt wurden, stehen in einem besonderen Zusammenhang mit den Schäden, die die kulturelle Integrität, die Territorien, die Autonomie, die politische und organisatorische Integrität, die Frauen, die Ältesten Frauen und Männer sowie die Rechte von Kindern, Jugendlichen und jungen Menschen als direkte Folge des bewaffneten Konflikts erlitten haben“* (CEV, 2022m, S. 57–58).

Aus dem Bericht geht hervor, dass das Pluriversum sowie der Schaden, der den Subjekten anderer Ontologien zugefügt wird, innerhalb der hegemonialen Ontologie anerkannt werden. Es wird klargestellt, dass diese Schäden nicht nur aus dem Konflikt selbst, sondern auch aus der Logik des nationalen Wirtschaftssystems und somit dem Extraktivismus resultieren. Es wird im Bericht verdeutlicht, dass die Territorien und die Natur als lebende Entitäten und Grundpfeiler des Lebens und der kulturellen Identität, Opfer des Konflikts geworden sind (CEV, 2022m, S. 662). Sie wurden laut Bericht durch gewalttätige Aktionen bewaffneter Gruppen in Verbindung mit wirtschaftlichen oder politischen Akteuren, die vom Konflikt profitierten, mehrfach beschädigt und entweiht (CEV, 2022m, S. 28). *„Die Karte der ethnischen Territorien überschneidet sich mit der schrecklichen Karte des bewaffneten Konflikts, aber auch mit der Karte der Konzessionen für die Gewinnung und Ausbeutung von Gold, Öl und Coltan, für agroindustrielle Projekte und für den Kokaanbau. Der Krieg und das extraktive Wirtschaftsmodell sind somit die beiden Gesichter des zerstörerischen Prozesses, den die ethnischen Gemeinschaften erleben, der die humanitäre Krise, die Zerstörung des Lebens,*

die Erniedrigung ihres Wissens und ihrer Kulturen sowie die Entweihung ihrer Gebiete umfasst“ (CEV, 2022m, S. 664) (eigene Hervorhebung).

Das Ergebnis, das aus dem Bericht gezogen werden kann, unterstreicht den Verlust der Bindungen von Gemeinschaften an ihre Territorien und den damit verbundenen Verlust von Welten als eine der Folgen von Vertreibung und Landenteignung. Es wird festgestellt, dass diese Bindungen eng mit der Kultur der Gemeinschaften verknüpft sind, da die Territorien als Orte der Entfaltung der Kultur dienen. Daher führt dies dazu, dass die Gemeinschaften in fremden Welten leben, die ihnen weder Sinn noch Verwurzelung bieten, was zu Ausgrenzung und Stigmatisierung führen kann (CEV, 2022f, S. 567). Das aus dem Bericht gezogene Ergebnis zeigt, dass die kritische Praxis innerhalb der CEV die Anerkennung nicht-hegemonialer Ontologien ‚zwischen den Zeilen‘ ermöglicht hat und damit Räume ‚von unten‘ geschaffen hat, die die Suche nach Transformationsmöglichkeiten begünstigen könnten. Es wird festgestellt, dass ethnische Völker aufgrund ihrer Weltanschauung besonders vom Verlust ihrer Territorien betroffen sind. Ihre tiefe Verbindung zur Natur und ihre Auffassung von ihr als integralen Bestandteil ihrer Lebensweise führt dazu, dass mit dem Verlust ihrer Territorien auch die kulturelle Vielfalt verloren geht. Dies beinhaltet unter anderem Feste, Riten, künstlerische Ausdrucksformen, Gastronomie und materielle Produktion (CEV, 2022f, S. 568).

5. Fazit

“Yo pienso que, además de las implicaciones o el nexo que tuviese la fuerza pública o el Estado con esos actores armados, debemos resaltar algo muy importante: el abandono Estatal, que es también una forma de generar violencia. Porque cuando a mí me privan o me quitan la posibilidad de estudiar, de tener acceso a la salud y a mis alimentos, de tener acceso a otras cosas, eso puede generar violencia. La no atención médica también mata. Si el Estado me niega eso, me está matando. Eso genera violencia. La complicidad con actores armados genera violencia. La estigmatización también”. Afrokolumbianischer Mann, Opfer (CEV, 2022m, S. 527).

Ziel dieser Arbeit war es, auf Grundlage des Abschlussberichts der CEV folgende Forschungsfragen zu beantworten: Wie tragen historisch bedingte Machtgefälle aus der Kolonialzeit zur Rechtfertigung und Aufrechterhaltung von Gewaltformen gegenüber ethnischen Gruppen, Frauen und nicht cis- bzw. heteronormativen Personen in Kolumbien bei? Und, wie dringt bzw. drang das koloniale Erbe in die sozialen, politischen und kulturellen Strukturen Kolumbiens ein und wie sind die während der Kolonialzeit entstandenen Machtverhältnisse mit der gewalttätigen Logik des Konflikts verschmolzen, um eine fortwährende Ausbeutung, Aneignung, Stigmatisierung und schädigende Verhaltensweisen zu fördern?

Der Verfasser unternahm hierzu eine Diskursanalyse zur Dekonstruktion und Rekonstruktion des Abschlussberichts, um die Kolonialität in Denken, Sprechen und Empfinden erkennbar zu machen und die Entstehung gegenhegemonialen Wissens im Bericht zu erforschen.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen hat der Autor deutlich aufgezeigt, dass der Bericht die Phänomene der Alterität im Kontext des modern-kolonialen Weltsystems erfasst und sich dabei auf die Prinzipien von Dominanz und Subalternität stützt. Es wurde festgestellt, dass die sogenannten ‚*Verdamnten dieser Erde*‘ bzw. die ‚*Anderen*‘ kontinuierlichen Subalternisierungsprozessen ausgesetzt sind, die aus einem komplexen Geflecht ineinandergreifender Hierarchien resultieren und durch den hegemonialen Diskurs aufrechterhalten werden. Dieser Diskurs spiegelt sich in dem europäischen, imperialistischen, modern-kolonialen, rassistischen, weißen, kapitalistischen, klassistischen, jüdisch-christlichen, militärischen, patriarchalischen, männlichen, cisnormativen, heterosexuellen und anthropozentrischen Zivilisationsprojekt wider, das das gegenwärtige Weltsystem bestimmt. Es wurde herausgearbeitet, dass diese heterarchische Struktur des Weltsystems jenen, die unter diesem vielschichtigen Netzwerk von miteinander verbundenen und flexiblen Hierarchien subalternisiert werden und deren Menschlichkeit bzw. Gleichheit verweigert oder entzogen wird, unverhältnismäßige, differenzierte und kumulative Schaden zufügt. Dies äußert sich in ständigen Ausschlüssen, Diskriminierungen, Ausbeutung, Aneignung, Stigmatisierung und vielfältigen Gewaltformen.

Die Arbeitsergebnisse ergeben, dass Vorstellungen von Überlegenheit und Unterlegenheit, die mit dem Weltsystem im Einklang stehen und bereits vor der Gründung des kolumbianischen Nationalstaates existierten, weiterhin maßgeblich die Definition sozialer Kategorien, Subjektpositionen und Identitäten in der Gesellschaft prägen. Diese Vorstellungen werden stetig durch Interpretationen und Zuschreibungen manifestiert, die, sogar vom Nationalstaat selbst, wiederholt betont werden. Die Hegemonie dieses Diskurses und des von ihm reproduzierten Weltsystems wird auf diese Weise gefestigt, so dass es als universell, selbstverständlich und alternativlos dargestellt wird. Infolgedessen wird die Vielfalt der Gewaltformen, die in der heterarchischen Struktur des Weltsystems verankert

sind und kontinuierlich reproduziert werden, legitimiert und aufrechterhalten. Daraus resultiert eine Kultur der ‚gerechtfertigten‘ Gewalt, die sich auf alle auswirkt, aber besonders die ‚Verdamnten Kolumbiens‘ hart trifft. Die Verschmelzung von diskursiven Elementen und Praktiken intensiviert die bereits vorhandenen strukturellen Gewaltformen, denen sie ausgesetzt sind, und erhöht ihre Vulnerabilität.

Die Ergebnisse weisen deutlich auf die tiefe Verwurzelung der Kolonialität in den Strukturen der kolumbianischen Gesellschaft und auf die verschiedenen inhärenten Gewaltlogiken ihrer Konflikte hin. Die Kolonialität –ein ganzheitliches Gebilde kolonialer Denk- und Handlungsmuster, welches seinen Ursprung in der Invasion und Eroberung Abya Yalas hat und die aktuellen Realitäten der Gesellschaften kontinuierlich und nachhaltig in verschiedenen (Re-)Konfigurationen strukturiert– hinterlässt markante Spuren. Beispielsweise wurden auf dem kolumbianischen Territorium unterschiedliche Hierarchien aufgezwungen und sogar in einem *top-down-Prozess* vom Staat reproduziert. Diese Dynamik hat dazu geführt, dass das alltägliche Leben von Millionen Menschen und die Natur in einen prekären Zustand versetzt worden sind. Es wurde herausgestellt, dass im Laufe der Jahrhunderte Machtstrukturen eurozentrischen Ursprungs und mentale Konstrukte von europäischen Invasoren auferlegt, dann schrittweise naturalisiert und institutionalisiert wurden. Dieser Prozess findet kontinuierlich statt, verstärkt durch die staatliche Reproduktion dieser Muster, was wiederum zur Aufrechterhaltung von Ungleichheit, Ausgrenzung, Intoleranz und zu Konstrukten von Minderwertigkeit und Überlegenheit beiträgt. Die Auswirkungen dieser Dynamiken sind vielfältig: Sie reichen vom Imperativ monogamer Sexualität nach jüdisch-christlichen Grundsätzen als selbstverständliche Norm bis hin zur Betrachtung der Natur als Ressource statt Menschen und Natur als Einheit zu sehen. Zudem wird deutlich, dass sämtliche Systeme wie politische, wirtschaftliche, rechtliche, soziale, ökologische, erkenntnistheoretische nach den Modellen derjenigen Zivilisation strukturiert sind, die zuvor existierende Zivilisationen auf gewaltsame und unmenschliche Weise zerstörte. Dies umfasst u.a. das Rechts-, Politik- und Bildungssystem sowie alle Lebensaspekte, einschließlich kultureller, sozialer, politischer, ökologischer, epistemischer, sexueller und wirtschaftlicher Verhältnisse. Mit anderen Worten: Sie ist tief in sämtliche Strukturen der Gesellschaft eingebettet. Hierin liegt ein relevantes Ergebnis dieser Arbeit: Die Notwendigkeit, die fortgesetzte Präsenz kolonialer Muster zu erkennen, zu hinterfragen und ihren fortwährenden Einfluss auf gesellschaftliche und individuelle Leben anzugehen.

Die vorliegende Arbeit kommt zu dem Schluss, dass die Kolonialität eine entscheidende Rolle bei der Entstehung, Rechtfertigung und Aufrechterhaltung von Gewaltformen gegenüber den ‚Anderen‘ spielt. Diese ‚Anderen‘ erleben Ausgrenzung, Abwertung und *Othering*-Erfahrungen. Sie sind als Gegenentwurf zur westlich-eurozentrischen Kategorie des ‚modernen Menschen‘ entstanden (Lugones, 2010). ‚Die Verdamnten Kolumbiens‘ existieren somit in Unterwerfungsformen, die das Leben im existenziellen Sinne dem Tod unterordnen. Sie sind kontinuierlich der Erfahrung ausgesetzt, „im Leid zu sein“ (Mbembe, 2011, S. 88). Die Kolonialität hat Existenzformen im Kolumbien hervorgebracht, die als „*Tod-im-Leben*“ (Mbembe, 2011, S. 72) bezeichnet werden können. Die Kolonialität spielt somit eine bedeutsame Rolle in Gewalt- und Konfliktdynamiken und trägt zur Entmenschlichung und Abwertung der ‚Anderen‘ bei. Die Kolonialität, die persönliche, familiäre und gemeinschaftliche Räume beeinflusst, hat sich sowohl auf bewusster als auch unbewusster Ebene in die Denk- und Gefühlsweisen der Individuen eingepägt.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit weisen darauf hin, dass Gewalt historische, alltägliche bzw. lebenslange Kontinuitäten darstellt, die stark von Machtstrukturen wie Rassismus, kolonialem Umgang/innerem Kolonialismus, Heteropatriarchat, Cisnormativität bzw. Klassismus beeinflusst werden. Diese Machtstrukturen führen zur Ausgrenzung von Individuen, die aufgrund ihrer vielfältigen Identitätskonstruktionen in Übereinstimmung mit der heterarchischen Struktur des Weltsystems als minderwertig betrachtet werden. Durch alltägliche Diskurse und soziale Praktiken haben sich diese Machtstrukturen verfestigt.

Die Arbeit illustrierte dies unter anderem anhand der überproportionalen Anzahl ethnischer Opfer während des Konflikts, der Unsichtbarkeit statistischer Informationen über ethnische Bevölkerungsgruppen, der vielfältigen Beeinträchtigungen aufgrund ethnischer Zugehörigkeit, der Gefahr physischer und kultureller Auslöschung mehrerer ethnischer Gruppen, der Verfolgung von Menschen, die nicht der cis- bzw. heteronormativen Norm entsprechen, der alltäglichen Gewalt gegen Frauen innerhalb wie außerhalb des häuslichen Umfelds, der ethnischen und geschlechterspezifischen Diskriminierung und Gewalt, der Missachtung der Menschlichkeit von Frauen, nicht-hetero bzw. cisnormativen Menschen und Personen, die ethnischen Gruppen angehören, sowie der kontinuierlichen Beeinträchtigung, Besetzung, Plünderung und Ausbeutung der Natur. Darüber hinaus zeigt sich dies auch in Form extremer Unmenschlichkeit, sadistischer Brutalität und Grausamkeit der Gewalthandlungen. Die weitverbreitete Straflosigkeit, ein zentraler Faktor für die Fortsetzung der Gewalt in Kolumbien, fördert ebenfalls die Reproduktion von Gewalt.

Diese Arbeit hat anhand der vielseitigen Darstellungen des Abschlussberichts verdeutlicht, dass in der CEV ontologische Auseinandersetzungen stattfanden. Die Inkommensurabilität dieser ontologischen Kämpfe aufzuzeigen ermöglichte die Anerkennung der Erkenntnisse der CEV. Infolgedessen betonte diese Arbeit den erkenntnistheoretischen Wert des Berichts, insb. hinsichtlich der Anerkennung von Ontologien, die mit etablierten Annahmen, Logiken und Hierarchien des Weltsystems nicht kompatibel sind. Es wurde bspw. herausgestellt, dass die CEV das vorherrschende Wirtschaftsmodell infrage gestellt hat und die Natur als Opfer des Konflikts anerkennt, wobei sie ihr eine lebendige Integrität (CEV, 2022m, S. 662; 2022f, S. 72–75) zuschreibt. Dies steht im Gegensatz zur dominierenden dualistischen Ontologie. Die Anerkennung von nicht-hegemonialen Ontologien und damit verbundenen anderen Wissensformen, Vorstellungen von Politik bzw. dem guten Leben, Umgang mit Territorien usw., die bisher geleugnet, verharmlost bzw. ausgelöscht wurden, könnte bspw. ein neues gesellschaftliches Handlungsfeld eröffnen. Der universalistische Anspruch des eurozentrischen Zivilisationsprojekts, die wissenschaftliche Rationalität des universellen Subjekts sowie die vermeintliche und selbstproklamierte Neutralität seiner Wissensformen könnten in Kolumbien kritisch hinterfragt werden. Die Arbeitsergebnisse eröffnen Reflexionsräume zur Überwindung der gegenwärtigen zivilisatorischen Krise. Dieses Projekt bedroht aufgrund der Verwüstungen des Kapitalozäns das Überleben der menschlichen Spezies!

Durch die Anwendung des Langzeitgedächtnisses konnte der Abschlussbericht darlegen, dass bestimmte Ideen und Praktiken in der kolumbianischen Gesellschaft nicht eigenständig entstanden, sondern aufgezwungen wurden und sich im Laufe der Zeit etabliert, institutionalisiert bzw. eingebürgert haben. Dank der Anerkennung des Nutzens des Langzeitgedächtnisses hat diese Arbeit verdeutlicht, wie Gewalt gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen im Kontext kolonialer Machtstrukturen gerechtfertigt und

aufrechterhalten wird. Hierbei sind strukturelle Gewaltformen ein prädominanter Faktor, dessen Transformation von der CEV gefordert wird. Dabei wurde hervorgehoben, dass der Bericht darauf hinweist, dass sowohl Wiedergutmachung als auch die Verhinderung einer Wiederholung des Krieges die Überwindung dieser strukturellen Gewaltformen voraussetzen. Die Arbeit bezog sich auf strukturelle Gewalt in Verbindung mit kolonialistischer, rassistischer, geschlechterspezifischer bzw. klassistischer Gewalt, von der ‚*die Verdammten Kolumbiens*‘ zeitlebens intensiv betroffen sind.

Mithilfe des Konzepts des heterarchischen Systems wurde besonderes Augenmerk auf das Vorhandensein von Verflechtungen, Relationalität und Paradoxien gelegt, die im Kontext von Alteritätsprozessen entstehen und reproduziert werden. Auf diese Weise offenbarte die Arbeit die Ursprünglichkeit von Kategorien, Subjektpositionen und Identitäten auf Grundlage des Abschlussberichts und der Kolonialität. Daher hat sie das Konzept des linearen Fortschritts entlarvt und sich deutlich von Vorstellungen über unterentwickelte bzw. unzivilisierte Regionen sowie minderwertige bzw. abweichende Individuen distanziert. Die Arbeit unterstrich, dass die kolumbianische Gesellschaft weder die Vergangenheit fortschrittlicher Weltregionen widerspiegelt, noch auf dem Weg ist, diese zu imitieren. Stattdessen erleidet sie die Auswirkungen der externalisierten Kosten der Funktionsweise des modern-kolonialen Weltsystems und dessen komplexen und verflochtenen Hierarchien.

Die Konstruktion der ‚*Anderen*‘ als minderwertig und die Leugnung ihrer Menschlichkeit repräsentieren eine der stärksten Kontinuitäten aus der Kolonialzeit (vgl.: Lugones, 2010, S. 751–752). Im Kontext der Übergangsgerechtigkeit ist es von grundlegender Bedeutung, diese Realitäten zu erkennen, um die Entwicklung und Implementierung von Strategien zu ermöglichen, die auf die Transformation dieser Realitäten abzielen (s.: Gómez Correal et al., 2021). Dies könnte zu einem besseren Verständnis für das Leid und die Auswirkungen, die Millionen von Konfliktopfern erfahren haben, beitragen. Darüber hinaus könnte eine angemessene Aufarbeitung der Ereignisse gefördert und der Widerstand, den sie geleistet haben, durch die gesamte Gesellschaft anerkannt werden. Für die ‚*Verdammten Kolumbiens*‘, die die Auswirkungen von Machtgefällen und die hegemoniale Weltanschauung, die ihnen seit der Kolonialzeit aufgezwungen wurde, in ihrem täglichen Leben ertragen, könnte die Förderung eines gesellschaftlichen Bewusstseins für eine friedliche und interethnische Kultur von unschätzbarem Wert sein. Dies könnte es zukünftigen Generationen ermöglichen, ohne ständige Angst zu leben. Die Ergebnisse dieser Arbeit könnten eine wertvolle Grundlage für diese Reflexion bieten und den Kampf auf allen Ebenen für eine Gesellschaft ohne Diskriminierung und Gewalt unterstützen.

Diese Arbeit hat aufgezeigt, dass der Abschlussbericht einen besonderen Fokus auf die Auswirkungen von Alteritätskonstruktionen legt, die eng mit den Folgen struktureller Gewalt verbunden sind. Dies untermauert die dringende Notwendigkeit, die strukturellen Ursachen zu transformieren. Darüber hinaus wurde nachgewiesen, dass die Stigmatisierung sowie die Vernachlässigung peripherer Regionen durch staatliche Akteure nicht nur zur Generierung und Perpetuierung von Gewalt beigetragen hat, sondern auch zu Formen struktureller Gewalt, die u.a. mit Armut, fehlendem Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen oder Bildung assoziiert werden. Diese Problematik betrifft insb. historisch diskriminierte Bevölkerungsgruppen, wie die im Abschlussbericht zitierten Aussagen am Beginn dieses Abschnitts verdeutlichen.

Es wurde festgestellt, dass der Bericht konzeptionelle und epistemologische Elemente enthält, die von entscheidender Bedeutung für die effektive Umwandlung des Gewaltkontinuums sein könnten, basierend auf ihrer Anerkennung in der Konstruktion von Wahrheit und Erinnerung. Dies umfasst die Aufarbeitung historischer und struktureller Gewalt sowie anderer Gewaltformen wie bspw. epistemischer Gewalt. Wie der Abschlussbericht zeigt, sind Veränderungen notwendig, um sicherzustellen, dass das politische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Modell des Landes Ungleichheit, Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt nicht weiter aufrechterhält. Es ist daher erforderlich, die politische Nutzung von Erinnerung zu berücksichtigen, um eine gesellschaftliche Neugestaltung zu ermöglichen. Gleichzeitig muss anerkannt werden, dass die Arbeit der CEV von politischer Natur war, da sie die Ausübung von Macht in der Gesellschaft in Frage stellte und sich mit Aspekten und Realitäten auseinandergesetzt hat, die das öffentliche Leben, das Gemeinwohl, das Richtige und das Falsche sowie die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betreffen (vgl.:Gómez Correal et al., 2021, S. 37).

Die Arbeit hat eruiert, dass die Ergebnisse des Abschlussberichts einen bedeutsamen Beitrag zur Vorantreibung struktureller Veränderungen leisten können. Besonders die analytischen Erkenntnisse über das Ausmaß und die Ursachen struktureller Gewalt sowie die Kontinuität der Gewalt tragen zu einer kritischen und transformativen Sichtweise, einschließlich des Modells der Übergangsprozesse, bei. Die Anerkennung der Manifestationen der Kolonialität stellt einen signifikanten Schritt dar, um positive strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft zu begünstigen. Zusätzliche Einsichten umfassen die Verantwortung des Nationalstaats für die Ausbeutung und Unterdrückung ethnischer Minderheiten, sowie den unzureichenden Schutz dieser und anderer Bevölkerungsgruppen (CEV, 2022m, S. 524ff.). Die Arbeit hob die Empfehlungen des Berichts zur Überwindung der Kolonialität hervor, darunter die Förderung kultureller Vielfalt, die Wertschätzung der kulturellen Identität von Minderheiten, die Bildungsförderung und die Sensibilisierung für die koloniale Vergangenheit Kolumbiens, einschließlich der Perspektiven der indigenen Völker, der Afro-KolumbianerInnen und anderer marginalisierter Gruppen (s.: CEV, 2022f, S. 624ff.).

Die Arbeit hat dargelegt, dass die Kolonialität eine erhebliche Barriere für die Akzeptanz des ‚Anderen‘ darstellt, welche alle Sphären durchdringt und die gesellschaftliche Gestaltung insgesamt beeinträchtigt. Angesichts dieser Hindernisse ist es von zentraler Bedeutung, eine Kultur des Friedens und der Gewaltablehnung zu etablieren –eine beachtliche Herausforderung. Eine der Stärken des Abschlussberichts, die in dieser Arbeit unterstrichen wurde, liegt in der Forderung nach einem Diskurswandel, um das vorherrschende Narrativ der Trennung vom ‚Anderen‘ zu überwinden. Die Etablierung einer gesellschaftlichen Ethik, die auf Gewaltablehnung basiert, erfordert die aktive Beteiligung aller institutionellen und nicht-institutionellen Akteure der Gesellschaft. Diese Arbeit hat die Forderungen des Berichts hervorgehoben, indem die Konsequenzen von hegemonialen Diskursen und Machtgefällen detailliert beleuchtet wurden. Sie wurden in den Kontext langanhaltender historischer Ereignisse und der Kolonialität als Schlüsselfaktor eingebettet. Ihr Ziel war es aufzuzeigen, dass unter anderem eine kulturelle Transformation und die Überwindung von rassistischen, klassenbezogenen, patriarchalischen sowie hetero- bzw. cisnormativen Strukturen für einen wahrhaftigen Übergang in Kolumbien erforderlich wären. Die Arbeit hat somit die Grenzen der Übergangsgerechtigkeit aufgezeigt, insb. wenn es darum geht, die Gewaltkontinuitäten zu durchbrechen, denen die ‚Verdammten Kolumbiens‘ ausgesetzt sind. In Anbetracht der

Erkenntnisse des Abschlussberichts präsentiert die Arbeit die Notwendigkeit, den Begriff ‚Übergang‘ als Wissensgegenstand neu zu bewerten. Die Ergebnisse betonen die Bedeutung des Berichts als wertvolles Instrument, um den Übergangsbegriff grundlegend neu zu überdenken, insb. im Hinblick auf das Hervorheben von Wissen, das die Anliegen und erkenntnistheoretischen Bezüge marginalisierter Menschen ins Zentrum stellt.

Die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen die komplexe Struktur und Funktionsweise der Kolonialität in der kolumbianischen Gesellschaft und zeigen auf, wie historisch bedingte Machtstrukturen auch in der Gegenwart nachwirken. Sie sollen dazu beitragen, die spezifischen Gewaltdynamiken in Kolumbien besser zu verstehen und damit die Friedensbildung zu unterstützen. Diese Erkenntnisse können dazu beitragen, ein tieferes Verständnis für die Rechtfertigung und Aufrechterhaltung von Gewaltformen gegenüber historisch diskriminierten Bevölkerungsgruppen zu erlangen und potenzielle Wege zur Überwindung dieser Gewalt aufzuzeigen. Auf internationaler Ebene ist diese Arbeit von Relevanz, da sie dazu beiträgt, die zugrunde liegenden Dynamiken zu identifizieren und sie zugunsten einer alternativen Zukunft zum Kapitalozän aufzubrechen. Damit könnte diese Analyse einen interessanten Beitrag zu einer Reihe von Forschungsfeldern leisten, darunter die Transformation politischer Gewalt, Übergangsgerechtigkeit, Antidiskriminierungsmaßnahmen, chronische und strukturelle Gewalt, Konfliktbewältigung durch transformative Gerechtigkeitspolitik, Friedenskonsolidierung, Friedens-, Konflikt- und Gewaltforschung, Dekonstruktion historisch-kolonialer Hierarchien, Weltsystemanalyse, Ungleichheitstheorien, (Inter)Dependenztheorien, Postkolonialismus und Dekolonialismus, Pluridiversität, nachhaltige Gesellschaftstransformation sowie gerechte Transformationen usw.

Die vorliegende Arbeit hob die ontologischen Konflikte innerhalb der CEV und das transformative Potenzial des Abschlussberichts für eine Gesellschaftsumgestaltung hervor. Der Bericht berücksichtigt nicht-hegemoniale Ontologien und besitzt somit eine immense Kapazität zur Förderung mittel- bis langfristiger struktureller Veränderungen. Diese könnte als politisches Werkzeug dienen, um tiefgreifende Umwälzungen einzuleiten. Unter den empfohlenen Veränderungen, die in dieser Arbeit betont wurden, ist die dringende Notwendigkeit einer grundlegenden Überarbeitung des wirtschaftlichen Entwicklungsmodells des Landes hervorzuheben, um zu verhindern dass sich der Konflikt *„auf unvorhersehbare Weise wiederholt und entwickelt“* (CEV, 2022d, 31). Aus der Analyse des Berichts geht hervor, dass historische und alltägliche Gewalt sowie Entmenschlichungspraktiken sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten fortgesetzt präsent und persistent sind und historische und alltägliche Kontinuitäten darstellen. Dabei legt er den Schwerpunkt auf Überlegungen, die auf wirksame Veränderungen abzielen, um diese Kontinuitäten zu durchbrechen. Der Abschlussbericht könnte zudem als Grundlage für verschiedene Zukunftsprojekte dienen, die globale Verflechtungen, existenzielle Bedrohungen und Herausforderungen in den Blick nehmen, wie Katastrophen infolge des Klimawandels und der Zerstörung der Natur. Diese haben bereits Auswirkungen auf Individuen, Gesellschaften und die von ihnen bewohnten Gebiete.

Aus einer dekolonialen Perspektive hat diese Arbeit gezeigt, wie der Abschlussbericht Elemente offenbart, die ein tieferes Verständnis der Nekropolitik (Mbembe, 2011), wie sie vom Weltsystem erzeugt wird, ermöglichen. Sie hat aufgezeigt, wie der Bericht teilweise systemische Dominanzlogiken der westlichen Modernität entlarvt, indem er implizit den überlieferten Mythos der Entkoppelung zwischen Mensch und Natur kritisch hinterfragt.

Dementsprechend hat diese Arbeit einen Appell an eine tiefere Selbstreflexion gerichtet, die die konventionellen Denkmuster, Seinsformen und Existenzweisen der KolumbianerInnen in Frage stellt. Die Ergebnisse dieser Arbeit legen nahe, dass die Auseinandersetzung mit dem Bericht Raum für eine tiefgreifende Selbstkritik und -reflexion der individuellen Subjektivität in der kolumbianischen Gesellschaft eröffnen könnte. Diese Arbeit hat aufgezeigt, dass der Abschlussbericht als politisches Instrument maßgeblich zur Formierung von Subjektivitäten beitragen könnte, die mit den epistemischen Schemata der Modernität brechen. Darüber hinaus könnte er eine bedeutende Rolle bei der Dekolonisierung des Nationalstaates bzw. bei der Schaffung alternativer Formen politischer Autorität spielen. Die Verwirklichung einer umfassenden, inklusiven Zivilisation –im Gegensatz zu einer, die ausschließlich von der eurozentrischen Modernität geprägt wurde– kann langfristig als Ziel einer antisystemischen Widerstandsstrategie angesehen werden. Im Kern der vorliegenden Arbeit stand die Feststellung, dass der Dominanzlogik des Weltsystems multiperspektivisch und simultan entgegengetreten werden muss. Es bedarf eines gemeinsamen Einsatzes diverser (Widerstands-)Strategien, um eine Zivilisation des Lebens anstelle einer Zivilisation des Todes zu etablieren. Beachtenswerterweise deuten die ontologischen Auseinandersetzungen innerhalb der CEV auf die Entstehung solcher Initiativen hin.

Eine effektive Transformation kann gefördert werden, indem legitime, aber historisch diskriminierte individuelle oder kollektive Subjekte in den Diskurs eingebunden werden, um ihre Erfahrungen zu berücksichtigen. Diese könnten angesichts der Herausforderungen der Zivilisationskrise von Nutzen sein (vgl.: Santos, 2018; Escobar, 2020). Um diesen drängenden Problemen zu begegnen, könnten die Ontologien von Völkern und Gemeinschaften, die von der Modernität/Kolonialität unterdrückt, unterschätzt bzw. unsichtbar gemacht wurden, eine entscheidende Rolle spielen. Wie Mendoza hervorhebt, sind die Geschichten der Völker von Améfrica oft in den Metropolen und sogar in ihrem eigenen Gebiet vergessen oder durch eine koloniale Linse interpretiert worden. Daher erscheint das, was in der Gegenwart dort geschieht, oft unwichtig, obwohl es eine enorme Lebendigkeit und generative Kraft von Ideen zur Transformation der Welt enthält (2023c, S. 34). Um nur ein Beispiel zu nennen, könnten die Gemeinschaftswerte in ‚*modernen Gesellschaften*‘ neu überdacht werden: Das Kommunitäre repräsentiert eine soziale Beziehung, die durch diskursive Mechanismen und Sinnproduktion entsteht und nicht zwangsläufig auf ethnischer Zugehörigkeit beruht. Alternative Lebensformen, die nicht dem Mainstream der Modernität entsprechen, sind Ausdruck eines über 500 Jahre andauernden Widerstandsprozesses. Die Ontologien, die diese Lebensformen verkörpern, können möglicherweise dazu beitragen, die hegemoniale Macht des Weltsystems einzudämmen. Die Wertschätzung von unterdrückten bzw. vom Aussterben bedrohten Weltanschauungen kann dazu beitragen, das Pluriversum zu erkennen und zu fördern (s.: Gómez Correal et al., 2021, S. 36, Escobar, 2020) und die Implementierung von Ökologien des Wissens (Santos, 2018) zu begünstigen, die angesichts der unmittelbaren Herausforderungen, denen wir als Spezies gegenüberstehen, wirkungsvoll sein könnten. Eine derartige Transformation erfordert jedoch ein Brechen mit der hegemonialen westlichen Vorstellung einer universellen Gesellschaft und einer linearen Zeit (vgl.: Gómez Correal et al., 2021, S. 31).

Die vorliegende Arbeit hat den Bericht durch die Linse einer dekolonialen, intersektionalen, interethnischen, dekonstruktiven, gegenhegemonialen und pluriversalen Haltung analysiert. Es wurden lediglich zwei Bände und einige Teile anderer Bände behandelt. Künftige

Forschungen könnten sich mit einer tiefgreifenderen Untersuchung der übrigen Bände befassen. Die vorliegende Arbeit stieß auf verschiedene Beschränkungen, insb. aufgrund des breiten Themenspektrums und der Länge des Abschlussberichts. Ihre Länge hat scheinbar zu einer gewissen Inhomogenität und Ambivalenz in Bezug auf seine wissenschaftlichen und konzeptionellen Grundlagen geführt. Es ist berechtigt zu fragen, an welche Zielgruppe sich der über zehntausend Seiten umfassende Bericht richtet, insb. in Kolumbien, wo die Mehrheit der Bevölkerung aufgrund wirtschaftlicher, sozialer, kultureller usw. Bedingungen nicht die freie Zeit hat, um ihn eingehend zu studieren. Ebenfalls ist die mangelnde Verbreitung des Berichts zu bemängeln, der trotz seines beträchtlichen Wertes offenbar nicht in den Debatten eines breiten Gesellschaftsspektrums aufgegriffen wurde. Eine zentrale Empfehlung dieser Arbeit besteht darin, Anstrengungen zu bündeln, um dieses Thema nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in allen Bereichen der Gesellschaft zu behandeln: Die Bedeutung der umfangreichen Arbeit der CEV sollte nicht innerhalb der Universitätsgrenzen verloren gehen, daher sind Anstrengungen auf verschiedenen Ebenen zur Verbreitung unabdingbar. Eine mögliche Lösung könnten öffentliche politische Maßnahmen sein, die vom kolumbianischen Staat ergriffen werden, wobei die internationale Zusammenarbeit in dieser Hinsicht von entscheidender Bedeutung sein könnte.

Trotz einiger Verweise auf Kolonialität und das modern-koloniale Weltsystem hat die CEV leider nicht über diese Punkte hinaus argumentiert. Der Bericht thematisiert die Verantwortlichkeit gesellschaftlicher Akteure, welche diskriminierende Diskurse und Verunglimpfungen aufrechterhalten, nicht ausreichend. Die Rolle von Institutionen, die im Interesse der Eliten handeln, und die Anwendung von Gewalt zur Konfliktlösung, wird zwar anerkannt, jedoch wird die Gelegenheit verpasst, auf die Abhängigkeit des Weltsystems vom Nationalstaat hinzuweisen, sowie die Rolle der internationalen Einbindung und Verflechtung. Dies wäre besonders z.B. im Kontext des illegalen Drogenhandels wertvoll gewesen, ein Thema, das in dieser Arbeit nicht behandelt wurde, aber im Bericht angesprochen wird. Das Spannungsfeld zwischen lokalen Veränderungen in Kolumbien und der Integration in das Weltsystem bleibt im Bericht unerwähnt.

Diese Arbeit verfolgte das Ziel, die kolonialitätsbezogenen Aspekte des Berichts zu entschlüsseln und ihn auf einer tieferen theoretischen Ebene zu ergründen. In jedem Fall dienen die Arbeitsergebnisse als Ausgangspunkt in Bezug auf die hier behandelten spezifischen Forschungsfragen, um gesellschaftliche Debatten anzuregen, die zu bedeutenden Veränderungen und dem Aufbau einer besseren Zukunft führen können. In diesem Sinne gewinnen die in dieser Arbeit präsentierten Ergebnisse an Bedeutung und können als Ausgangspunkt für die Aktivierung von Veränderungen und neuen Konfigurationen dienen.

Die Arbeit hat das erhebliche Potenzial sozial und politisch engagierter AktivistInnen innerhalb der CEV veranschaulicht, um von unten heraus Macht zu generieren und Einfluss innerhalb der Institutionen der Übergangsjustiz auszuüben. Sie hat zudem verdeutlicht, dass die ontologischen Kämpfe innerhalb der CEV zu bedeutsamen emanzipatorischen Ergebnissen geführt haben, deren Verbreitung und Nutzung für den Aufbau weiterer emanzipatorischer Kämpfe von entscheidender Bedeutung sein können. Die Ergebnisse dieser Arbeit weisen darauf hin, dass die Verbreitung des Berichts im Laufe der Zeit dabei eine wesentliche Rolle spielen könnte. Ein fortlaufender Prozess konstruktiver Kritik und Strategieentwicklung könnte den Bericht zu einem mächtigen Instrument für politische Veränderungen machen.

Die CEV war die zeitlich kürzeste Komponente des SIVJNRN, ihr Vermächtnis könnte sich jedoch als das nachhaltigste erweisen. Die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen, wie der Bericht zu einem zentralen Element der gesellschaftlichen Trauerarbeit in Kolumbien werden kann, das die Gesellschaft dazu anleiten könnte, das Trauma der fortwährenden Gewalt zu verarbeiten.

Die kolumbianische Gesellschaft kann die Uhr nicht zurückdrehen und die herrschenden Machtstrukturen ihrer Kultur rückgängig machen. Das Bewusstsein der im Abschlussbericht präsentierten Erkenntnisse, die in dieser Arbeit kontrastiert und untermauert wurden, kann zu einer reflektierten Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Möglichkeiten und Strategien zur Veränderung anregen. Dies erfordert eine situative Perspektive, die darauf abzielt, Verhaltensweisen, Werte und Beziehungen, die auf Konstruktionen von Kolonialität beruhen, bewusst zu verändern, wobei Empathie eine zentrale Rolle spielen sollte. Das Spektrum der angestrebten Veränderungen sollte von der Dekonstruktion traditionell zugeschriebener Geschlechterrollen bis hin zum konsequenten Aufbau einer Kultur der Gewaltablehnung und der Anerkennung kollektiver Lebensentwürfe bzw. Organisationsformen reichen.

ERKLÄRUNG ZUR PRÜFUNGSLEISTUNG

Name, Vorname: Pulido Riveros, Juan Camilo

Matrikelnummer: 7171387

Studiengang: Politische Theorie (M. A.)

Die am FB03 gültige Definition von Plagiaten ist mir vertraut und verständlich:

„Eine am FB03 eingereichte Arbeit wird als Plagiat identifiziert, wenn in ihr nachweislich fremdes geistiges Eigentum ohne Kennzeichnung verwendet wird und dadurch dessen Urheberschaft suggeriert oder behauptet wird. Das geistige Eigentum kann ganze Texte, Textteile, Formulierungen, Ideen, Argumente, Abbildungen, Tabellen oder Daten umfassen und muss als geistiges Eigentum der Urheberin/des Urhebers gekennzeichnet sein. Diese Kennzeichnungspflicht gilt auch für alle Internet-Quellen sowie für Inhalte, die aus eigenen Qualifikationsarbeiten übernommen wurden, unabhängig davon, ob diese als bestanden bewertet wurden oder nicht. Sofern eingereichte Arbeiten die Kennzeichnung vorsätzlich unterlassen, provozieren sie einen Irrtum bei denjenigen, welche die Arbeit bewerten und erfüllen somit den Tatbestand der Täuschung.“

Ich versichere hiermit, dass ich die eingereichte Arbeit mit dem Titel

„Die Verdammten Kolumbiens. Betrachtung aus einem dekolonialen Ansatz in Anlehnung an den Abschlussbericht der kolumbianischen Wahrheitskommission“

nach den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen oder aus anderen fremden Mitteilungen (inkl. Internet-Quellen und KI-Software) entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit ist von mir selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst worden. Ebenfalls versichere ich, dass diese Arbeit (auch nicht Teile davon) noch in keinem anderen Modul oder Studiengang als Prüfungsleistung vorgelegt wurde.

Mir ist bekannt, dass Plagiate auf Grundlage der Studien- und Prüfungsordnung im Prüfungsamt dokumentiert und vom Prüfungsausschuss sanktioniert werden. Diese Sanktionen können neben dem Nichtbestehen der Prüfungsleistung weitreichende Folgen bis hin zum Ausschluss von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen für mich haben.

Frankfurt am Main, 08.08.2023

Ort, Datum, Unterschrift

Diese Erklärung ist der Prüfungsleistung als Anhang beizufügen.

Prüfungsleistungen ohne diese Erklärung werden nicht zur Bewertung angenommen.

Literaturverzeichnis

- Aguilar Gil, Y. E. (2021). La dualidad complementaria y el popol vuj. Entrevista con Aura Cumes. *Revista de la Universidad de México Nueva época*(871), 18–25.
- Amin, S. (2011). *Eurocentrism: Modernity, religion, and democracy* (R. Moore & J. Membrez, Übers.) [Second edition]. Pambazuka Press.
- Ávila Martínez, A. (2022). *El mapa criminal de Colombia*. Aguilar.
- Bakker, I. & Gill, S. (2003). Ontology, Method, and Hypotheses. In *Power, Production and Social Reproduction* (S. 17–41). Palgrave Macmillan, London.
- Bhambra, G. K. (2007). *Rethinking modernity: Postcolonialism and the sociological imagination*. Palgrave.
- Bhambra, G. K. & Holmwood, J. (2022). *Colonialism and modern social theory* (Reprinted.). Polity Press.
- Boatcá, M. (2009). Desigualdad social reconsiderada. Descubriendo puntos ciegos a través de vistas desde abajo. *Tabula Rasa*(11), 115–140.
- Boltanski, L. & Chiapello, È. (2006). *Der neue Geist des Kapitalismus* (Dt. Erstausg., brosch). *Édition discours: Bd. 38*. UVK-Verl.-Ges.
- Brand, U. & Wissen, M. (2017). *Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. Oekom Verlag.
- Bringel, B. & Leone, M. (2021). La construcción intelectual del concepto de colonialismo interno en América Latina: diálogos entre Cardoso de Oliveira, González Casanova y Stavenhagen (1959-1965). *Mana*, 27(2).
- Butler, J. (1993). ontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der ‚Postmoderne‘. In S. Benhabib, J. Butler, D. Cornell & N. Fraser (Hrsg.), *Der Streit um Differenz: Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart* (S. 31–58). Fischer Taschenbuch Verlag.
- Butler, J. (1997). *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts* (1. Auflage). *edition suhrkamp*. Suhrkamp.
- Butler, J. (1998). *Hass Spricht: Zur Politik des Performativen*. Berlin Verlag.
- C-017, 017 (kolumbianische Verfassungsgericht 2018).
- C-337, 337 (kolumbianische Verfassungsgericht 2021).
- Centro Nacional de Acción Pastoral (2017). Acerca del nombre «Abya Yala». *Revista de Estudios Latinoamericanos*, 8(18), 255.
<https://www.revistas.una.ac.cr/index.php/tdna/article/view/9712> (Temas De Nuestra América).
- Césaire, A. (2000). *Discourse on colonialism*. Monthly Review Press.
- CEV. (2022a). Colombia adentro. Relatos territoriales sobre el conflicto Armado. Ensayo introductorio. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición*. (Bd. 11).
- CEV. (2022b). La Colombia fuera de Colombia: las verdades del exilio. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si*

- hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.* (Bd. 10).
- CEV. (2022c). Constancias y aclaraciones de los comisionados. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.*
- CEV. (2022d). Convocatoria a la Paz Grande: declaración de la Comisión para el Establecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.* (Bd. 1).
- CEV. (2022e). Cuando los pájaros no cantaban: historias del conflicto armado en Colombia. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.* (Bd. 6).
- CEV. (2022f). Hallazgos y recomendaciones de la Comisión de la Verdad de Colombia. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.* (Bd. 2).
- CEV. (2022g). Hallazgos y recomendaciones de la Comisión de la Verdad de Colombia. ANEXO: La impunidad como factor de persistencia del conflicto armado interno colombiano: Consultoría realizada por Camilo Umaña Hernández. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.*
- CEV. (2022h). Hasta la guerra tiene límites. Violaciones de los derechos humanos, infracciones al derecho internacional humanitario y responsabilidades colectiva. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.* (Bd. 4).
- CEV. (2022i). Mi cuerpo es la verdad: experiencias de mujeres y personas LGTBIQ+ en el conflicto armado. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.* (Bd. 7).
- CEV. (2022j). No es un mal menor. Niñas, niños y adolescentes en el conflicto armado. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.* (Bd. 8).
- CEV. (2022k). No matarás. Relato histórico del conflicto armado en Colombia. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición.* (Bd. 3).
- CEV. (2022l). Resistir no es aguantar. Violencias y daños contra los pueblos étnicos de Colombia. ANEXO 2. Antecedentes históricos de los pueblos étnicos en Colombia. In

- Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición*.
- CEV. (2022m). Resistir no es aguantar: violencias y daños contra los pueblos étnicos de Colombia. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición*. (Bd. 9).
- CEV. (2022n). Sufrir la guerra y rehacer la vida: impactos, afrontamientos y resistencias. In Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición (Hrsg.), *Hay futuro si hay verdad. Informe Final de la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la No Repetición*. (Bd. 5).
- Chakrabarty, D. (2002). Europa provinzialisieren: Postkolonialität und die Kritik der Geschichte. In S. Conrad, S. Randeria & B. Sutterlüty (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus: Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften* (S. 283–312). Campus.
- Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the intersection of race and sex: A black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics, 1989(1), Artikel 8. https://heinonline.org/hol-cgi-bin/get_pdf.cgi?handle=hein.journals/uchclf1989§ion=10
- Dussel, E. (1996). *The underside of modernity: Apel, Ricoeur, Rorty, Taylor, and the philosophy of liberation* (Mendieta, Eduardo). Humanities Press.
- Escobar, A. (2020). *Pluriversal politics: The real and the possible. Latin America in translation*. Duke University Press.
- Europarat (11. Mai 2011). *Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt und erläuternder Bericht* (Übereinkommen 210). <https://rm.coe.int/1680462535>
- Fals Borda, O. (2007). *Concepto Sentipensante: Entrevista realizada por Rafael Bassi Labarrera y David Britton*. <https://www.youtube.com/watch?v=mGAY6Pw4qAw>
- Fals-Borda, O. (1970). *Ciencia propia y colonialismo intelectual* (1. ed.). Nuestro Tiempo S.A.
- Fanon, F. (1981). *Die Verdammten dieser Erde* (1. Auflage). Suhrkamp-Taschenbuch: Bd. 668. Suhrkamp.
- Ferdinand, M. (2022). *Decolonial ecology: Thinking from the Caribbean world* (A. P. Smith, Übers.) (Reprinted.). *Critical South*. Polity Press.
- Feustel, R., Keller, R., Schrage, D., Wedl, J., Wrana, D. & van Dyk, S. (2014). Zur method(olog)ischen Systematisierung der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung. Herausforderung, Gratwanderung, Kontroverse. Eine Debatte mit Robert Feustel, Reiner Keller, Dominik Schrage, Juliette Wedl und Daniel Wrana, Moderation und Regie: Silke van Dyk. In J. Angermüller, M. Nonhoff, E. Herschinger, F. Macgilchrist, M. Reissigl, J. Wedl, D. Wrana & A. Ziem (Hrsg.), *DiskursNetz: Bd. 1. Diskursforschung: Ein interdisziplinäres Handbuch : Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen* (S. 482–505). transcript-Verl.
- Foucault, M. (1981). *Archäologie des Wissens* (U. Köppen, Übers.). Suhrkamp.

- Freire, P. (2000). *Pedagogy of the oppressed* (30th anniversary ed.). Continuum.
- Fricker, M. (2007). *Epistemic injustice: Power and the ethics of knowing*. Clarendon.
- Fúnez-Flores, J., Díaz Beltrán, A. C. & Jupp, J. (2022). Decolonial Discourses and Practices: Geopolitical Contexts, Intellectual Genealogies, and Situated Pedagogies. *Educational Studies*, 1–24. <https://doi.org/10.1080/00131946.2022.2132393>
- Galtung, J. (1969). Violence, Peace, and Peace Research. *Journal of Peace Research*, 6(3), 167–191.
- Gómez, G. & Cohen, N. *Clase 9: El análisis cuantitativo de los datos: enfoques uni y biderivados*. <https://www.youtube.com/watch?v=cWoBMVPO0dw&t=2s>
- Gómez Correal, D. M. (2015). *Of Love, Blood and the Belly: Politicization of Intimate Ties of Caring and Belonging in Colombia* [, University of North Carolina at Chapel Hill Graduate School]. DataCite.
- Gómez Correal, D. M. (2016). El encantamiento de la justicia transicional en la actual coyuntura colombiana: entre disputas ontológicas en curso. In N. G. Pardo Abril & J. Ruiz Celis (Hrsg.), *Colección Dirección de Investigación y Extensión--Sede Bogotá. Víctimas, memoria y justicia: Aproximaciones latinoamericanas al caso colombiano* (S. 125–166). Universidad Nacional de Colombia.
- Gómez Correal, D. M. (2021a). La inclusión de las afectaciones vividas por las mujeres en el conflicto armado en la Comisión de la Verdad en Colombia: avances y desafíos para la construcción de paz. In *Género, equidad y desarrollo. Instituciones, paz y desarrollo. Comisiones de la verdad y género en países del Sur Global: Miradas decoloniales, retrospectivas y prospectivas de la justicia transicional aprendizajes para el caso colombiano* (1. Aufl., S. 89–121). Universidad de los Andes Centro Interdisciplinario de Estudios sobre Desarrollo; Ediciones Uniandes; CAPAZ.
- Gómez Correal, D. M. (2021b). Trilogía para ser y caminar: memoria, verdad e historia en la Comisión de Esclarecimiento de la Verdad en Colombia. In *Género, equidad y desarrollo. Instituciones, paz y desarrollo. Comisiones de la verdad y género en países del Sur Global: Miradas decoloniales, retrospectivas y prospectivas de la justicia transicional aprendizajes para el caso colombiano* (1. Aufl., S. 55–88). Universidad de los Andes Centro Interdisciplinario de Estudios sobre Desarrollo; Ediciones Uniandes; CAPAZ.
- Gómez Correal, D. M., González Villamizar, J., Bernal Olarte, A. F. & Montealegre Mongrovejo, D. M. (2021). Capítulo introductorio. Claves para potenciar el carácter transformador de la Comisión de Esclarecimiento de la Verdad en Colombia. Perspectivas críticas feministas y decoloniales desde el Sur Global. In *Género, equidad y desarrollo. Instituciones, paz y desarrollo. Comisiones de la verdad y género en países del Sur Global: Miradas decoloniales, retrospectivas y prospectivas de la justicia transicional aprendizajes para el caso colombiano* (1. Aufl., S. 17–54). Universidad de los Andes Centro Interdisciplinario de Estudios sobre Desarrollo; Ediciones Uniandes; CAPAZ.
- Gonzalez, L. (2020). *Por um feminismo afro-latino-americano: Ensaíos, intervenções e diálogos* (F. Rios & M. Lima, Hg.). Zahar; Editora Schwarcz.
- González Villamizar, J. (2023). Feminist intersectional activism in the Colombian Truth Commission: constructing counter-hegemonic narratives of the armed conflict in the

- Colombian Caribbean. *Third World Quarterly*, 1–19.
<https://doi.org/10.1080/01436597.2023.2216647>
- González Villamizar, J. & Bueno-Hansen, P. (2022). The Promise and Perils of Mainstreaming Intersectionality in the Colombian Peace Process. *International Journal of Transitional Justice*, 15(3), 553–575. <https://doi.org/10.1093/ijtj/ijab026>
- González Villamizar, J., Santamaría, Á., Muelas Izquierdo, D. K., Restrepo Acevedo, L. M. & Cáceres Dueñas, P. (2021). Arhuaco indigenous women's memories and the Colombian Truth Commission: methodological gaps and political tensions. *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, 10(1), 157–179. <https://doi.org/10.1007/s42597-021-00062-4>
- Grosfoguel, R. (2004). Race and Ethnicity or Racialized Ethnicities? Identities within Global Coloniality. *Ethnicities*, 4(3), 315–336. <https://doi.org/10.1177/1468796804045237>
- Grosfoguel, R. (2007). The epistemic decolonial turn. *Cultural Studies*, 21(2-3), 211–223. <https://doi.org/10.1080/09502380601162514>
- Grosfoguel, R. (2011). Decolonizing Post-Colonial Studies and Paradigms of Political-Economy: Transmodernity, Decolonial Thinking, and Global Coloniality. *TRANSMODERNITY: Journal of Peripheral Cultural Production of the Luso-Hispanic World*, 1(1).
- Grosfoguel, R. (2022a). Caos sistémico, crisis civilizatoria y proyectos decoloniales: pensar más allá del proceso civilizatorio de la modernidad/colonialidad. In R. Grosfoguel (Hrsg.), *De la sociología de la descolonización al nuevo antiimperialismo decolonial* (S. 275–301). Akal.
- Grosfoguel, R. (2022b). Del "extractivismo económico" al "extractivismo epistémico" y al "extractivismo ontológico": una forma destructiva de conocer, ser y estar en el mundo. In R. Grosfoguel (Hrsg.), *De la sociología de la descolonización al nuevo antiimperialismo decolonial* (S. 247–271). Akal.
- Grosfoguel, R. (2022c). La descolonización de la economía política y los estudios postcoloniales: transmodernidad, pensamiento decolonial y colonialidad global. In R. Grosfoguel (Hrsg.), *De la sociología de la descolonización al nuevo antiimperialismo decolonial* (S. 75–125). Akal.
- Grosfoguel, R. (2022d). Descolonizando los universalismos occidentales: el pluriversalismo transmoderno decolonial desde Aimé Césaire hasta los zapatistas. In R. Grosfoguel (Hrsg.), *De la sociología de la descolonización al nuevo antiimperialismo decolonial* (S. 159–180). Akal.
- Grosfoguel, R. (2022e). EL concepto de "racismo" en Michel Foucault y Frantz Fanon: ¿teorizar desde la zona del ser o desde la zona del no-ser? In R. Grosfoguel (Hrsg.), *De la sociología de la descolonización al nuevo antiimperialismo decolonial* (S. 183–213). Akal.
- Grosfoguel, R. (2022f). Pensamiento decolonial afro-caribeño: emancipación, descolonización y antiimperialismo desde el Gran Caribe. In R. Grosfoguel (Hrsg.), *De la sociología de la descolonización al nuevo antiimperialismo decolonial* (S. 49–73). Akal.
- Grosfoguel, R. (2022g). Racismo/sexismo epistémico, universidades occidentalizadas y los cuatro genocidios/epistemicidios del largo siglo XVI. In R. Grosfoguel (Hrsg.), *De la*

- sociología de la descolonización al nuevo antiimperialismo decolonial* (S. 215–246). Akal.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2010a). Decolonizing postcolonial rhetoric. In E. Gutiérrez Rodríguez, M. Boatcă & S. Costa (Hrsg.), *Global connections. Decolonizing European sociology: Transdisciplinary approaches* (S. 49–67). Ashgate Pub.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2010b). *Valor afectivo. Colonialidad, feminización y migración*. https://transversal.at/transversal/0112/gutierrez-rodriguez/es#_ftn9
- Gutiérrez Rodríguez, E., Boatcă, M. & Costa, S. (Hrsg.). (2010). *Global connections. Decolonizing European sociology: Transdisciplinary approaches*. Ashgate Pub.
- Gutiérrez Rodríguez, E. (2002). *Intellektuelle Migrantinnen - Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung: Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis. Geschlecht und Gesellschaft: Bd. 21*. Leske + Budrich.
- Heft, K. (2020). *Kindsmord in den Medien: Eine Diskursanalyse ost-westdeutscher Dominanzverhältnisse*. Verlag Barbara Budrich.
- Humboldt Forum. *Unser Umgang mit dem Thema Kolonialismus und Kolonialität*. <https://www.humboldtforum.org/de/kolonialismus-und-kolonialitaet/>
- Laclau, E. & Mouffe, C. (2014). *Hegemony and socialist strategy: Towards a radical democratic politics* (Second edition). *Radical thinkers*. Verso.
- Laclau, E. & Mouffe, C. (2015). *Passagen Philosophie. Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus* (M. Hintz & G. Vorwallner, Hg.). Passagen Verlag.
- Lander, E. (Hrsg.). (2000). *La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas*. CLACSO, Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales.
- Lander, E. (2019). *Crisis civilizatoria: Experiencias de los gobiernos progresistas y debates en la izquierda latinoamericana* (Primera edición). *Calas (Maria Sibylla Merian Center): Bd. 5*. Bielefeld University Press an imprint of Transcript Verlag.
- Lugones, M. (2007). Heterosexualism and the Colonial / Modern Gender System. *Hypatia*, 22(1), 186–209.
- Lugones, M. (2010). Toward a Decolonial Feminism. *Hypatia*, 25(4), 742–759.
- Maldonado-Torres, N. (2006). Césaire's Gift and the Decolonial Turn. *Radical Philosophy Review*, 9(2), 111–138. <https://doi.org/10.5840/radphilrev20069217>
- Maldonado-Torres, N. (2007). On the coloniality of being. *Cultural Studies*, 21(2-3), 240–270.
- Maldonado-Torres, N. (2011). Thinking through the Decolonial Turn: Post-continental Interventions in Theory, Philosophy, and Critique: an introduction. *TRANSMODERNITY*.
- Maldonado-Torres, N. (2017). On the Coloniality of Human Rights. *Revista Crítica de Ciências Sociais*(114), 117–136. <https://doi.org/10.4000/rccs.6793>
- Mbembe, A. (2011). Nekropolitik. In M. Pieper, T. Atzert, S. Karakayali & V. Tsianos (Hrsg.), *Biopolitik - in der Debatte* (S. 63–96). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mendoza, B. (2023a). Conexiones Coloniales. In B. Mendoza (Hrsg.), *Colonialidad, género y democracia* (S. 43–53). Akal.
- Mendoza, B. (2023b). La cuestión de la colonialidad de la democracia. In B. Mendoza (Hrsg.), *Colonialidad, género y democracia* (S. 205–230). Akal.

- Mendoza, B. (2023c). La cuestión del Imperio español y la Leyenda Negra. In B. Mendoza (Hrsg.), *Colonialidad, género y democracia* (S. 13–42). Akal.
- Mendoza, B. (2023d). Filosofía feminista decolonial y las formas de producción de conocimientos en América Latina. In B. Mendoza (Hrsg.), *Colonialidad, género y democracia* (S. 175–201). Akal.
- Mendoza, B. (2023e). Los "fundamentos no-democráticos" de la democracia: un enunciado desde Latinoamérica pos-occidental. In B. Mendoza (Hrsg.), *Colonialidad, género y democracia* (S. 231–239). Akal.
- Mendoza, B. (2023f). Teoría decolonial comparada. In B. Mendoza (Hrsg.), *Colonialidad, género y democracia* (S. 55–88). Akal.
- Meneses, M. P. (2018). Colonialismo como violência: a “missão civilizadora” de Portugal em Moçambique *Revista Crítica de Ciências Sociais*(Número especial), 115–140.
<https://doi.org/10.4000/rccs.7741>
- Mignolo, W. (2005). *The idea of Latin America*. Blackwell Publishing.
- Mignolo, W. (2009). Who Speaks for the "Human" in Human Rights? *Hispanic Issues Series*, 05, 7–24.
- Mignolo, W. (2011). *The darker side of Western modernity: Global futures, decolonial options. Latin america otherwise: languages, empires, nations*. Duke University Press.
- Mignolo, W. (2012a). *Epistemischer Ungehorsam: Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*. Turia + Kant.
- Mignolo, W. (2012b). *Local histories/global designs: Coloniality, subaltern knowledges, and border thinking*. Princeton University Press.
- Mignolo, W. & Walsh, C. E. (2018). *On decoloniality: Concepts, analytics, praxis. On decoloniality*. Duke University Press.
- Millet, A. (2020). *Cisexismo y salud: Algunas ideas desde otro lado* (1era ed.). Colección *Justicia Epistémica: Bd. 3*. Puntos Suspensivos Ediciones.
- Montes Montoya, A. & Busso, H. (2007). Entrevista a Ramón Grosfoguel. *Polis*, 18.
<http://journals.openedition.org/polis/4040>
- Moore, J. W. (2015). *Capitalism in the web of life: Ecology and the accumulation of capital* (1st Edition). Verso.
- Moraña, M., Dussel, E. D. & Jáuregui, C. A. (2008). *Coloniality at large: Latin America and the postcolonial debate. Latin America otherwise*. Duke University Press.
- Ndlovu-Gatsheni, S. J. (2015). Decoloniality as the Future of Africa. *History Compass*, 13(10), 485–496. <https://doi.org/10.1111/hic3.12264>
- Ndlovu-Gatsheni, S. J. (2018). *Epistemic freedom in Africa: Deprovincialization and decolonization. Rethinking development*. Routledge Taylor & Francis Group.
- Ndlovu-Gatsheni, S. J. (2020). *Decolonization, Development and Knowledge in Africa. Turning Over a New Leaf*. Routledge Taylor and Francis Group.
- Nicolau, S. M. C. & Santos, S. P. (2022). Categoria político cultural de amefricanidade como tensionamento afrodiásporico à identidade nacional brasileira. *Revista de Ciências do Estado*, 7(1), 1–20. <https://doi.org/10.35699/2525-8036.2022.33350>

- Omanga, D. (2020). *Decolonization, Decoloniality, and the Future of African Studies: A Conversation with Dr. Sabelo Ndlovu-Gatsheni*. Social Science Research Council (SSRC). <https://items.ssrc.org/from-our-programs/decolonization-decoloniality-and-the-future-of-african-studies-a-conversation-with-dr-sabelo-ndlovu-gatsheni/>
- Parenti, C., Crist, E. C., McBrien, J., Haraway, D. J., Altvater, E., Hartley, D. & Moore, J. W. (Hrsg.). (2016). *Kairos. Anthropocene or capitalocene? Nature, history, and the crisis of capitalism*. Pm Press.
- Decreto 588 de 2017 (Abril 5) "Por el cual se organiza la Comisión para el Esclarecimiento de la Verdad, la Convivencia y la no Repetición" (2017).
- Quijano, A. (2007). Coloniality and Modernity/Rationality. *Cultural Studies*, 21(2-3), 168–178. <https://doi.org/10.1080/09502380601164353>
- Quijano, A. & Ennis, M. (2000). Coloniality of Power and Eurocentrism in Latin America. *Nepantla: Views from South*, 1(23), 533-580.
- Quijano, A. & Wallerstein, I. M. (1992). Americanness as a concept; or, The Americas in the modern world-system. *International social science journal*(44), 549–557.
- República de Colombia & Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia - Ejército del Pueblo. (2016). *Acuerdo final para la terminación del conflicto y la construcción de una paz estable y duradera*.
- Restrepo, E. (2008). Cuestiones de método: "eventualización" y problematización en Foucault. *Tabula Rasa*(8), 111–132. <https://www.redalyc.org/articulo.oa?id=39600806>
- Roux Rengifo, F. J. de (2023). El alcance del Informe Final de la Comisión de la Verdad. *Cien Días vistos por Cinep*(107). <https://www.revistacienciascinep.com/home/el-alcance-del-informe-final-de-la-comision-de-la-verdad/>
- Said, E. W. (1978). *Orientalism* (1st Vintage Books ed.). Vintage Books.
- Salcedo Escobar, Y. A. (2021). Arqueología foucaultiana y análisis crítico de discurso (Fairclough): dos lecturas compatibles para un ejercicio de análisis histórico. *Cuadernos de historia (Santiago)*(55), 273–293. <https://doi.org/10.4067/S0719-12432021000200273>
- Santos, B. d. S. (2018). *Epistemologien des Südens: Gegen die Hegemonie des westlichen Denkens* (F. Schüring, Übers.) (1. Auflage). UNRAST.
- Saxe, F. N. (2015). La noción de performatividad en el pensamiento de Judith Butler: queerness, precariedad y sus proyecciones. *Estudios Avanzados*(24), 1–14. http://www.memoria.fahce.unlp.edu.ar/art_revistas/pr.10265/pr.10265.pdf
- Schwalbe, M. (2000). The Elements of Inequality. *Contemporary Sociology*, 29(6), 775–781.
- Sondarjee, M. & Andrews, N. (2023). Decolonizing International Relations and Development Studies: What's in a buzzword? *International Journal: Canada's Journal of Global Policy Analysis*, 002070202311665. <https://doi.org/10.1177/00207020231166588>
- Valdés Bize, F., Martínez Velarde, R., Borja Hernández, M., Limón Aguirre, F. & Vallejo Reyna, A. (2022). *Conflictos entre mundos: Negación de la alteridad, diferencial radical, ontología política* (O. Felipe Giraldo, Hg.) (Primera edición). Secretaría de Cultura INAH; ENAH; ECOSUR.

- Viveros Vigoya, M. (2016). La interseccionalidad: una aproximación situada a la dominación. *Debate Feminista*, 52, 1–17.
<https://repositorio.unal.edu.co/handle/unal/80372>
- Viveros Vigoya, M. (2021). *América ladina, interseccionalidad y descolonialidad*.
<https://www.youtube.com/watch?v=Jb03PhV4CJs>
- Viveros Vigoya, M. (2022). *Oxímoron de las clases medias negras: Movilidad social e interseccionalidad en Colombia. Afrontar las crisis desde América Latina*. Bielefeld University Press.
- Walsh, C. E. (2007). ¿Son posibles unas ciencias sociales/ culturales otras? Reflexiones en torno a las epistemologías decoloniales. *Nómadas*(26), 102–113.
- Williams, M. (2021). The crisis of democracy: neoliberal capitalism, authoritarianism and reclaiming democracy. In M. Williams & V. Satgar (Hrsg.), *Democratic Marxism series: vol. 6. Destroying democracy: Neoliberal capitalism and the rise of authoritarian politics* (S. 2–24). Wits University Press.
- Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages. (2022). *Zum Konzept der Transitional Justice*. Deutscher Bundestag.
<https://www.bundestag.de/resource/blob/877618/35413cb3c9f2e9ee87276a5263921f36/W-D-2-076-21-pdf-data.pdf>
- Yeung, H. W. & Coe, N. M. (2015). Toward a Dynamic Theory of Global Production Networks. *Economic Geography*, 91(1), 29–58. <https://doi.org/10.1111/ecge.12063>